

Iranische Geisteswelt

Widengren, Geo

[Gütersloh], 1961

urn:nbn:de:gbv:3:5-97534

IRANISCHE

GEISTESWELT





Geschenk
J. Tubach
1. März 2000

X
✓ 20,- x 2



GEIST DES MORGENLANDES



IRANISCHE GEISTESWELT

VON DEN ANFÄNGEN BIS ZUM ISLAM

Herausgegeben von

GEO WIDENGREN

IM BERTELSMANN LESERING







Lizenzausgabe für den Bertelsmann Lesering
Mit Genehmigung der Holle Verlag G.m.b.H. Baden-Baden

Gesamtherstellung: Meijer N.V., Wormerveer-Amsterdam



INHALT



EINLEITUNG

I. Die iranische Geistesgeschichte, so wie sie durch die folgenden Auszüge aus der Literatur der alten Zeit beleuchtet wird, ist eine Leistung der Völker und Stämme, die sich etwa um 1500 v. Chr. von dem großen indo-iranischen Zweig abspalteten und sich als ein eigenes Volk, das iranische, eine geschichtliche Existenz verschaffte. Man kann diese Spaltung der iranischen und indischen Volkselemente annähernd richtig datieren, denn als im vorderen Orient um etwa 1700 v. Chr. das Königtum Mitanni gebildet wurde, war diese Spaltung noch nicht eingetreten. Unter den feudalen Streitwagenkämpfern im Mitannireiche treten arische Namen auf, Namen also, die man sowohl als indisch wie auch als iranisch bezeichnen kann.

Die iranischen Stämme selbst sind zwar als ein Volk zu betrachten, aber politisch gesehen ist es nie gelungen, sie in eine staatliche Bildung zusammenzuschließen. Am weitesten auf dem Wege der politischen Einigung ist man unter Darius I. gekommen (um 500 v. Chr.).

Wir unterscheiden folgende Gruppen:

1. Nordiranische Völker, Skythen, Sarmaten und Alanen umfassend. Sie lebten im Altertum in Südrußland und im Kaukasus, wo wir ihre heutigen Nachkommen antreffen, die Osseten.

2. Ostiranische Völker, verschiedene Stämme umfassend, die rings um dem Aral-See lebten. Unter diesen Völkern trat Zarathustra auf. Dieser ist der Gründer der am meisten bekannten iranischen Religion, der zoroastrischen, die heute noch sowohl in Iran wie auch in Indien fortlebt und als »Parsismus« bekannt ist. In späterer Zeit haben sich die sogdischen, sakischen und xwarizmischen Stämme politisch und kulturell ausgezeichnet. Aus Ostiran stammten auch die Parther, deren hauptsächliche Leistungen jedoch in den Westen fallen.

3. Westiranische Völker, die Meder im nordwestlichen und die Perser im südwestlichen Iran umfassend. Man kann annehmen, daß die medischen und persischen Stäm-



me vor 1000 v. Chr. aus dem Kaukasusgebiet in Westiran eingewandert sind, wo sie sich festsetzten.
Die Sprachen, die von diesen Völkergruppen gesprochen wurden, können wir ihrer geographischen Verteilung gemäß klassifizieren; innerhalb jeder Gruppe rechnen wir ferner mit einer altiranischen, mitteliranischen und neuiranischen Stufe der Entwicklung. Diese Stufen sind jedoch nicht überall hinreichend bekannt.
Die wichtigsten Sprachen und Dialekte sind die folgenden:
Avestisch, eine alt-ostiranische Sprache, die Zarathustra benutzte, um seine Botschaft zu verkündigen.
Altpersisch, eine alt-westiranische Sprache, in der die Inschriften der altpersischen Könige verfaßt sind.
Pahlavi, eine mittel-westiranische Sprache. Hier unterscheiden wir zwei Dialekte, Pahlavik, den nordwestlichen, von den Parthern gebrauchten Dialekt, und Parsik, den südwestlichen, von den sassanidischen Königen in der Provinz Persis verwendeten Dialekt, einen Nachkommen der altpersischen Sprache der Achämeniden-Inschriften.
Sogdisch, eine mittel-ostiranische Sprache, aber nicht ein direkter Nachkomme der avestischen Sprache, von den zwischen Oxus und Jaxartes lebenden Sogdiern gesprochen und später zu einer in Zentral-Asien verwendeten Literatur- und Geschäftssprache entwickelt.
Sakisch, die mittel-ostiranische Sprache der sakischen Reiternomaden, die von ihnen allmählich zu einer Literatursprache gestaltet wurde.
Ossetisch, der moderne Nachkömmling der von den nordiranischen Völkern in Südrußland und im Kaukasus gesprochenen Dialekte, die in ihrer alten Form eigentlich nur in dem Namenmaterial fortleben.
Neupersisch, die heutige Fortsetzung von Parsik, eine abgeschliffene Literatursprache, die in sich Elemente aus verschieden iranischen Dialekten, vor allem Pahlavik, aufgenommen hat.
Unsere Quellen für die iranische Geistesgeschichte der alten Zeit vor der islamischen Eroberung Mitte des 7. Jh.

n. Chr. sind hauptsächlich religiöser Natur. Daneben kommen gewisse andere Literaturwerke in Betracht, besonders königliche Inschriften, Weisheitsliteratur, epische Literatur, geschichtliche Romanwerke usw.

Die iranische Geistesgeschichte ist aber in gewissen Fällen nur außerhalb des iranischen Sprachgebietes greifbar und wir müssen uns dann auf nicht-iranische Literaturerzeugnisse verlassen, vor allem auf klassische, armenische, syrische und arabische Literaturwerke.

Von den einheimischen Quellen sind folgende die wichtigsten:

Avesta, die heilige Schrift der noch heute existierenden iranischen Religion, des Zoroastrismus, heute wie erwähnt Parsismus genannt, weil sie in den sogenannten Parsen in Indien ihre meisten Anhänger besitzt. Das heutige Avesta umfaßt ungefähr ein Viertel der ursprünglichen Sammlung. Avesta ist eine moderne Form des mittelpersischen Wortes *apastāk* (von umstrittener Bedeutung: »Grund« oder »Bestimmung«). Das vorhandene Avesta umfaßt vor allem:

1. *Yasna.* Das Wort bedeutet »Opfer«, »Verehrung«. Es ist dies eine Sammlung von Texten, die dem Ritual des zoroastrischen Gottesdienstes angehören. Die von Zarathustra selbst gedichteten Gesänge, seine »Verspredigten«, die 17 Gathas, in einem altertümlichen Dialekt geschrieben, nehmen im Yasna eine zentrale Stelle ein.

2. Die *Yašts,* die Opfergesänge, die zum Preis verschiedener Gottheiten gedichtet sind. Ursprünglich gab es deren 30, aber viele davon sind verloren gegangen und nur wenige sind wirklich echte, alte Dichtungen. Diese ältesten Gesänge sind in einer von dem Gatha-Dialekt verschiedenen, aber ebenso alten Sprache geschrieben. Die ältesten Stücke der Yašts können sehr wohl älter als die Gathas sein; sie sind jedenfalls von diesen völlig unabhängig und sind Ausdruck einer anderen Umwelt.

3. *Vidēvdāt,* meistens unter dem traditionellen, aber falschen Namen »Vendidad« bekannt. Es ist hauptsächlich eine Sammlung von Religionsgesetzen, aber man findet

auch sehr wichtige alte Mythen und Legenden in dieser Sammlung.

Die verlorenen Partien des Avesta können wir glücklicherweise zum großen Teil rekonstruieren, weil jüngere zoroastrische Schriften in dem sogenannten Pahlavi (wir haben es hier eigentlich mit Parsik zu tun) in Auszügen avestische Texte anführen oder sie wenigstens referieren oder benutzen.

Diese Pahlavi-Schriften sind oft ziemlich spät — im 9. Jh. n. Chr. — niedergeschrieben, aber sie mögen häufig nur eine Überarbeitung älterer Bücher sein und jedenfalls ist das verwendete Material wie gesagt oft sehr alt. Diese Schriften, die für die Geistesgeschichte Irans von großer Wichtigkeit sind, werden im Folgenden ausgiebig benutzt, wir erwähnen deshalb schon hier die wichtigsten von ihnen:

1. *Bundahišn* (»Grundlegung«, d. h. Schöpfung), ein kosmologisches Kompendium, das auf verlorenes avestisches Material zurückgeht. Bundahišn gehört zum religiösen Schrifttum des Zoroaster-Glaubens, aber wir werden sehen, daß der Inhalt nur teilweise religiöser Art ist und z. B. auch Zoologie, Botanik, Medizin, Geographie u. dgl. umfaßt.

2. *Dēnkart* (»das Werk der Religion«), auch eine Enzyklopädie, aber noch mehr gemischten Inhalts. Hier werden die verlorenen avestischen Texte besonders ausführlich angeführt oder referiert, leider aber in einer Sprache, die man nur stückweise mit wirklicher Sicherheit übersetzen kann. Im 7. Buch finden wir die bedeutende »Zarathustra-Legende«, eine Biographie des großen Religionsstifters, eine sassanidische prosaische Bearbeitung einer avestischen poetischen Originalschrift.

3. *Bahman Yašt,* eine Apokalypse, die letzten Endes aus einem verlorenen Avesta-Traktat stammt, der hier in sassanidischer Umarbeitung vorliegt.

4. *Ayātkār i Žāmāspīk,* eine andere mittel-iranische Apokalypse mit interessanten mythisch-geographischen Partien.

5. *Mēnōk i Xrat* (»Der Geist der Vernunft«), ein Traktat,

der Fragen über die zoroastrischen Lehren beantwortet.
6. *Pand Nāmak i Zartušt* (»Zarathustras Buch der Ratschläge«), ein sassanidischer Katechismus, der in knapper Form die zoroastrischen Dogmen wiedergibt.
7. *Ardāi Virāz Nāmak,* ein Buch, das über die Himmels- und Höllenreise berichtet, die von dem frommen Ardāi Virāz unternommen wurde. Die Schrift stammt aus der Sassanidenzeit, aber vieles von ihrem Material ist sicherlich bedeutend älter.
8. *Pahlavi Rivāyat zu Dātastān i Dēnīk* (»Pahlavi-Überlieferung zu dem religiösen Gesetz«), eine Sammlung der verschiedensten Überlieferungen, auch mythisch-legendärer Art.

Hinzu treten gewisse nicht-religiöse Dokumente, sowohl inschriftlicher wie literarischer Art.

1. Die Inschriften der achämenidischen Könige, die ältesten Denkmäler der iranischen Sprache im Westen, nicht nur historisch, sondern auch ideengeschichtlich bedeutsam. Die Cyrus-Inschrift liegt in neubabylonischer Sprache vor.
2. Die Inschriften der sassanidischen Könige, in Griechisch (teilweise), in Pahlavik (teilweise) und in Parsik geschrieben, leider nur zum geringsten Teil ideengeschichtlich verwertbar.
3. Die Inschrift des Obermobad Kartēr. Dieser war der einflußreichste Religionspolitiker der frühen Sassanidenzeit.
4. *Abyātkār i Zarērān* (»Das Memorialbuch des Zarērsohnes«), eine sassanidische Bearbeitung eines poetisch-epischen parthischen Originals, das über die ältesten Religionskämpfe in Ostiran berichtet.
5. *Draxt i asūrīk* (»Der syrische, d. h. aramäische Baum«), eine Rangstreitfabel im alten assyrischen Stil. Ursprünglich ein parthisches poetisches Original, das in sassanidischer Zeit prosaisch überarbeitet wurde.
6. *Kārnāmak i Artaxšēr i Pāpakān* (»Das Tatenbuch des Pāpaksohnes Artaxšēr«), eine Lebensgeschichte des Gründers der sassanidischen Dynastie, aber ganz legendär gehalten. Eine ausgezeichnete Quelle für die sassanidische

Auffassung der Legitimität der sassanidischen Königsfamilie.
7. Verschiedene Weisheitsbücher, die oft den Titel Handarz (»Rat«) führen.
Auch die neupersische Literatur hat indessen viele wertvolle Überlieferungen gerettet, die den Geist des vorislamischen Iran treu bewahrt haben. Hier kommen u. a. in Betracht:
1. *Šāhnāmah,* »das Königsbuch« des großen Epikers Firdausi, ein großartiges Denkmal der vergangenen Größe des sassanidischen Imperiums.
2. *Wīs u Rāmīn,* ein romantisches Epos über die Erlebnisse des Liebespaares Wis u Ramin, eine neupersische erweiternde Bearbeitung eines parthischen epischen Gedichtes.
3. *Fārsnāmah* von Ibn al-Balxi. Dieses Buch aus dem 11. Jh. bringt viel altes und wertvolles Material.
In ossetischer Sprache gibt es viele folkloristisch interessante Aufzeichnungen, die uns die wesentlichsten Anschauungen der nordiranischen Völker vermitteln und die klassischen Berichte über Skythen, Sarmaten und Alanen bestätigen.
Wir haben schon erwähnt, daß auch die nicht-iranischen Quellen sehr wertvolles Material bieten. Texte in griechischer, lateinischer, armenischer, syrischer und arabischer Sprache werden im Folgenden angeführt werden.
II. Die ersten indo-iranischen Vorstöße im Vorderen Orient erfolgten etwa um 1700 v. Chr. (vgl. oben). Für die iranische Geistesgeschichte bedeutsam ist, daß der Vertrag, den der hethitische Großkönig Suppiluliuma mit Mattiwaza, dem Herrscher des Mitannireiches, abschloß, schon das dreifunktionelle System der indo-iranischen Religion klar erkennen läßt: Es werden hier nebeneinander Mitra und Varuna als Vertreter der ersten, Indra als derjenige der zweiten und die Nāsatyas als diejenigen der dritten Funktion aufgezählt.
Nach diesem ersten Vorstoß dauert es bis zum Ende des zweiten vorchristlichen Jahrtausends, bis die Iranier im

Westen geschichtlich greifbar werden, und dann nicht literarisch, sondern archäologisch. Auf dem Ruinenhügel Sialk in der Landschaft Medien gibt es nämlich eine Schicht, die einer iranischen Bevölkerung zuzurechnen ist. Um 850 v. Chr. tauchen die westiranischen Stämme Meder und Perser auch in den assyrischen Königsannalen auf, und später können wir an Hand der assyrischen und babylonischen Quellen ihre Geschichte verfolgen, bis die Meder als das führende Volk kurz vor 600 v. Chr. zusammen mit dem neubabylonischen Reiche das assyrische Imperium völlig vernichteten. Damit sind die westiranischen Völker endgültig in das klare Licht der Geschichte getreten.

Über die Verhältnisse im Osten möchten wir gerne mehr Licht haben. Hier vermissen wir solche Dokumente, wie sie uns im Westen zu Verfügung stehen. Nur durch indirekte Methoden können wir aus den avestischen Texten, den Gathas und den Yašts, einige geschichtliche Kenntnisse gewinnen. Diese mit den westlichen Verhältnissen zu koordinieren, ist aber vorläufig unmöglich und somit sind wir für die Chronologie auf Vermutungen angewiesen.

Freilich besitzen wir geschichtliche Überlieferungen, aber diese sind zum größten Teil mythisch-legendärer Art. Das gilt vor allem von der ersten Reihe der alten ostiranischen Herrscher, die mythische Gestalten vom Typus des »Urmenschen« oder des »Urkönigs« sind, Gestalten, die mythisch als Drachentöter auftreten. Eine zweite Reihe umfaßt acht Herrscher, die den Titel *Kavi* führen[1] und die offenbar rein menschlich gedacht sind. In diesen acht Kavis erblickt man eine rein historische Reihe von ostiranischen Herrschern, die nach den Pahlaviquellen sich auf fünf Generationen verteilen. Rechnen wir für jede Generation mit 40 Jahren, so bekommen wir eine Zeitspanne von 200 Jahren. Nach dem letzten Kavi müssen wir mit einem gewissen Interregnum rechnen; denn zu der Zeit, als Zarathustra hier im Osten hervortrat, wird zwar ein Kavi Vištāspa[2] erwähnt, der der Beschützer Zarathustras war,

neben ihm herrschten aber auch andere Kavis. Ein Großreich unter der Herrschaft eines einzelnen Kavi bestand also nicht mehr. Aus verschiedenen Gründen kann man das Auftreten Zarathustras kaum später als 600 v. Chr. ansetzen. Wenn wir mit 200 Jahren der ungeteilten Herrschaft und wenigstens mit 50 Jahren des Interregnums rechnen, kommen wir etwa auf die Zeit um 850-900 v. Chr. Diese Berechnung ist natürlich sehr unsicher, kann aber dazu dienen, die schwierige Lage der Forschung zu beleuchten. Falls sie annähernd richtig ist, kommen wir jedenfalls zu ungefähr derselben Chronologie wie im Westen, ohne jedoch sagen zu können, ob die West- und Ostiranier um dieselbe Zeit in Iran eingewandert sind. Das soziale und wirtschaftliche Milieu kennnen wir andererseits besser im Osten als im Westen. Es gab drei Stände: Priester, Krieger und Hirten-Bauern. Neben der sozialen Gliederung ging die politische her in Familie, *nmāna,* Dorf, *vīs,* Stamm, *zantu,* und Land, *dahyu.* Wirtschaftlich ist vor allem das Rind von Bedeutung, aber zusammen mit der Viehzucht hat der Ackerbau auch eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt.

Die Religion war die alt-ererbte arische, d. h. indo-iranische, der vedischen Religion in Indien sehr ähnlich.

Viele Gottheiten wurden verehrt, in einem Pantheon vereinigt und nach dem funktionellen System geordnet, dem wir schon im Vorderen Orient begegnet sind[3]. Dies bedeutet, daß gewisse Götter die Herrscherfunktion vertraten, gewisse andere die kriegerische Funktion, während wiederum andere die nährende Funktion der Gesellschaft zu repräsentieren hatten, zugleich aber auch das Kollektiv, die Masse des Volkes vertraten. Zu diesen Göttern muß eine weibliche Gottheit hinzugefügt werden, die mit allen drei Funktionen in Verbindung steht, aber mit der dritten Funktion besonders innig verbunden erscheint. Die Hochgötter dieses Systems machen sozusagen eine Götterreihe aus, die von einer Gottheit eingeleitet und von einer anderen abgeschlossen wird, die also Anfang und Ende vertreten. Dazu kommt noch, daß die funktionellen Hoch-

götter von kleineren Gottheiten umgeben sind, die das Gefolge der betreffenden Hochgötter bilden und an ihren Eigenschaften Teil haben. Wenn wir in Übereinstimmung mit diesem System das älteste erreichbare ostiranische Pantheon gruppieren, ergibt sich das folgende Schema (nach Dumézil):

Die einleitende Gottheit: Vayu oder Vāta, der Gott der Atmosphäre oder des Windes.

1. Die Herrscherfunktion: Ahura Mazdā, Mithra, von Sraoša und Rašnu umgeben, beide von Airyaman begleitet;
2. Die Kriegerfunktion: Indra-Varthraghna und Vayu;
3. Die nährende und kollektive Funktion: die zwei Nāhaithyas, die Göttin Ardvī Sūrā Anāhitā;

Die abschließende Gottheit: Atar, der Gott des Feuers.

Es fällt auf, daß Vayu einen doppelten Platz einnimmt, da er nicht nur eine einleitende Gottheit, sondern auch ein Vertreter der zweiten Funktion ist. Ob das eine iranische Sonderentwicklung ist oder nicht, kann man nicht bestimmt sagen; wahrscheinlich jedoch nicht.

Die Gottheiten der nährenden und der kollektiven Funktion, die zwei Nahaithyas und die Göttin Ardvī Sūrā Anāhitā sind nur teilweise konkrete Gestalten. Die Nāhaithyas sind Ärzte und Befreier von Not und Übel, sonst aber sehr verblaßt. Ihre Naturseite bilden das Wasser und die Pflanzen. Ob ihre späteren Namen, Haurvatāt, Gesundheit, und Amartatāt, Unsterblichkeit, schon der vorzarathustrischen Periode angehören, bleibt unsicher. Die Göttin Anāhitā dagegen ist eine ganz konkrete Gestalt, die wir später ebenso wie die übrigen Hochgötter des dreifunktionellen Systems gesondert behandeln werden[4]. Neben der dreifunktionellen Sicht geht aber auch eine kosmische einher, die den höchsten Gott als mit dem Weltall identisch betrachtet. Der Kosmos gliedert sich in drei Teile, die drei Welten: Himmel, Atmosphäre und Erde. Die Götter vertreten diese drei Welten und bilden zusammen den Körper Ahura Mazdās. Im Universum hat der Himmel die höchste Stellung und dementsprechend vertreten die Götter der ersten Funktion den Himmel, während der Gott

der kriegerischen zweiten Funktion dem Wind entspricht, der im Weltall den mittleren Platz einnimmt. Die Erde, als unten gelegen in den drei Welten des Kosmos, wird von den Göttern der dritten Funktion, der ernährenden, vertreten. Ahura Mazdā ist also ein Allgott im pantheistischen Sinn, der die Elemente der Welt in sich einschließt. In dieser Sicht wird eine Entsprechung zwischen Welt und Mensch angenommen, die Makrokosmos-Mikrokosmos-Spekulation[5].

Das Auftreten Zarathustras bedeutet einen nahezu vollständigen Bruch mit dieser altiranischen Religion, was später näher behandelt werden wird[6]. Die von ihm gestiftete Religion gewinnt offenbar ziemlich schnell die Herrschaft in Ostiran und breitet sich allmählich auch in Westiran aus.

III. Hier im Westen herrschte unter den Persern anscheinend ein Typus von Religion, der mit dem im Osten im allgemeinen übereinstimmt. Ahura Mazdā war auch hier der höchste Gott, von einem Pantheon umgeben. Neben ihm trat besonders Mithra hervor.

Unter den Medern gab es eine Priesterkaste, die Magier, die sowohl Kultus wie Weltdeutung und religiöse Spekulation beherrschten. Von ihnen wurde als höchster Gott eine Zeit- und Schicksalsgottheit anerkannt, Zervan. Dieses Religionssystem, von einem stark fatalistisch-pessimistischen Charakter, hat in der iranischen Geistesgeschichte einen mächtigen Einfluß ausgeübt und ist neben dem Zoroastrismus die bedeutendste geistige Strömung im eigentlichen Iran gewesen[7].

Unter den ersten Achämeniden hatte sich der Zoroastrismus noch nicht im Westen durchgesetzt. Die achämenidischen Großkönige waren anfangs keine Zoroaster-Anhänger und es ist sehr unsicher, ob sie es überhaupt jemals in stronggläubigem Sinn wurden. Zwar hatte die Religion Zarathustras ziemlich bald viele Elemente der altiranischen Volksreligion in sich aufgenommen, aber die von den achämenidischen Königen praktizierte Religion geht mit ihren blutigen Opfern, sogar Menschenopfern, über das

auch in einem stark synkretistischen Zoroastrismus Mögliche weit hinaus. Daß der Zoroastrismus jedoch auch im achämenidischen Westen mit der Zeit eine feste Stellung erworben hatte, geht aus dem dort geltenden Kalender hervor. Dieser ist nämlich so aufgebaut, daß der Ausgangspunkt eine das ursprüngliche zoroastrische System bewahrende Liste der funktionell angeordneten Gottheiten war. Aber dieses zoroastrische System ist von den Magiern nach zervanitischen Prinzipien gruppiert und zeugt also davon, daß die zervanitischen Magier zwar die zoroastrischen Überlieferungen übernommen, aber zervanitisch umgestaltet haben. Damit ist ein neuer synkretistischer Prozeß eingeleitet.

Das achämenidische Weltreich war eine gewaltige geschichtliche Leistung, das größte Imperium, das die Welt bisher gesehen hatte. In der Verwaltung dieses Imperiums haben die Großkönige Grundsätze verwirklicht, die offenbar auf sehr durchdachten Prinzipien beruhten. So ist z. B. hier zum ersten Mal das Prinzip der Toleranz im Vorderen Orient eingeführt worden[8].

Die Großkönige besaßen in der Tat eine politisch sehr starke Stellung, weil sie Träger einer königlichen Ideologie waren, die den König als göttliche Person betrachtete. Seine Gestalt ist der Mittelpunkt einer Königslegende, die über seine Geburt und Erziehung die wunderbarsten Dinge zu erzählen weiß[9]. Trotz seiner göttlichen Stellung ist aber seine Macht nicht uneingeschränkt. Die allgemein gültigen Rechtsgrundsätze sowie das, was wir die Geschichtsbetrachtung nennen könnten, legen seinem Handeln gewisse Schranken auf. Der König soll seinen Nachfolgern das ideale Vorbild sein[10].

Dazu kommt noch, daß seine politische Macht durch das Vorhandensein feudaler Kräfte im staatlichen Organismus begrenzt wurde. Die Satrapen sind einerseits königliche Beamte, andererseits selbständige Fürsten, ganz nach dem Gesichtspunkt, von dem aus sie betrachtet werden. Das feudale Denken beherrscht zum großen Teil das politische Leben Irans vom Anfang der Achämenidenzeit bis zum

Ende der sassanidischen Periode. Zeitweise gelingt es der königlichen Zentralgewalt, die feudalen Tendenzen durch die Organe des Beamtenstaates im Zügel zu halten, aber mit gewaltsamer Kraft brechen diese Tendenzen von Zeit zu Zeit wieder hervor. Die eidlich versprochene Treue der Vasallen wird nur allzuoft gebrochen. Da der Feudalismus nicht nur mit dem politischen, sondern auch in besonders hohem Grade mit dem militärischen Leben intim verbunden war, ist das feudale Denken für die Geschichte Irans von schicksalhafter Bedeutung gewesen. Durch das Dienstmannen-Verhältnis hat der König indessen die feudalen Einrichtungen wenigstens z. T. kontrollieren und beherrschen können[11].

Der von dem Achämenidenreich ausgehende geistige Einfluß Irans ist im Vorderen Orient sehr groß gewesen und läßt sich schon auf dem sprachlichen Gebiet durch die beträchtliche Zahl der iranischen Lehnwörter in den semitischen Sprachen feststellen.

IV. Nach dem Sturz des Achämenidenreiches folgt durch die Errichtung des großen Partherreiches erstaunlich schnell eine iranische Reaktion gegen die mit dem Siegeszug Alexanders einsetzende Hellenisierung. Mit den Parthern kommt aus Ostiran eine Welle unverbrauchter Kraft. Das Partherreich ist eine ostiranische Gründung, daher militärisch gesehen auf Reiterarmeen gestützt und sowohl politisch wie militärisch beinahe ausschließlich nach feudalen Prinzipien organisiert. Fast 500 Jahre hindurch haben die Parther dank einer Reihe von günstigen Faktoren ihre Stellung behaupten können und während dieser Zeit auch eine blühende Kultur entfaltet. Die kulturelle Leistung der Parther, zumal auf geistigem Gebiet, sollte nicht unterschätzt werden.

In der Partherzeit erfolgt der größte religiöse Einfluß Irans im Vorderen Orient. Eschatologische und apokalyptische Anschauungen waren schon immer für die iranischen Religionen bezeichnend. Jetzt aber verbreiten sich solche Vorstellungen in Mesopotamien und Syrien-Palästina und werden überall — besonders von den Juden —

mit Begeisterung aufgenommen. Iranische apokalyptische Lehren werden ins Griechische übertragen und gewinnen dadurch eine gewaltige Wirkung, auch in Kleinasien, wo der iranische Bevölkerungseinschlag in den östlichen Gebieten stark war[12]. Die iranische Eschatologie mit ihrer Lehre von dem Schicksal der Seele nach dem Tode, mit den Gedanken von Lohn und Strafe im Jenseits, mit der Hoffnung einer Auferstehung des Körpers, diese Eschatologie hat vor allem den Juden mächtig zugesagt und ist mit der Apokalyptik ihrem eigenen alttestamentlichen Erbe einverleibt worden.

Die Parther haben das alte medische Stammland in Besitz genommen und sind dadurch die geistigen Erben der medischen Magier geworden. Die Magier behaupten sich übrigens wie im Achämenidenreiche so auch in dem parthischen Großreich als die führende Priesterschaft und breiten ihren Einfluß auf ganz Kleinasien aus. Sie huldigen immer noch dem Zervanismus, aber wie schon in der Achämenidenzeit einem Zervanismus in zoroastrischer Verkleidung. Synkretistisch veranlagt wie sie waren, haben sie allerlei synkretistische Spekulationen begünstigt. Zu dieser Zeit und diesem Milieu im nordwestlichen Iran gehört das Aufkommen der Mithrasmysterien, die außerhalb des Partherreiches, ja auf dem Boden des Erbfeindes, der Römer, ihre grüßte Verbreitung finden sollten.

Verschiedene Prophezeiungen, teils auf Zarathustra (griechisch Zoroaster), teils auf seinen Gönner Vištāspa (griechisch Hystaspes) zurückgeführt, wollen die Niederlage der Römer und den Sieg Irans voraussagen[13]. Die Geburt des kommenden Erlöserkönigs wird die Entscheidung bringen. Auch syrische Texte haben den Inhalt solcher Voraussagungen verbreitet[14]. Mit Sehnsucht erwartet man am Himmel den Stern, der die Geburt des »Großen Königs« ankündigt. Solche Prophezeiungen sind auch für die parthische Königslegende benutzt worden, die — als politisches Propagandamittel wirkend — den großen Römerfeind Mithradates Eupator von Pontus als den ersehnten Erlöser darstellte.

Der fatalistische Charakter des Zervanismus bringt eine pessimistische Auffassung des Daseins mit sich, die auch in der epischen Literatur der Partherzeit zum Ausdruck kommt[15]. Wegen der pessimistischen Wertschätzung des Zeitalters und der irdischen Existenz überhaupt liegt es nahe, einer weltfeindlichen Einstellung zu huldigen, die die aus der Gottheit stammende Seele als das höhere Element im Menschen betrachtet und die Erlösung der menschlichen Seele aus dem Gefängnis des irdischen Daseins erstrebt. Das einzig Wichtige ist die Einsicht in die wahre Bestimmung des Menschen. Das ist die sogenannte Gnosis. Von der alten Makrokosmos-Mikrokosmos-Spekulation ausgehend, sieht man den Erlöser als die Summe der zu erlösenden höheren Elemente im Menschen, der Seelen. Der Erlöser muß also selbst erlöst werden. In parthischer Zeit finden diese gnostischen Vorstellungen ihren vollendeten Ausdruck in dem berühmten »Lied von der Perle«. Es scheint, als ob diese Stimmungen in dem ritterlichen Milieu des parthischen Feudaladels zu lokalisieren wären, denn die religiöse sogenannte Kunstsprache holt sich aus dieser Umgebung eine Menge von technischen Ausdrücken und Symbolen, die auch in der jetzt greifbar werdenden Weisheitsliteratur auftauchen[16].

Diese Weisheitsliteratur, die in Iran immer sehr beliebt gewesen ist, umspannt ein reiches Register. Aus parthischer Zeit kennnen wir ein Spezimen der »Rangstreitliteratur«, eine Gattung, die im alten Orient wohlbekannt ist[17].

Die Weisheit ist sowohl religiös begründet wie vor allem praktische Lebensweisheit. Sie umfaßt daher auch solche Gedanken wie die über das Verhältnis zwischen Mann und Weib. So finden wir in der epischen Literatur der Partherzeit, im Epos *Wīs u Rāmīn,* eine sehr skeptische und pessimistische Haltung, nicht nur der menschlichen Existenz im allgemeinen gegenüber, sondern auch besonders pessimistische Äußerungen über die Liebe zwischen Mann und Frau, daneben aber auch ergreifende Ausdrücke der Festigkeit in der Liebe[18].

Die Partherzeit ist eine Zeit des geistigen Austausches zwischen West und Ost. Wenn wir auch in diesem Fall auf die sprachlichen Phänomene achten, sehen wir, daß die Zahl der iranischen Lehnwörter in den semitischen Sprachen des Vorderen Orients sich noch vergrößert hat, während ein in entgegengesetzter Richtung gehender Einfluß von entsprechendem Umfang gar nicht feststellbar ist. Erstaunlich gering ist auch die Zahl der griechischen Lehnwörter in der parthischen oder mittelpersischen Sprache. Diese Beobachtungen zeigen deutlich, daß der geistige Einfluß von Iran nach Westen, und nicht umgekehrt, gegangen ist. Sie werden übrigens durch allerlei andere Feststellungen bestätigt.

Diese Epoche, vielleicht die wichtigste in der iranischen Geistesgeschichte, aber immer noch sehr wenig bekannt, hat am meisten dazu beigetragen, die iranischen weltanschaulichen Gedanken außerhalb von Iran zu verbreiten. Sie ist eine Zeit der religiösen Gärung und Neuschöpfung gewesen. Religiöse Richtungen und religiöse Denker und Stifter, von iranischen Ideen inspiriert, treten auf, von denen Mani die bedeutendste Persönlichkeit ist.

V. Mani vermittelt den Übergang zu der sassanidischen Periode.

Der Sturz der Arsakiden und der Aufstieg der Sassaniden bedeutet in der iranischen Geistesgeschichte einen entschiedenen Umbruch. Der Zoroastrismus wird zur Stellung einer Staatsreligion erhoben, nach ersten organisatorischen Maßnahmen von Artaxšēr I. (226—242 n. Chr.), vor allem aber unter Šāhpuhr I. (243—273 n. Chr.) und dessen Nachfolgern. Die treibende Kraft dieses folgenschweren Schrittes ist der Obermobad Kartēr gewesen, der ein Feind Manis war und auch den Sturz Manis verursachte. Durch die Verhaftung und den Tod Manis war Kartēr seines bedeutendsten religionspolitischen Gegners ledig. Es konnte nämlich eine zeitlang so scheinen, als ob Šāhpuhr und sein Sohn Hormizd I. den Manichäismus dem Zoroastrismus vorziehen könnten. Jedenfalls haben sie beide Mani völlige Freiheit beim Missionieren gelassen. Unter Šāhpuhr hat

Kartēr also sein Programm nicht verwirklichen können, denn unter diesem kraftvollen Herrscher hat er offenbar eine bescheidenere Rolle spielen müssen.

Schon Artaxšēr und Šāhpuhr hatten indessen den Prozeß staatlicher Zwangsmaßnahmen eingeleitet. Artaxšēr hat in jeder Provinz nicht nur einen Satrapen, *marzpān*, sondern auch einen Mobad eingesetzt, wodurch jede Provinz sowohl einen Provinzgouverneur, als auch ein geistliches Oberhaupt erhielt. Wir erfahren ferner, daß er »viele Menschen, die anderen Religionen angehörten, zur Anbetung der Sonne und des Feuers veranlaßte und zwang« (Die Chronik von Arbela, S. 62). Von Šāhpuhr wissen wir, daß er auf seinen Feldzügen gegen Rom in den neueroberten Provinzen neue Feuertempel erbauen ließ.

Zwangsmaßnahmen großen Stils wurden aber erst durchgeführt als Kartēr freie Hand bekam. Die nicht-zoroastrischen Religionsbekenner, vor allem Juden, Christen, Manichäer und Buddhisten, wurden schonungslos verfolgt, wie Kartēr in einer Inschrift mit Stolz berichtet[19]. Damit war eine Entwicklung eingeleitet, die einen vollständigen Bruch mit der Religionspolitik der Achämeniden bedeutete und die für die religiösen Minoritäten des Sassanidenreiches verhängnisvoll werden sollte.

Die zoroastrische Religion, die als Staatsreligion proklamiert wurde, war schon von Anfang an synkretistisch, aber nunmehr wurde sie dank der durchgeführten zervanitischen Interpretation der Lehren Zarathustras noch mehr synkretistisch. Wie dieser Prozeß zustande gekommen ist, bleibt zwar in Einzelheiten immer noch unklar, aber die Hauptzüge dieser Entwicklung lassen sich einigermaßen deutlich erkennen.

Wir haben mit zwei großen Priesterschaften zu rechnen: die medischen Magier oder Mobade mit der Stadt Šīz in Adhurbaidjān als Zentrum, und die persischen Hērbade mit Istaxr in der Provinz Persis als Mittelpunkt ihres Wirkens. Diese Hērbade sind Feuerpriester, aber dasselbe ist bei den Magiern schon immer der Fall gewesen. Hier ist also kein Gegensatz zu finden. Die Magier besaßen aber

eine schriftliche Überlieferung, die zwar zoroastrische Traditionen enthielt, aber doch hauptsächlich zervanitischer Natur war[20]. Diese schriftliche Überlieferung hieß *zand,* »Wissen«. Die Hērbade sind dagegen Hüter einer mündlichen zoroastrischen Überlieferung, die natürlich nicht mit der Lehre Zarathustras zu verwechseln ist, sondern einen synkretischen Charakter besitzt, aber doch anscheinend von den starken zervanitischen Einschlägen frei war. Diese mündliche Überlieferung heißt *apastāk,* »Avesta«.

Nun kommt eine Fusion zustande: die Mobade und die Hērbade konstituieren zusammen die zoroastrische Staatskirche, wobei aber die Mobade die Überhand über die Hērbade gewinnen und darum den ersten Rang bekommen (Wikander). Die mündliche Überlieferung, *apastāk,* wird mit der schriftlichen, *zand,* vereinigt. Wir erhalten dadurch den Begriff *apastāk ut zand,* was man später als »Avesta und Kommentar« gedeutet hat (Wikander).

Eigentlich siegt *apastāk* hier als das kanonische Wort, aber wir wissen ja, daß manche Überlieferung des verlorengegangenen Teiles des Avesta aus dem zervanitischen *zand* stammt. Als Kultzentrum behält Šīz offenbar eine viel stärkere Stellung als Istaxr. Aufs Ganze gesehen haben gewiß die Magier das Spiel gewonnen, doch sicherlich nicht ohne Kampf und nicht auf einmal. Die Rolle Kartērs, die entscheidend gewesen sein muß, bleibt etwas undurchsichtig, weil er sich in seinen Inschriften (Naqsh i Radjab Z. 27 f.) sowohl Mobad als Hērbad nennt. Aber da seine Inschriften in Mittelpersisch abgefaßt sind, ist er doch wahrscheinlich in erster Reihe den Hērbaden zuzurechnen.

Der Zoroastrismus als Staatsreligion bedeutet, daß es mit dem reichen religiösen Leben der früheren Zeit zu Ende geht. Jetzt ist die Zeit der Kodifizierung und Konsolidierung gekommen.

Es kann wohl nicht bezweifelt werden, daß dieses Aufkommen eines Kanons mit dem Kampf gegen Mani und den Manichäismus innig verbunden ist (Nyberg). Mani und seine Anhänger konnten ja auf die kanonischen Bücher hinweisen, in denen er seine ihm mitgeteilte Offenbarung

niedergeschrieben hatte. Deshalb war es offenbar notwendig, ein Gegenstück zu schaffen, einen Kanon, über dessen — übrigens vollständig legendäre — Geschichte man die wunderbarsten Dinge zu erzählen wußte[21]. Möglich ist auch, daß die in Iran um diese Zeit erfolgreich missionierende christliche Religion zu der neuen Lage beigetragen hat.

Die schöpferische Kraft der alten iranischen Religion ist indessen ausgeschöpft, und die religiöse Lage am Ende der Sassanidenzeit wird dadurch gekennzeichnet, daß der Zoroastrismus seine Rolle ausgespielt hat. Christentum, Manichäismus, in den östlichen Teilen Buddhismus, Zervanismus und fatalistischer Pessimismus kämpfen gegeneinander.

I. DAS WELTBILD



Schon in den ältesten iranischen Texten begegnen wir Spuren einer ausgebildeten Kosmologie, die wir mit in den späteren Texten belegten, aber sicher aus einer älteren Zeit stammenden Tatsachen kombinieren können, um dadurch das Weltbild der alten Iranier rekonstruieren zu können. Die dritte Gatha, Y. 30, zeugt von einem kosmogonischen Liedertypus, der schon indogermanisch ist. Dort wird auf den Ursprung der Weltentwicklung angespielt, auf das gegensätzliche Verhältnis zwischen den zwei uranfänglichen Geistern, den Zwillingen, von denen der Heilige Geist die reckte Weltordnung Aša (Arta), der sich zum Trug haltende andere Geist aber das böseste Tun wählten. Diese zwei Geister sind aber nichts anderes als spiritualisierte Umdeutungen der zwei Aspekte des Gottes Vayu, des guten und des bösen Windes. Vayu, der Wind, ist tatsächlich in der ältesten indoiranischen Religion ein bedeutender Hochgott gewesen, der im Mittelpunkt verschiedener kosmologischer Spekulationen gestanden hat. Der Wind ist nicht nur der Anfang aller Dinge, er ist auch der Pfeiler, der Himmel und Erde vereint, also der abgehauene Weltenbaum, wie das besonders die indischen sogenannten Skambha-Hymnen bestätigen. Wir erhalten somit ein Weltbild, in dem man mit drei Welten rechnet und in dem Vayu die zentrale Mittel-Stellung einnimmt. Im Weltall wird Vayu als ein treibendes Prinzip aufgefaßt. Erde, Luft und Himmel bilden zusammen den in drei Teile gegliederten Kosmos. Dieser selbst wird als der Körper der Gottheit gedacht oder auch als ein kosmischer Urmensch, der von der androgynen Gottheit geboren wird. Umgekehrt ist die Hauchseele des einzelnen Menschen ein Aushauch des Windes im Weltall. Der Vayu des Menschen entspricht dem Vayu der Welt.

Sehr ausführlich schildert die Pahlavi-Literatur die Schwangerschaft des höchsten Gottes und den embryonalen Zustand sowie die allgemeine Entwicklung des Fötus[1]*. Wenn der Urmensch nach 3000 Jahren geboren wird, ist dadurch*

das Weltall enstanden. Denn jeder Körperteil dieses kosmischen Urmenschen entspricht einem Teil des sichtbaren Kosmos, die Glieder dieses göttlichen Urmenschen sind die Elemente der Welt. So entsteht der Himmel aus seinem Kopf, das Wasser aus seinen Tränen, die Pflanzen aus seinem Haar, das Feuer aus seinem Sinn. Dieser Vergleich zwischen der Welt und dem göttlichen Urmenschen wird dann weiter ausgeführt, so daß der einzelne Mensch seinerseits als eine kleine Welt gesehen wird. Hier begegnen wir der sogenannten Makrokosmos-Mikrokosmos-Spekulation. Die Welt ist ein großer Mensch, der Mensch eine kleine Welt, die sich gegenseitig vollkommen entsprechen. Diese Idee hat tatsächlich eine große Tragweite besessen. Die Gestalt des Weltalls ist kugelförmig oder auch eiförmig. Der Urmensch ist ebenso breit wie lang, wie denn sowohl das Universum als auch der einzelne Mensch eben diese gleichen Maße besitzen. Von dieser pantheistischen Kosmologie findet sich in den Gathas keine Spur. Sie gehört offenbar mit ihrer indo-iranischen Religion der vorzarathustrischen Periode an.

Die Erde selbst ist in sieben Erdteile geteilt. Diese Erdteile heißen avestisch karšvar, *in Pahlavi* kišvar. *In der Mitte liegt der Teil, der Xvaniratha, in Pahlavi Xvanīras, heißt. Um diesen zentralen Teil gruppieren sich die übrigen sechs Erdteile, nämlich im Norden Vourubaršti, in Pahlavi Vourubaršt, und Vourujaršti, in Pahlavi Vourujaršt, im Süden Fradadhafšu, in Pahlavi Fradadafš, und Vīdadhafšu, in Pahlavi Vīdadafš, im Westen Savahi, in Pahlavi Savah, im Osten Arzahi, in Pahlavi Arzah.*

Wie diese Erdteile sich eigentlich gruppieren, bleibt immer noch etwas unsicher. Die beste Lösung des Problems scheint jedoch die zu sein, die meint, daß die Karšvarwelt wie ein Rad gedacht ist, bedeutet doch das Element ratha *in Xvaniratha eben »Rad«. Wenn Xvaniratha wie ein Rad im Zentrum gedacht ist, von dem die übrigen sechs Erdteile ausstrahlen, bekommt man ein Weltbild, bei dem die Grenzen der Erdteile wie Speichen von einer Nabe ausgehen. Die den zentralen Teil umgebenden Erdteile sind*

also als sechs Sektoren zu denken. Auch Xvaniratha selbst ist übrigens in sieben Teile eingeteilt. Diese Siebenteilung kehrt auch im indischen Weltbild wieder und dürfte also indo-iranisch sein.

Das berühmteste Gebirge ist in Avesta Hara barzaiti, in Pahlavi Harburz, neupersisch Alburz. Dieser Berg liegt rings um die Welt herum, und dort hat Mithra sein Haus[2]*. Sein hoher Gipfel ist Taēra, »Gipfel«, in Pahlavi Tērak, der Berg, um welchen rings die Sterne, Mond und Sonne kreisen und wo sie wieder untergehen (Yt. 10 : 50)*[3]*.*

Tērak liegt nach Bundahišn in der Mitte der Welt. In Avesta wird aber oft in mythisch-legendärem Zusammenhang ein anderer Berg, Hukairya, erwähnt, wo der Urkönig und Urmensch Yima der Göttin Anāhitā opfert (Yt. 5 : 25; 15 : 15) und wo er also anscheinend seine Heimat hat. Wie sich Hukairya zu Hara barzaiti und Taēra verhält, ist unsicher. Man hat versucht, die Angaben über diese Berge zur Übereinstimmung zu bringen und die betreffenden Gebirge im Westen zu lokalisieren. Ursprünglich waren sie jedenfalls im Osten gelegen, weil ja die avestische Kosmographie im Osten ihre Heimat besitzt. Später hat man sie gewiß im Westen, und zwar in Adhurbaidjān, gesucht. Dies ist aber kaum vor der spätachämenidischen oder parthischen Zeit geschehen.

Auch andere mythische Berge haben in der iranischen Überlieferung einst eine große Rolle gespielt, wenn sie auch in den rein iranischen Texten nicht immer zu finden sind. Hier ist z.B. an den »Weißberg« zu erinnern, der in mandäischen Schriften nach den medischen Gebirgen verlegt wird. Der Name ist uns aus der indischen mythischen Kosmographie bekannt und entspricht dem indischen Śvetaparvata. Dort befindet sich der Sitz der göttlichen Mächte und dort wächst der Erlöser auf.

Ein anderer, offenbar ebenso im Westen und zwar allem Anschein nach in Šīz in Adhurbaidjān zu lokalisierender Berg ist der »Siegesberg«, wo sich die Magier alljährlich versammelten, um die Geburt des Erlösers abzuwarten und wo schließlich seine Geburt durch einen

leuchtenden Stern angekündigt wird[4]. *In diesem Falle ist der Erlöser deutlich Mithra und die betreffende Überlieferung gehört also der Mithrasreligion der medischen Magier an.*

Wenn wir zuletzt noch den Čakāt-i-dāitīk, wo sich die eschatologische Činvat-Brücke befindet, und den Arzūr-Nacken an der Pforte der Hölle kurz nennen, haben wir wohl die wichtigsten mythischen Berge in Erwähnung gebracht.

Zu der mythischen Kosmographie gehört auch die wunderbare Burg, die ja eigentlich die Paradieswohnung ist. Auf dem Berg Alburz hat Mithra sein Haus, wie schon angegeben wurde (Yt. 10 : 50)[5]*, wo ein herrliches, paradiesisches Dasein herrscht. Dort, auf Alburz, hatte einst auch Kai Us seine Burg mit sieben Palästen, den sieben Erdteilen entsprechend. Hier flossen die unsterblich machenden Quellen und dort ist folglich der Tod überwunden.*

Die Zahl von vier (Paradies-) Flüssen scheint nicht-iranischen Ursprungs zu sein. Bundahišn rechnet mit zwei großen, vom Alburz ausgehenden Flüssen, von denen der eine nach Osten, der andere nach Westen fließt und die dann die Erde umgeben, nämlich Arvand-rōt und Wēh-rōt. Neben diesen liefen aus derselben Urquelle 18 andere Flüsse, was also insgesamt 20 Flüsse ausmacht, vgl. Bundahišn ed. Anklesaria, S. 64 und 84. Nehmen wir noch die Urquelle, die wohl die Göttin Anāhitā selbst ist, hinzu, so bekommen wir die Zahl 21 wie in der späteren indischen Überlieferung, können aber nicht sagen, ob dies mehr als reiner Zufall ist.

DIE MYTHISCHEN ERDTEILE

Yašt 10 : 15

Auf Arzahi und Savahi,
(auf) Fradaδafšu, Vīdaδafšu,
auf Vourubaršti, Vourujaršti,
auf diesen Erdteil, der

Xvaniraϑa (ist), den glänzenden, rinderbewohnten,
(auf) diese Rinderweide, die heilkräftige,
blickt Mithra, der Starke, hinab.

Bundahišn Kap. VIII

Über die Beschaffenheit der Erde (n) heißt es in der Religion: »Die Erde ist von 33 Arten,« wie jener ... in dem Kapitel über die Erde geschrieben hat. Als Tištr jenen Regen bewirkte und als dadurch das Meer entstand, bedeckte das Wasser auf der ganzen Erde die Hälfte aller Orte. (Die Erde) wurde in sieben Teile eingeteilt. Unten gab es ein Festhalten, oben ein Festhalten, und Höhen und Niederungen.

Ein Teil ist so groß wie die Hälfte (der übrigen Teile) und (befindet sich) in der Mitte der sechs (übrigen) Teile. Ringsum (befinden sich) jene sechs Teile, (doppelt) so viel als Xvanīras. Und der Name »Erdteil« (Kišvar) wurde ihnen beigelegt, denn Kreis um Kreis (Kiš) fanden sich gleich wie jener Teil (Xvanīras).

Auf der Seite des Ostens ist der Teil des Erdteils Arzah. Auf der Seite des Westens ist der Teil des Erdteils Savah — zwei Teile. Auf der Seite des Südens (sind) die Erdteile Fradadafš und Vīdadafš — zwei Teile. Auf der Seite des Nordens die Erdteile Vourubaršt und Vourujaršt — zwei Teile. Der in der Mitte von ihnen befindliche (Teil), der ebenso groß wie ›die Hälfte von‹ ihnen ist, heißt Xvanīras. Von diesem Erdteil kann man nur als Bote der Götter und mit (von ihnen gegebenem) Siegesglanz nach ›den anderen Erdteilen‹ fortgehen, so wie es heißt: »Die Mitte von Arzah und Savah und Xvanīras hält ein Meer.« denn ein Teil von dem Meere Frāxvkart (=Vourukaša) ging ringsumher.

Die Mitte von Fradadafš hält ein Wald. Mitten in Vourubaršt und Vourujaršt ist ein hoher Berg emporgereckt, so daß man von einem Erdteil nach einem anderen nicht fortgehen kann.

Unter diesen sieben Erdteilen findet sich alles Gute in

Xvanīras am reichlichsten geschaffen. Der Böse Geist hat eben auch gegen Xvanīras mehr gekämpft und gegen Xvanīras mehr Unheil zustande gebracht im Hinblick auf das Töten, deswegen, weil er von ihm sah, daß die Kayaniden und Helden in Xvanīras geschaffen werden, und daß auch die Gute Religion der Mazdā-Verehrer in Xvanīras geschaffen wurde und dann in die übrigen Erdteile gebracht worden war, daß Sōšyans eben(dort) geboren wird, der den Bösen Geist vernichten wird und die Auferstehung und den Künftigen Körper bewirken wird, wie es heißt: »Der Mensch erhob sich in Xvanīras kräftiger, und in dem Erdteil Xvanīras sind die Lügenteufel schlimmer als die Lügenteufel, die jene äußersten Erdteile (hervor) gebracht haben.«

DER UMLAUF DER HIMMELSKÖRPER

Bundahišn Kap. V.

Der Berg Alburz liegt rings um die Welt. Der »Berggipfel« (Tērak) liegt in der Mitte der Welt. Das Rad der Sonne geht wie eine Krone rings um die Welt. In dem ungemischten Zustand machte sie ihren Umlauf über den Berg Alburz und rings um den »Gipfel« (Tērak), wie es heißt:

»Der »Gipfel« des Alburz,
durch den meine Sonne, Mond und Sterne
rings umher kreisen.«

Denn 180 Fenster gibt es im Osten und 180 im Westen. Am Alburz tritt die Sonne jeden Tag durch ein Fenster heraus. Der Mond, die Tierkreiszeichen und die Planeten schulden ihr alle Verbindung und ihre Laufbahn, denn jeden Tag beleuchtet sie drei und einen halben Erdteil, wie es augenscheinlich offenbar ist. Und in jedem Jahr sind Tag und Nacht zweimal gleich. Denn beim uranfänglichen Krieg, als (die Sonne) vom ersten Sternbild, (dem) des Widders, weiter schritt, waren Tag und Nacht gleich und die Jahreszeit war Frühling. Als sie dann an das nächste Sternbild, (das) des Krebses, gelangte, erreichten die Tage

ihr größtes Maß. Das war der Ursprung des Sommers. Als sie an das Sternbild der Waage gelangte, wurden Tag und Nacht gleich. Das war der Ursprung des Herbstes. Sie gelangte an das Sternbild des Steinbocks und die Nächte erreichten ihr größtes Maß. Das war der Ursprung des Winters.

Jedesmal wenn sie an den Widder gelangt, werden Nacht und Tag wieder gleich — denn ihr Umlauf vom Widder vorwärts, bis sie wieder zum Widder zurückkommt, geschieht in 360 Tagen, plus den 5 Gāthā-Tagen. Durch ein und dasselbe Fenster tritt sie hinein und geht sie wieder heraus — dasjenige Fenster, das nicht mitgeteilt ist, denn wenn es mitgeteilt wäre, so würden die Dämonen das Geheimnis erfahren und Schaden anstiften.

Von dort, wo die Sonne am längsten Tag aufgeht, und bis dort, wo sie am verkürzten Tag aufgeht, ist es Osten, und der Erdteil ist Arzah. Von dort, wo sie am verkürzten Tag aufgeht, und bis dort, wo sie am kürzesten Tag untergeht, ist die Gegend Süden, und die Erdteile sind Fradadafš und Vīdadafš. Von dort, wo sie am verlängerten Tag (in die Welt) eintritt, ist es Westen, und der Erdteil ist Savah. Von dort, wo sie am verlängerten Tag (in die Welt) eintritt, und bis dort, wo sie am längsten Tag (in die Welt) eintritt, ist die Gegend Norden, und die Erdteile sind Vourubaršt und Vourujaršt. Wenn die Sonne aufgeht, so beleuchtet sie die Erdteile Arzah und Fradadafš und Vīdadafš und die eine Hälfte von Xvanīras. Wenn sie in die Gegend des »Gipfels« (Tērak) hineingeht, so beleuchtet sie die Erdteile Savah und Vourubaršt und Vourujaršt, und die andere Hälfte von Xvanīras. Während dort Tag ist, ist es hier Nacht, denn wegen des »Berggipfels« (Tērak) kommt die Nacht zum Vorschein.

DIE LICHTFENSTER

Pahlavi Rivāyat zu Dātastān i Dēnīk, Kap. LXV

Wegen der Bewegung der Sonne sind 180 Fenster im

Osten eingerichtet, und 180 im Westen. Durch so viele Fenster tritt die Sonne ein und geht heraus.

Wegen der Bewegung des Mondes sind 135 Fenster im Osten eingerichtet, und 135 im Westen. Durch so ›viele‹ Fenster tritt der Mond ein und geht heraus.

Wegen der Bewegung der Sterne sind 90 Fenster im Osten eingerichtet, und 90 im Westen. Durch so viele Fenster treten die Sterne ein und gehen heraus.

II. LÄNDER UND VÖLKER



Beschreibungen von Ländern und Völkern finden sich schon in Avesta, wie übrigens auch in Rigveda, aber der Blickpunkt ist auf Ostiran beschränkt und entbehrt jeder mythisch-phantastischer Ausschmückung. In der mitteliranischen Literatur erweitert sich aber der Blick zu dem Versuch einer wirklichen Länderbeschreibung. Selbstverständlich ist diese Beschreibung eine eigentümliche Mischung von richtigen Angaben und rein mythisch-phantastischen Erfindungen. In den Auszügen aus der mittelpersischen apokalyptischen Schrift Ayātkār i Žāmāspīk, die nachstehend gegeben werden, ist diese Mischung stark hervortretend und erinnert in dieser Hinsicht an gewisse Schilderungen, die sich bei den griechischen Historikern, Geographen und Ethnographen finden. Die im Folgenden erwähnten Riemenfüßler und Hundsköpfe sind keine echten Gestalten der iranischen Sage, wie besonders hervorgehoben wird. Vielmehr stammen sie deutlich aus der klassischen Überlieferung, die solche Riemenfüßler aus Indien und Afrika kennt. Die Hundsköpfe hat schon der griechische Arzt Ktesias durch seine phantasievolle Indienschilderung in die Ethnographie eingeführt. Wenn man die von Plinius, Naturalis Historia, VI 190; VIII 216 und XXXVII 124 gegebenen Notizen aufmerksam liest, kann man sofort feststellen, daß es sich bei diesen Gestalten um Affen, nicht um Menschen handelt. Da eine Anspielung auf die Hundsköpfe sich in dem parthischen Text Draxt asūrīk § 44 findet, ist man wohl berechtigt anzunehmen, daß solche Schilderungen der Hundsköpfe spätestens in parthischer Zeit, wo ja schon der Kulturaustausch mit dem Westen besonders lebhaft war, in die iranische Überlieferung Eingang gefunden haben.

Die Wesen mit Augen auf der Brust oder Ohren auf der Brust haben ebenfalls in der klassischen Literatur ihre eigentliche Heimat. Auffallend ist aber, daß die iranische Kunst, und zwar die skythische, also die nordiranische, eine solche eigenartige Mischung von Körperteilen kennt,



und daß in den Mithras-Mysterien die löwenköpfige Gestalt, die allgemein (aber nicht ausnahmlos) mit dem Zeitgott iranischer Herkunft[1] *gleichgesetzt wird, eben mit Augen auf der Brust dargestellt wird. Möglich ist also immerhin, daß diese Vorstellung irgendwie mit der iranischen Kultur zusammenhängt.*

Die Länder und Völkerbeschreibungen bekommen in Ayātkār i Žāmāspīk eine klare zoroastrische Färbung, dank der durchgehenden religiösen Betrachtungsweise des ethnographischen Materials. Aber es dürfte wohl einleuchtend sein, daß solche Schilderungen von Anfang an nicht der religiös-erbaulichen, sondern der profanen Unterhaltungsliteratur angehört haben. Ebenso wie man an den Fürstenhöfen die mythischen Heldentaten der Götter und Heroen besang, hat man gewiß auch gerne von wundervollen Ländern und seltsamen Völkern erzählt. Die Schrift Ayātkār i Žāmāspīk setzt sich übrigens aus sehr heterogenen Bestandteilen zusammen. Interessant und bedeutsam ist aber, daß sie Stücke einer im allgemeinen verlorengegangenen mitteliranischen Literatur gerettet hat, deren Spuren wir übrigens noch in Firdausis Šāhnāmah verfolgen können.

DIE MENSCHEN UND GESCHÖPFE DER VERSCHIEDENEN LÄNDER

Ayātkār i Žāmāspīk, Kap. V-IX

Kap. V. *Die Leute in Arzah, Savah, Fradadafš, Vīdadafš, Vourubaršt, Vourujaršt*

1. Der König Vištāsp fragte den bitaxš Žāmāsp: »Jene Menschen, die in Arzah und Savah und Fradadafš und Vīdadafš und Vourubaršt und Vourujaršt (leben), welches sind ihre verschiedenen Gesetze und Sitten? Unter wessen Führung stehen sie? Welches ist ihr Essen, ihre Gewohnheit und ihr Anzug? Wie lang ist ihre Lebenszeit? ›Wenn‹ sie sterben, wohin wirft man sie? Ihre Seele, wohin geht sie?«



2. Žāmāsp, der bitaxš, antwortete ihm: »In Arzah und Savah ›verrichten‹ die Menschen im Winter ein Opfer an Srōš. Als Vergeltung dafür sendet Srōš die Herrschaft an sie.
3. Ihr Gesetz ist gut und ihre Religion ist die Uroffenbarung. Ihre Lebenszeit ist lang, es gibt viele von ihnen, die dreihundert Jahre leben.
4. Ihr Wirken und Treiben ist gut. An Vögeln und Fischen gibt es viel, nach Wunsch. Ihr Herrscher und Befehlshaber ist Srōš, und wenn sie sterben, werden sie gerechtfertigt.
5. Und jene der übrigen Erdteile: es gibt (unter ihnen) Leute, die in den Bergen wohnen, und es gibt solche, die in den Wäldern wohnen, es gibt Leute, die seine Helfer sind, und es gibt solche, die seine Gegner sind. Es gibt Leute, die zum Paradies gehen, und es gibt solche, die zur Hölle gehen.«

Kap. VI. *Die Leute auf dem Berge Alburz*

1. König Vištāsp fragte: »Jene Menschen, die auf dem Alburz, und auch jene, die auf der anderen Seite des Alburz wohnen, welches sind ihre Gesetze und Sitten?«
2. Žāmāsp, der bitaxš, antwortete ihm: »Jene Menschen an diesen Orten sind ganz (voll) von Güte und ihre Lebenszeit ist lang, ihre Sitten sind gut. Sie sind Helfer des (göttlichen) Herrschers, (gehören) der Guten Religion (an), sie sind Freunde der Seele und Freunde der Religion.
3. Und ihr Herrscher und Landesherr ist Srōš, und ihre Gegnerschaft ist gering.«

Kap. VII. *Die Leute in Kangdiz, in Var und in Ērānvēj*

1. König Vištāsp fragte: »Jene Menschen, die in Kangdiz, und auch jene, die in der von Yim gemachten Einschließung (Var), und auch jene, die in Ērānvēj wohnen, wie sind ihre Gesetze und Religion und Sitten und Lebens-

zeit und Nahrung beschaffen? Wenn sie sterben, wohin gehen ihre Seelen?«

2. Žāmāsp, ›der bitaxš,‹ antwortete ihm: »Der strahlende Siyāvuxš hat Kangdiz gebaut, auf dem Schädel der Dämonen, und der Weg ringsherum beträgt siebenhundert Parasange.

3. Und es hat sieben Mauern: die erste aus Eisen, die zweite aus Kupfer, die dritte aus Stahl, die vierte aus Erz, die fünfte aus Bergkristall, die sechste aus Silber, die siebente aus Gold.

4. Und seine Paläste sind aus Silber, und einige sind mit Gold bekleidet. Und es gibt dort sieben Wiesen, und Türme zum Schutz.

5. Sieben schiffbare Flüsse kommen aus ihm hervor.

6. Dieser Ort hat immer Frühling, Wohlstand und fruchttragende Bäume. Und Kälte und Hitze kommen dort nicht vor. Und sonstige Widerwärtigkeiten bleiben gering.

7. Ihr Leben ist gut und sie sind Helfer und (gehören) der Guten Religion (an). Ihr Gesetz ist (lauter) Güte und ihre Religion die Uroffenbarung. Wenn sie sterben, werden sie gerechtfertigt.

8. Ihr Herr ist Pišyōtan, der strahlende, Euer Sohn, und ihr Herrscher und Befehlshaber ist Xosrau.

9. Jene irdischen Wesen und Menschen, die sich in der von Yim gemachten Einschließung befinden, sind alle von der Guten Religion, Freunde der Seele, Tugendausüber.

10. Und ihre Lebenszeit ist lang, es gibt solche, die dreihundert Jahre leben. Ein Kind von einem Mann und einer Frau geboren, »wird« jeweils während einer vierzig-Jahre-Periode (=Generation). Die Gegnerschaft ist unter ihnen gering, abgesehen davon, daß der Zauberer Malkos den so schauderhaften Winter bringt.

11. Die Menschen und die übrigen lebendigen Wesen, (darunter) die Pferde, werden zum größten Teil fallen, aber (Yim) wird die Menschen und die lebendigen Wesen, (darunter) die Pferde, von dort wegführen und man wird die irdische Welt wieder in Ordnung bringen.

12. Und die Menschen, die in Ērānvēǰ wohnen, sind alle



Helfer und (gehören) der Guten Religion (an), und ihr Treiben ist gut. Wilde und zahme Tiere: Vögel, Fische, Großvieh und Kleinvieh, gibt es viele.

13. Zehn Monate hat diese Gegend Winter, und zwei Monate Sommer, und auch diese zwei Monate sind kalt. Und ihre Widerwärtigkeit sind der Winter und die vielen Wasserschlangen. Wenn sie sterben, werden sie gerechtfertigt. Und ihre Lebenszeit ist siebzig Jahre.«

Kap. VIII. *Die Leute in Indien, China, Turkistan, Arabien und der Berberei*

1. König Vištāsp fragte: »Jene Menschen, die in Indien und China und Turkistan und Arabien und der Berberei wohnen, welches sind ihre verschiedenen Gesetze und Sitten? Und wie ist ihre Lebenszeit und Güte? Wenn sie sterben, wohin wirft man sie? Wohin gehen ihre Seelen?«

2. Žāmāsp, ›der bitaxš,‹ antwortete ihm: »Das Reich der Inder ist groß. Es ist teilweise kalt, teilweise warm, es ist teilweise feucht, teilweise trocken, es gibt (Orte), wo Bäume und Wälder wachsen, andere, wo harte Steppen sich finden, andere wo Wüste ist.

3. Es gibt solche, die von Reis leben, andere, die von der Milch des Rindes leben, wiederum andere essen Samen.

4. Und ihrer Lehren, Gesetze und Sitten sind viele. Es gibt solche, die der Partei des Ōhrmazd angehören, und es gibt solche von der Partei des Ahriman. Sie treiben offen Zauberei.

5. Und wenn sie sterben, gibt es solche, die sie in der Erde bergen, und solche, die sie ins Wasser werfen, und es gibt solche, die sie im Feuer verbrennen. Und alle, die nicht von der Guten Religion sind, gehen den Weg zur Hölle.

6. Und China ist ein großes Reich, mit viel Gold, viel Moschus, und mit vielen Edelsteinen. Die Menschen, die dort leben, sind kunstfertig und geschickt und von feiner Sehkraft. Sie verehren Buddha. Wenn sie sterben, werden sie verdammt.

7. Das Reich der Araber und Berber ist eine heiße und

7. Und immer befinden sie sich in Diskussion und Streit und Kampf mit den Wesen, die Ohren auf der Brust trockene Wüste. Früchte gibt es nicht und das Wasser ist spärlich. Ihre Nahrung ist Milch, und (es gibt) schädliche Tiere, und Mäuse, und Schlangen, und Katzen, Füchse und Hyänen und andere Tiere von ähnlichen Gattungen. Sie verehren Götteridole. Und sie leben von Kamelen und (anderen) Vierfüßlern. Etwas anderes gibt es nicht.«

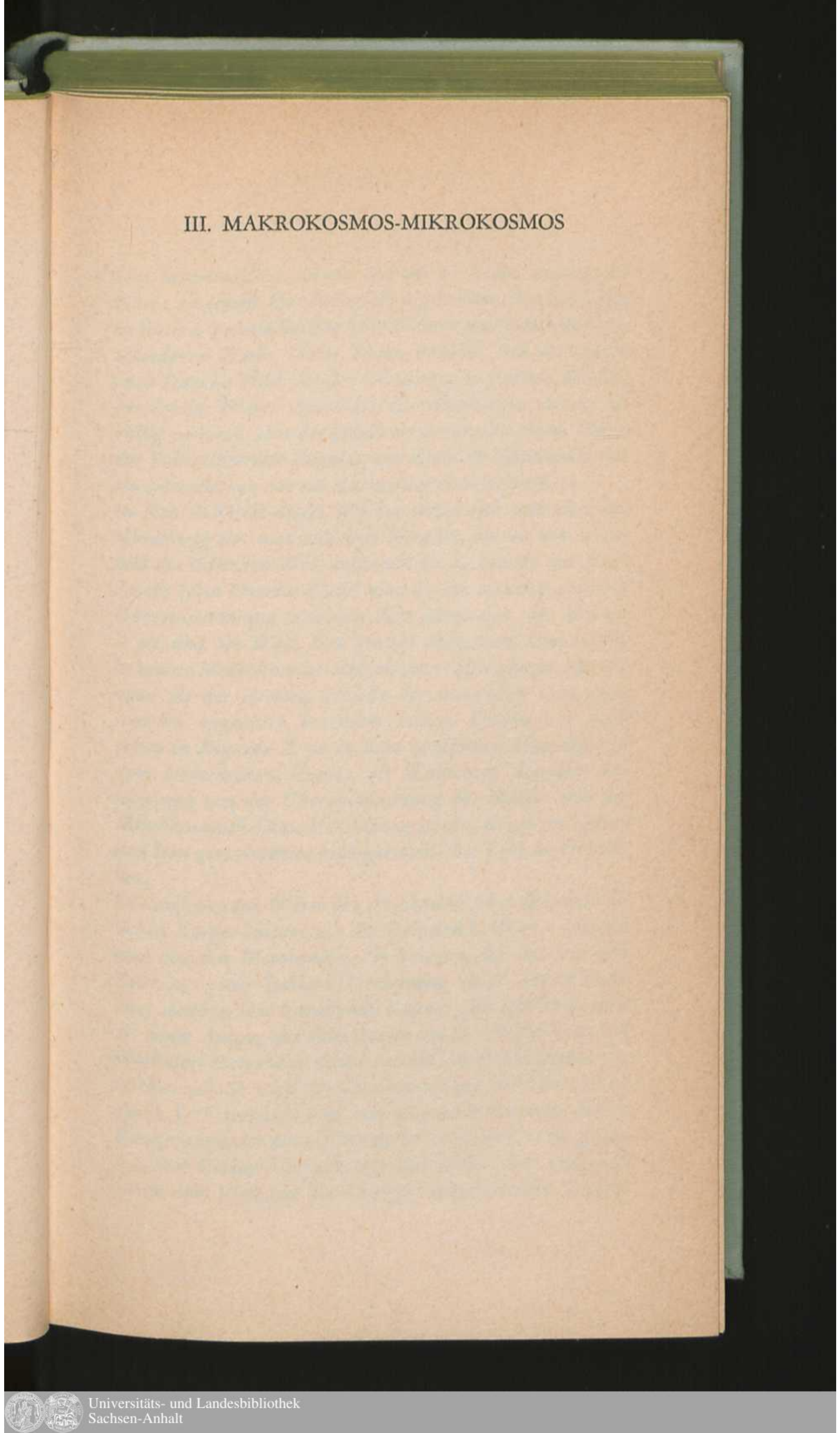
Kap. IX. *Wesen, die Augen auf der Brust und Ohren auf der Brust haben, die Lederfüßler, die Zwerge, die Hundsköpfe*

1. König Vištāsp fragte: »Jene Wesen, die Augen auf der Brust und Ohren auf der Brust haben, und die Lederfüßler, und die Zwerge, und die Hundsköpfe, wie ist ihr Land und ihre Erde? Gehören sie der Partei des Ōhrmazd oder der Partei des Ahriman? Ihr Gesetz und Religion, wie sind sie beschaffen? Was und wie ist ihre Nahrung und Lebensweise? Wenn sie sterben, wohin wirft man sie? Und ihre Seele, wohin geht sie?«
2. Žāmāsp, ›der bitaxš,‹ antwortete ihm: »Jene Menschen leben im Land der Wesen mit Augen auf der Brust, und ihr Ort ist die Erde der Parīken, und sie wohnen im Osten(?).
3. Und es gibt dort viele Bäume und Wälder und sie haben viel Großvieh. Einen Befehlshaber und Herrscher besitzen sie nicht. Sie gehören der Partei des Ahriman.
4. Und wenn sie sterben, ißt man (sie). Jeden von ihnen wirft man in das Feuer, in der Mitten des Vollwerdens der Lebenszeit. Jedes lebende Wesen, das sie fangen, essen sie.
5. Mit den Wesen, die Ohren auf der Brust haben, verhält es sich in übereinstimmender Weise. Ihre Nahrung sind indessen die Blätter der Bäume und das Gras. Wenn sie sterben, werden sie verdammt.
6. Das Reich der Zwerge ist klein, und sie selbst sind auch klein von Wuchs, aber sie sind geschickt und eifrige Verehrer (der richtigen Religion). Sie gehören der Partei des Ōhrmazd.

haben. Wenn sie sterben, gibt es solche, die zum Paradies, und solche, die zur Hölle gehen.

8. Die Lederfüßler und die Hundsköpfe sind geschäftig, gewaltsam und schmutzig. Sie kennen weder Gesetz, noch Religion, weder Guttat, noch Sünde. Sie gehören der Partei des Ahriman. Und jeden Gerechten essen sie, und jeden von ihnen, der stirbt, den essen sie auch. Und Lauterkeit und Sauberkeit besitzen sie nicht. Ihre Seelen gehören der Partei des Ahriman, sie gehen den Weg zur Hölle.«





III. MAKROKOSMOS-MIKROKOSMOS

Das ursprüngliche Avesta war in 21 Teile, sogenannte Nasks, eingeteilt. Das Pahlavi-Kompendium Dēnkart[1] *gibt in Buch 8-9 einen Bericht über Namen und Inhalt der verschiedenen Nasks. Unter diesen befindet sich als vierter auch Dāmdāt-Nask der die Schöpfung, in Pahlavi* dāmdāt, *beschreibt. Dieser Abschnitt des ehemaligen Avesta ist völlig verloren, aber der Inhalt ist in verschiedenen Teilen der Pahlaviliteratur benutzt, vor allem im Bundahišn, der im wesentlichen nur ein Auszug aus diesem Nask ist.*
In Kap. XXVIII dieses Werkes findet sich nun eine Beschreibung des menschlichen Körpers, der als ein Ebenbild der irdischen Welt aufgefaßt ist. Es besteht laut Bundahišn (also Dāmdāt-Nask) eine bis ins einzelne gehende Übereinstimmung zwischen dem Menschen, der kleinen Welt, und der Welt, dem großen Menschen. Dies ist die bekannte Makrokosmos-Mikrokosmos-Spekulation, die wir oben als der ältesten Periode der iranischen Geistesgeschichte angehörig bestimmt haben. Finden wir doch schon in Rigveda X 90 in dem berühmten Hymnus von dem Urmenschen, Puruśa, als Weltwesen dieselbe Anschauung von der Übereinstimmung des Makro- und des Mikrokosmos[2]. *Diese Vorstellung ist also als ein für Indien und Iran gemeinsames indo-germanisches Erbe zu betrachten.*
Die einleitenden Worte des Abschnittes über den menschlichen Körper lauten: »In der Religion heißt es.« Dies ist eine von den Wendungen, die besagen, daß das folgende Zitat aus einer Pahlavi-Übersetzung eines Avesta-Traktates stammt. Das betreffende Kapitel gibt sich also selbst als einen Auszug aus dem Avesta an. So wie der Text uns überliefert ist, weist er jedoch sowohl Unstimmigkeiten wie Lücken auf. So wird der Zusammenhang der Darstellung durch § 16 zerrissen und man ist darum versucht, diesen Paragraphen, der nur als Wiederholung von § 11 zu gelten hat, dem Pahlavi-Verfasser des Bundahišn (oder vielleicht schon dem Verfasser der Vorlage) zuzuschreiben. Es gibt

aber wahrscheinlich auch noch andere Einschiebungen, die indessen hier nicht näher berücksichtigt sind, da über ihren Umfang und ihre Natur die Meinungen verschieden sein können. Jedenfalls ist aber festzustellen, daß die Worte in § 5: »über das Paradies heißt es« und in § 19: »auch dies ist geoffenbart« die Benutzung anderer Quellen andeuten.

Über den alten und autochthonen Charakter dieser Vorstellungen kann also kein Zweifel bestehen und sie haben sowohl im Manichäismus wie im Gnostizismus im allgemeinen, besonders aber in der islamischen Gnosis, einen sehr bedeutenden Einfluß ausgeübt. Umstrittener ist ihr Verhältnis zu gewissen griechischen medizinischen Spekulationen.

DER MENSCHLICHE KÖRPER EIN EBENBILD DER IRDISCHEN WELT

Bundahišn Kap. XXVIII

1. In der Religion heißt es: »der Körper des Menschen ist ein Ebenbild der irdischen Welt.« Denn die Welt ist aus einem Wassertropfen gemacht, wie es heißt: »diese Schöpfung war zuerst ganz wie ein Wassertropfen. Auch die Menschen sind ganz aus einem Wassertropfen entstanden.« Ebenso wie die Welt gerade so breit wie lang ist, gerade so ist auch der Mensch, jeder einzelne, so lang wie seine eigene (ausgebreitete) Armweite.
2. Die Haut ist wie das Himmelszelt und das Fleisch wie die Erde, und die Knochen wie die Berge, und die Adern wie die Flüsse, und das Blut im Leibe wie das Wasser im Meere, und der Bauch wie das Meer, und das Haar wie die Pflanzen, und wo das Haar stark wächst wie das Dickicht, und die Muskeln des Leibes wie Metall.
3. Die angeborene Vernunft ist wie der Mensch, und die erworbene Vernunft wie das Vieh, und die Wärme wie das Feuer, und die Werkzeuge der Hände und Füße wie die Sieben (Planeten) und die Zwölf (Tierkreiszeichen).

4. Der Magen, der die Speise verdaut, ist wie die Wolke und das Vāzišt-Feuer; das Ein- und Ausatmen der Luft wie der Wind; die Leber wie das Frāxvkart-Meer, die ursprüngliche Heimat des Sommers; die Milz wie die Nordgegend, wo die Herrschaft des Winters ist; das Herz wie das Wasserbecken der unbefleckten Ardvī-Sūrā, denn auch das Herz erfährt nicht Krankheit, außer wenn der Tod es trifft.

5. Die Schädeldecke und das Gehirn sind wie das unendliche Licht, der Kopf wie das Paradies; die zwei Augen wie Sonne und Mond; die Zähne wie die Sterne; die zwei Ohren wie die zwei Fenster des Paradieses; über das Paradies ist geoffenbart: zu ihm kommt immer die Stimme, die melodische, süße, die für die Seele Unsterblichkeit und Freude bedeutet. Die zwei Nasenlöcher sind wie die zwei Windhauche des Paradieses. Über das Paradies heißt es: »durch es weht immer ein guter Duft, von verschiedener Art, der für die Seele Wohlgeruch und Paradiesesfreude hervorruft.« Der Mund ist wie jenes Tor des Paradieses. Denn immer gelangt ein Geschmack verschiedener Art hinzu, der für die Seele Wohlgenährtheit und Wohlbefinden hervorruft. Und der After ist wie die Hölle in der Erde, und der After ist der untere Sitz des Körpers.

6. Die Seele ist wie Ōhrmazd. Vernunft, Verstand, Überlegung, Reflektieren, Wissen, Deutung sind wie jene sechs Amahraspanden, die vor Ōhrmazd stehen. Die übrigen Fähigkeiten im Leibe sind wie die übrigen himmlischen Yazatas.

7. Ebenso wie Ōhrmazd seinen Thron im unendlichen Lichte und sein Dasein im Paradiese hat und von ihm Kraft allerorten hingelangt ist, so hat auch die Seele ihren Thron im Gehirn im Innern des Kopfes, ihr Haus im Herzen (und von ihr) ist Kraft in den ganzen Leib gelangt.

8. Ebenso wie der Wind von verschiedenen Richtungen kommt, so geht auch der Mensch vom Mittag zur Mitternacht, und wenn der Atem durch die Nase seinen Lauf nimmt, so ist es von Mitternacht zum Mittag (Leben) in

der anderen Richtung. Ebenso wie die Sonne heller ist als der Mond, so sieht auch der Mensch auf einem Auge gut, (auf dem anderen sieht er nicht gut).

9. Ebenso wie das Wasser im Meere Frāxvkart, wenn es zum Hohen Gebirge (Alburz) aufsteigt, gereinigt wird, und ein Teil läuft zum Meere zurück, ein Teil gelangt durch einen Kanal in die ganze Welt: so kommt auch beim Menschen das Blut im Leibe, wie in einem Hause (mit vielen Kammern) in die Leber, jeden Morgen von der Leber hinauf zum Gehirn im Kopf, und im Gehirn wendet es sich rückwärts, ein Teil läuft zurück zur Leber, ein Teil wird in die Adern gelassen, so daß der ganze Leib davon Kraft erhält.

Von jenem Schaum im Kopfe entsteht die Feuchtigkeit des Auges, des Ohrs, der Nase und des Mundes.

10. Ebenso wie die Welt nach Mittag und Sonnenaufgang geht und von Sonnenuntergang hervorkommt, wo die ursprüngliche Heimat der Wolken ist, so liegt auch beim Menschen die Leber im Westen, (d.h.) rechter Hand.

Alle Lichter gehen von Osten in die Wolken, die (von) Westen kommen, (der) die ursprüngliche Heimat der Wolken ist: auch beim Menschen ist die Leber als die ursprüngliche Heimat des Blutes rechter Hand.

11. Ebenso wie in der Welt der Mensch Sünde und Guttat begeht und wenn er stirbt, Sünde und Guttat abgerechnet wird, und alle, die rein sind, zum Paradies kommen, und alle, die glaubensfeindlich sind, in die Hölle geworfen werden: ebenso nimmt der Mensch Nahrung zu sich und alles, was rein ist, kommt zum Gehirn im Innern des Kopfes, wird lauteres Blut, gelangt zur Leber, so daß dem ganzen Körper davon Kraft zufließt, alles (aber), was trüb und vermischt ist, kommt aus dem Magen in die Gedärme und wird durch den After ausgeschieden, das Ebenbild der Hölle.

12. Ebenso wie (bei) der Entstehung des Regens, falls die Lügenteufel gewaltsam sind und Kälte im Übermaß in das Wasser bringen, es gefriert, (und) es (darum) nicht regnet oder (vielmehr) der Tropfen gefriert und es hagelt, (wo-

durch) Schaden und Nachteil für die Geschöpfe entsteht: ebenso bringt auch der Mensch, der mehr Nahrung zu sich nimmt, als er verdauen kann, einen Erguß des Unverdauten zustande und das (kunterbunt) Vereinigte kommt (wieder) heraus, (wodurch) Schaden und Nachteil für den Körper entsteht.

13. Ebenso wie Ōhrmazd in der Höhe ist und Ahriman in der Tiefe seine Stätte hat und sie, die zusammen die Kraft in der Welt bedeuten, miteinander im Streit liegen: so hat auch der Mensch zweierlei Zugkräfte in sich; der eine ist der Zug zur Weisheit, die Seele, deren Thron im Gehirn im Innern des Kopfes ist und deren Art warm und feucht ist, und ›der Lauf der‹ Seele ist nach dem Nabel zu; der andere ist der Zug zur Sünde, dessen Art kalt und trocken ist, und dessen Thron im Bauch ist, und sein Lauf geht nach der (Gallen)blase zu.

14. Ebenso wie in der Welt, wenn die Dämonen dem Zugwinde, (dem Sturm) Eingang gewähren, Nachteil entsteht: so wird auch der Mensch, wenn jener Zug zur Schlechtigkeit in die Adern dringt, gewalttätig und dem Zug zur Weisheit wird kein Eingang gewährt; so verursacht er auch Schmerz und läßt den Leib erzittern und schlägt ihn. Auch die übrigen schlechten Fähigkeiten im Leibe sind wie die übrigen dämonischen Fähigkeiten in der Welt.

15. Ebenso wie in der irdischen Welt die glänzende Religion der Mazdā-Verehrer einem sterngeschmückten, geistgeschaffenen Gürtel des Göttlichen ähnlich, ist jenes feste Himmelsgewölbe mit drei Teilen zwischen vier Pfeilern verankert, damit Finsternis und Beschmutzung und sonstige Vermischung mit dem unten Befindlichen sich nicht mit ihm vermische: ganz in ähnlicher Weise hat auch der Mensch einen Gürtel des Göttlichen um die Hüften mit drei Teilen zwischen vier Pfeilern, nämlich das gut Gedachte, das gut Geredete, das gut Gewirkte. Darin liegt die Offenbarung der vier Arten der Menschheit, (nähmlich) der Reinheit in der Vermischung.

16. Ebenso wie in der irdischen Welt der Mensch Sünde

und Guttat begeht und wenn er stirbt, mit der Seele Abrechnung gehalten wird, die des besten Paradieses Würdigen dem besten Paradiese, die der Hölle Würdigen der Hölle übergeben werden: so nimmt auch der Mensch in der Welt Nahrung zu sich und alles, was wenig vermischt ist, wird zu reinem Blut und gelangt in die Adern des Leibes, alles dagegen, was mehr vermischt ist, gelangt in die Gedärme und wird durch den After ausgeschieden.

17. Geradeso sind die Dinge der Welt in vier Teile zu je sieben eingeteilt, wie es heißt: »Sieben (Dinge) sind unsichtbar und ungreifbar: Ōhrmazd und die Amahraspanden. Sieben sind sichtbar und ungreifbar, nämlich Sonne, Mond, Sterne, Wolken, Wind, das Vāzišt-Feuer, und die Feuer, die den Durchgang überschreiten und die Lügenteufel schlagen. Sieben sind unsichtbar und greifbar (=erfahrbar), nämlich das unendliche Licht, der Thron der Amahraspanden, das Paradies, das beste Paradies, das unvermischte (=klare) Himmelsgewölbe und das vermischte (=bewölkte) Himmelsgewölbe, und der Himmel. Sieben sind sichtbar und greifbar, nämlich Erde, Wasser, Pflanzen, Tiere, Metalle, (Feuer, Menschen). Erwägung und Deutung sind großenteils unsichtbar und ungreifbar, die zwei Ohren (=Hören) und die zwei Augen (=Sehen) sind großenteils sichtbar und greifbar; Leber, Lunge (Gallen)blase, Herz, Gedärme, Milz und Nieren sind großenteils unsichtbar, aber greifbar«.

18. Was jene (andere) Welt betrifft, so gibt es mehr Arme als Reiche, wegen der Finsternis und Kälte und der übrigen dämonischen Mächte. Wenn sie von den himmlischen Yazatas geschlagen würden und kraftlos dem Betrug anheim fielen, würde man das Unheil von den Geschöpfen abwenden. Denn das Wohlbefinden der ganzen Welt wäre gesichert, wenn sie ordentlich geschlagen und kraftlos gemacht würden. (Aber) von den Geschöpfen ist das Unheil nicht abgewendet, denn es ist nicht möglich, daß sie nicht da wären.

Das Ebenbild von Sommer und Winter ist Licht und Finsternis. Denn dort, wo Licht ist, entflieht die Finsternis

nach den Orten, wo kein Licht ist. Wenn von Süden der Sommer kommt, läuft der Winter zurück nach Norden; wenn der Winter (von Norden) herbei kommt, läuft der Sommer zurück nach Süden hin, seiner ursprünglichen Heimat. Bald ist der Sommer stärker, bald der Winter, (aber) der Sommer (bleibt im ganzen) der stärkere. Bei den Menschen ist auch in derselben Weise bald die Leber stärker, bald die Milz, (aber) die Leber (bleibt im ganzen) die stärkere. Der Wunsch der Dämonen ist es, dort zusammen zu sein, wo die Vourubaršt- und Vouruǰaršt-Erdteile liegen. Von dort kommen sie herbei, von dort laufen sie herzu.

19. Auch dies ist geoffenbart, daß ein jeder Teil des Menschen einem Himmlischen (Wesen) eigen ist:
Die Seele und alles mit der Seele verbundene Licht: der Verstand, das Bewußtsein und alles übrige aus diesem Bereich, ist dem Ōhrmazd eigen. Das Fleisch ist dem Vohuman, die Adern und Sehnen dem Artvahišt, die Knochen dem Šahrēvar, das Gehirn der Spandarmat, das Blut dem Hōrdat eigen, und das Haar dem Amurdat.

DIE SCHÖPFUNG AUS DEM KÖRPER GOTTES

Pahlavi Rivāyat zu Dātastān i Dēnīk, Kap. XLVI

(Es wird vom Unendlichen Licht gesprochen und dann von dem Schöpfungswerk des Gottes Ōhrmazd).

3. Und davon brachte er die ganze Schöpfung zustande. Und als sie zustande gebracht war, trug er sie in seinem Körper und behielt sie während 3000 Jahren in seinem Körper. Und er nahm immer mehr zu und alles wurde immer besser, und dann schuf er sie, einen nach dem andern, aus seinem eigenen Körper.

4. Und zunächst schuf er den Himmel aus seinem Haupte ...

5. Und er schuf die Erde aus seinem Füßen ...

11. Und er schuf das Wasser aus seinen Tränen ...

13. Und er schuf die Pflanzen aus seinem Haar ...

28. Und er schuf das Feuer aus seinem Sinn.

Über Bundahišn wurde bisher schon einiges erwähnt, besonders der kosmologische Charakter dieser Schrift, die ja im wesentlichen den Inhalt des avestischen Dāmdāt-Nask wiedergibt. Hier sollen nun einige weitere kosmologische Teile geboten werden, die von der Schöpfung selbst handeln. Darum können als Einführung zu diesen zwei Kapiteln, die mehr als das Makrokosmos-Mikrokosmos-Kapitel geeignet sind, eine gewisse Vorstellung von der Art der Darstellung in dieser Schrift zu geben, einige Bemerkungen über gewisse Einzelheiten in den Kapiteln I und III gegeben werden.

Der eigentliche Name des Bundahišn ist wahrscheinlich in der Überschrift zum ersten Kapitel zu finden: »die Einsicht in das Wissen«, zand akāsīh. *Der Ausdruck »Wissen«,* zand, *verknüpft das Buch offensichtlich mit der Überlieferung der medischen Magier, die in Šīz ihr Zentrum besaßen*[1]. *Da nun die Magier vor allem der zervanitischen Religion huldigten, ist zu erwarten, daß wir in dem Schöpfungsbericht Spuren zervanitischer Anschauungen finden werden. Dies ist tatsächlich der Fall. Schon bei der ersten wirklich philologischen Bearbeitung der Kapitel I und III wurde mit voller Klarheit festgestellt, daß hier sehr bedeutende Einschläge des zervanitischen Systems zu finden sind (Nyberg). Seitdem sind immer große Teile aus Bundahišn verwertet worden, wenn es darauf ankam, die zervanitischen Vorstellungen zu schildern. Diese zervanitischen Anschauungen sind aber in der Form wiedergegeben, in der sie von den Zoroaster-Anhängern der Sassanidenzeit aufgenommen und verarbeitet worden sind. Rein formal gesehen scheint Ōhrmazd (Ahura Mazdā) der höchste Gott zu sein. Aber wenn man näher zusieht, findet man doch, daß im Hintergrund sich eine noch höhere Gottheit abzeichnet, nämlich »die Unbegrenzte Zeit«,* zamān i akanārak. *Hinter dieser Bezeichnung verbirgt sich natürlich Zervan. Über die Zeit finden wir dann tatsächlich ein Gedicht, in dem es heißt, daß die Zeit mächtiger sei als die*

zwei Schöpfungen, d.h. als die gute und die böse Schöpfung. Hierdurch wird ja die Überordnung Zervans über den guten Ōhrmazd und den schlechten Ahriman klar angedeutet. Übrigens ist zu sagen, daß dieses Gedicht, dessen originale Form und Metrum immer noch unsicher ist, in der Sprache der Weisheitsliteratur abgefaßt ist. In den letzten Zeilen findet sich eine Allmachtformel, die im alten Vorderen Orient seit entlegenen Zeiten beheimatet ist. Aber auch Ōhrmazd selbst erscheint in seinem Wesen von Zervan beeinflußt. Er ist wie dieser »der viergestaltete Gott«, so daß die Fülle seines Wesens durch eine Vierheit ausgedrückt wird:

Ōhrmazd
die Güte
die Religion
die Zeit

Auch auf diese Weise wird also hervorgehoben, daß der Zeitaspekt des Gottes die wichtigste Komponente im Wesen Ōhrmazds ist.

Typisch ist ferner, daß erst mit der Schöpfung Ōhrmazd sich zur Stellung eines höchsten Gottes erhoben hat. »Ōhrmazd war vor der Schöpfung nicht Selbstherrscher, aber nach der Schöpfung wurde er Selbstherrscher[1]«.

Ōhrmazd wird in Bundahišn ganz wie Zervan als eine androgyne Gottheit aufgefaßt. »Ōhrmazd hat durch seine Schöpfungstat zugleich die Stellung als Mutter und Vater der Schöpfung inne, denn als er die Schöpfung in der himmlischen Welt entwickelte, war dies seine Mutterschaft, und als er sie in den irdischen Zustand brachte, war dies seine Vaterschaft[2].« Die Schöpfung selbst entwickelt sich aus der Gottheit wie ein Fötus im Mutterleib. Die Schilderung dieses Wachsens und dieser Entwicklung im Mutterleibe stimmt mit der Formung und Entwicklung des Menschen überein, wie es heißt: »Auch jetzt auf der Erde wird man im Mutterleibe nach diesem Vorbild geformt, geboren und entwickelt[3].« Der Schilderung der Entwicklung der Welt liegen gewisse medizinische Ideen zugrunde, die offenbar in der Sassanidenzeit gang und gäbe

waren und die in den medizinischen Theorien der islamischen Zeit fortleben[4].

Der Kampf, den Ōhrmazd selbst mit Ahriman führt, wird so geschildert, wie wir ihn auch in Zātspram finden[5]. *Hier lagen offenbar den mittelpersischen Darstellungen sehr fest geformte Schilderungen zugrunde. Auch in Bundahišn wird dieser Kampf nach den Konventionen der ritterlichen Gesellschaft geführt, mit Aufforderung des Gegners, sich zum Treffen zu stellen. Die Zeit für den Kampf wird in aller Form »fixiert«, wie der Ausdruck lautet.*

Von dem von Ōhrmazd geschaffenen Himmel heißt es, daß seine Gestalt ein Ei sei. Dies ist in Übereinstimmung sowohl mit anderen Angaben wie mit der indischen Kosmographie, stimmt aber nicht mit den angegebenen Maßen, laut denen die Breite, Länge, Höhe und Tiefe gleich sind. Solche Maße lassen eher an den alten Himmelkubus denken[6].

AUS BUNDAHIŠN

Kap. I. *Dies ist »die Einsicht in das Wissen«*

Zunächst über Ōhrmazds Urschöpfung und die Gegnerschaft des Bösen Geistes. Dann über die Beschaffenheit der Schöpfung der Welt von der Urschöpfung bis zum Ende, wie es in der Religion der Mazdā-Verehrer geoffenbart ist. Dann über die Dinge, die die Welt hat, mit der Erklärung, was und wie sie sind.

In »der Guten Religion« ist es in solcher Weise geoffenbart, daß Ōhrmazd sich an der höchsten Stelle in Allwissenheit und Güte befand. Die Unbegrenzte Zeit hindurch war er immerwährend im Lichte. Jenes Licht ist Ōhrmazds Thron und Ort. Einige nennen es »das Unendliche Licht«. Diese Allwissenheit und Güte bilden die Totalität Ōhrmazds. Einige nennen sie »die Religion«. Die Erklärung von allen beiden ist eine und dieselbe: die Totalität der Unbegrenzten Zeit, denn Ōhrmazd und die Güte und die Religion und die Zeit Ōhrmazds waren, sind und werden immer sein.

Ahriman weilte in der Tiefe, von Finsternis umgeben, mit Afterwissen und Mordgier ausgerüstet. Er war und ist, wird aber nicht immer sein. Und die Mordgier ist seine (angeborene) Natur und jene Finsternis sein Ort. Einige nennen sie die Unendliche Finsternis.

Und zwischen ihnen war ein leerer Raum — einige nennen ihn Vāi (den Luftkreis) — wo jetzt die Mischung ist.

Beide sind sowohl begrenzt wie auch unbegrenzt. Denn die Höhe, die das Unendliche Licht genannt ist, da sie keinen Anfang hat, und die Tiefe, jene Unendliche Finsternis, jene sind unbegrenzt. An der Grenze sind beide begrenzt, weil zwischen ihnen der leere Raum sich befindet. Sie sind mit einander nicht verbunden. Ferner sind die beiden Geister an sich begrenzt. Ferner, was die Allwissenheit Ōhrmazds betrifft, ist alles, was sich in dem Wissen Ōhrmazds befindet, begrenzt, denn er kennt den Vertrag, der zwischen den beiden Geistern existiert, bis die Schöpfung Ōhrmazds bei dem Künftigen Körper bis in alle Ewigkeit die vollkommene Herrschaft ausüben wird und dieses ist dann die Unbegrenztheit. Die Schöpfung Ahrimans wird innerhalb jener Zeit (allmählich) vernichtet werden bis zu der Zeit, wo der Künftige Körper kommt, und dies ist die Begrenztheit.

Ōhrmazd wußte kraft seiner Allwissenheit, daß der Böse Geist existierte und daß er nach oben stürmen wollte und wie er sich vermischen werde weil sein Wille Neid ist; und vom Anfang bis zum Ende wußte er, mit welchen und mit wie vielen Mitteln er das Ende herbeiführen sollte. In transzendenter Weise schuf er diejenige Schöpfung, die als jenes Mittel vonnöten war. Während 3000 Jahren befand sich die Schöpfung in transzendentem Zustande, denn sie war nicht-denkend, nicht-beweglich, nicht-greifend. Der Böse Geist war wegen seines Afterwissens über das Dasein Ōhrmazds unwissend. Darum stieg er aus jener Tiefe empor und gelangte an die Grenze, wo die Lichter erblickt werden.

Als er das Licht Ōhrmazds als nicht-greifend sah, stürmte er hervor. Wegen seiner Mordgier und seiner neidischen

Natur machte er einen Ansturm, um es zu zerstören. Aber als er dann sah, daß die Stärke und Sieghaftigkeit (dort oben) größer als seine eigene waren, lief er zurück zur Finsternis und schuf viele Dämonen, jene zerstörende Schöpfung, die nach Streit trachtet.

Als Öhrmazd die Schöpfung des Bösen Geistes sah, erschien sie ihm als nicht-angemessen, eine Schöpfung, schauderhaft, stinkend, böse und schlecht, und er verehrte sie nicht. Dann sah der Böse Geist die Schöpfung Öhrmazds an, sie erschien ihm sehr angemessen, eine tiefe, siegreiche und über alles zu befragende Schöpfung, und er verehrte jene Schöpfung Öhrmazds.

Dann ging Öhrmazd dem Bösen Geist entgegen, weil er die Art kannte, wie das Ende der Schöpfung herbeigeführt werde, und bot Frieden an, sagend: »Böser Geist! Bringe meiner Schöpfung ›Hilfe‹! Gib Lobpreisung, damit du als Entgelt dafür unsterblich, nicht-alternd, ohne Verderben, ohne Abnehmen werdest! Und die Ursache davon ist, daß wenn du nicht Streit beginnst, so wirst du selbst nicht wirkungslos, und wir beide werden noch dazu Nutzen davon haben«. Und der Böse Geist heulte zurück: »Nicht bringe ich deiner Schöpfung ›Hilfe‹ und nicht gebe ich Lobpreisung, sondern ich will dich und deine Schöpfung zerstören bis in alle Ewigkeit. Ich will mich erheben, deine ganze Schöpfung zur Feindseligkeit gegen dich und zur Freundschaft gegen mich bringen«. Und die Erklärung davon ist, daß er glaubte, Öhrmazd sei ratlos und biete darum Frieden an. Er nahm ihn nicht an, sondern äußerte Drohungen. Öhrmazd sagte: »Nicht bist du allmächtig, Böser Geist! Denn es ist dir nicht möglich, mich zu zerstören, und du kannst meine Schöpfung nicht dahin bringen, daß sie nicht wieder in meinen Besitz gelangt«. Dann erkannte Öhrmazd durch seine Allwissenheit folgendes: »Wenn ich die Zeit für den Kampf mit ihm nicht festsetze, dann wird er imstande sein, gegen meine Schöpfung zu kämpfen, genau so, wie er Drohungen geäußert hat, und der Kampf und die Mischung werden für immer dauern, und er wird imstande sein, sich in die Mischung der Schöp-

fung niederzulassen und sie sich anzueignen, genau so wie in der Mischung viele Menschen sind, die die Sünde mehr als die Gerechtigkeit üben und damit den Willen des Bösen Geistes am meisten bewirken«.

Und Ōhrmazd sagte zum Bösen Geist: »Setze eine Zeit fest, damit ich gemäß dieser Vereinbarung mich (mit dir) für 9000 Jahre in einen Kampf einlasse«. Denn er wußte, daß durch dies Festsetzen einer Zeit er den Bösen Geist werde unschädlich machen können. Dann willigte der Böse Geist wegen seiner Unfähigkeit, das Ende vorauszusehen, in diesen Vertrag ein, genau so, wie zwei Männer, die für einen Zweikampf die Zeit festlegen, mit den Worten: »Wir wollen an einem gewissen Tag bis zum Eintritt der Nacht kämpfen«.

Ōhrmazd wußte dank seiner Allwissenheit aber auch, daß während dieser 9000 Jahre für 3000 Jahre, in der Periode der Mischung, der Wille beider, sowohl des Ōhrmazd als auch des Ahriman, gültig sein werde, und daß er bei dem letzten Kampf instand gesetzt werde, den Bösen Geist zu überwinden und ihn als Gegner der Schöpfung auszuschließen.

Dann sang Ōhrmazd das Ahuvar-Gebet, er sprach die 21 Worte der *yaϑa- ahū - vairyō-* Formel, und dann zeigte er dem Bösen Geist seinen eigenen Endsieg und die Unfähigkeit des Bösen Geistes und die Ausrottung der Dämonen, die Auferstehung und den Künftigen Körper und die Freiheit der Schöpfung von der Gegenschöpfung bis in alle Ewigkeit.

Als der Böse Geist seine eigene Unfähigkeit und die Vernichtung sämtlicher Dämonen sah, wurde er betäubt und bewußtlos und stürzte in die Finsternis zurück, so wie es in der Religion heißt: »Wenn ein Drittel gesprochen wird, zittert der Böse Geist aus Furcht, wenn davon zwei Drittel gesprochen werden, sinkt der Böse Geist auf die Knie nieder«. Als er es vollständig gesprochen hatte, wurde (der Böse Geist) unfähig.

Der Böse Geist lag 3000 Jahre betäubt zu Boden geschlagen wegen seiner Unfähigkeit, den Geschöpfen Ōhr-

mazds etwas Böses anzutun. Ich will die Schöpfung in der himmlischen Welt und dann in der irdischen Welt beschreiben.

Ohrmazd war vor der Schöpfung nicht Selbstherrscher, aber nach der Schöpfung wurde er Selbstherrscher und Heilbringer und weise und leidlos, offenbar und Allfürsorger und überreich und alles-wahrnehmend ...

Als er die Schöpfung geistig erfaßt hatte, entstand seine Selbstherrschaft aus diesem Akt der Schöpfung. Und Ōhrmazd verstand kraft seines Hellsehens, daß der Böse Geist nie von seiner Feindseligkeit ablassen würde und daß seine Feindseligkeit nur durch die Schöpfung überwunden werden könnte und daß die Schöpfung nur durch die Zeit sich bewegen könnte und daß, wenn er die Zeit schaffe, die Schöpfung Ahrimans sich auch bewegen würde. Er schuf darum, da er keine andere Wahl hatte, die Zeit, um den Gegner zu überwinden. Und die Ursache davon ist, daß der Böse Geist nur durch Kampf überwunden werden konnte. Die Erklärung von »Kampf« *kārēčār,* ist, daß die Tat, *kār,* mit Hilfsmitteln, *čār,* ausgeführt werden muß. Dann schuf und machte er aus der Unbegrenzten Zeit die Langherrschende Zeit, einige nennen sie die Begrenzte Zeit. Aus der Langherrschenden Zeit schuf er die Unvergänglichkeit, damit das, was dem Ōhrmazd gehört, nicht vergehe.

Aus der Unvergänglichkeit wurde die Unseligkeit offenbart, damit die Seligkeit nicht die Dämonen erreiche. Aus der Unseligkeit wurde der Gang des Schicksals, die himmlische Nicht-Veränderung, offenbar, damit, was dem Ōhrmazd gehört, das was er bei der Urschöpfung schuf, sich nicht verändere. Aus der himmlischen Nicht-Veränderung wurde der volkommene Wille zur irdischen Schöpfung offenbar, die Übereinstimmung der geradsinnigen Schöpfung.

Ahriman in seiner verkehrten Schöpfung war ohne Wissen, ohne Übereinstimmung. Und die Ursache und Erklärung davon ist, daß Ahriman mit Ōhrmazd streitet.

Die Herrscherweisheit und Berühmtheit, das Primat und

die Unvergänglichkeit des Ōhrmazd (einerseits), die Unfähigkeit und das an sich Böse, das Hinterhersein und das Afterwissen des Bösen Geistes (andererseits) wurden offenbar, als die Schöpfung geschaffen wurde. Denn die Langherrschende Zeit war das erste Geschöpf, das er hervorbrachte. Denn sie war unbegrenzt, bevor die Totalität des Ōhrmazd (mit dem Bösen) vermischt wurde. Begrenzt wurde sie aus dem Unbegrenzten hervorgebracht, denn von der Urschöpfung, als die Schöpfung geschaffen wurde, bis zum Ende, wenn der Böse Geist überwunden wird, ist es eine Zeitspanne von 12000 Jahren, während der sie begrenzt ist. Dann wird sie mit dem Unbegrenztsein vermischt und kehrt zurück, damit die Schöpfung Ōhrmazds für immer mit Ōhrmazd in Unvermischtheit verbleibe.

Wie es in der Religion heißt:

Die Zeit ist mächtiger als die zwei Schöpfungen ...
Die Zeit ist der Maßstab für Werk und Gesetz.

Die Zeit ist reicher begütert als die Begüterten.
Die Zeit weiß besser Bescheid als die Wohlunterrichteten ...

Durch die Zeit wird das Haus gestürzt.
Durch das ihm von der Zeit Bestimmte wird der Geschmückte zunichte.

Die Seele kann sich vor ihr nicht retten ...
Nicht, wenn sie nach oben fährt,

Nicht, wenn sie unten einen Brunnen gräbt ...
Nicht, wenn sie sich ins Innere begibt unterhalb einer Quelle ...

Von seinem eigenen Selbst aus, das das sichtbare Licht ist, schuf Ōhrmazd die Form seiner Geschöpfe in der Gestalt des Feuers, licht, weiß, rund, weithin sichtbar. Aus der irdischen Gestalt (?) desjenigen Geistes, der die Feindschaft in den zwei Schöpfungen vertreibt — »er ist mäch-

tig, er ist die Zeit« — schuf er die Form des Guten Vāi, denn er brauchte Vāi. Einige nennen ihn den Langherrschenden Vāi. Und mit der Hilfe des Langherrschenden Windes (=Lebenshauch Vāi) schuf er die Schöpfung, denn als er die Schöpfung schuf, war Vāi das Instrument, das er für das Werk nötig hatte. Und zunächst schuf er (damit) das Wesen der Götter, gute Bewegung (=die Richtung aufs Gute), jenen Geist, wodurch er seinen eigenen Körper vollkommener machte.

Von der sichtbaren Finsternis, die sein eigenes Selbst ist, brachte der Böse Geist die Form seiner eigenen Schöpfung zustande in der Gestalt der Kohle, schwarz und aschenfarbig, der Finsternis würdig, glaubensfeindlich, wie die sündigsten schädlichen Tiere. Und aus dem An-sich-Bösen brachte er Varan (Gelüst) als böse Religion (?) zustande, denn er brauchte Varan. Und zunächst brachte er (damit) das Wesen der Dämonen zustande, die böse Bewegung (=Richtung aufs Böse), jenen Geist, von dem das Böse der Geschöpfe Ōhrmazds stammt, denn er schuf eine Schöpfung, wodurch er seinen eigenen Körper schlechter machte, so daß er (dadurch) machtlos wird.

Aus der sichtbaren Finsternis, die Abbild der Unendlichen Finsternis ist, schuf er dann das Lügenreden, durch die Lüge wurde das Unheil des Bösen Geistes offenbar... Denn aus der Unendlichen Finsternis brachte er diese Form zustande und schuf seine Schöpfung aus dieser Form. Durch diese seine eigene Schöpfung wird er machtlos sein.

Aus dem sichtbaren Licht brachte Ōhrmazd das Wahrheitsreden hervor und aus der Wahrheit wurde das Wachsen des Schöpfers offenbar, nämlich die Schöpfung. Denn er brachte die unendliche Form aus dem Unendlichen Licht hervor und schuf die ganze Schöpfung aus der anfanglosen Form.

Die anfanglose Form ist dem Dahinfließen der Zeit entrückt. Aus der anfanglosen Form trat das Ahuvar (=Gebet) in Erscheinung, der Geist des *yaϑa-ahū-vairyō*-Gebetes, wodurch Schöpfung und Ende der Schöpfung offenbar wurden, dies ist die Religion, weil die Religion zu-

sammen mit der Schöpfung geschaffen wurde. Von dem Ahuvar(—Gebet) trat der Geist des Jahres in Erscheinung, der jetzt sich in der Vermischung befindet, halb licht, halb dunkel, 365 Tage und 365 Nächte, als Fügung der Langherrschenden Zeit. Dadurch wurden die beiden Schöpfungen in Gang und Kampf gebracht, wie es gesagt ist: »Die Schöpfung Ōhrmazds war mit Herrschaft, Richteramt, Rechtspflege, mit Seligkeit und dem Sitz in der Höhe begabt. Die Schöpfung des Bösen Geistes war mit Gewaltherrschaft, Gewalttätigkeit, Sündhaftigkeit, mit Unseligkeit, und dem Sitz in der Tiefe begabt.«

Durch die Amahraspanden wurde Ōhrmazd mit Vorherbestimmung ausgerüstet. Als sie geschaffen waren, bestimmte er ein Triumvirat von Richtern, dessen er für die (Wiederherstellung der) Welt bedarf. In den letzten Zeiten, beim Erscheinen des Künftigen Körpers, werden sie das Unheil aus ihr wegschaffen. Und für die himmlische Schöpfung sorgt er in himmlischer Weise.

Und die irdische Schöpfung schuf er in himmlischer Weise und dann (erst) schuf er sie als irdische Dinge.

Zunächst schuf er die Amahraspanden, ursprünglich sieben an der Zahl, dann die übrigen, der siebente ist er selbst, Ōhrmazd. Von der irdischen Schöpfung schuf er zunächst sechs als geistige Wesen, er selbst war der siebente. Denn Ōhrmazd ist selbst beides, himmlisch ›und irdisch‹. Die irdische Schöpfung kommt zunächst von den Amahraspanden, dann von dem Langherrschenden Wind (=Lebenshauch).

Zunächst brachte er Vohuman hervor, von dem das im-Gange-sein der Schöpfung Ōhrmazds ausging. Der Böse Geist schuf zunächst Akōman mit Lüge. Ōhrmazd schuf von der irdischen Schöpfung zunächst den Himmel, und von der guten Bewegung des irdischen Lichtes (=Richtung aufs Gute) brachte er hervor zunächst Vohuman, bei dem die Gute Religion der Mazdā-Verehrer sich fand. Das bedeutet, daß Vohuman wußte, was über die Schöpfung kommen würde bis zur Verklärung. Dann brachte er Artvahišt hervor, dann Šahrēvar, dann Spandarmat, dann

Hōrdat, dann Amurdat. Der siebente war Ōhrmazd selbst. Der achte das Wahre Reden, der neunte der Gerechte Srōš, der zehnte Mānsraspand, der elfte Nēryosang, der zwölfte der erhabene Richter Raϑwōk Berzait, der dreizehnte der Gerechte Rašn, der vierzehnte Mihr, der weite Weideländer besitzt, die fünfzehnte die gute Aršišvang, die sechszehnte Pārand, der siebzehnte der Schlaf, der achtzehnte der Wind *(Vāt),* der neunzehnte die Rechtspflege, der zwanzigste der Prozeß, Klage und Klageschlichtung, der sich vermehrende Friede.

Von der irdischen Schöpfung (schuf er) zuerst den Himmel, zweitens das Wasser, drittens die Erde, viertens die Pflanzen, fünftens die Tiere, sechstens den Menschen, der siebente war Ōhrmazd selbst. Und er brachte die Schöpfung mit der Hilfe des Langherrschenden Windes hervor. Denn als er den Langherrschenden Wind (=Lebenshauch) hervorbrachte, war dieser auch ein Werkzeug und er brauchte ihn für die Weltschöpfung.

Der Böse Geist, kraft jener Neigung zur Widerspenstigkeit, brachte zunächst von den teufelsköpfigen Dämonen Akōman zustande, dann Indar, dann Sāvul, dann Nāhaiϑyā, dann Tarōmat, dann Tarīč und Zairīč, dann die übrigen Dämonen, der siebente war der Böse Geist selbst. Nie denkt oder spricht oder tut er etwas Gerechtes, und das Gute in der Schöpfung Ōhrmazds hatte er nicht nötig. Die Schöpfung Ahrimans hatte nicht das Gute in der Schöpfung Ōhrmazds nötig. Ōhrmazd denkt nicht an das, was er nicht tun kann. Der Böse Geist aber denkt an das, was er nicht tun kann und äußert Drohungen.

Die Schöpfung Ōhrmazds entwickelte sich im Transzendentem in solcher Weise, daß sie sich in einem Zustand der Feuchtigkeit befand, nicht-denkend, nicht-greifend, sich nicht-bewegend, wie der Samentropfen.

Nach dem Zustand der Feuchtigkeit kam der Zustand der Mischung, wie die der (männlichen und weiblichen) Samentropfen.

Nach dem Zustand der Mischung kam der Zustand der Empfängnis als Anheftung (des Embryos). Nach dem Zu-

stand der Empfängnis kam der Zustand der Ablösung von Kopf, Händen und Füßen. Nach dem Zustand der Ablösung des Kopfes kam der Zustand der Aushöhlung von Augen, Ohren und Mund. Nach dem Zustand der Aushöhlung kam die Bewegung, als sie leuchtend hervortrat.
Auch jetzt noch auf der Erde wird man im Mutterleibe nach diesem Vorbild geformt, entwickelt und geboren.
Und Ōhrmazd hat durch seine Schöpfungstat die Stellung als Mutter und Vater der Schöpfung inne, denn als er die Schöpfung in der himmlischen Welt entwickelte, war dies seine Mutterschaft, und als er sie in den irdischen Zustand brachte, war dies seine Vaterschaft.

ÜBER DIE IRDISCHE SCHÖPFUNG.

Als der Böse Geist zu Boden geschlagen und überwunden war, wie ich es oben beschrieben habe, lag er 3000 Jahre zu Boden geschlagen, betäubt. Während dieser Unfähigkeit des Bösen Geistes brachte Ōhrmazd die irdische Schöpfung hervor. Aus dem Unendlichen Licht brachte er das Feuer hervor, aus dem Feuer den Wind, aus dem Wind das Wasser, aus dem Wasser die Erde, die materielle Welt, in der alles Stoffliche enthalten ist. Wie es in der Religion heißt: »Die erste Schöpfung war ganz und gar ein Wassertropfen.«
Das bedeutet, daß alles aus dem Wasser entstand, außer dem Samen der Menschen und der Tiere, denn dieser Same ist ein Same aus Feuer.
Und zuerst schuf er den Himmel als Abwehr. Einige nennen ihn »den Ersten«. Zweitens schuf er das Wasser, um den Dämon des Durstes zu erschlagen. Drittens schuf er die Erde, in der alles Stoffliche enthalten ist. Viertens schuf er die Pflanzen, um den wohltätigen Tieren zu helfen. Fünftens die Tiere, um den gerechten Menschen zu helfen. Sechstens schuf er die gerechten Menschen, um den Bösen Geist und alle Dämonen zu erschlagen und unwirksam zu machen. Dann schuf er das lodernde Feuer,

dessen Glanz aus dem Unendlichen Licht stammt. Mit ihm ist die Art des Guten verbunden, das dem Feuer lieb ist. Und dann brachte er den Wind (Lebenshauch) hervor in der Gestalt des Männlichen, eines Jünglings von 15 Jahren, der das Wasser und die Pflanzen und die Tiere und den gerechten Menschen, alle seienden Dinge, trägt und erhält.

Ich will ihre Beschaffenheit beschreiben: Erst schuf er den Himmel, licht, offenbar, dessen Grenzen weit entfernt sind, dessen Gestalt ein Ei ist, aus lohendem Eisen, das von der Art des Stahls ist, männlich. Und seine höchste Höhe ist mit dem Unendlichen Licht verbunden. Und die ganze Schöpfung schuf er im Inneren des Himmels wie einen Wachtposten, wie eine Festung, in der jedes Gerät, das zum Kampf unumgänglich ist, niedergelegt wurde, oder wie ein Haus, in dem alles vorhanden ist.

Die Grenzen des Himmels sind aber so: seine Breite ist wie seine Länge, seine Länge ist wie seine Höhe, seine Höhe hat gleiches Maß wie seine Tiefe. Er ist gut gebaut, einem Kunstwerk ähnlich, mit Denkvermögen, mit Sprachvermögen, mit Betätigungsvermögen ausgerüstet, einsichtsvoll, überreich, entscheidend, transzendent. Und er nahm den Himmel als eine dauernde Befestigung gegen den Bösen Geist, damit ihm nicht erlaubt sei, wieder dagegen anzustürmen.

Wie ein heldenhafter Krieger, der den Panzer angelegt hat, damit er ohne Furcht aus dem Kampf gerecht hervorgehe, so hat der Geist des Himmels den Himmel um sich.

Und zur Hilfe des Himmels schuf er die Freudigkeit, denn seinetwegen schuf er die Freudigkeit, so daß sich die Schöpfung auch jetzt schon, während der Mischung, im Zustand der Freudigkeit befindet.

Zweitens brachte er aus der Substanz des Himmels das Wasser zustande, soviel, als wenn (nach einem Platzregen) ein Mensch seine beide Hände auf die Erde setzt und auf Händen und Füßen geht und das Wasser ihm dann bis zum Bauche steigt und bis zu dieser Höhe das Wasser

fließt. Und er gab zu seiner Hilfe den Wind, Regen, Nebel, Wolken und Schnee.

Drittens schuf er aus dem Wasser die Erde, rund, von großer Ausdehnung, ohne Tal, ohne Hügel, ihre Länge gleich ihrer Breite, und ihre Breite gleich ihrer Tiefe, in der Mitte dieses Himmels eingerichtet, wie es heißt: »Das erste Drittel dieser Erde brachte er hart wie Granit zustande, das zweite Drittel dieser Erde brachte er aus Sandstein (?) zustande, das dritte Drittel dieser Erde brachte er weich wie Lehm zustande.

Und er schuf Edelsteine im Innern der Erde, Berge, die später aus der Erde emporragten und emporwuchsen. Und zur Hilfe der Erde schuf er Eisen, Kupfer, Schwefel, Borax, und alle übrigen harten Stoffe der Erde, außer Astihr, der von einer anderen Substanz ist. So bereitete er sie und brachte die Erde zustande, einem Manne gleich, der sich allerseits Kleidungsstück nach Kleidungsstück dicht angezogen hat. Unterhalb dieser Erde befindet sich überall Wasser.

Viertens schuf er die Pflanzen. Zunächst wuchsen sie im Mittelpunkt dieser Erde empor in der Höhe etwa eines Fußes, ohne Zweige, ohne Rinde, ohne Dornen, feucht und süß. Und jede Art von Pflanzenkraft hatten sie in ihrem Samen. Und zur Hilfe der Pflanzen schuf er Wasser und Feuer, denn der Stamm aller Pflanzen hat einen Wassertropfen auf der Spitze des Feuers (?); vier Finger hoch wuchsen sie dank dieser Kraft.

Fünftens brachte er den alleingeschaffenen Stier hervor, in Ērānvēž im Mittelpunkt der Welt, am Ufer des Flusses Vēh Daitē, denn dies ist der Mittelpunkt der Welt. Er war weiß und glänzend wie der Mond und seine Höhe maß drei *nād*. Und er schuf ihm zu Hilfe Wasser und Pflanzen, denn während der (Periode der) Mischung kommen dadurch Kraft und Wachstum. Sechstens brachte er Gayōmart hervor, glänzend wie die Sonne — und seine Höhe maß vier *nād* und seine Breite war genau wie seine Höhe — am Ufer des Flusses Daitē, wo der Mittelpunkt der Welt ist — Gayōmart auf der linken Seite, den Stier auf

der rechten Seite. Und ihre Entfernung von einander und die Entfernung von dem Wasser des Daitē war soviel wie ihre Höhe. Sie waren mit Augen, Ohren, Zungen und Merkmalen versehen. Und das Merkmal des Gayōmart ist, daß die Menschen nach diesem Vorbilde von seinem Samen geboren wurden. Und er gab ihm zu Hilfe den Schlaf, die Ruhe des Schöpfers, denn Ōhrmazd brachte diesen Schlaf in der Gestalt eines hochgewachsenen, glänzenden, 15jährigen Mannes zustande. Und er brachte Gayōmart und den Stier aus der Erde hervor. Und aus dem Licht und der Goldfarbe des Himmels brachte er den Samen des Menschen und des Stiers hervor, denn diese zwei Samen sind aus dem Geschlecht des Feuers, nicht aus dem Geschlecht des Wassers, und er legte sie in die Körper des Stieres und des Gayōmart, damit daraus das Vollzähligwerden der Menschen und des Viehs zustande komme.

Und diese sechs Schöpfungen schuf er in den sechs *gāhānbār*-Zeiten. In einem vollständigen Jahre gibt es 365 Tage, das sind 12 Monate, jeder Monat mit 30 Tagen und ein Monat mit 35 Tagen. Jedem Tage legte er den Namen je eines Amahraspanden bei.

Ich will von ihrer Beschaffenheit sprechen: Zuerst brachte er den Himmel in 40 Tagen zustande, d.h. von dem Tage des Ōhrmazd im Monat Fravartin bis zum Tage der Āpān im Monat Artvahišt. Fünf Tage ruhte er bis zum Tage *dadv pat Mihr*. Diese fünf Tage sind *gāhānbār* und ihr Name ist *maidyōzarm*. Und die Erklärung davon ist, daß der Wohnsitz des Menschengeschlechts und der Wohnsitz des Mihr und das Wasser und die Goldfarbe zum Vorschein kamen.

Zweitens schuf er das Wasser in 55 Tagen, d.h. von dem Tage Mihr im Monat Artvahišt bis zum Tage der Āpān im Monat Tīr. Fünf Tage ruhte er bis zum Tage *dadv pat Mihr*. Diese fünf Tage sind *gāhānbār* und ihr Name ist *maidyōšam;* und die Erklärung davon ist, daß er das Wasser licht machte, denn zuerst war es finster.

Drittens schuf er die Erde in 70 Tagen, d.h. von dem Tage Mihr im Monat Tīr bis zum Tage Art im Monat Šahrēvar.

Während fünf Tagen ruhte er bis zum Tage Anagrān. Diese fünf Tage sind *gāhānbār* und ihr Name ist *paitišāh*. Und die Erklärung davon ist, daß er offenbarte, daß die geschaffenen Wesen mit ihren Füßen auf der Erde sich fortbewegen konnten.
Viertens schuf er die Pflanzen in 25 Tagen, d.h. von dem Tage Ōhrmazd im Monat Mihr bis zum Tage Aštāt. Während fünf Tagen ruhte er bis zum Tage Anagrān. Diese fünf Tagen sind *gāhānbār* und ihr Name ist *ayāsrim*, und die Erklärung davon ist, daß Blatt und Duft und Farbe des Grünen offenbar wurden.
Fünftens schuf er die Tiere in 75 Tagen, d.h. vom Tage Ōhrmazd im Monat Āpān bis zum Tage *dadv pat Mihr* im Monat Dadv. Fünf Tage ruhte er bis zum Tage Varahrām. Diese fünf Tage sind *gāhānbār* und ihr Name ist *māidyāirim*, und die Erklärung davon ist, daß er den geschaffenen Wesen offenbarte, die für die Winterzeit nötigen Vorräte aufzuspeichern.
Sechstens schuf er die Menschen, nämlich Gayōmart, in 70 Tagen, d.h. vom Tage Rām im Monat Dadv bis zum Tage Anagrān im Monat Spandarmat. Fünf Tage ruhte er bis zum Tage Spandarmat. Diese fünf Tage sind *gāhānbār*. Einige nennen sie »die fünf gestohlenen Tage«, andere »weggenommen«. Und ihr Name ist *hamaspamaidayam*, und die Erklärung davon ist, daß das Herankommen in gesammeltem Heer in dieser Welt offenbar wurde, denn die Fravašis der Menschen sind in gesammeltem Heer gekommen. Und der Name dieser fünf Tage ist »die Gestohlenen«. Einige nennen sie »die fünf gāthischen Zeiten«, einige »die gute Fünfwoche«. In der Religion sind diese Tage: Ahunvait gāthā, Uštavait gāthā, Spantomēn gāthā, Vohušaϑr gāthā, Vahištōišt gāthā. Jene 30 Tage, die den einzelnen Monaten zugeteilt wurden, sind: Ōhrmazd ...
(Hier folgen die 30 Namen der Tage des Monats).
Jene 12 Monate haben in ähnlicher Weise ihre Namen nach den Amahraspanden ...
(Hier folgen die Namen der Monate des Jahres).

TÖTUNG DES URRINDES UND DES URMENSCHEN, ENTSTEHUNG DES ERSTEN MENSCHENPAARES

Die Arten der Menschen

Wenn es in Bundahišn, Kap. IV heißt, daß Ōhrmazd dem Urrind Hanf zu essen gab, um ihm das Leiden der von Ahriman verursachten Tötung zu vermindern, so fällt dabei auf, daß hiermit indirekt zugegeben wird, daß Ōhrmazd gegen diesen Angriff ohnmächtig war. Ebenso verhält es sich bei der Tötung des Urmenschen Gayōmart. Wie aus Kap. VI ersichtlich ist, bestimmt das Schicksal Gayōmarts Leben und Tod. Diese Sicht hängt natürlich mit der in Bundahišn zu Tage tretenden zervanitischen Anschauung zusammen. Dieser zervanitische Schicksalsglaube ist in Bundahišn mit der Astrologie verbunden: alles wird als von der Stellung der Planeten und Sternbilder abhängig betrachtet, eine Haltung, die von dem Einfluß der alten mesopotamischen Gestirnreligion zeugt.

Die nicht-zoroastrische Makro- Mikrokosmos-Spekulation zeigt sich in der Verbundenheit des metallenen Körpers Gayōmarts mit den Metallen in der Erde. Man hätte nun glauben sollen, daß die ersten Menschen, die aus dem Samen Gayōmarts hervorgehen, auch aus Metall wären. Das ist aber nicht der Fall, sondern sie gehen aus einer Rhabarberstaude hervor, offenbar eine alte Vorstellung indo-germanischer Herkunft (vgl. die nordische Erzählung von Ask und Embla). Tatsächlich gehören Gayōmart und das erste Menschenpaar, Mašyē und Mašyānē (hier Mahrē und Mahryānē), zwei verschiedenen Entwicklungsreihen mythischer Lehren an, so daß es nicht verwunderlich ist, wenn das Ganze nicht zusammenstimmt. Das Läutern des Samens des Urmenschen spielt in der Darstellung keine ganz durchsichtige Rolle, man versteht nicht, warum dieser Prozeß stattfindet. Hier stoßen wir indessen auf alte Vorstellungen, die im Manichäismus eine ganz andere Bedeutung besitzen. Ebenso tritt der Glücksglanz bei dem Em-Darstellung des Bundahišn des Unausgeglichenen gar zu porwachsen des Menschenpaares so unvermittelt auf, daß

hier anscheinend eine Lücke vorliegt. Es gibt also in der viel, eben weil hier Überlieferungen aus verschiedenen Ursprungskreisen ziemlich oberflächlich zusammengeflickt sind.
Anschließend geben wir einen Text aus Bundahišn, wo von den 10 Arten der Menschen gesprochen wird. Die Grundanschauung ist dieselbe wie wir Sie in Ayātkār i Žāmāspīk finden[1]. Offenbar stammt diese Überlieferung aus derselben Tradition wie die in Ayātkār i Žāmāspīk.

DER ANGRIFF DES BÖSEN GEISTES GEGEN DAS URRIND UND DEN URMENSCHEN.

Bundahišn Kap. IV.

Vor dem Hereinbrechen (des Bösen Geistes) über das Rind gab (ihm) Ōhrmazd Hanf zu fressen, das Arzneikraut, das einige banǰ nennen, und streichelte ihm vorher die Augen, damit ihm das Unrecht der Tötung und der Kummer des Leidens vermindert werde. Sogleich wurde es schwach und krank und die Milch lief (von ihm) weg und es verendete. Und das Rind sprach: »Das Kleingetier soll geschaffen werden und das ihm dienliche, vorzügliche Werk soll befohlen werden.«
Vor dem Hereinbrechen (des Bösen Geistes) über Gayōmart brachte Ōhrmazd den Schlaf über Gayōmart, solange, wie wenn man eine Strophe hersagt. Ōhrmazd schuf nämlich den Schlaf in der Gestalt eines fünfzehnjährigen, lichten, hohen Jünglings. Als Gayōmart wieder aus dem Schlaf hervorkam, sah er die materielle Welt finster wie die Nacht, und von der Erde war nicht (mehr) als eine Nadelspitze frei vom Ansturm der schädlichen Tiere. Das Himmelsgewölbe war im Begriff, sich zu drehen, Sonne und Mond fingen an zu wandeln. Und sie sind die Herrscher. Die Welt lag infolge des Ansturms der mazanischen Dämonen im Kampf mit den Planeten. Und der Böse Geist dachte: »Die Geschöpfe Ōhrmazds habe ich alle ohnmächtig gemacht, außer Gayōmart.« Und er ließ Astō-

vidāt mit 1000 todbringenden Dämonen auf Gayōmart los, aber ihre Zeit war (noch) nicht gekommen. Sie fanden nicht die Möglichkeit, ihn zu töten. Wie es heißt: »Im Uranfang der Schöpfung, als der Böse Geist Widerstand leistete, wurde die Zeit für Gayōmarts Leben und Herrschaft auf 30 Jahre festgesetzt. Nach dem Erscheinen des Widersachers lebte er 30 Jahre.« Und Gayōmart sagte: »Jetzt, da der Widersacher erschienen ist, werden die Menschen aus meinem Samen entstehen. Dies ist etwas Gutes — wenn sie Pflicht und Tugend kennen.«

DER TOD DES URMENSCHEN

Bundahišn Kap. VI

Den sechsten Kampf führte Gayōmart, weil es durch sein Horoskop offenkundig war, daß er während des Ansturms (des Bösen Geistes) im Wechsel der Tierkreiszeichen 30 Jahre leben sollte, wie es die Zeit vor dem Ansturm voraussagte, daß Gayōmart, der Wackere, für 30 Winter des Lebens und der Herrschaft geschaffen sei. Bei Beginn des Ansturms stand der Stern Ōhrmazd (=Jupiter) im wässerigen Krebs in seiner Kulmination, (und) wegen seiner Herrschaft über seinen Gegner wurde für Gayōmart das Leben der Seele geschaffen. Und der Stern Kēvān stand im Zeichen der Waage an seinem Platz, und nachdem dann der Nadir zu seiner Kulmination aufgestiegen war, wurde wegen seiner Übermacht über seinen Gegner der Tod geschaffen. Ōhrmazd hielt bei seiner Exaltation im Nadir und wegen seiner Übermacht über Kēvān den Tod von Gayōmart 30 Jahre lang ferne. Als dann Kēvān wiederum in die Waage trat, wo seine Kulmination ist, trat der Tod wegen der Übermacht des Kēvān über Ōhrmazd an Gayōmart heran. Er fiel auf die linke Seite. Beim Verscheiden ging sein Same in die Erde, wie auch jetzt noch beim Verscheiden alle Männer Samen vergießen. Deswegen weil der Körper Gayōmarts aus Metall gebildet war, kamen aus dem Körper Gayōmarts 7 Arten von Metallen

zum Vorschein. Jener Same ging in die Erde, (und) während 40 Jahren wuchsen Mašyē und Mašyānē (daraus) hervor, denen das Voll (zählig) werden der Welt und die Zerstörung der Dämonen und die Überwindung des Bösen Geistes (als Aufgabe zufiel).

DIE ENTSTEHUNG DES ERSTEN MENSCHENPAARES

Bundahišn Kap. XIV

Über die Art-Unterschiede der Menschen wird in der Religion gesagt: »Die Menschen sind von mir in zehn Arten erschaffen: der erste (ist) der lichte, strahlenäugige, d.h. Gayōmart; auf zehn Arten (kommt man), indem eine (Art) Gayōmart ist, die ›zweite bis‹ neunte (aber) von Gayōmart ausgingen. Die zehnte (ist die der) Affen, der schlimmsten unter den Menschen«.

Als die Krankheit über Gayōmart kam, fiel er auf die linke Seite. Aus seinem Kopf kam das Blei, aus dem Blute das Zinn, aus dem Gehirn das Silber, aus den Füßen das Eisen, aus den Knochen das Kupfer, aus dem Fett das Kristall, aus dem Fleisch der Stahl und aus dem Aushauch der Seele das Gold zum Vorschein, (das Gold), um das jetzt, seines Wertes wegen, die Menschen ihre Seele hingeben. Weil die Sterblichkeit in den Körper Gayōmarts kam, ist die Sterblichkeit über alle Geschöpfe gekommen bis zur Verklärung. Als Gayōmart beim Verscheiden den Samen (von sich) gab, läuterte man diesen Samen im Licht der Sonne. Zwei Drittel davon nahm Nēryōsang in Obhut und ein Drittel empfing Spandarmat. 40 Jahre blieb er in der Erde. Nach Vollendung der 40 Jahre wuchsen in Gestalt einer Rhabarberstaude mit einem Stengel und 15 Blättern Mahrē und Mahryānē aus der Erde empor, dergestalt, daß ihre Hände an den Schultern lagen. Und, eines mit dem anderen verbunden, waren sie immerfort von demselben Stamm. Und zwischen sie beide trat der Glücksglanz ein (?). Sie waren so sehr von demselben Stamm, daß es nicht offenbar war, welches der Mann sei und wel-

ches das Weib, und welches der von Ōhrmazd geschaffene Glücksglanz sei, der bei ihnen war, der Glücksglanz, für den die Menschen geschaffen sind (?). Denn es heißt: »Was wurde früher geschaffen, der Glücksglanz oder der Körper?« und Ōhrmazd sprach: »Der Glücksglanz wurde früher geschaffen und der Körper hernach«...
Danach wandelten sich beide aus Pflanzengestalt in Menschengestalt und der Glücksglanz trat auf geistige Weise in sie ein, das ist die Seele. Und nun wuchs nach diesem Ebenbild ein hoher Baum empor, dessen Früchte die zehn Menschengattungen waren.

Ōhrmazd sprach zu Mahrē und Mahryānē:

»Menschen seid ihr, die Eltern der irdischen Wesen seid ihr, und ich habe euch Vollkommenheit des Sinns als das Vortrefflichste gegeben. Tut Werke des Gesetzes und (bewahrt die) Volkommenheit des Sinnes, denket das Gut Gedachte, saget das Gut Gesagte, tut das Gut Getane, (aber) die Dämonen ehret nicht!«

DIE ZEHN ARTEN VON MENSCHEN

Bundahišn Kap. XIV

Wie es zehn Arten von uranfänglichen Menschen gibt, so heißt es, daß (weitere) 15 Arten von Fravāk stammten, und diese 25 Arten sämtlich aus dem Samen Gayōmarts stammten, wie die Menschen der Erde, die des Wassers, die mit Ohren auf der Brust, die mit einem Bein, und auch diejenigen, die Flügel besitzen, wie die Vögel; und die Waldbewohner mit Schwanz, die Haar an ihrem Körper haben wie die Tiere, die man Bären nennt, die Affen, die Mazandaranier (?), deren Höhe sechsmal so groß ist, als die der Mittelgröße, und die Zwerge, deren Höhe ein Sechstel ist von derjenigen der Mittelgröße.

IV. DER ZERVANISMUS





In dem einzigen vollständig erhaltenen avestischen Nask, Vendidad, wird an einigen Stellen von Zrvan, der Zeit, gesprochen, übrigens ohne daß wir nähere Angaben über diese Gestalt, die Zeit, erhalten. Nichtsdestoweniger sind diese Erwähnungen von Wichtigkeit. Erstens aus geographischen Gründen, denn wir wissen, daß Vendidad das Ergebnis der literarischen Aktivität der medischen Magier ist. Zweitens aus chronologischen Gründen: Vendidad ist noch in guter avestischer Sprache überliefert, kann also kaum später als ein paar Jahrhunderte v. Chr. datiert werden. Aus diesen beiden Umständen ergibt sich also die Folgerung, daß unter den medischen Magiern eine Gottheit Zrvan bekannt war, die in der Religionsgeschichte Irans eine überragende Rolle gespielt hat. Das religiöse System des Zervanismus, einerlei ob man es nur als religiös-philosophische Spekulation oder als wirkliche Religion auffaßt, ist offenbar im Westen beheimatet und hat dort die Entwicklung entscheidend beeinflußt.

Rein zervanitische Überlieferungen finden sich nicht. Die zervanitischen Lehren sind eingestreut teils in der klassischen Literatur, teils in der chrislichen Polemik, teils im zoroastrischen Schrifttum bewahrt, wenn wir von den späten Angaben der islamischen Schriftsteller ganz absehen wollen. Diese Verhältnisse bringen es mit sich, daß immer noch recht verschiedene Meinungen über Alter und Charakter des Zervanismus geltend gemacht werden.

Wenn gewisse Eigennamen, die in den keilschriftlichen Dokumenten aus Nuzi (13. Jahrhundert) auftauchen, mit Recht als mit Zrvan zusammengesetzt gelten können, dann dürfen wir das Vorhandensein einer Gottheit Zrvan schon um 1200 v. Chr. annehmen. Das älteste sicher datierbare Zeugnis ist aber der altpersische Kalender aus dem 5. Jahrhundert, der ganz nach zervanitischen Vorstellungen aufgebaut ist, d.h. mit vier Gruppen von Gottheiten, so daß die vier Gruppen des Monats zusammen den viergestaltigen Zeitgott vertreten (Nyberg). Zrvan ist nämlich der

viergestaltige Gott, er besitzt vier Aspekte seines Wesens, nach denen er auf verschiedene Weise aufgefaßt wird. Entscheidend ist dabei, daß er als die Zeitgottheit den Anfang, die Mitte und das Ende der Zeit repräsentiert, wozu dann nach üblicher iranischer Anschauung und Rechnungsweise die Ganzheit als selbständige Größe hinzutritt.

Mehr als 100 Jahre später finden wir einen ausführlichen Bericht, der von Theopompos (um 350 v. Chr.) stammt, aber bei Plutarch erhalten ist. Der Anfang dieses Berichtes ist reine zervanitische Theologie[1]*, dann kommt die zoroastrische Ameša-Spenta-Lehre, dann eine Kosmogonie und Eschatologie, die beide deutlich ihre Herkunft aus den zervanitischen Lehren verraten (vgl. den Ausdruck »die schicksalbestimmte Zeit wird kommen«). Man sollte hier vor allem den Angriff des Ahriman auf den eiförmigen Himmel mit der daraus folgenden »Mischung« mit der hier aus* Zātspram. *Kap. I, gegebenen Schilderung vergleichen. Die Übereinstimmung ist schlagend*[2].

Das Denkmal des Antiochus I. von Kommagene (69—34 v. Chr.) gibt auch in seiner griechisch abgefaßten Inschrift einen deutlichen Hinweis auf zervanitische Anschauungen und spricht von der »grenzenlosen Zeit«.

Der syrische Schriftsteller Mārā bar Serapion (um 100 n. Chr.) aus Samosata spricht in dem an seinen Sohn gerichteten Brief von der Zeit in Wendungen, die einen zervanitischen Einfluß vermuten lassen.

Dann kommt eine ziemlich große Lücke, bis wir zu der christlichen Polemik und den christlichen Märtyrerakten gelangen. Hier ist der Kirchenvater Theodor von Mopsuestia († 428 n. Chr.) zu erwähnen, dessen Polemik allem Anschein nach von dem Armenier Eznik von Kolb (um 450 n. Chr.) in großem Umfang benutzt ist.

Die Märtyrerakten ebenso wie die übrigen Nachrichten aus der Sassanidenzeit bezeugen auch das Vorhandensein einer starken zervanitischen Strömung innerhalb der zoroastrischen Staatskirche. Daraus erklärt sich die Tatsache, daß so viele zoroastrische Texte in nur äußerlich zoroastrischer Bearbeitung in das zoroastrische Schrifttum Ein-

gang gefunden haben. Außer den hier angeführten Texten ist besonders auf Mēnōk i Xrat und die Weisheitsliteratur im allgemeinen zu verweisen. Der Zervanismus ist durch einen pessimistischen Fatalismus gekennzeichnet. Ahriman ist der Herrscher des gegenwärtigen Zeitalters, man kann sich dem Schicksal nur fügen.

Dieser pessimistische Fatalismus beherrscht auch die epischen Überlieferungen, die sich aus parthischer und sassanidischer Zeit erhalten haben. Einige Stellen sind in anderem Zusammenhang angeführt[3]. In einem in der Pahlavi-Version von »Kalila und Dimna« eingefügten Kapitel stoßen wir auf typische Ausdrücke dieses zervanitisch gefärbten Fatalismus, in welchem die Zeit als oberste Schicksalsmacht der Alleinherrscher über das Leben der Menschen ist. Der sassanidische Arzt Burzōē, der der Urheber der Pahlavi-Übersetzung ist, hat selbst eine Vorrede verfaßt, worin er einer fatalistischen Sicht beredten Ausdruck gibt und es ist darum wahrscheinlich, daß er auch der Verfasser dieses Kapitels der Pahlavi-Version ist[4].

DE ISIDE ET OSIRIDE

Plutarchus, Kap. 46—47

Einige meinen, daß es zwei Götter gibt, gleichwie Kunstnebenbuhler, der eine der Schöpfer der guten, der andere der schlechten Dinge. Einige nennen den besseren Gott, den andern aber Dämon, so wie es eben Zoroaster, der Magier, tat, den sie als 5000 Jahre früher als den Trojanischen Krieg erwähnen. Jener nannte den einen Ormazes, den andern Areimanios. Und er meinte, daß der eine dem Licht mehr als allen anderen wahrnehmbaren Dingen gleich sei, der andere aber im Gegenteil der Finsternis und Unkenntnis gleiche, daß indessen zwischen den beiden sich Mithras befinde; darum benennen auch die Perser Mithras mit dem Namen »Mittler«. Er lehrte sie, dem einen Gelübde und Dankopfer darzubringen, dem andern apotropäische Opfer und finster aussehende Dinge.

Sie zerstoßen nämlich ein Kraut, Omomi genannt, in einem Mörser und rufen dabei Hades und die Finsternis an. Dann mischen sie es mit dem Blut eines geschlachteten Wolfes, bringen es an einen sonnenlosen Ort und werfen es dort weg. Auch von den Pflanzen meinen sie nämlich, daß manche dem Guten Gott, andere dem Bösen Dämon gehören; und von den Tieren die Hunde, Vögel und Igel dem Guten, dem Bösen aber die Wasserratten. Deswegen preisen sie denjenigen glücklich, der die meisten (der letzteren) getötet hat.

Indessen erzählen auch sie viele mythischen Fabeln von den Göttern, unter anderem auch das Folgende: Der eine, Oromazes, aus dem reinsten Licht, der andere, Areimanios, aus dem Dunkel geboren, führen gegeneinander Krieg. Der erste machte sechs Götter, den einen von gutem Sinne, den zweiten von Wahrheit, den dritten von guter Verfassung; und von den übrigen einen als Schöpfer von Weisheit, einen von Reichtum, und einen für den Genuß der schönen Dinge. Der andere (schuf) eine gleiche Zahl, um ihm Nebenbuhler zu sein. Dann vergrößerte Oromazes sich selbst dreimal und stellte sich so weit weg von der Sonne, wie die Sonne sich von der Erde weg gestellt hatte, und schmückte dann den Himmel mit den Sternen. Einen Stern aber setzte er vor allen übrigen ein, gleichwie einen Wächter und Kundschafter, den Sirius-Stern. Ferner versetzte er vierundzwanzig andere Götter in ein Ei. Aber die von Areimanios geschaffenen Götter, die ebensoviele waren, ... durchbohrten das Ei ›weil sie den Glanz des Himmels sehen wollten (?)‹, wodurch das Böse mit dem Guten vermischt wurde. Aber die schicksalsbestimmte Zeit wird kommen, wenn Areimanios Seuche und Not bringen wird und durch sie notwendigerweise völlig vernichtet sein und verschwinden wird, wenn die Erde flach und eben sein, wenn alle Menschen glücklich werden und, eine Zunge sprechend, ein Leben in einem Staate führen werden.

Theopompos sagt, daß laut Ansicht der Magier für eine Zeit von 3000 Jahren abwechselnd der eine Gott der herrschende ist und den anderen beherrscht, und daß während

neuer 3000 Jahre sie miteinander kämpfen und Streit führen und ihr Werk gegenseitig vernichten, daß indessen am Ende Hades (=Areimanios) unterliegt und die Menschen glücklich werden, weder der Nahrung bedürftig noch einen Schatten werfend, und daß der Gott, der dieses zustande bringt, Frieden hält und lange Zeit sich ausruht.

DER ZEITGOTT UND SEIN MYTHOS

Eznik von Kolb, Wider die Sekten, II 1, 8

Bevor irgend etwas existierte, sagen sie,weder Himmel noch Erde noch Geschöpfe, die im Himmel und auf Erden sind, war Einer, namens Zrwan, was Schicksal oder Glücksglanz bedeutet. Tausend Jahre verrichtete er Opfer, daß ihm ein Sohn würde, dessen Namen Ōrmizd (wäre), der die Himmel und Erde und alles, was in ihnen ist, erschaffen sollte. Nach tausend Jahren des Opferverrichtens setzte sich Zrwan nieder, um nachzudenken. Er sagte: »Wozu soll das Opfer, das ich verrichte, eigentlich nützen? Soll mir der Sohn Ōrmizd (geboren) werden, oder mag ich mich umsonst mühen?« Und während er dieses überdachte, wurden Ōrmizd und Ahriman im Mutterschoß empfangen: Ōrmizd infolge des Opferverrichtens, und Ahriman infolge des Zweifels daran. Als es Zrwan hierauf erfuhr, sagte er: »Zwei Söhne sind dort im Mutterleib: wer von ihnen zuerst vor mich hintritt, den werde ich zum König machen«. Nachdem Ōrmizd diese Gedanken des Vaters erfahren hatte, offenbarte er sie dem Ahriman. Er sagte: »Zrwan, unser Vater, hat gedacht, daß er denjenigen von uns, welcher zuerst vor ihn hintritt, zum König machen wird.« Als Ahriman dieses hörte, durchbrach er den Mutterleib und stieg heraus und trat vor den Vater hin. Als ihn Zrwan sah, wußte er nicht, wer es sei, und fragte: »Wer bist du?« Und dieser sagte: »Ich bin dein Sohn.« Zrwan sagte ihm: »Mein Sohn ist wohlriechend, er ist licht, du aber bist dunkel und übelriechend«. Und während sie dieses miteinander redeten, wurde Ōrmizd in seiner Zeit geboren, licht und wohlriechend, und er

ging heraus und trat vor Zrwan hin. Und als ihn Zrwan sah, wußte er, daß es sein Sohn Ōrmizd sei, dessentwegen er das Opfer verrichtet hatte, und er nahm die Barsomzweige, die er in der Hand hatte und mit welchen er das Opfer verrichtete, und gab sie dem Ōrmizd und sagte: »Bisher habe ich für dich Opfer verrichtet, von nun an sollst du für mich Opfer verrichten.« Und indem Zrwan dem Ōrmizd die Barsomzweige übergab, segnete er ihn. Da trat Ahriman vor Zrwan hin und sagte zu ihm: »Hast du nicht also versprochen: Wer von meinen zwei Söhnen zuerst vor mich hintritt, den werde ich zum König machen?« Um nun nicht das Gelübde zu brechen, sagte Zrwan zu Ahriman: »O du Lügner und Bösewicht, gegeben sei dir ein Königtum von neuntausend Jahren, und Ōrmizd (soll) über dich Oberherr sein. Und nach neuntausend Jahren soll Ōrmizd König sein, und soll machen, was er machen will.« Da begannen Ōrmizd und Ahriman Geschöpfe zu machen, und alles, was Ōrmizd machte, war gut und recht, was aber Ahriman tat, war böse und unrecht.

Als (Ahriman) sah, daß Ōrmizd gute Geschöpfe erschaffen hatte, aber das Licht nicht zu erschaffen wußte, da dachte er nach und sagte zu den Dämonen: »Was nützt es dem Ōrmizd, daß er solch gute Geschöpfe macht, wenn sie in der Finsternis bleiben, da er das Licht nicht zu machen versteht? Wenn also Ōrmizd klug wäre, so würde er seiner Mutter beiwohnen und die Sonne entstünde als sein Sohn, und er würde sich seiner Schwester zuwenden und der Mond würde geboren.« Und er gab den Befehl, daß niemand diesen Gedanken offenbare. Dieses hörte der Dämon Mahmi, begab sich eilig zu Ōrmizd und offenbarte ihm den Gedanken.

POLEMIK ZWISCHEN CHRISTEN UND MAGIERN ÜBER DIE ZERVANITISCHE RELIGION

Acta Martyrum, ed Bedjan, II, S. 107—111

»Aus unserem Abestāg ist deutlich erkannt worden, daß jeder, der in dieser Welt in Glanz und Ehren lebt, auch in

ristāxēz (Auferstehung) herrlich, geehrt und erhaben ist, und jeder, der in dieser Welt elend und niedrig lebt, auch in jener Welt ebenso elend ist. Denn diese beiden Welten, *gētīh*, und *bahišt*, sind von Hormizd geschaffen, und wie einer vor dem Großkönig Ehre besitzt, den Hormizd *xōdāi* (Herrscher) zum *pātixšāh* (Oberherrscher) gemacht hat, um in dieser Welt über unseren Erdteil *(kišvar)* zu herrschen, so hat er sie auch in *bahišt* (Paradies) vor Hormizd *xōdāi*.«

Da tat der treffliche Ādurhormizd den Mund auf und sprach zu ihm: »Was ist das Leben? Was sind diese vergänglichen Güter, mit denen sich beschäftigt zu haben nach dem Vergehen der Welt keinem hilft? Was habt ihr für eine Lehre, was nützt Sie? Sollen wir Ašōqar, Frašōqar, Zarōqar und Zurvān für Götter halten? Oder den durch Gebet und Gelübde erlangten Hormizd, dessen Vater für seine Gelübde und Opfer erst Erfolg hatte, nachdem er, ohne es zu wollen, den Satan hervorgebracht hatte, indem er gar nicht damit einverstanden war und nicht wußte, wer sie in ihm gebildet hatte und von wem sie geschaffen waren? So zeigt sich, daß Ašōqar, Frašōqar und Zarōqar leere Namen und empfindungslose Steine sind, und so erweist sich auch Zurvan nicht wahrhaft als Gott, da er ja nicht einmal das wußte, was in seinem Leibe gebildet wurde.

Es sieht also nach euren Worten so aus, als ob etwa noch ein anderer Gott da war, dem Zurvān, nach euren Worten, opferte und der ohne dessen Willen die Söhne bildete. Oder galt das vielleicht den Naturwesen, die von euch die Angehörigen des Hormizd und Bahman genannt werden, den dreißig Göttern und Göttersöhnen, die Gutes und Böses tun? Wen sollen wir also von ihnen ehren oder wem zu gefallen suchen, daß er uns helfe? Oder muß man vielleicht dem Ahraman zu gefallen suchen, der, nach euren Worten, seinen Werken gemäß als weise, kundig und hochmächtig erscheint, ebenso wie Hormizd als schwach und dumm, da er gar nicht zu schaffen vermochte, bis er von Ahramans Schülern lernte? Denn als er, nach euren Wor-

ten die Welt erschuf, ließ er sie in Finsternis, bis er von Ahramans Schülern lernte. Dann erst schuf er das Licht. Und als Hormizd dann nur einmal bei seiner Mutter schlief, wurde die Sonne, die so hell ist, geboren, und die Hunde, Schweine, Esel und Rinder. Während sie vorher jeden Tag *xvētōdātīh* (Verwandtenehe) vollzogen hatten, konnten sie doch nicht die Sonne schaffen und besonders nicht die Rinder, welche rechtschaffen sind, und die Hunde, die reinen und reinigenden, die Hüter der Tore des *bahišt*.

Und als das Wasser zu Ahraman gekommen war, sprach dieser zu Hormizd: »Deine Tiere sollen nicht von meinem Wasser trinken.« Da Hormizd nun kein Mittel sah und in Furcht war, entdeckte ihm ein Dämon von Ahramans Schar ein solches und belehrte ihn. Da sprach er zu Ahraman: »Nimm dein Wasser weg von meiner Erde!« So trank nun der Frosch, den Ahraman geschaffen hatte, das Wasser aus, und Hormizd blieb wieder in Furcht und Betrübnis, bis er von den Geschöpfen Ahramans Hilfe erhielt, denn eine Fliege drang dem Frosch in die Nase, da wurde er irre, und nun kehrte das Wasser an seine Stelle zurück. Hormizd freute sich darüber und versprach einem von den Dienern, den Vertrauten Ahramans, der ihm die Entdeckung und Mitteilung gemacht hatte, ihm einen Sitz in *bahišt* zu geben. Und alle Magier sagen ihm *šnūman* (Danksagung) dafür. Wie aus diesen Tatsachen ersichtlich ist, ziemt es sich also für uns, dem weisen und mächtigen Satan zu gehorchen und zu dienen, nicht aber dem dummen und kraftlosen Hormizd.«

(Anāhīd, eine christliche Märtyrerin, spricht zu Ādurfrāzgerd:)

»Wieso sagst du, o Obermagier, daß das Feuer und die Sterne, die du vorbringst, Kinder des Hormizd seien, die von ihm selbst empfangen und geboren seien? Oder etwa von jemand anderem? Wir sehen ja, daß alle, die zeugen und gebären, die Geburt durch Vereinigung zweier, des Männlichen und Weiblichen zustande bringen, und nicht bloß durch eines von ihnen. Wenn nun aber Hormizd

sie in sich selbst, d.h. bloß in seinem Leibe, empfangen und geboren hat, so ist er, wie sein Vater Zurvān, mannweiblich, wie die Manichäer sagen. Und wenn er sie mit seiner Mutter, Tochter oder Schwester gezeugt hat, wie eure törichte und alberne Lehre sagt, warum soll er uns dann nicht in allem gleichen? Ein Gott dagegen hat weder Mutter, noch Tochter, noch Schwester, weil er einer ist, und er allein ist Gott, der über alle seine Schätze frei verfügt. Daß aber Hormizd wie wir dem Anfang, Ende und Vergehen unterliegt, dafür zeugen sein Vater Zurvān und seine Mutter Xvašizag. Wie diese das Leben verloren haben, so verlieren es auch ihre Kinder und Kindeskinder.«

DIE MISCHUNG DES HEILIGEN GEISTES UND DES BÖSEN GEISTES

Zātspram Kap. I

1. In der Religion ist es folgendermaßen geoffenbart, daß das Licht oben und die Finsternis unten waren, und in der Mitte zwischen ihnen befand sich die Leere.
2. Ōhrmazd befand sich im Lichte, Ahriman in der Finsternis. Und Ōhrmazd besaß Wissen vom Sein Ahrimans und von seinem Kommen zum Streit. Ahriman (dagegen) besaß kein Wissen vom Sein und dem Licht Ōhrmazds.
3. In der finstersten Finsternis lief Ahriman zunächst immer nach der unteren Richtung hin. Dann kam er emporstürmend nach oben. Und er sah einen Strahl vom Licht, und da dieses so verschieden war von seiner eigenen Natur, strebte er es zu erreichen und sein Verlangen nach ihm wuchs so sehr wie (sein Verlangen) nach der Finsternis.
4. Als er bis zu der Grenze kam, trat Ōhrmazd hervor zum Kampf, um Ahriman von seinem eigenen Reich fernzuhalten, und durch das reine Gesetzeswort streckte er ihn hin und warf ihn in die Finsternis zurück. Als Schutz gegen die Lüge schuf er in der Höhe in himmlischer Weise den transzendenten Himmel, Wasser, Erde, Pflanzen, Tiere, gen (aber), der den Willen Ōhrmazds nicht tut, ihm ge-

Menschen und Feuer. Und 3000 Jahre hielt er ihn zurück.
5. Ahriman in der Finsternis war auch (damit beschäftigt), Waffen zuzurüsten.
Am Ende der 3000 Jahre kehrte er zur Grenze zurück und brüllte drohend: »Ich werde dich schlagen, ich werde deine Geschöpfe schlagen. Gedenkst du eine Schöpfung zu schaffen, du, der du der Heilige Geist bist? Alles darin werde ich (dann) zerstören!«
6. Ōhrmazd antwortete ihm: »Nicht, Lügenteufel, kannst du alldies vollführen.«
7. Wiederum drohte Ahriman: »Ich werde die ganze körperliche Schöpfung zur Feindschaft gegen dich, zur Freundschaft gegen mich bewegen.«
8. Ōhrmazd in seiner himmlischen Weisheit sah, daß Ahriman imstande sei, auszuführen was er angedroht hatte, wenn die Zeit des Kampfes nicht festgesetzt würde.
9. Und er nahm die Zeit zu Hilfe, denn er sah, daß auch kein Mittlertum des Lichts (Ahriman bewegen könne), von seinem Plan abzustehen. Die Zeit ist für alle beide eine gute Hilfe und gerechte Fürsorge: man hat sie nötig.
10. (Ōhrmazd) verteilte sie auf 3 Zeiten, jede Zeit zu drei Jahrtausenden.
11. Ahriman stand ab von seinem Plan.
12. Ōhrmazd sah, daß wenn man Ahriman nicht einschließen könnte, dann würde er zu seinem eigenen Besitz, der Finsternis, zurückkehren, mehr Waffen zurüsten und der Streit ohne Ende sein. Und nachdem er die Zeit festgesetzt hatte, sprach er das Ahuvar-Gebet.
13. Und durch das Ahuvar-Gebet zeigte er ihm drei Dinge:
14. Erstens, daß jedes richtige Ding der Wille Ōhrmazds ist.
15. Und hierdurch ist geoffenbart, daß wenn jenes Richtige der Wille Ōhrmazds ist, dann ist es offenbar, daß es Dinge gibt, die nicht nach dem Willen des ratlosen Ōhrmazd sind; der Verantwortliche ist Vāi, der von verschiedener Natur ist.
16. Zweitens dies, daß demjenigen, der den Willen Ōhr-

mazds tut, ihm gehören Belohnung und Entgelt, demjenihören Strafe und Vergeltung.

17. Damit werden Belohnung der Tugendhaften und Vergeltung für die Sünder angekündigt und die Bedeutung von Paradies und Hölle.

18. Drittens zeigte er, daß die Herrschaft Ōhrmazds denjenigen reicher macht, durch den die Widerwärtigkeiten für die Armen ausgerottet werden.

19. Jenes zeigte er, daß die Besitzenden den Besitzlosen Helfer sein sollen. Wie die Kundigen die Nicht-Kundigen lehren, sollten die Besitzenden den Bedürftigen ihre hilfsbereite Hand geben. Sind (doch umgekehrt) die Geschöpfe Ōhrmazds eines mit dem anderen in Streit und Kampf.

20. Denn die Verklärung soll durch folgende drei Dinge erreicht werden.

21. Das Erste ist der Glaube an die richtige Religion, das Bekenntnis zu den zwei Grundprinzipien, in der Art und Weise, daß Ōhrmazd ganz Güte und Nicht-Bosheit ist und sein Wille allgerecht, Ahriman (dagegen) ganz Bosheit und Nicht-Güte.

22. Das zweite ist die Hoffnung der Tugendhaften auf Belohnung und Entgelt und die Furcht der Sünder vor Strafe und Vergeltung, das Streben nach Tugend, das Sichenthalten der Sünde.

23. Das dritte ist, daß die Geschöpfe einander helfen. Von gegenseitiger Hilfe kommt Heeresmacht (Kampfkraft), von Heeresmacht (= Kampfkraft) kommt Sieg über den Feind, was die Verklärung ist.

24. Durch dieses Wort wurde (Ahriman) hingestreckt und fiel zurück in die Finsternis.

25. Ōhrmazd schuf (dann) die Schöpfung in stofflicher Gestalt für die irdische Welt — zuerst den Himmel, zweitens das Wasser, drittens die Erde, viertens die Pflanzen, fünftens die Tiere, sechstens die Menschen; und das Feuer fand sich zusammen mit den sechs Elementen, alles durchdringend. Für jedes Element war die Zeitspanne, in der es hinzugefügt wurde, so lange — so ist gesagt — wie wenn man das Auge schließt.

26. 3000 Jahre war die Schöpfung stofflich und unbeweglich. Sonne, Mond und Sterne standen still in der Höhe, ohne (ihren) Lauf zu tun.
27. Am Ende dieser Zeit(-spanne) überlegte sich Ōhrmazd: »Was für Nutzen bleibt aus dem Schöpfungswerk, wenn es ohne Bewegung, ohne Lauf, ohne Bahn ist?« Und mit Hilfe des Himmelsgewölbes und des Zurvān brachte er die (bewegte) Schöpfung zustande.
28. Zurvān war so mächtig, daß er die Schöpfung Ōhrmazds in Gang setzte ohne Ingangsetzung der Schöpfung Ahrimans, denn die (zwei) Grundprinzipien sind einander schädlich und entgegengesetzt.
29. Und in Anbetracht des Endziels (?) überlieferte (Zurvān) an Ahriman ein Werkzeug aus dem eigenen Wesen der Finsternis, mit dem die Kraft Zurvāns verbunden war, in der Art einer Haut (?), kohlenartig (?) und schwarz und aschenfarbig.
30. Und bei der Übergabe sagte er: »Mit dieser Waffe wird die Lust (Āz) die deinigen verschlingen. Sie selbst wird Hungers sterben, wenn du am Ende der 9000 Jahre nicht, wie angedroht, zu Ende geführt hast, den Vertrag zu erfüllen und die Zeit abzuschließen.«
31. Zu derselben Zeit kam Ahriman zusammen mit seinen Streitkräften zum Bereich der Sterne.
32. Die Wurzel des Himmels befand sich im Bereich der Sterne. Von dort schleppte er die Wurzel nach unten ins Leere, das sich zwischen der Kraft des Lichtes und der Finsternis befindet, und das das Schlachtfeld ist, auf dem die beiden Parteien hervorstürmen.
33. Und die Finsternis, die er um sich hatte, brachte er in den Himmel hinein. Den Himmel (aber) schleppte er so tief hinunter zu der Finsternis, daß in das Dach des Himmels über den Bereich der Sterne (nur) soviel wie ein Drittel hinauf reichen konnte.



DIE DÄMONISCHE J̆ĒH (HURE) UND DIE VERFÜHRUNG

Bundahišn Kap. IV

Über den Lauf des Gegners der Schöpfung.

Es heißt in der Religion, daß der Böse Geist hingestreckt lag, als er sah, daß er sogar zusammen mit den Dämonen machtlos war wegen des Gerechten Mannes. Während 3000 Jahren lag er hingestreckt. In diesem (seinem) Zustand des Niedergestrecktseins schrieen die Dämonen mit (häßlichen) Schädeln jeder für sich: »Erhebe dich, Vater, denn wir wollen jenen Streit beginnen, durch den Ōhrmazd und die Amahraspanden in die Enge getrieben werden und Unheil haben sollen!« Und jeder für sich erzählten sie ihr eigenes böses Handeln in allen Einzelheiten. Aber der glaubensfeindliche Böse Geist bekam keine Erholung und erhob sich nicht von seinem Niedergestrecktsein, aus Furcht vor dem Gerechten Mann, bis die glaubensfeindliche J̆ēh (Hure) nach Vollendung der 3000 Jahre kam und schrie: »Erhebe dich, Vater, denn in diesem Kampf werde ich so viel Leid auf den Gerechten Mann und den (Leben) wirkenden Stier häufen, daß ihnen durch mein Tun das Leben nicht gegeben wird. Ich will ihnen den Glücksglanz wegnehmen, ich will das Wasser bedrängen, ich will die Pflanzen bedrängen, ich will die ganze von Ōhrmazd geschaffene Schöpfung bedrängen.« Und sie erzählte jenes böse Tun so in allen Einzelheiten, daß der Böse Geist Erholung bekam, von seinem Niedergestrecktsein aufsprang und das Haupt der J̆ēh küßte. Jene Beschmutzung, die man Menstruation nennt, wurde an J̆ēh offenbar. Der Böse Geist schrie der Dämonin J̆ēh zu: »Was auch dein Wille sei, verlange es, daß ich es dir gebe.« Ōhrmazd wußte dank der Weisheit seiner Allwissenheit, daß dann, wenn der Böse Geist imstande wäre, der Dämonin J̆ēh zu geben, was sie verlangte, ihm dadurch großer Vorteil entstünde. Der Körper des Bösen Geistes hatte dem Aussehen nach die Gestalt eines Frosches. Und (Ōhrmazd) zeigte der Dämonin J̆ēh zugleich einen jungen Mann von 15 Jahren. Die Dämonin J̆ēh heftete (sofort) ihren

Sinn an ihn. Und die Dämonin Jēh schrie dem Bösen Geist zu: »Gib mir Verlangen nach dem Manne, daß ich ihn im Hause als Herrscher einsetze!« Aber der Böse Geist schrie: »Ich sage nicht (mehr) zu dir, (dir) etwas zu wünschen, denn du verstehst (nur) zu wünschen, was nutzlos und schlecht ist.« Aber die Zeit war vorbei, wo er imstande gewesen wäre, nicht zu geben, was sie gewünscht hätte.

DIE VERFÜHRUNG DURCH DIE WEIBER

Theodor bar Kōnai, Buch der Scholien

Und als (Hormizd) den Gerechten die Weiber gegeben hatte, flohen sie und gingen zum Satan. Und als Hormizd für die Gerechten Ruhe und Freude in Besitz nahm, nahm auch Satan für die Weiber die Freude in Besitz. Und als Satan den Weibern erlaubt hatte, zu verlangen was sie wollten, fürchtete Hormizd, daß sie begehren möchten, sich mit den Gerechten zu vermischen, und daß (deswegen) über sie eine Strafe komme. Er sah sich nach einem Plan um und machte den Gott Narsē, einen jungen Mann von fünfzehn Jahren. Er stellte ihn nackt hinter den Satan auf, damit die Weiber ihn sehen, ihn begehren und ihn von Satan verlangen möchten. Und sie erhoben ihre Hände gegen den Satan und sagten zu ihm: »Vater Satan, gib uns als Gabe den Gott Narsē!«

DER ENDKAMPF

Pahlavi Rivāyat zu Dātastān i Dēnīk, Kap. XLVIII 90—96

90. Hēšm und Āz sagen zum Bösen Geist: »O Böser Geist, Nichtswissender, ich werde dich verschlingen, denn die (ganze) Schöpfung außer dir ist weggenommen, und es gibt weder Schatz noch Heer, und ich vermag nicht (mehr) zu leben.«

91. Zuerst verschlingt (dann) die dämongeschaffene Āz (die Lust) den Hēšm mit blutiger Waffe, zweitens den

dämongeschaffenen Winter, und drittens die sich verborgen bewegende Gefahr und viertens das stinkende Alter, so daß nichts übrig bleibt, (außer) dem Bösen Geist und der dämongeschaffenen Āz.

92. Und die dämongeschaffene Āz sagt zum Bösen Geist: »Ich werde dich, Nichtswissender, verschlingen, denn die Götter haben außer dir die (ganze) Schöpfung weggenommen.«

93. Der Böse Geist erhebt sich und geht zum Heiligen Geist und spricht: »Ich habe diese Schöpfung geschaffen, und die dämongeschaffene Āz, die meine Schöpfung verschlungen hat, wünscht jetzt mich zu verschlingen. Ich mache dich zum Richter.«

94. Ōhrmazd, zusammen mit dem Gerechten Srōš, erhebt sich, und der Gerechte Srōš schlägt Āz, und Ōhrmazd den Bösen Geist.

95. Zusammen mit der widerwärtigen Finsternis und dem Unheil, das er damals hereinbrachte, als er zuerst hereinstürmte, ist (der Böse Geist) durch dasselbe Loch, durch das er hereingestürmt war, gänzlich aus dem Himmel herausgeworfen. Und ›da-‹mit ist er so niedergestreckt und bewußtlos gemacht, daß er von diesem Niedergestrecktsein (nicht) wieder erstehen wird.

96. Einige haben gesagt, daß er bis in die Ewigkeit machtlos, gleichwie tot, gemacht wurde, und daß nachher weder der Böse Geist noch seine Schöpfung existieren werden.



Zur Zeit des Königs Xosrau I. (531—579 n. Chr.) lebte ein Arzt des Königs namens Burzōē. Dieser war nicht nur in seinem eigenen Fache hervorragend, sondern besaß auch gute Sprachkenntnisse auf dem indischen Gebiete wie auch belletristische Interessen. Er übersetzte die indische Sammlung von Märchen, die unter dem Namen Kalīla wa Dimna *bekannt ist. Diese Pahlavi-Übersetzung ist verloren, aber der berühmte Literat Ibn Muqaffa', selbst ein zum Islam bekehrter Zoroaster-Anhänger († 757 n. Chr.), hat das Werk Burzōēs arabisch bearbeitet und mit einer Einleitung versehen. Schon das Pahlavi-Werk war mit einer Einleitung versehen, die von Burzōē geschrieben war, wenn wir Ibn Muqaffa' Glauben schenken dürfen, der auch diese Vorrede des angeblichen Pahlavi-Übersetzers ins Arabische übertragen hat. Man hat nun die Echtheit dieser Einleitung Burzōēs angezweifelt und gemeint, daß die dort ausgesprochenen Anschauungen weit besser zu Ibn Muqaffa' und seiner Zeit als zu Burzōē und der Zeit Xosraus passen würden. Freilich ist diese Annahme nicht zutreffend, denn die Abhängigkeit von indischen Gedanken, zumal auf dem Gebiete der Medizin, stimmt gut mit der späteren Sassanidenzeit überein*[1]*. Und vollends die skeptischen und fatalistischen Meinungen, von denen die Einleitung ein so konkretes und beredtes Zeugnis liefert, sind für die Epoche der Sassaniden so bezeichnend*[2]*, daß sie im Munde Burzōēs ganz natürlich erscheinen. Die anhangsweise mitgeteilten Stellen aus der epischen Tradition der Parther — und Sassanidenzeit, so wie diese in* Wīs u Rāmīn *und* Šāhnāmah *erhalten ist, machen deutlich, wie stark der Schicksalsglaube in der späteren iranischen Geistesgeschichte ausgeprägt war.*

Dieser Glaube an das Schicksal entwickelt sich vor allem aus der zervanitischen Religion, wo ja die Zeit die oberste Gottheit ist. Dort ist die deterministische Anschauung immer noch religiös begründet und mythisch eingekleidet. Mit der Entwicklung eines mehr abstrakten Denkens wird

aber die religiös-mythische Einkleidung abgelegt und nur der nackte Determinismus als konsequenter Schicksalsglaube bewahrt. Es ist auch wahrscheinlich, daß der dem alten Hochgottglauben innewohende Schicksalsglaube sich vom Zervanismus unabhängig erhalten und als Ausgangspunkt gedient hat. Daß der Himmel als Schicksalsmacht eine so bedeutende Rolle spielt, spricht für diese Annahme. Es ist natürlich andererseits gar nicht ausgeschlossen, daß Ibn Muqaffa' gewisse Änderungen und Zusätze vorgenommen hat. Besonders die Erörterung über die Unsicherheit der Religionen ist im Munde eines sassanidischen Leibarztes verdächtig (Nöldeke).

BURZŌĒS EINLEITUNG ZU DEM BUCHE KALILA WA DIMNA

Mein Vater gehörte zu den Kriegern, meine Mutter war aus vornehmem Priestergeschlecht. Eine der ersten Gnaden, die mir der Herr erwiesen hat, bestand darin, daß ich meinen Eltern das liebste Kind war und sie sich um meine Erziehung mehr bemühten, als um die meiner Brüder. So schickten sie mich, als ich sieben Jahre alt geworden war, in die Kinderschule. Als ich nun ordentlich schreiben gelernt hatte, dankte ich meinen Eltern und sah mir die Wissenschaft etwas näher an. Da war deren erster Zweig, zu dem ich Neigung fühlte, die Medizin. Sie zog mich sehr an, denn ich erkannte ihre Vorzüglichkeit, und je mehr ich davon kennen lernte, desto lieber wurde sie mir und desto eifriger studierte ich sie. Als ich nun darin so weit vorgeschritten war, daß ich an die Behandlung der Kranken denken konnte, beriet ich mich mit mir selbst und stellte über die vier Sachen, nach denen die Menschen eifrig streben, folgende Betrachtung an: »Welche von ihnen soll ich durch meine Kunst zu erlangen suchen: Geld, Wohlleben, Ansehen oder Lohn im Jenseits?« Zur Wahl meines Berufs bestimmte mich die Erfahrung, daß die verständigen Leute die Medizin loben und die Bekenner keiner Religion sie tadeln. Ich fand aber in den medizinischen Schriften, daß der beste Arzt der ist, welcher

bei voller Hingabe an seinen Beruf doch nur den Lohn im Jenseits erstrebt, und faßte den Entschluß, mich danach zu verhalten und nicht nach irdischem Gewinn zu trachten, um nicht jenem Kaufmann zu gleichen, der einen Rubin, durch welchen er einen Weltreichtum hätte erlangen können, für eine wertlose Perle verkaufte. Dazu fand ich aber noch in den Werken der Alten, daß wenn ein Arzt durch seine Kunst den jenseitigen Lohn erstrebt, er darum doch nichts von seinem Anteil am Irdischen verliert, sondern daß er darin dem Sämann gleicht, der sein Land sorgfältig bestellt, um das Getreide zu erlangen, dem aber dann nachher ohne weiteres mit der aufsprießenden Saat auch allerlei Kraut zuwächst.

So machte ich mich denn in der Hoffnung auf jenseitigen Lohn daran, die Kranken zu heilen und gab mir große Mühe in der Behandlung aller Siechen, auf deren Genesung ich hoffte, ja selbst anderer, bei denen ich solche Hoffnung nicht mehr hatte, denen ich ihr Leiden aber wenigstens zu erleichtern suchte. Ich versorgte persönlich diejenigen, bei denen ich es konnte; wo das aber nicht anging, gab ich den Kranken die nötigen Anweisungen und schenkte ihnen auch die Heilmittel. Und von niemand, für den ich so etwas tat, verlangte ich Bezahlung oder eine sonstige Belohnung. Ich beneidete keinen meiner Kollegen, der mir an Wissen gleich stand, aber mich an Ansehen und Vermögen übertraf, während er doch in Worten und Werken Rechtschaffenheit und guten Wandel vermissen ließ. Als aber dennoch meine Seele Neigung dazu empfand und mich antrieb, sie zu beneiden und eine Stellung wie die ihre zu begehren, trat ich ihr folgendermaßen scharf entgegen: »O Seele, unterscheidest du nicht das dir Nützliche vom Schädlichen? Läßt du nicht davon ab, etwas zu wünschen, das zu erlangen jedem nur geringen Gewinn, aber schwere Mühe und Not verursacht und das ihm, wenn er es schließlich verlassen muß, großen Kummer und hinterher (im Jenseits) gewaltige Strafe bringt? O Seele, denkst du nicht an das, was auf dies Leben folgt, und läßt dich die Gier nach den Dingen der Welt das ver-

gessen? Schämst du dich nicht, im Verein mit den Schwachköpfen und Toren dies rasch dahin schwindende Erdenleben zu lieben? Wer etwas davon in Händen hält, dem gehört es ja doch nicht; es bleibt ihm nicht, und nur die Betörten, die Achtlosen hängen daran. Laß ab von diesem Unverstand und wende deine ganze Kraft, so lange du es noch vermagst, dazu an, dich zunächst um das Gute und den (himmlischen) Lohn zu bemühen. Hüte dich, dies aufzuschieben. Bedenke, daß unser Leib zu allerlei Unbill bestimmt ist und voll von den vier verderblichen, unreinen Grundbestandteilen, die er in sich faßt, indem sie einander bekämpfen und wechselseitig überwinden, Unbill, die das Leben stützt, das doch selbst verschwinden muß[3]. Das ist wie bei einem Standbild mit einzelnen Gliedern, die, wenn sie richtig zusammengefügt sind und jedes an der rechten Stelle sitzt, ein einziger Stift zusammenhält, die aber, wird er herausgenommen, auseinanderfallen[4]. O Seele, laß dich nicht durch den Umgang mit Freunden und Genossen betören und strebe nicht allzusehr danach, denn dieser Verkehr bringt zwar Freude, aber auch viel Ungemach und Traurigkeit und endet zuletzt in Trennung. Das ist wie eine Schöpfkelle, die man solange sie noch neu ist, bei der scharfen Hitze der Suppe braucht, wenn sie aber zerbricht, zu guter Letzt verbrennt[5]. O Seele, laß dich nicht durch Familie und Angehörige bewegen, ihnen zuliebe Güter zu sammeln, wobei du selbst zugrunde gehst. Dann bist du wie ein duftendes Räucherwerk, das verbrannt wird, nur um andern Genuß zu verschaffen. O Seele, laß dich nicht durch Reichtum und Würden betören, denn kaum erblickt einer etwas von diesen ihm so werten Dingen, da verlassen sie ihn schon. Sie sind wie ein Haar, das man pflegt, so lange es auf dem Kopfe sitzt, aber sobald es ausfällt als unrein wegwirft. O Seele, bleib immer dabei, die Kranken zu behandeln und laß nicht deshalb davon ab, weil du findest, daß der ärztliche Beruf voll schwerer Anstrengung ist und die Leute dessen Nutzen und hohen Wert doch nicht einsehen. Erwäge bloß, ob nicht einer, der jemandem ein Leid, das er zu tragen hat, wegschafft,

so daß er sich wieder ganz frisch und wohl fühlt, großen Lohnes und schöner Vergeltung wert ist. So verhält es sich also schon bei dem, welcher für einen Einzelnen sorgt: wie viel mehr bei dem Arzte, der um (himmlischen) Lohn zu erlangen, das mit einer großen Anzahl von Menschen tut, so daß sie, nachdem verderbliche Schmerzen und Leiden sie davon ausgeschlossen hatten, an der Welt, an Speise und Trank, an Weib und Kind irgend noch Freude und Genuß zu haben, sich nun wieder so wohl fühlen wie je zuvor: wer ist da wohl großen Lohnes und herrlicher Vergeltung würdiger als er? O Seele, laß die Sache des Jenseits nicht aus den Augen, weil du dem vergänglichen Leben nachhängst. Denn indem du, um rasch das Geringe zu erlangen, das Kostbare billig hingibst, geht es dir wie dem Kaufmann, der ein ganzes Haus voll Aloeholz hatte und sprach: ›verkaufe ich's nach Gewicht, so dauert es mir zu lange‹, und es deshalb nach Augenmaß um ganz geringen Preis hingab.«

Nachdem ich meiner Seele dies entgegengehalten und sie damit zurechtgewiesen und aufgeklärt hatte, konnte sie nicht ausweichen, gab die Richtigkeit zu und ließ ab von dem, wozu sie Neigung gefühlt hatte. So fuhr ich denn fort, die Kranken zu behandeln um des jenseitigen Lohnes willen . . .

Nachdem ich somit vorsichtig geworden war, etwas zu glauben was mich vielleicht ins Verderben stürzen würde, fing ich nochmals an, die Religionen zu untersuchen und dem Richtigen nachzuspüren, fand aber wieder, wenn ich an jemanden eine Frage richtete, keine Antwort darauf, und, wenn er mir auch eine Meinung vortrug, fand ich doch nichts, was nach meinem Urteil verdient hätte, geglaubt zu werden und mir als Richtschnur zu dienen. Da sprach ich: »Das Verständigste ist, mich an die Religion zu halten, in der ich meine Väter angetroffen habe.« Doch als ich weiter nach einer Rechtfertigung für dies Verhalten suchte, fand ich dafür keine und sprach: »Wenn das eine Rechtfertigung ist, so hat auch der Zauberer, der seine Väter als Zauberer angetroffen hat, eine solche.« Und ich

dachte an den Mann, der unanständig aß und, als man ihn darob tadelte, sich damit entschuldigte, seine Vorfahren hätten ebenso gegessen. Da es mir also unmöglich war, bei der Religion meiner Väter zu bleiben, weil ich dafür keine Rechtfertigung fand, wollte ich mich noch einmal eifrig bemühen, die verschiedenen Religionen aufs sorgfältigste zu untersuchen und genau zu betrachten, was sie uns darbieten. Aber da ergriff mich plötzlich der Gedanke, daß das Ende nahe sei und die Welt (für mich) bald aufhören werde; darum stellte ich diese Überlegung an: »Vielleicht ist die Stunde meines Scheidens schon da, ehe ich noch die Hand umdrehe. Meine Handlungen waren doch so, daß ich hoffen konnte, sie seien gut. Nun zieht mich aber vielleicht das lange Schwanken bei diesem Suchen und Forschen von den guten Handlungen ab, die ich früher ausübte, so daß mein Ende nicht so sein würde, wie ich's erstrebte«.

Da ich mich also vor dem Schwanken und Wanken fürchtete, beschloß ich, mich der Gefahr nicht auszusetzen und mich ganz auf solche Werke zu beschränken, welche alle Menschen als gut anerkennen in Übereinstimmung mit allen Religionen. So hielt ich denn meine Hände zurück vom Schlagen, Morden, Rauben und Stehlen, hütete meinen Leib vor Unkeuschheit und meine Zunge vor Lügen und allen Reden, die irgend jemandem Nachteil hätten bringen können, vermied selbst die allergeringste Täuschung, Trug, unanständige Sprache, Unwahrheit, üble Nachrede und Hohn, und bemühte mich auch, daß mein Herz niemandem Böses wünschte und daß ich Auferweckung und Auferstehung, Lohn und Strafe (im Jenseits) ja nicht leugnete. Ich wandte meinen Sinn von den Schlechten ab und hielt mich eifrig an die Guten, sah ein, daß es keinen besseren Gefährten und Freund gibt als die Rechtschaffenheit und daß diese zu erwerben mit Gottes Hilfe leicht ist. Ich fand, daß sie für den Menschen zärtlicher besorgt ist als Vater und Mutter, daß sie zum Guten führt und treu berät wie ein Freund den andern, daß sie beim Gebrauch nicht abnimmt, sondern sich immer noch mehrt

und sich bei der Anwendung nicht abnutzt, vielmehr beständig neuer und schöner wird, daß man nicht zu fürchten braucht, die Obrigkeit könnte sie wegnehmen, der Feind sie rauben, Gebrechen sie entstellen, Wasser sie ertränken, Feuer sie verbrennen, wilde Tiere auf sie losstürzen und irgend widrige Fälle sie treffen. Wer die Rechtschaffenheit mit ihren Folgen (im Jenseits) verschmäht und sich durch das bißchen Süßigkeit des vergänglichen Lebens von ihr abziehen läßt, wer also seine Tage mit Dingen hinbringt, die ihn nicht zu dem ihm Frommenden kommen lassen, dem geht es, das habe ich erkannt, wie dem Kaufmann in folgender Erzählung:

Ein Kaufmann hatte viele kostbare Edelsteine. Um sie zu fassen, mietete er einen Mann um hundert Goldstücke für den Tag und ging mit ihm nach seiner Wohnung. Als er sich nun hinsetzte, stand da gerade eine Laute, und der Arbeiter richtete seinen Blick darauf. Auf die Frage des Kaufmanns, ob er denn die Laute zu schlagen verstehe, erwiderte er: »Ja, recht gut.« Denn er war wirklich in dieser Kunst geschickt. »So nimm sie« sprach jener. Er ergriff sie also und spielte dem Kaufmann den ganzen Tag in richtiger Weise schöne Melodien vor, so daß er den Kasten mit seinen Edelsteinen offen stehen ließ und voll Vergnügen Hand und Kopf zum Takt wiegte. Am Abend sagte der Arbeiter zu ihm: »Laß mir nun meinen Lohn geben«, und als der andere sprach: »Hast du denn etwas getan, um Lohn zu verdienen?« antwortete er: »Du hast mich ja gemietet, und ich habe getan, was du mich zu tun geheißen hast.« So drängte er ihn, bis er die hundert Goldstücke ohne Abzug erhielt, während die Edelsteine ungefaßt blieben[6].

Je mehr ich nun über die Welt und ihre Lust nachdachte, desto mehr stieg meine Abneigung dagegen. Da beschloß ich, mich ganz dem gottseligen Leben und der Askese zu widmen. Denn ich sah, daß die Askese ein Garten ist, dessen Umzäunung das immerwährende Übel fern hält, das Tor, durch das man zur ewigen Seligkeit gelangt. Und ich fand, daß den Asketen, wenn er sich in Gedanken versenkt,

die göttliche Ruhe überkommt. Dann ist er demütig, genügsam, anspruchslos, zufrieden und sorgenfrei, hat der Welt entsagt, ist den Übeln entronnen, der Begierden ledig, rein, selbständig, geschützt vor Traurigkeit, hat den Neid abgeworfen, sich deutlich entschieden für die Liebe, hat auf alles Vergängliche verzichtet, vollkommenen Verstand erlangt und die (jenseitige) Vergeltung erschaut, ist vor Reue sicher, hat keine Furcht vor Menschen, tut ihnen nichts zuleide, und bleibt unversehrt. Und je mehr ich über die Askese nachsann, desto mehr wuchs meine Sehnsucht danach, so daß ich zuletzt ernstlich daran dachte, selbst ein Asket zu werden.

Aber da bekam ich Furcht, daß ich das Leben eines solchen nicht würde aushalten können und daß die gewohnte Art, in der ich aufgewachsen, mir hinderlich sein möchte, und war nicht sicher davor, daß ich, wenn ich die Welt aufgäbe und das Asketentum ergriffe, dafür zu schwach sein und ich dabei doch von solchen guten Werken ablassen würde, wie ich sie in der Hoffnung auf das Heil für mich früher getan hatte, so daß es mir ginge wie jenem Hunde, der mit einer Rippe im Maul an einem Fluß vorbeikam und, als er deren Spiegelbild im Wasser sah, dieses rasch zu packen suchte, dabei aber fallen ließ, was er schon im Maule hatte, ohne doch zu erlangen, was er noch haben wollte. So wurde ich also vor der Askese bange, fürchtete, daß ich dabei ganz unruhig würde und ich sie nicht ertragen könnte und dachte deshalb, doch lieber bei meiner Lebensweise zu bleiben.

Dann fiel mir jedoch ein, das Ungemach und die Beengtheit des Asketentums, die ich fürchtete nicht aushalten zu können, mit den Nöten des in der Welt Stehenden zu vergleichen. Da ward mir klar, daß sich alle Lust und Freude der Welt in Ungemach verwandelt und Trauer bringt. Denn die Welt ist wie Salzwasser; je mehr einer davon trinkt, desto durstiger wird er — wie ein Knochen, den ein Hund gefunden hat und an dem er noch den Geruch von Fett wittert; so nagt er daran, dieses zu bekommen, zerreißt sich dabei aber das Zahnfleisch und macht sich

das Maul blutig, und je mehr er sich abmüht, desto blutiger macht er es — wie ein Milan, der ein Fleischstück gefunden hat; das lockt die andern Vögel in Masse herbei, so daß er lange Zeit Mühsal damit hat und flieht, bis er endlich ganz ermattet die Beute fallen läßt — wie ein Topf voll Honig mit Gift am Boden; wer davon ißt, hat kurzen Genuß, zuletzt aber den Gifttod — wie Träume, welche den Schlafenden erfreuen; wenn er aber erwacht, ist die Freude dahin — wie ein Blitz, der kurze Helle bringt, dann aber rasch vergeht; wer darauf hofft, bleibt in der Finsternis — wie ein Seidenwurm; je mehr er sich in die Seide einspinnt, desto unmöglicher wird es ihm, herauszukommen.

Nachdem ich das erwogen hatte, stellte ich meiner Seele wieder vor, die Askese zu wählen und bekam Verlangen danach; ich hielt ihr entgegen: »Das geht nicht an, daß ich meine Zuflucht vor der Welt zur Askese nehme, wenn ich die Übel jener bedenke, und dann wieder vor der Askese zur Welt, wenn ich die Plagen und die Beengtheit dieser betrachte. Dann bliebe ich ja in beständigem Schwanken ohne festen Entschluß wie der Richter von Merw, der zuerst eine Partei anhörte und für sie gegen die andere entschied, darauf aber die andere und dieser gegen die erste Recht gab[7].« Und als ich dann wieder über das abschreckende Ungemach und die Beengtheit des Asketentums nachsann, sagte ich mir: »Wie geringfügig ist das doch alles im Vergleich mit der ewigen Ruhe!« Und darauf wieder die Lust der Welt bedenkend, sprach ich: »Wie bitter und verderblich ist sie, die zu ewigem Unheil und seinen Schrecken führt!« Wie sollte man aber nicht ein wenig Bitternis, der lang dauernde Süße folgt, für süß und ein wenig Süße, die zu großer, dauernder Bitternis führt, für bitter halten? Würde einem angeboten, er sollte hundert Jahre leben, aber täglich in Stücke zerschnitten und am andern Tage wieder ins Leben zurückgerufen werden, und so immerfort, jedoch unter der Bedingung, daß er nach Ablauf der hundert Jahre für immer von Schmerz und Pein frei und in Sicherheit und Freude sein sollte, so müßte

er doch die ganzen Jahre für nichts rechnen. Wie sollte man denn nicht die wenigen Tage des Asketentums ertragen, auf deren Ungemach viel Schönes folgt? Und wir wissen doch auch, daß die ganze Erdenwelt aus Not und Qual besteht und den Menschen von seinem Ursprung im Mutterleib an bis zum Ende seines Lebens ein Leiden nach dem andern trifft. Wir finden ja folgendes in den medizinischen Schriften[8]. Wenn die Feuchtigkeit, woraus das vollständige Kind gebildet werden soll, in den Uterus der Frau eintritt, mischt sie sich mit ihrer Feuchtigkeit und ihrem Blut, gerinnt und wird breiig. Dann erschüttert ein Wind (= innerer Sturm) diese Feuchtigkeit, und sie wird getrennt wie Molke und fester Quark. Nach einer bestimmten Zahl von Tagen sondern sich die einzelnen Glieder. Ist es ein männliches Kind, so ist sein Gesicht dem Rücken der Mutter zugekehrt; ist es ein weibliches, so ist die Richtung nach deren Bauch hin. Die Hände liegen dem Fötus an den Wangen, das Kind auf dem Knie. Er ist in die Fötushaut eingebündelt, als steckte er in einem Beutel. Er atmet durch eine enge, einzwängende Öffnung. Jedes Glied ist mit einer Schnur umwunden. Über ihm ist die Hitze und der Druck des Mutterleibes, unter ihm Finsternis und Enge. Er ist mit einem Stück seines Nabels an den der Mutter gebunden, saugt daran und lebt von deren Speise und Trank. In dieser Stellung bleibt er in Finsternis und Enge bis zum Tage der Geburt. Ist dieser da, so bekommt ein Wind Gewalt über den Mutterleib, das Kind erhält Kraft, sich zu regen, wendet den Kopf abwärts gegen die Öffnung und empfindet in dieser Enge ebensolche Pein wie einer, der in die Folterklemme eingezwängt wird. Fällt es nun zu Boden und trifft es darauf bloß ein Windhauch oder berührt es nur eine Hand, so fühlt es größeren Schmerz als ein Mensch, den man lebendig schindet. Der Neugeborene leidet darauf mancherlei Qual. Wenn er hungert, kann er nicht um Speise bitten, dürstet ihn, nicht um Trank, wenn er Schmerz empfindet, nicht um Hilfe. Dazu wird er aufgehoben, niedergelegt, eingewickelt, aufgebündelt, gewaschen und eingerieben.

Legt man ihn zum Schlafen auf den Rücken, kann er sich nicht einmal umdrehen. Dazu kommen, so lange der Mensch im Säuglingsalter ist, noch allerlei andere Qualen. Ist er diese aber endlich los, so legt man ihm andere die des Unterrichtes auf, und er hat da manches zu kosten: die Barschheit des Lehrers, das Unbehagen beim Lernen, den Überdruß beim Schreiben. Dann hat er sein reichlich Teil an Arzneien, Diäthalten, Schmerzen und Krankheiten. Ist er darauf dann erwachsen, so hat er Sorgen um Weib, Kind und Habe und es ziehen ihn das gierige Trachten und die Gefahren des Verlangens und Strebens hin und her. Und bei alledem bedrohen ihn noch seine vier inneren Feinde: die Galle, das Blut, der Schleim und der Wind[9], ferner tödliches Gift, bissige Schlangen, Raubtiere und Kriechtiere, Wechsel von Wärme und Kälte, Regengüsse und Stürme, sowie endlich die verschiedenen Plagen des Alters, wenn er das überhaupt erlebt. Allein hätte er auch nichts von alledem zu fürchten und besäße er sichere Bürgschaft dafür, dächte aber bloß einmal an den Augenblick, wo der Tod an ihn herantritt und er die Welt verlassen muß, wie hart es ihn da trifft, daß er sich von Familie, Freunden und Verwandten sowie allem Kostbaren der Erde trennen soll, und daran, daß ihm nach dem Tode das furchtbar Schreckliche bevorsteht, da müßte man ihn ja für schwachsinnig, nachlässig und auf das Elend erpicht halten, wenn er nichts für seine Seele täte, nicht alle Kunst für sie aufwendete und sämtlichen Lüsten und Irrungen der Welt entsagte, die ihn bis dahin abgezogen haben.

Das gilt nun aber ganz besonders von der jetzigen Zeit, die alt und gebrechlich geworden ist, die zwar hell aussieht, aber trübe ist[10]. Denn hat Gott auch dem König Glück und Erfolg gegeben, ist er gleich umsichtig, großmächtig, hochsinnig, gründlich im Untersuchen, gerecht, human, freigebig, wahrheitsliebend, dankbar, weit ausgreifend, auf Recht und Pflicht bedacht, unermüdlich, ausdauernd, einsichtig, hilfreich, ruhigens Sinns, verständig, besonnen, milde, mitleidsvoll, gütig, ein Kenner der Menschen und der Sachen, ein Freund der Wissenschaft und der

Gelehrten, des Guten und der Guten, aber streng gegen die Bedrücker, nicht furchtsam noch leicht zu gängeln, geschickt, den Untertanen reichlich zu verschaffen, was sie gern haben, und von ihnen abzuwehren, was sie nicht wünschen[11]; so sehen wir doch trotzdem, daß unsere Zeit allerorten zurückgeht. Es ist ja, als wäre die Wahrheit den Menschen entrissen, das Schwer-zu-vermissende fern, das Vorhandene schädlich, als welkte das Gute dahin und grünte das Schlechte, als schritte das Irregehen lachend voran und wiche der rechte Wandel in Tränen zurück, als wäre das Wissen begraben, der Unverstand ausgebreitet, als dehnte sich elende Gesinnung aus und Edelsinn schrumpfte zusammen, als wäre Liebe abgeschnitten, Groll und Haß aber beliebt, als würde Wohlwollen den Rechtschaffenen entzogen, den Schlechten aber zugewandt, als wachte die Arglist und schliefe die Treue, als brächte die Lüge Frucht und stände die Wahrheit kalt und dürr da, als wiche das Rechte zurück und stolzierte das Nichtige, als hätten die Machthaber den Auftrag, ihrem Gutdünken zu folgen und die Gesetze zu verletzen, als fände sich der Bedrückte geradezu in seine Demütigung und machte sich der Bedrücker noch breit, als sperrte die Gier von allen Seiten her den Rachen auf und verschlänge das Nahe und das Ferne, und als wäre von Genügsamkeit nichts mehr zu merken, als höben sich die Schlechten zum Himmel empor und möchten die Guten in den Boden sinken, als wäre die edle Gesinnung vom höchsten Gipfel in die unterste Tiefe geworfen, Gemeinheit aber in Ehre und Macht, als wäre die Herrschaft von den Vortrefflichen auf die Minderwertigen übergegangen[12], ja als sagte die ganze Welt in heller Freude: »Das Gute habe ich zugedeckt, das Schlechte aber ans Licht gebracht.«

Als ich nun über die Welt und ihre Umstände nachsann und darüber, daß der Mensch, obwohl das edelste und vornehmste Geschöpf darin, trotz seiner hohen Stellung doch beständig von einem Übel nach dem andern betroffen wird und dies eben seine anerkannte Eigenschaft ist, so daß, wer auch nur ein ganz klein bißchen Verstand hat,

sich davon überzeugen muß, der Mensch aber dennoch nichts für sich tut und sich nicht um seine Rettung bemüht, da wunderte ich mich gar sehr. Wie weiteres Nachdenken ergab, hindert ihn daran nur die geringe, elende Lust beim Riechen, Schmecken, Sehen, Hören, Fühlen, wovon er vielleicht etwas Weniges empfinden oder ein bißchen genießen möchte, das doch in seiner Winzigkeit gar nicht in Betracht kommt, so rasch vergeht es. Dies nimmt ihn jedoch so sehr in Anspruch, daß er sich darüber nicht um sein Seelenheil bekümmert.

Da suchte ich nach einem Gleichnis für dies Benehmen des Menschen und fand folgendes[13]. Ein Mann flüchtete sich vor einer Gefahr in einen Brunnen und hängte sich darin an zwei Äste, die auf dessen Rande wuchsen, während seine Füße auf etwas stießen, das sie stützte. Als er näher zusah, waren das aber vier Schlangen, welche die Köpfe aus ihren Löchern hervorstreckten. Als er dann nach dem Grund des Brunnens hinsah, erblickte er einen Lindwurm, welcher den Rachen aufsperrte in der Erwartung, daß er herabfallen und ihm zur Beute werde. Und als er den Kopf nach den Ästen erhob, bemerkte er an deren Wurzel eine schwarze und eine weiße Maus, die ohne Unterlaß beide benagten. Während er nun aber nachsann und sich abmühte, ein Rettungsmittel zu finden, erblickte er nahe bei sich ein Loch mit Bienen, die etwas Honig bereitet hatten, und er kostete davon, da nahm ihn dessen Süße so in Anspruch, daß er gar nicht mehr daran dachte, in welcher Lage er war und daß er ein Rettungsmittel suchen mußte. Er vergaß, daß seine Füße auf vier Schlangen ruhten und er nicht wußte, welche ihn zuerst angreifen werde, vergaß, daß die beiden Mäuse unablässig an den Ästen nagten, an denen er hing, und daß, wenn sie sie durchgenagt hätten, er dem Lindwurm in den Rachen fallen würde. Und so gab er sich sorglos dem Genuß hin, bis er dadurch umkam.

Da setzte ich den Brunnen der Welt gleich, die voll von mancherlei Unheil und argen Gefahren ist, die vier Schlangen den vier Bestandteilen, welche die Grundlage des Men-

schen bilden, von denen aber ein jeder, gerät er in Aufregung, wie tödliches Natterngift ist, die beiden Äste dem Leben, die schwarze und die weiße Maus der Nacht und dem Tage, die in stetem Wechsel die Lebenszeit aufzehren, den Lindwurm dem unvermeidlichen Tode, den Honig aber dem bißchen Genuß, den der Mensch vom Riechen, Schmecken, Sehen, Hören und Fühlen hat, der ihm aber sich selbst und seine ganze Sache in Vergessenheit bringt und ihn vom Wege des Heils abzieht.

So fand ich mich denn in meine Verhältnisse, suchte, so rechtschaffen wie möglich zu handeln in der Hoffnung, noch einmal eine Zeit zu erleben, in der ich einen Führer für mich selbst und Helfer für meine Sache fände[14].

In diesem Zustand blieb ich, bis ich aus Indien nach meinem Heimatlande zurückehrte, nachdem ich dieses Buch und einige andere abgeschrieben hatte.

FATALISMUS IN DER EPISCHEN LITERATUR

Wīs u Rāmīn

Du kannst ja nicht des Himmels Fessel fliehen,
dich dem, was Gott beschlossen, nicht entziehen.
Sieh zu, daß nicht der Wahn dein Herz berücke,
zu widerstreben himmlischem Geschicke.
Will geben dir das Glück in meine Hand,
was nützt dir solcher harte Widerstand?
Wie das Geschick gewollt, ist's aufgeschrieben:
Nichts ist dir, als zu fügen dich, geblieben.

Ed. Minovi, S. 23: 4—7, Übers. Graf, S. 387

Dann siehst du auch, wie ich, in hellem Scheine,
ob ich es gut, ob übel mit dir meine,
ob dieser Anlaß kommt, ob nicht, vom Glück,
ob mild, ob hart mit dir ist das Geschick.

Ed. Minovi, S. 41: 177 f., Übers. Graf, S. 398

Auf eine Weise war für Wīrū die Meinung,
auf eine andere Weise war der Entschluß des Himmels.

Als Wīrū den König der Könige besiegt hatte,
erfuhr er von dem Schicksal den Willen des
Wohlwollenden.

Ed. Minovi, S. 65: 8—9

Firdausī' s Šāhnāmah

Der in der Welt Verstand und Weisheit hat,
so daß er die Hinterlist der Zeit erträgt.

Ed. Vullers, S. 516: 12

Die Zeit ist durchaus betrügerisch,
sie wird dir im Unglück keine Hilfe leisten.

Ed. Vullers, S. 836: 8

Es gibt keine Rettung, sobald die Zeit sich wegwendet.

Ed. Vullers, S. 981: 6

V. DAS PANTHEON

Der höchste Gott in Iran ist sicherlich immer Ahura Mazdā gewesen, der dem indischen Varuna entspricht. Seine Naturseite ist das Himmelsgewölbe, aber allem Anschein nach wurde er auch wie der All-Gott in Indien pantheistisch aufgefaßt, so daß er alle Elemente der Welt in sich umfaßte. Er ist der allwissende Gott, sein Name bedeutet »der Herr der Weisheit«. Die Sterne sind seine Späher und den sternbestreuten Himmel hat er als seinen Mantel umgetan. In seinem Wesen findet sich wie bei anderen iranischen Hochgöttern eine Andeutung der Doppeltheit[1]*. Er ist in gewisser Hinsicht ein Gott des Schicksals, über Gut und Böse erhaben. Er ist der »Zuteiler«, der den Menschen den ihnen zukommenden Teil, das Los,* baga, *bestimmt. Die Doppeltheit seines Wesens führt zu einer Zersplitterung in zwei selbständige geistige Prinzipien, den Guten und den Bösen Geist*[2]*.*

In dem unten angeführten Stück aus Yašt 1 sind die hier gegebenen §§ 12—15 wahrscheinlich dem Yašt später hinzugefügt. Überhaupt macht der ganze Yašt einen recht buntscheckigen Eindruck und gehört sicherlich nicht zu den alten guten Yašt-Texten.

Die zwei anderen Texte scheinen dagegen älteren Datums zu sein. Überhaupt ist es indessen schwierig, sich von dem Wesen Ahura Mazdās in vorzarathustrischer Zeit ein klares Bild zu machen, da dieses Wesen eigentlich nur durch Rekonstruktion einigermaßen faßbar wird

Der Gott Ahura Mazdā. Yašt 1: 12—15

12. Der Hüter bin ich und der Schöpfer,
Der Schützer bin ich und der Wissende,
Der Heiligste Geist bin ich,
Der Heilende heiße ich,
Der Heilendste heiße ich,
Der Priester heiße ich,
Der am meisten Priester (ist) heiße ich,



Der Ahura (»Herr«) heiße ich,
Der Mazdā (»Weisheit«) (ist) heiße ich.
Der Gerechte heiße ich,
Der Gerechteste heiße ich,
Der Glücksglanzvolle heiße ich,
Der Glücksglanzvollste heiße ich,
Der Vielsehende heiße ich,
Der am meisten Sehende heiße ich,
Der Fernhinsehende heiße ich,
Der am meisten Fernhinsehende heiße ich.

13. Der Späher heiße ich,
Der Verfolger heiße ich,
Der Schöpfer heiße ich,
Der Wächter heiße ich,
Der Schützer heiße ich,
Der Wissende heiße ich,
Der am meisten Wissende heiße ich,
Der Viehbesitzer heiße ich,
Der Spruch des Viehbesitzers heiße ich,
Der mächtige Herrscher heiße ich,
Der mächtigste Herrscher heiße ich,
Der milde Herrscher heiße ich,
Der mildeste Herrscher heiße ich.

14. Der nicht Betrügende heiße ich,
Der nicht Betrügbare heiße ich,
Der Beschützer heiße ich,
Der Feindschaftsüberwinder heiße ich,
Der mit einem Male Siegende heiße ich,
Der Allschaffende heiße ich,
Der alles Beglückende heiße ich,
Der Vielbeglückende heiße ich,
Der Glückselige heiße ich.

15. Der wirklich Nützende heiße ich,
Der Gewaltige heiße ich,
Der Gewaltigste heiße ich,
Das Recht(e) heiße ich,

Der Hohe heiße ich,
Der Herrscher heiße ich,
Der am meisten Herrscher (ist) heiße ich,
Der Einsichtige heiße ich,
Der Weitblickende heiße ich,

und das sind meine Namen.

Yasna 1

1. Ich weihe, ich vollziehe (Opfer)
für Ahura Mazdā, den Schöpfer,
den reichen, glücksglanzvollen,
den größten und den besten,
den schönsten und den festesten,
den verstandesbegabtesten, den wohlgestaltesten,
den an Recht höchststehenden.

Der Himmel als Kleid Ahura Mazdās. Yašt 13: 2—3

(Es wird im ersten Abschnitt von den Schutzgeistern, den Fravaši's gesprochen)

2. Durch deren Pracht und Glücksglanz
halte ich ausgebreitet, o Zarathustra, jenen Himmel,
der oben leuchtend strahlt,
der bis zu dieser Erde hin und um sie herum reicht,
gerade wie ein Hof,
er, der in der geistigen Welt errichtet
fest steht, mit fernen Enden,
von Aussehen wie *xvan*-Metall,
leuchtend über die Dritteile (der Erde),

3. den Mazdā angelegt hat als einen Mantel,
sterngeschmückt, geistgeschaffen,
-begleitet von Mithra und Rašnu
und der heiligen Aramati -
an dem von niemandem der Hälften
beide Enden gesehen werden.

Wie in Indien Varuna und Mitra zusammen in der Formel Mitra-Varunā genannt werden, so sind in Iran Ahura Mazdā und Mithra in einer entsprechenden Formel, Mithrā-Ahurā, verbunden. Der iranische Mithra ist aber eine viel lebendigere und aktivere Gestalt als sein indischer Verwandter. Innerhalb der Herrscherfunktion vertritt er eigentlich den »juristischen« Aspekt, denn sein Name bedeutet »Vertrag.« Er ist darum der Gott der sozialen Ordnung, der Gott, der alle Klassen der Gesellschaft vereint, der Repräsentant des aša (arta), *der iranischen Entsprechung des indischen* rita. *Der iranische Mithra hat aber seine Wirksamkeit weit ausgedehnt, indem er neben seinen juristisch-priesterlichen Funktionen auch die kriegerischen übernommen hat. Diese Entwicklung hängt wohl damit zusammen, daß er in seiner Hand die Entscheidung des Kampfes hält, da er in spezieller Bedeutung der* baga, *der Zuteiler, ist. Als solcher ist er in allerhöchstem Maße ein Gott des Schicksals, der Geber von Glück und Fruchtbarkeit. Er tritt natürlich auch als Richter auf, das Schicksal des Menschen nach dem Tode zusammen mit Sraoša und Rašnu entscheidend. Wie Ahura Mazdā ist er ein Himmelsgott, sowohl des dunklen, nächtlichen Himmels wie des klaren Tageshimmels. Einerseits sind die Sterne seine allsehenden Augen, andererseits ist er mit der Sonne verbunden, die allmählich sein sichtbarer Vertreter wird, so daß im Neupersischen das Wort* mihr (mithra) *auch die Bedeutung von »Sonne« annehmen kann. Alles in allem ist Mithra hauptsächlich als eine himmlische Projektion des iranischen Oberhauptes und Kriegers zu betrachten. Er ist der himmlische Landesherrscher,* dahyupati. *Selbstverständlich ist er Ahura Mazdā ein gefährlicher Rivale innerhalb der Herrscherfunktion gewesen, um so mehr, da er ja, wie wir leicht sehen können, seine Aktivität nicht nur auf die zweite, sondern als Geber der Fruchtbarkeit sogar auch auf die dritte Funktion ausgedehnt hat. Charakteristischerweise sagt Yt. 10: 1, daß er gleich verehrungswürdig wie Ahura Mazdā selbst ist.*

Der Gott Mithra. Yašt 10.

1. Ahura Mazdā sprach zu Spitāma Zarathustra:
Da, als ich den Mithra, der weite Triften hat,
erschuf, da machte ich ihn, o Spitāma,
gleich verehrungswürdig, gleich preiswürdig,
wie mich selbst, Ahura Mazdā.

2. Das ganze Land vernichtet
der Mithrabetrügende Männerbündler, o Spitāma,
wie hundert Zauberer,
so viel schlägt er die Gerechten.
Mithra sollst du nicht schlagen, o Spitāma,
weder den du von dem Glaubensfeinde
(gefordert hast),
noch den du von dem Gerechten der
eigenen Religion gefordert hast.
Denn Mithra gehört beiden,
sowohl dem Glaubensfeinde wie dem Gerechten.

3. Schnelligkeit der Rosse gibt
Mithra, der weite Triften hat,
denen, die Mithra nicht betrügen.
Geradesten Weg gibt
das Feuer des Ahura Mazdā
denen, die den Mithra nicht betrügen.
Der Gerechten gute,
starke, heilige Schutzgeister
geben angeborene Nachkommenschaft
denen, die den Mithra nicht betrügen.

4. Zu uns komme er zum Helfen,
zu uns komme er zur Freiheit,
zu uns komme er zur Unterstützung,
zu uns komme er zur Barmherzigkeit,
zu uns komme er zum Heilen,
zu uns komme er zum Sieg,
zu uns komme er zum guten Leben,
zu uns komme er zur Gerechtigkeit,

der Starke, der Siegreiche, der Verehrungswürdige,
der Preiswürdige, der nicht zu betrügen ist
für die ganze körperliche Welt,
Mithra, der weite Triften hat.

7. Mithra mit den weiten Triften verehren wir,
Dessen Rede wahr ist, den zur Walstatt gehörigen,
den tausendohrigen, den wohlgestalteten,
den zehntausendäugigen, den hohen,
den mit breiter Warte, den Starken,
den nicht-schlafenden, den wachsamen,

8. den die Länderherren verehren,
die zum Kampfe ziehen
gegen blutige Heere,
gegen sich zusammenfindende Schlachtreihen,
zwischen den zwei sich bekämpfenden Ländern.

9. Welcher von beiden ihn verehrt...
dahin wendet er sich,
Mithra, der weite Triften hat,
zusammen mit dem siegreichen Wind,
zusammen mit »dem Paargenossen des Schöpfers.«

11. Ihn verehren die Krieger
auf dem Rücken der Rosse,
Stärke erbittend für die Gespanne,
Gesundheit für die Körper,

die Feinde zuerst zu erspähen,
die Gegner zurückzuschlagen,
die Widersacher mit einem Mal zu besiegen,
die Nicht-Genossen, die Feinde.

13. Der als erster geistiger Yazata
über die Hara herankommt,
der unsterblichen Sonne
mit ihren schnellen Rossen voran,
der als erster die goldgeschmückten,

schönen Berggipfel erreicht.
Von da aus blickt er über den ganzen
arischen Wohnsitz, er, der gewaltigste, ...

14. wo rasche Reiterführer
viele Angriffe lenken,
wo hohe Gebirge,
reich an Weideflächen, wasserreich,
dem Rinde das Gras gedeihen lassen,

wo tiefe Seen
mit breiten Gewässern stehen,
wo schiffbare Wasser,
wo breite Flüsse eilen,
entlang an Fels (?) und Berg,

nach dem haraivischen Margiana, und Gava,
Sogdiana und Xwārizm.

15. Auf Arzahi und Savahi,
(auf) Fradadafšu und Vidadafšu,
auf Vourubaršti und Vourujaršti,

auf diesen Erdteil der
Xwaniratha (ist), den glänzenden, rinderbewohnten,
auf diese Rinderweide, die heilkräftige,
blickt Mithra, der Starke, hinab.

16. Der zu allen Erdteilen,
er, der geistige Yazata,
glücksglanzverteilend fährt,
der zu allen Erdteilen,
er, der geistige Yazata,
herrschaftverteilend fährt.

Denen verleiht er Sieg,
die ihn kundig und Aša kennend
mit Opfergüssen verehren.

18. Wenn ihn betrügt
der Hausherr des Hauses,
oder der Dorfherr des Dorfes,
oder der Gauherr des Gaues,
oder der Landherr des Landes,
ganz vernichtet
Mithra, ergrimmt, beleidigt,

sowohl Haus als Dorf,
sowohl Gau als Land,
sowohl die Hausherren der Häuser
als die Dorfherren der Dörfer,
sowohl die Gauherren der Gaue
als die Landesherren der Länder,
und die Obrigkeiten der Länder.

19. Gegen jene Seite zieht aus
der grimmige, feindliche Mithra,
auf welcher der Seiten der Mithrabetrüger ist,
und nicht versieht er sich dessen im Geiste.

20. Die Rosse der Mithrabetrüger,
die sehr schnell im Fahren sind,
entkommen nicht im Lauf,
kommen im Reiten nicht voran,
bleiben im Fahren nicht voraus.

Zurück fliegt die Lanze,
welche der Mithrafeind schleudert,
wegen der Menge böser Sprüche,
welche der Mithrafeind hersagt.

21. Wenn er auch einen guten Wurf tut,
wenn er auch den Körper trifft,
so schadet er diesem doch nicht,
wegen der Menge böser Sprüche,
die der Mithrafeind hersagt.
Der Wind führt die Lanze weg,
die der Mithrafeind schleudert,

wegen der Menge böser Sprüche,
die der Mithrafeind hersagt.

23. Uns aus der Not,
aus den Nöten,
mögest du retten, o Mithra, nicht betrogen!
Der du über die Mithrabetrügenden Menschen
bringst Schrecken an ihrem eigenen Körper.

Von ihren Armen die Kraft
nimmst du, grimmig und gebieterisch,
von ihren Füßen den Lauf,
von ihren Augen das Schaun,
von ihren Ohren den Laut.

24. Den erreicht man nicht mit dem Wurf
der wohlgeschärften Lanze,
nicht mit dem Flug des fortfliegenden Pfeils,

dem mit besorgtem Sinn
Mithra zu Hilfe kommt,
der Gewaltige mit zehntausend Spähern,
der Allwissende, der Untrügliche.

25. Mithra mit den weiten Triften verehren wir,
dessen Rede wahr ist, den zur Walstatt gehörigen,
den tausendohrigen, den wohlgestalteten,
den zehntausendäugigen, den hohen,
den mit breiter Warte, den starken,
den nicht-schlafenden, den wachsamen,

den tiefen, starken Herrn,
den Nutzen schaffenden, den zur Walstatt gehörigen,
den das Gebet bewirkenden (?), den hohen,
den vielvermögenden, mit dessen Leib
der Spruch verbunden ist,
den in den Armen starken Krieger,

26. der den Dämonen den Schädel abschlägt,
der besonders böse gegen die Straffälligen ist,

der Bestrafer der Mithrabetrügenden Menschen,
der Unterdrücker der Pairiken,
der — unbetrogen — dem Land
einen überlegenen Sieg gibt,

27. der dem feinlichen Land
die Geradesten wegnimmt,
den Glücksglanz verhüllt,
den Sieg wegnimmt.

Schutzlos verjagt (?) er sie,
legt sie nieder mit zehntausend Schlägen,
der Gewaltige mit zehntausend Spähern,
der Allwissende, der Untrügliche.

28. Mithra mit den weiten Triften verehren wir . . .
der die Säulen stützt
dem hochgebauten Hause,
und das Tor fest macht.

Dann gibt er diesem Hause
Scharen von Rindern und Männern,
wenn er befriedigt ist.
Die anderen aber vernichtet er,
wenn er verhaßt ist.

29. Du bist der Böse und der Beste,
o Mithra, für die Länder.
Du bist der Böse und der Beste,
o Mithra, für die Menschen.
Über Frieden und Unfrieden der Länder
herrschest du, o Mithra.

30. Du gibst große Häuser,
mit trefflichen Frauen, mit trefflichen
Wagen versehen,
worin die Kissen ausgebreitet sind,
worin die Polster hingelegt sind . . .

35. Mithra mit den weiten Triften verehren wir,
dessen Rede wahr ist, den zur Walstatt gehörigen,
den tausendohrigen, den wohlgestalteten,
den zehntausendäugigen, den hohen,
den mit breiter Warte, den starken,

den nicht-schlafenden, den wachsamen,
den Bösen strafenden, den das Heer findenden,
den tausend Zauberkräfte besitzenden,
den gebietenden,
den beherrschenden, den allwissenden,

36. der die Schlachtreihe vorrücken läßt,
der feststeht in der Schlachtreihe,
der in der Schlachtreihe feststehend
die Feindreihen zerbricht.

In Bewegung geraten alle Seiten
der in die Schlacht gezogenen Feindreihe,
die Mitte wird erschüttert
dem furchtbaren Feindheer

41. Mithra scheucht sie heran,
Rašnu scheucht sie zurück,
der Gerechte Sraoša von allen
Seiten jagt (er sie) zusammen,
den beiden schützenden Göttern entgegen.

Sie lassen die Heeresreihen im Stich,
wenn grimmig und feindlich,
nicht anerkennt Mithra,
der weite Triften hat, (ihr Tun) vereitelt.

61. Mithra mit den weiten Triften verehren wir,
dessen Rede wahr ist, den zur Walstatt gehörigen,
den tausendohrigen, den wohlgestalteten,
den zehntausendäugigen, den hohen,
den mit breiter Warte, den starken,

den nicht-schlafenden, den wachsamen,
der mit sprungbereiten Beinen wacht,
den starken, beredten Späher,
den die Gewässer erfüllenden,
auf den Anruf hörenden,

den Regen sendenden, Pflanzen
aufsprießen lassenden,
den gerade Furchen ziehenden,
den zur Walstatt gehörigen,
den zauberkräftigen, den untrüglichen,
den viel Zauberkraft besitzenden,
den die Schöpfung schaffenden.

65. Der schnell ist unter den Schnellen,
getreu unter den Getreuen (?),
stark unter den Starken,
zur Walstatt gehörig unter den
zur Walstatt Gehörigen,

der Fülle gibt, der Ausgießung gibt,
der Herden gibt, der Herrschaft gibt,
der Söhne gibt, der Leben gibt,
der gutes Leben gibt, der Gerechtigkeit gibt.

66. Den die gute »Segnung« (Aši) begleitet,
und die »Fülle« (Pārendi) mit schnellem Wagen,
und die starke, mannhafte Tapferkeit,
und der starke, kavische Glücksglanz,

und der starke, selbstherrschende Thwāša,
und der starke »Paargenosse des Schöpfers«,
und die starken Fravaši's der Gerechten.

84. Den führwahr der Dorfherr des Dorfes
mit ausgebreiteten Händen zu Hilfe ruft.
Den fürwahr der Hausherr des Hauses
mit ausgebreiteten Händen zu Hilfe ruft.

DIE GÖTTER DER ZWEITEN FUNKTION: VAYU

Der Gott Vayu ist in Iran eine viel interessantere und bedeutendere Gestalt als seine indische Entsprechung Vāyu, ganz wie in Iran Mithra eine weit größere Rolle spielt als in Indien Mitra. Auch Vayu wird — wie Mithra — ganz konkret vorgestellt, und zwar als Idealtypus des arischen Kriegers. Von seinem Wesen gibt uns vor allem die Selbstproklamierung des Gottes Auskunft, eine Proklamierung, die in den litaneiartigen Abschnitten zu finden ist, »bei denen die Wiederholung des Schlagwortes einen Rhythmus erzeugt« (Weller).

Vayu ist im östlichen Iran verehrt worden und ist dort Gegenstand eines wirklichen Kultes gewesen, wie auch aus den »indo-skythischen« Münzen hervorgeht. Als Kriegergott ist er auch Totengott. Eigentümlich genug ist er zugleich ein Geber von Fruchtbarkeit. Aber nicht genug hiermit. Er ist vielmehr auch eine Schicksalsgottheit, die über Leben und Tod herrscht und die Gnadengaben verteilt. Als Schicksalsgottheit kann er sich sogar in seine zwei Aspekte, den guten Vayu und den bösen Vayu spalten, die dann gegeneinander wie zwei Gegner stehen.

Vayu erhebt sich also zu einer Stellung, die derjenigen Ahura Mazdās und Mithras nicht unter-, sondern eher nebengeordnet ist.

In dem ursprünglichen vorzarathustrischen Religionssystem war seine Stellung offenbar mehr bescheiden. Die Reihe der funktionellen Götter wurde in Indien von gewissen Gottheiten eingeleitet und abgeschlossen. So kommt der Windgott Vāyu als ein einleitender Gott zuerst, vor der eigentlichen funktionellen Götterreihe, die wiederum mit dem Feuergott Agni abgeschlossen wird. Wir werden später sehen, daß die zwei Aspekte des iranischen Gottes Vayu in der Verkündigung Zarathustras als einleitende Gottheiten, aber in spiritualisierender Umdeutung aufgenommen sind. Allem Anschein nach hat somit Vayu in dem dreifunktionellen System der vorzarathustrischen Religion Irans eine Rolle gespielt, hat sich aber über diese

Stellung hinaus erhoben und ist seinem Wesen entsprechend zu der Position eines mit der kriegerischen Funktion verbundenen Hochgottes von ausgesprochenem Schicksals-Charakter emporgestiegen. Er ist auf diese Weise in Ostiran der hervorragenste Vertreter der kriegerischen Gottheiten.

Der ihm gewidmete Yašt gehört zu den ältesten und besten Yašt-Texten.

Der Gott Vayu. Yašt 15

1. Das Wasser und den Gott will ich verehren,
den Frieden und den vollkommenen Sieg,
und den Nutzen, in beider Hinsicht (?).
Diesen Vayu, wer er auch sei, verehren wir,
diesen Vayu, wer er auch sei, rufen wir an,
für dieses Haus
für diesen Hausherrn des Hauses,
für diesen frommen Opferdarbringer.
Um dem stimmbegabten Stier zu gehorchen,
und wegen des mit einem Male
errungenen Sieges über die Feinde
verehren wir den besten Yazata.

2. Ihn verehrte
der Schöpfer Ahura Mazdā
im arischen Gebiet der guten Dāityā,
auf goldenem Thron,
auf goldenem Kissen,
auf goldenem Teppich,
auf ausgebreiteter Opferstreu,
bei überfließender Fülle (?).

3. Ihn bat er um diese Gnadengabe: Gib mir,
o übermächtiger Vayu,
daß ich zu Boden schlage
die Geschöpfe des Ahra Mainyu,
nicht aber die des Spenta Mainyu!

4. Und er gab ihm diese Gnadengabe,
der übermächtige Vayu,
daß er dies erreichte,
der Schöpfer Ahura Mazdā.

5. Den gerechten Vayu verehren wir,
den übermächtigen Vayu verehren wir,
die Seite von dir, Vayu, verehren wir,
die dem Spenta Mainyu gemäß ist.
Um seines Reichtums und seines
Glücksglanzes willen,
will ich ihn verehren mit lautem Gebet,
den starken, übermächtigen Vayu, mit Opfergüssen.
Den starken, übermächtigen Vayu verehren wir,
mit *haoma*-haltiger Milch ...

7. Ihn verehrte
Haošyaha Paradāta
auf dem Gipfel der Harā,
der zusammengefügten, erzhaltigen,
auf goldenem Thron,
auf goldenem Kissen,
auf goldenem Teppich,
auf ausgebreiteter Opferstreu,
bei überfließender Fülle (?).

8. Ihn bat er um diese Gnadengabe: Gib mir,
o übermächtiger Vayu,
daß ich zu Boden schlage
zwei Drittel der mazanischen Daēva's
und der varanischen Drug-Anhänger!

9. Und er gab ihm diese Gnadengabe,
der übermächtige Vayu,
daß er dies erreichte,
Haošyaha Paradāta.

11. Ihn verehrte
der fellbekleidete Taxma Urupi
auf goldenem Thron ...

12. Ihn bat er um diese Gnadengabe: Gib mir,
o übermächtiger Vayu,
daß ich vollkommen besiege
alle Daēva's und Menschen,
alle Zauberer und Pairiken,
daß ich den Ahra Mainyu reite,
verwandelt in den Körper eines Pferdes,
dreihundert Jahre lang
bis zu den beiden Enden der Welt!

23. Ihn verehrte
der Sohn des Āthwya-Hauses,
des mächtigen Hauses, Thraētaona,
im vierohrigen Varena
auf goldenem Thron ...

24. Ihn bat er um diese Gnadengabe: Gib mir,
o übermächtiger Vayu,
daß ich vollkommen besiege
Aži Dahāka,
den dreimäuligen, dreiköpfigen,
sechsäugigen, tausendmal listigen,
überstarken, daēvischen Drug,
schlimm für die lebenden Wesen, drugmäßig.
Welchen überstarken Drug
schuf der Ahra Mainyu
gegen die stoffliche Welt,
um das Aša der lebendigen Wesen zu töten,
und auf daß er wegführen sollte
Sahavāk und Arnavāk,
die die schönsten Körper zum Gebären haben
und die die wunderbarsten sind in der Welt.

27. Ihn verehrte
der tapfere Kersāspa
am Guda, dem Abfluß
der Mazdā-geschaffenen Rahā,
auf goldenem Thron ...

28. Ihn bat er um diese Gnadengabe: Gib mir,
o übermächtiger Vayu,
daß ich hinabziehe
als Rächer meines Bruders Urvāxšaya
und den Hitāspa erschlage,
um ihn am Wagen zu schleppen.

35. Ihn verehrte
Hutaosa mit den vielen Brüdern
in der Sippe der Naotariden
auf goldenem Thron ...

36. Ihn bat sie um diese Gnadengabe: Gib mir,
daß ich lieb, geliebt, willkommen werde
im Hause des Kavi Vistāšpa.

39. Ihn verehrten
die Mädchen, die keinen Mann gekannt hatten,
auf goldenem Thron ...

40. Ihn baten sie um diese Gnadengabe: Gib uns,
daß wir einen Hausherrn gewinnen,
jung, mit schönstem Körper,
der uns gut pflegen kann,
solange wir beide im Leben leben,
und der uns Nachkommen verschaffen kann,
einen kundigen, klugen, beredten Mann.

57. Den schnellen Vayu verehren wir,
den starken Vayu verehren wir,
Vayu, den schnellsten der schnellen verehren wir,
Vayu, den stärksten der starken verehren wir,
Vayu mit dem goldenen Helm verehren wir,
Vayu mit dem goldenen Diadem verehren wir,
Vayu mit dem goldenen Halsschmuck verehren wir,
Vayu mit dem goldenen Wagen verehren wir,
Vayu mit dem goldenen Rad verehren wir,
Vayu mit den goldenen Waffen verehren wir,

Vayu mit dem goldenen Gewand verehren wir,
Vayu mit den goldenen Schuhen verehren wir,
Vayu mit dem goldenen Gürtel verehren wir,
Vayu, den gerechten,
übermächtigen, verehren wir . . .



DIE GOTTHEITEN DER DRITTEN FUNKTION: ANĀHITĀ

Der Zoroastrismus in seiner späteren synkretistischen Ausgestaltung wie überhaupt alle Typen iranischer Religion, auch soweit sie von der Reformbewegung Zarathustras gar nicht oder nur ganz obenflächlich beeinflußt waren, kennt eine weibliche Gottheit, Ardvī Sūra Anāhitā, im allgemeinen nur unter dem Namen Anāhitā bekannt. Diese Anāhitā taucht im Westen zuerst in den Inschriften des Großkönigs Artaxerxes II (404—359 v. Chr.) auf, wo sie zusammen mit Ahura Mazdā und Mithra angerufen wird.

Berossos, der babylonische Priester in frühseleukidischer Zeit, berichtet ferner, daß eben dieser Artaxerxes II. die Verehrung von Götterbildern, die bisher in der iranischen Religion unbekannt waren, eingeführt habe und Bilder von Anāhitā aufgestellt habe. Zu seiner Zeit muß also die Verehrung der Göttin im westlichen Iran schon sehr beliebt sein.

Hier im Westen hat der Kultus der Göttin sich über ganz Kleinasien verbreitet, wo sie in hellenistisch-römischer Zeit als mit Artemis identisch betrachtet wird. Die »persische Artemis« oder die »Diana Persica« wird von klassischen Schriftstellern erwähnt und erscheint auf vielen Münzen der kleinasiatischen Reiche und Provinzen. Aus den Münzdarstellungen und aus den geschnittenen Steinen mit Darstellungen einer Göttin, die offenbar Anāhitā sein muß, kann man sich eine Vorstellung von dem Aussehen des Standbildes der Göttin machen. Hiermit stimmt nicht überein die Beschreibung der Göttin in ihrem Yašt, der aber die ostiranischen Verhältnisse im Auge hat.

Strabo, der bekannte Geograph, berichtet von ihrem Kulte, daß sogar die Töchter der Vornehmen sich ihr zu Ehren prostituierten. Sie besitzt große Tempel mit Herden von ihr geweihten Kühen. In Armenien war ihre Verehrung sehr stark verbreitet. Als ihre Priester sind die iranischen Feuerpriester Kleinasiens zu betrachten (Wikander). Über-

all ergibt sich das Bild einer mächtigen, überaus leidenschaftlich verehrten Fruchtbarkeitsgöttin.
In dem Anāhitā geweihten Yašt, der zu den guten, alten Yašt-Texten gehört, erscheint sie mit dem Wasser eines großen Flusses verbunden, den man mit dem Oxus identifiziert, und als die Verteilerin von Wohlstand und Fruchtbarkeit. Sie ist also eine Vertreterin der dritten Funktion. Sie ist aber zugleich »multivalent«, denn sie hat auch mit der ersten und zweiten Funktion eine Verbindung (Dumézil), was in § 86 deutlich zu Tage tritt. Nur unter Widerstand hat sich die Verehrung der Anāhitā im Zoroastrismus durchsetzen können.

Ardvī Sūrā Anāhitā Yašt 5: 1—3, 64, 86—87

1. Also sprach Ahura Mazdā
zu Spitāma Zarathustra:
Sie verehre,
o Spitāma Zarathustra,
sie die feuchte, starke, unbefleckte,
die voll Heilkraft weit sich breitet,
allen Teufeln feind und zugetan Ahuras Lehre,
zu verehren von der Stoffwelt,
und zu loben von der Stoffwelt,
die den Eifer mehrt, gerecht,
die die Herden mehrt, gerecht,
die das Hoftum mehrt, gerecht,
die den Wohlstand mehrt, gerecht,
die das Land mehrt, die gerechte.

2. Sie, die aller Männer Samen
rein macht,
sie, die aller Frauen
Leiber zum Gebären rein macht, . . .
sie, die aller Frauen
Milch schafft, wenn es Recht und Zeit ist.



3. Sie, die Große, Weitberühmte,
die so mächtig ist an Größe,
wie die Wasser all' zusammen,
die da hier auf Erden strömen,
die mit Macht hervorströmt
von dem hohen Berg Hukairya
bis zum Meere Vourukaša.

64. Und herzu floß sie,
die unbefleckte, feuchte, starke,
als ein wundervolles Mädchen,
mächtig, stark und schön von Ansehn,
hochgegürtet, graden Wuchses,
reicher Herkunft, freigeboren,
ihre Füße, ihre glänzenden, bedeckten
goldgeschnürte, zarte Schuhe.

86. Heldenhafte Männer sollen
dich um schnelle Rosse bitten
und um überleg'nen Glücksglanz.
Und es sollen Priester singend,
dreimal laut beschwörend (?) dich,
sollen sie um heil'ge Kenntnis bitten,
daß den Sieg Ahura brachte,
und um volles Triumphieren.

87. Mädchen unfruchtbaren Schoßes
sollen dich um gute Herrschaft
und um starken Hausherrn bitten,
Frauen, die gebären wollen,
um die glückliche Entbindung bitten.



VI. ZARATHUSTRA

SEINE PERSON — SEINE LEHRE





Fragen wir uns, wo wir das authentische Material für unser Wissen über Zarathustra finden, dann kann die Antwort nur lauten: »in den eigenen Gesängen des Propheten, den Gathas.« Diese Texte gehören, wie schon oben[1] gesagt wurde, zu den ältesten Teilen des Avesta und sind in einem sehr altertümlichen Dialekt verfaßt, der dem vedischen Dialekt der altindischen Sprache am nächsten steht. Sie sind als die vielleicht schwierigsten Texte zu betrachten, die es in einer indo-germanischen Sprache gibt.

Die philologische Analyse dieser Gathasprache in der modernen Forschung hat zu einem unzweideutigen Resultat geführt, nämlich daß diese Sprache ostiranisch ist. Ferner belehrt uns der Inhalt sowohl dieser Texte wie derjenigen der ältesten Gemeinde Zarathustras, daß der Ort seiner Wirksamkeit im Osten Irans zu suchen ist, denn das geographische Bild ist deutlich in Ostiran zu lokalisieren.

Gewisse Indizien könnten vielleicht sogar auf eine bestimmte ostiranische Landschaft als Heimat Zarathustras hindeuten, nämlich entweder Xwārizm oder Baktrien oder auch Sogdien.

Über die Zeit Zarathustras läßt sich leider nichts Bestimmtes sagen. Nur durch indirekte Berechnungen können als Zeitpunkt seines Wirkens so unbestimmte Angaben wie der Zeitraum von 1000—600 v. Chr. gewonnen werden. Jedenfalls muß man Zarathustra bedeutend früher als die achämenidischen Großkönige im Westen, einen Cyrus oder einen Darius, ansetzen. Im übrigen liegt aber über seinem Leben ein Schleier zeitloser Zustände des arischen Altertums.

Die Lebensdaten, die wir nun aus den eigenen Worten Zarathustras ermitteln können, sind in der Tat nicht zahlreich und auch nicht so aufschlußreich, wie wir hätten wünschen können. Jedenfalls bekommen wir folgendes zu wissen: Zarathustra war Priester, und zwar ein berufsmäßiger Priester und Sänger. So bezeichnet er sich ja selbst (Y. 33: 16) mit dem Namen zaotar, was der gleiche Prie-

stertitel ist wie indisch hotar, Hymnensänger und sakraler Dichter. Schon aus dem Titel zaotar ergibt sich also die primäre Stellung des iranischen Religionsstifters als eine priesterliche. Die kunstmäßige Form seiner Lieder, der Gathas, bestätigt, daß er ein priesterlicher Sänger war, der in einer festen, alten Dichtertradition sakralen Ursprungs wurzelte und der für seine Gesänge den ihm zukommenden Lohn erwartete (Y. 44: 18). Für das Alter dieser von Zarathustra verwendeten sakralen Dichtung ist es bezeichnend, daß die dritte Gatha (Y. 30) von einem kosmogonischen Liedertypus zeugt, der schon indogermanisch ist.

Nicht nur von seinem Beruf, sondern auch von seiner Abstammung und Familie erfahren wir etwas in den Gathas. Zarathustra gehörte zum Spitama-Clan und rechnete unter seine Ahnväter einen gewissen Haēčat-Aspa, dessen Namen »Rosse-badend« bedeutet und für das Milieu dieser Pferde-züchtenden Ostiranier charakteristisch ist. Von den Verwandten Zarathustras wird Maidhyōimāha erwähnt, der seinen ersten Anhängern zuzurechnen ist (Y. 51: 19). Ferner wissen wir, daß er verheiratet war, denn wir hören von zweien seiner Kinder sprechen, dem Sohn Isat-vāstra und der Tochter Pouručistā, die übrigens die jüngste von Zarathustras Töchtern war (Y. 53: 3). Diese seine jüngste Tochter hat Zarathustra mit einem Mann verheiraten lassen, über dessen Namen wir aber in den Gathas nichts erfahren. Dagegen werden als Anhänger und offenbar als bei dieser Hochzeit anwesend zwei Männer erwähnt, Kavi Vištāspa und Frašaoštra (Y. 53: 2). Der erste von diesen ist der fürstliche Beschützer Zarathustras, von dem wir bald etwas mehr hören werden.

Der neue Religionsstifter, dies können wir auch den Gathas entnehmen, war mit seiner Verkündigung als leidenschaftlicher Gegner der altererbten arischen Religion aufgetreten. Darum mußte er vor seinem eigenen Stamm fliehen (Y. 46: 1) und nahm seine Zuflucht eben zu dem Stammeskönig Vištāspa, der ein Kavi, d.h. priesterlicher Herrscher des Fryānastammes war (über die Kavis[2]). Die Männer, die

diesem Kavi Vištāspa als seine nächsten Helfer zur Seite stehen, heißen Frašaoštra und Jāmāspa von dem Hvōgva-Clan. Wo wir den Fryānastamm zu suchen haben, wissen wir nicht genau, aber er wird als »turisch« bezeichnet (Y. 46: 12), was bedeutet, daß der Stamm seine Wohnplätze im fernen Osten haben muß.

Aus den Gathas wissen wir ferner, daß die Gegner Zarathustras verschiedene Kavis, Usigs und Karpans sind. Diese Karpans und Usigs bezeichnen einen priesterlichen Stand, dessen Vertreter aber nicht wie die Kavis auch weltliche Herrscher sind. Der Gegensatz zwischen Zarathustra und den Kavis, Usigs und Karpans ist nicht nur religiös bedingt, sondern auch ökonomisch-sozial. Das Rind, auf dessen Zucht die Wirtschaftsform dieser altarischen Gesellschaft afgebaut ist, wird mißhandelt und gewaltätig geschunden (Y. 29). Den Viehzüchter trifft Verderben von seiten der sogenannten Druggenossen, d.h. Genossen des Truges, womit Zarathustra seine Gegner als Lügner stempelt. Und die Lüge, drug, *ist eben in der indo-iranischen Religion das große moralische Übel. Es wird gesagt (Y. 44: 20), daß der Karpan und der Usig das Rind der Raserei,* aēšma, *preisgeben, und daß der Kavi es unaufhörlich jammern macht*[3].

Persönliche Feinde werden auch mit Namen erwähnt, z.B. Bendva (Y. 49: 1—2), der Zarathustra immer ein Hindernis gewesen ist. Auch tadelt er heftig den Buhlknecht eines Kavis, der »an der Pforte des Winters« (wahrscheinlich eine Ortsbezeichnung) es Zarathustra verwehrte, bei ihm Unterkunft zu nehmen, obgleich seine Zugtiere vor Kälte schauderten (Y. 51: 12).

Dies sind also die Feinde Zarathustras. Was erfahren wir nun über seine Anhänger? Zunächst ist hier an die schon genannten Kavi Vištāspa und seine zwei Gefolgsleute zu erinnern, die ja die Beschützer Zarathustras sind. Aber wo haben wir seine innigsten Anhänger, seine Schüler zu suchen? Treten wir mit dieser Frage an die Gathas heran, so sehen wir Zarathustra hier von einem Kreis von Schülern und Genossen umgeben, für welche er seine Lehre als

Meister verkündet. Diese dem inneren Kreis angehörenden Schüler tragen verschiedene Bezeichnungen. Sie sind »arme«, »Freunde«, »Wissende«, »Eidgenossen« und »Maga-Angehörige«. Der letzte Terminus ist rätselhaft, weil die technische Bedeutung des Wortes »Maga« noch nicht feststeht.

Offenbar besitzen aber diese Termini, als verschiedene Aspekte des Gefolges Zarathustras umschreibend, für unser Verständnis von Zarathustras Leben eine große Bedeutung. Ein gemeinsamer soziologischer Hintergrund verbindet deutlich vier von diesen fünf Bezeichnungen mit entsprechenden indischen Begriffen. Darum wäre es natürlich verlockend, auch den rätselvollen Terminus »Maga-Angehörig«, magavan, *mit dem genau entsprechenden indischen Wort* maghávan *zusammenzustellen, wobei daran zu erinnern ist, daß im Indischen dieses Wort ein Beiwort Indras ist. Man kann vorläufig dann* magavan *mit »der Gabe teilhaft« übersetzen, muß aber zugleich annehmen, daß* maga, *ein Wort, das in den Gathas eine große Rolle spielt, im Altiranischen eine spezielle, technische Bedeutung angenommen hat, die uns nicht ganz greifbar ist.*

Versuchen wir, diese Termini in ihrem geschichtlichen Zusammenhang zu analysieren, so stoßen wir auf die Einrichtung einer in indo-iranischer Zeit schon bestehenden Wanderschar sakralen Charakters, deren Kennzeichen neben dem Wandern vermutlich sakrale Armut und Bettelgang, eine besondere, dunkle Lumpentracht mit einer hohen Spitzmütze, dazu eine spezielle Bewaffnung, nämlich die Keule, ausmachten. Solche Wanderscharen bestanden anscheinend aus einem Meister mit den sich um ihn scharenden Jüngern. Die dunkle Farbe des Lumpenkleides sowie die Keule verbinden derartige lose Organisationen vor allem mit dem Dritten Stande, dessen Merkmale eben in der dunklen Farbe der Tracht und in der Keule als Waffe bestehen. Andererseits verknüpft die Keule als Waffe solche Gesellschaftsgruppen auch mit dem Kriegerstand, dessen göttlicher Führer in Indien, Indra, eben mit

der Keule bewaffnet war. Es ist auch zu erwähnen, daß der Heros, der als Drachentöter in den Mythen auftritt, den Drachen mit der Keule totschlägt.
Inwieweit die hier skizzierten Kennzeichen für die Organisation des Schüler- und Genossenkreises Zarathustras charakteristisch waren, muß in der Zukunft näher festgestellt werden. Immerhin kann schon jetzt darauf hingewiesen werden, daß Zarathustra (Y. 31: 18) seine Genossen ermahnt, sich mit der Waffe, snaiϑiš, *gegen ihre Feinde zu verteidigen. Des weiteren tritt ja die Verbindung Zarathustras mit dem Dritten Stande überall zutage. Sein Interesse gilt besonders den seßhaften Hirten, während eine etwaige Verknüpfung mit dem Zweiten Stande, dem Kriegerstand, vorläufig nicht faßbar ist.*
Gegen diese Organisation der Zarathustraschüler steht nun die Gegenpartei, deren Stichwort »die Raserei«, aēšma, *ist. Es ist von der modernen Forschung nachgewiesen, daß dieser Terminus ein typisches Beiwort der Mitglieder eines Männerbundes ist und ihr ungestümes, wildes Auftreten kennzeichnet. In Indien sind die Maruts, die göttliche Schar von kriegerischen Jünglingen, die den Kriegergott Indra als sein Gefolge umgeben, eben die mythische Entsprechung dieses Männerbundes. Nun ist es sehr bedeutsam, daß ihr Gefolgsherr Indra das Beiwort* ádhrigu *erhält. Das bedeutet »nicht-dhrigu«. Aber das Wort für »arm«, das Zarathustra sich selbst und seinen Genossen beilegt, ist* drigu, *die genaue Entsprechung des indischen Wortes. Wir stoßen hier auf kultisch-soziale Gegensätze, die für die Zeit Zarathustras so typisch sind und die in den Gathas Zarathustras einen starken Nachhall gefunden haben. Es ist aufgezeigt worden, daß die Mythen und Riten des Männerbundes dem neuen Religionsstifter besonders zuwider waren. Hörten wir doch, daß er darüber klagte, daß die Priester das Rind der Raserei,* aēšma, *preisgaben. Dies taten sie aber, weil allem Anschein nach ein Stieropfer zu den zentralen Opferriten dieser Kultgemeinde gehörte.*
Nun richtet Zarathustra in einer Gatha (Y. 32: 8) einen scharfen Angriff gegen den Urkönig und Urmenschen

Yima, weil er eben den Menschen Stücke des Rindes zu essen gab. Dieser Yima ist aber ein großer Heros des Männerbundes und tritt bei dem von den jungen Kriegern des Männerbundes gefeierten Jahresfeste (Initiation) als eine Art Karnevalskönig auf[4]. *Gegen das Stierschlachten des Yima sich wendend, nimmt Zarathustra von den Riten des Männerbundes Abstand. Ebenso wenn er den heiligen, altererbten Rauschtrank, den totabwehrenden* Haoma, *die Entsprechung des indischen Somatrankes, scharf ablehnt (Y. 32: 14). Als ein Vertreter dieses von Zarathustra mit Abscheu zurückgewiesenen Kultes wird Grehma erwähnt, wahrscheinlich eine individuelle Person, nicht eine Bezeichnung einer Gruppe oder Klasse.*

Aus dem Gesagten geht wohl deutlich hervor, daß das Auftreten Zarathustras in dem alt-arischen, dem vedisch-indischen weitgehend entsprechenden Milieu einen völligen Umbruch mit sich brachte. Zarathustra tritt gegen die alt-arische Religion als Vertreter einer neuen Religion auf. Nicht nur, daß er blutige Opfer und Haoma-Rausch verwarf, sondern sogar die alten Götternamen suchen wir vergebens bei ihm. Sie werden durch die geistigen Wesen, die sogenannten Ameša Spentas, die »Heiligen Unsterblichen« ersetzt. Doch kann nach der neueren Forschung nicht mehr bezweifelt werden, daß die Ameša Spentas eine spiritualisierende Umdeutung der Götter der indo-iranischen Gesellschaft darstellen. Diese Gottheiten lassen sich ja nach ihren Funktionen in drei Gruppen einteilen: die höchste, die die Herrschermacht vertritt, die zweite, die der Repräsentant der kriegerischen Funktion ist, und zuletzt die dritte, die das nährende Prinzip darstellt und daneben auch die Gesellschaft als kollektive Größe vertritt[5]. *Nun ist es klar erwiesen, daß die Heiligen Unsterblichen genau dieselben Funktionen ausüben und daß ihr Wesen immer noch selbst in ihren sogenannten »abstrakten« Namen einen doch ziemlich konkreten Ausdruck findet. So gehören »der Gute Sinn«, Vohu Manah, und »die Rechte Ordnung«, Aša, der ersten Gruppe an, die zweite wird durch »das Ersehnte Reich«, Xšathra vairya,*

repräsentiert, während »Wohlfahrt«, Haurvatāt und »Unsterblichkeit«, Amartatāt, zusammen mit »der gemäßen Gesinnung«, Aramati, die dritte Gruppe ausmachen. Hieran schließen sich andere, kleine Wesenheiten, die in derselben Weise eine spiritualisierende Umdeutung alter Götter sind, die mit den funktionellen Hochgöttern in naher Verbindung standen.

Zarathustra hat entweder selbst die alten Funktionsgötter spiritualisiert oder sie schon als spiritualisiert aufgenommen, ihren wirklichen Hintergrund aber nicht vernichten wollen oder können. Für die Annahme, daß Zarathustra vielleicht von einer schon vorhandenen Spiritualisierung der alt-iranischen Religion ausgegangen ist, lassen sich nun gewisse Argumente anführen. Wie gut er in seiner Lehre über die Ameša Spentas in Übereinstimmung mit gewissen Entwicklungstendenzen der indo-iranischen Religion stand, ist für uns aus mehreren Umständen leicht ersichtlich. Ein solcher Ameša Spenta wie »die Gemäße Gesinnung«, Aramati, *ist ja offensichtlich dieselbe Gestalt wie die vedische* Arámati, *und sollte demgemäß nicht die traditionelle Lesung Ārmaiti beibehalten, sondern, wie auch das Metrum zeigt, Aramati. Ebenso deutlich sind die Übereinstimmungen der religiösen Begriffsbildung in solchen Fällen wie* Aša (Arta) = Rita, *ferner die noch in den Gathas (Y. 33: 5) in Verbindung mit Aša auftretende Pfadvorstellung, die in dem kosmischen Pfad des Rita ihre genaue Entsprechung hat, mit welchem der von den Menschen zu wandelnde Pfad des Rita gemeint ist. So dürfte es wohl als wahrscheinlich anzusehen sein, daß bereits vorhandene Tendenzen in dem Werk Zarathustras abschließend zum Ausdruck gekommen sind.*

Ehe wir die Hauptlehren der Verkündigung Zarathustras kurz angeben, wollen wir hier einige Worte über seinen religiösen Typus sagen.

Zuerst müssen wir darauf achtgeben, wie Zarathustra die ihm von dem höchsten und eigentlich einzigen Gott, Ahura Mazdā, »dem Weisen Herrn«, offenbarte Lehre vernommen und an seine Schüler und Genossen weiter ver-



mittelt hat. Wir finden dann, daß Zarathustra in den Gathas mehrmals seine Genossen ermahnt, daß sie seine Worte vernehmen und hören möchten. Seine Lehre ist eben, so wie in Indien, etwas Gehörtes. Somit übermittelt Zarathustra seinen Schülern, was er seinerseits von Ahura Mazdā gehört hat, was ihm dieser verkündet hat.
Hier sind besonders solche Stellen wie Y. 45: 1 und 5 zu vergleichen, mit der wiederholten Ermahnung:

Ich will reden: nun vernehmet, nun höret.

Ferner Y. 29: 8

Der ist mir hier als der Einzige bekannt, der unsere Lehre gehört hat.

Nun gibt es einen späten apokalyptischen Pahlavi-Text, der zum Teil verlorene Partien des ursprünglichen Avesta wiedergibt. Dort — es ist in dem berühmten Bahman Yašt[6] *— entwickelt sich ein Dialog zwischen Ahura Mazdā und Zarathustra: Zarathustra schildert seine Visionen und Ahura Mazdā erteilt ihm darüber Aufklärung. Was der Text bietet, ist also auch das von Ahura Mazdā verkündete und von Zarathustra gehörte Wort. In den visionären Erlebnissen bei Zarathustra treten also, wie immer, das Schauen und das Hören zusammen auf.*
Das hier Gesagte war nötig, um den richtigen Hintergrund eines berühmten Zarathustra-Wortes in der dritten Gatha (Y. 30: 3) zu geben, wo er seine Deutung von Kosmos in dem schon als indogermanisch charakterisierten Liedertypus vorlegt. Dort spricht er von den zwei Zwillingsbrüdern, dem Guten und dem Bösen, die uranfängliche Wesen sind, und sagt dabei:

Wohlan, die beiden Geister zu Anfang,
die im Tiefschlaf als Zwillinge erkannt wurden.

Das Wort, das wir hier mit »erkannt« übersetzt haben, ist asrvātam, *eine Form des Verbums* sru-, *»hören«. Man hat gemeint, daß eben darum man an dieser Stelle unmöglich das Wort* xvāfna *mit »Tiefschlaf«, »Trance«, übersetzen*

könne. Aber wie soeben entwickelt wurde, »erschöpft sich die Offenbarung nie in der Schau, sondern bedarf der Auslegung, der Rede des Gottes«, um eine treffende Aussage Reitzensteins anzuführen.

Nach dieser Gatha-Stelle zu urteilen, hat also Zarathustra in einem tranceartigen Tiefschlaf gewisse Visionen erlebt, die von den erklärenden Worten Ahura Mazdās begleitet waren. Vgl. auch Y. 31: 8.

So schildert die schon genannte Pahlavi-Apokalypse Bahman Yašt die Erlebnisse Zarathustras. Dieser berichtet über seine Traumvision und erhält von Ahura Mazdā die nötigen Erklärungen.

Aber in Bahman Yašt, der wie gesagt avestische Überlieferungen wiedergibt, wird erzählt, daß Zarathustra »die Vernuft der Allwissenheit« in Form von Wassertrinken in sich aufgenommen hat, wobei die Vernunft der Allwissenheit mit Zarathustra vermischt wird, und Zarathustra sieben Tage und sieben Nächte in der Vernunft Ahura Mazdās verbleibt.

Laut dieser avestischen Überlieferung hat also Zarathustra eine Art Rauschtechnik benutzt, um sich in Trance zu versetzen, wobei er sieben Tage und Nächte in tiefem Schlaf versunken liegt. Der Terminus für diesen Tiefschlaf ist in Pahlavi xvamn *was eine jüngere Entwicklung des avestischen Wortes* xvafna *darstellt. Daß Bahman Yašt hier den nötigen Hintergrund der dritten Gatha gibt, kann wohl kaum bestritten werden.*

Vielleicht gab es in der ältesten Gemeinde auch andere Mittel, sich in die göttliche Ekstase zu versetzen, wie Gesang oder Hanfrauchen. Ob aber der Gesang in den Gathas erwähnt wird, ist immer noch umstritten. Von dem Hanf können wir indessen ganz bestimmt sagen, daß er in den Gathas nicht vorkommt. Er kommt jedoch in der späteren avestischen Überlieferung vor, und zwar im Zusammenhang mit Vištāspa, von dem auch in den Gathas gesagt wird, daß er das Schauen, čisti, *gewonnen hat (Y. 51: 16). Jedenfalls sehen wir also Zarathustra als Ekstatiker von einer Schar von Schülern umgeben, die auch ekstatische*

Erlebnisse mitgemacht haben. Diese sozusagen »schamanistische« Form seines Auftretens — und der Schamanismus ist in der modernen Forschung ausdrücklich als Vergleich angeführt — bildet indessen nur den äußeren Rahmen seines Wirkens. Jedem Historiker ist es eine Selbstverständlichkeit, daß auch die größten Persönlichkeiten zunächst immer in den in ihrem Milieu vorherrschenden Formen hervorgetreten sind. So auch die großen Religionsstifter. Ihre geschichtliche Bedeutung wird darum nicht geringer.

Um diese konkreten Einzelzüge im Bilde Zarathustras zu gewinnen, sahen wir uns genötigt, aus der späteren avestischen Überlieferung einige Einzelheiten aufzunehmen. Natürlich ist es möglich, dieser Methode systematisch zu folgen. Dann könnten wir z.B. unser Wissen über die Familienverhältnisse Zarathustras vermehren, die Namen seines Vaters und seiner Söhne kennnen lernen u. dgl. Vieles ist aber auf diesem Wege nicht zu gewinnen, das meiste sind eben nur Namen.

Schon in der späteren avestischen Überlieferung ist die Geschichte von der Legende überwuchert. Zarathustra ist früh von seiner Gemeinde in die übergeschichtliche Sphäre erhoben worden, er gehört schon nicht mehr der Geschichte, sondern dem Mythus an. Er wird als Urmensch, als Heilbringer, ja als Erlöser aufgefaßt[7]*.*

Wir wenden uns jetzt der Verkündigung des neuen Religionsstifters zu, um die Hauptgedanken seiner Lehre kennen zu lernen.

Mit der Lehre von den »Zwillingen« knüpft Zarathustra offenbar an eine alte iranische Lehre von dem doppelten Wesen des Gottes Vayu an. Dieser, im funktionellen System eigentlich als einleitende Gottheit erscheinend, konnte sein Wesen in zwei Aspekte, den guten und den bösen Vayu, spalten[8]*. Zarathustra hat diesen Gedanken aufgegriffen, aber wie gewöhnlich spiritualisierend interpretiert. Daher kommt es, daß die Zwillingsgötter, Spenta Mainyu und Ahra Mainyu, die zwei entgegengesetzten Reihen von guten und bösen Mächten einführen.*



Diese Hauptlehren sind seine Anschauungen von Ahura Mazdā und den verschiedenen Aspekten seines Wesens, den Heiligen Unsterblichen; von dem scharfen Dualismus zwischen Gut und Böse; dem Gegensatz zwischen Geist und Körper; von der Eschatologie und der werdenden Apokalyptik mit der grandiosen Perspektive des großen Schlußordals durch Feuer und geschmolzenes Metall, sowie von der Stellung des Stifters als Gottesoffenbarer.

Es wurde schon hervorgehoben, daß Zarathustra Ahura Mazdā vor allem als gut und heilig, spenta, *erlebt hat. Die dritte Gatha sagt ja, daß er der Vater der Zwillinge ist. Diese Zwillingsgötter sind der Heilige Geist, Spenta Mainyu, und der Böse Geist, Ahra Mainyu. Somit ist Ahura Mazdā ja eigentlich ein allmächtiger Gott, der in sich den Gegensatz von Gut und Böse verbirgt, er ist gewissermaßen über diesen Gegensatz erhaben, in Übereinstimmung mit dem alt-iranischen Gottesbegriff*[9]*. Durch die Aussonderung des bösen Prinzips aus dem Wesen Ahura Mazdās hat aber Zarathustra den Monismus mit einem scharfen Dualismus kombiniert, der offenbar seiner eigenen Einstellung zur Welt und zum Dasein getreu entspricht.*

Für das Fortleben älterer Vorstellungen in dem Denken Zarathustras ist eine alte Allmachtformel bezeichnend, die wir in der Aussage Y. 31: 8 finden:

Dich aber, o Mazdā, habe ich in dem Sinn
als den Ersten und den Letzten erkannt.

Diese Formel bezeichnet ja Ahura Mazdā als Anfang und Ende, somit als die Gottheit, die die ganze Weltentwicklung umschließt. Auf diesen folgenschweren Gedanken hat man bisher gar zu wenig geachtet.

Auf der Seite des Heiligen Geistes scharen sich alle guten Wesen, die Heiligen Unsterblichen, ihnen nahe stehende Gestalten wie besonders »der Gehorsam«, Sraoša, und alle guten Menschen, die die Lehre Zarathustras annehmen.

Die monotheistische Tendenz, von der wir in der Lehre Zarathustras sprechen können, kann sich nicht durchsetzen, weil ihr von der ganz entgegengesetzten dualistischen

Strömung entgegengewirkt wird. Zwar hat rein formal gesehen Ahura Mazdā in den Gathas nicht den Gegenspieler Ahra Mainyu als einen ebenbürtigen Gegner, denn es ist ja sein eigener Mainyu, Spenta Mainyu, der als direkten Widersacher Ahra Mainyu hat, aber hinter Spenta Mainyu steht doch der Höchste Gott selbst, wie ja die zwischen ihnen bestehende Einheit mehrfach hervorgehoben wird. Ahra Mainyu, der Gegenspieler Gottes, ist von einer Reihe von bösen Gestalten und Begriffen umgeben, von denen in den Gathas nur einige wenige erwähnt werden, vor allem aēšma, *die Raserei, und* drug, *der Trug, die Lüge. Zusammenfassend wird von den bösen göttlichen Wesen der Ausdruck* daēva *verwendet*[10]. *Die Bezeichnung* ahura, *Herr, die dem Höchsten Gott (aber auch andern göttlichen Wesen) beigelegt wird, zeigt, daß der alte Gegensatz zwischen den* ahuras *und* daēvas *immer noch fortlebt*[11]. *Daß Zarathustra die Heiligen Unsterblichen aus der altiranischen Religion übernommen hat, wird aus der Verknüpfung dieser Gestalten mit Elementen oder Naturerscheinungen in der Welt deutlich. So ist Vohu Manah mit dem Rind, Aša mit dem Feuer, Xšathra mit dem Metall, Aramati mit der Erde, Haurvatāt mit dem Wasser und Amartāt mit den Pflanzen verbunden*[12]. *Die Ameša Spentas sind aus Ahura Mazdā hervorgegangen, sie sind selbständige Götter, zugleich jedoch Aspekte von ihm, umgeben ihn und machen die Fülle seines Wesens aus, Nachklänge seiner Stellung als Allgott*[13].

Der Gegensatz zwischen Geist und Körper tritt überall hervor, aber etwas verwischt, u.a. weil verschiedene Bezeichnungen der Seele vorkommen. In den Gathas finden wir z.B. ahu, *Leben,* daēnā, *Selbst,* urvan, *Seele,* vyāna, *Geist,* manah, *Sinn,* xratu, *(intentionale) Vernunft,* uštana, *Lebenskraft. Verwirrend wirkt auch, daß gewisse Bezeichnungen des Körpers wie* karp *und* tanu *als Ganzheitsbezeichnungen für die »Gestalt« sich zu Namen für die ganze Persönlichkeit entwickelt haben. Unmißverständliche Ausdrücke sind indessen »körperlich«,* astvant, *(eigtl. »knochenhaft«), und* gaēϑā, *»die Welt«, d.h. die mit Le-*

ben versehenen Wesen. Der letztgenannte Terminus wird kollektivisch gebraucht.

Zu beachten ist, daß die geistige Existenzform zuerst geschaffen ist, dann die körperliche. Hier ist z.B. die bekannte Stelle in der vierten Gatha zu vergleichen:

Nachdem du die Lebenskraft körperlich machtest. (Y. 31: 11).

Die Verschiedenheit der beiden Daseinsarten ist nicht als ein feindlicher Gegensatz gedacht, denn es gibt gute geistige Wesen und böse, gute körperliche Wesen und böse. Immerhin ist jedoch diese grundsätzliche Verschiedenheit für die folgende Entwicklung sehr bedeutsam geworden. Die Eschatologie der Gathas ist von derjenigen der Yašts und der übrigen avestischen, ebenso wie von der der Pahlavi-Literatur sehr verschieden. Zarathustra hat offensichtlich, wie er es auch sonst im allgemeinen getan hat, die alt-iranische Eschatologie spiritualisiert oder auch die Eschatologie aufgegriffen, mit welcher er sich einverstanden erklären konnte. Charakteristisch für seine Auffassung des Todes sowie des Zustandes nach dem Tode ist die aus seinem scharfen Dualismus hervorgehende konsequente Trennung zwischen guten und bösen Menschen. Die individuelle Eschatologie wird von diesem Gedanken an den doppelten Ausgang beherrscht. So heißt es Y. 31: 20.

Wer sich zum Aša-Anhänger gesellt,
ihm wird später der Glanz gehören.
Lange Dauer der Finsternis,
üble Speise, Wehrufen:
zu solchem Leben wird, ihr Glaubensfeinde,
durch eure eignen Taten euer Selbst euch führen.

Die Gerechten gehen ein zur Seligkeit in die Wohnung Vohu Manahs, die Ungerechten dagegen gelangen in die Wohnung des Schlechtesten Sinnes, des Widersachers von Vohu Manah (Y. 32: 13). Für alle Zeit sind diese bösen Menschen Gäste im Hause des Trugteufels (Y. 46: 10—11). Der Weg zum himmlischen Dasein führt über die

Činvat-Brücke, die die Seele zum Himmel in der Ekstase und nach dem Tode bringt (Y. 46: 10—11; 51: 13). Das Paradies wiederum bekommt in den Gathas verschiedene Benennungen. Technisch ist schon hier der Name »Haus des Sanges«, nämlich des himmlischen Lobgesanges. Die Himmelsreise der Seele zum Haus des Gesanges steht im Vordergrund in den Gathas und ist gegenüber dem Tod der alles beherrschende Gedanke.

Als Führer der Rechtfertigen schreitet der Stifter selbst über die Činvat-Brücke, die »Brücke der Entscheidung«, in das himmlische Jenseits hinüber, wie er zu Ahura Mazdā sagt:

Die, welche ich zum Lobpreis vor Euch geleiten will,
denen allen voran werde ich die Činvat-Brücke hinüberschreiten. (Y. 46: 10).

Durch seine Stellung als Offenbarer des Gotteswortes und als Führer der Gläubigen nach dem Tode nimmt Zarathustra tatsächlich die Stellung eines Erlösers ein. Er ist der Saošyant, der seiner Gemeinde »Nutzen« (saošyant *Partizip Fut. der Wurzel* sū-, sav-*) bringen wird. Er ist der »Gesandte« Gottes (Y. 49: 8), eine Bezeichnung, die in der Religionsgeschichte des Vorderen Orients eine große Rolle spielen sollte.*

Auch über die letzten Dinge des Weltgeschehens spricht Zarathustra mehrmals und erwähnt dabei ein großartiges Schlußordal, ein Gottesurteil durch Feuer und geschmolzenes Metall (Y. 30: 7; 32: 7; 51: 9). Die Vergeltung am Ende der Zeiten kommt durch dieses Ordal, das Zarathustra auch als das »Feuer« bezeichnen kann (Y. 31: 3, 19; 34: 4; 43: 4; 46: 7; 47: 6). Dieses flüssige Metall und rote Feuer kommt auf Geheiß von Ahura Mazdā, der selbst das Endgericht abhält, wobei die Guten und die Bösen ihren Lohn bekommen werden. Das ist die große Entscheidung, auf die der ganze Weltverlauf hinzielt.

Die unmittelbare Folge des großen Ordals ist die »Wunderbarmachung«, frašokarti, *der Welt, die Verklärung, worüber Zarathustra oft in den Gathas spricht. Die Ge-*

schichtsbetrachtung Zarathustras mit dieser Perspektive der Verklärung ist also letzten Endes entschieden optimistisch. Das Böse soll vernichtet werden, dem Guten wird zum Sieg verholfen.

Die Religion des neuen Stifters bringt mit sich bestimmte Forderungen, die man moralisch nennen kann. In Gedanken, Worten und Handlungen soll der Anhänger Zarathustras zeigen, daß er in Übereinstimmung mit Aša lebt. Ja, der Guthandelnde ist der Freund Ahura Mazdā's (Y. 31: 21). Guthandeln bedeutet aber nicht nur ein gütiges Betragen gegen gute Menschen, sondern auch Feindschaft gegen die Lügner, die Glaubensfeinde (Y. 43: 8; 46: 6, 18). Wir haben schon gesehen, daß Zarathustra seine Anhänger ermahnt, sich mit der Waffe in der Hand gegen ihre Gegner zu wehren[14]*. Die Ethik Zarathustras kann man also als einen unablässigen Kampf gegen das Böse und die Bösen bezeichnen.*

Die Pflichten der Zarathustra-Anhänger beschränken sich indessen nicht nur auf Menschen, sondern beziehen sich ebensosehr auf die Tiere und vor allem auf das Rind, dessen Mißhandlung ja in den Gathas erwähnt wird. Demgegenüber wird dem frommen Menschen befohlen, dem Rinde Schutz und Nahrung zu geben. Der gewissenhafte Viehzüchter ist für Zarathustra der wahre Vertreter des frommen Menschen. Hier liegen gewiß alt-arische Gedanken vor, wie ein Vergleich mit indischen Verhältnissen uns zeigt.

Die Gedanken, die Zarathustra in den Gathas verkündet, hat er in einer gedrängten und zugleich sprunghaften Sprache vorgelegt, die dem Verständnis große Schwierigkeiten bereitet. Jede Übersetzung ist darum leider immer noch streckenweise in Einzelheiten unsicher. Das Metrum ist Y. 30—32 eine Strophe von 3 Zeilen mit 7 + 9 (8) Silben, Y. 43—44 eine Strophe von 5 Zeilen mit 4 + 7 Silben. Eine Zäsur gibt es im ersten Fall nach der 7. Silbe, im zweiten nach der 4. Silbe. Jede Verszeile besaß gewisse Hebungen.

DIE VERS-PREDIGTEN ZARATHUSTRAS

Die dritte Gatha, Yasna 30

1. Wohlan, ich will davon reden zu
denen, die es wünschen,
von den Dingen, die der Wissende sich merken soll.
Die Lobgesänge und die Gebete des Vohu Manah
an Ahura Mazdā,
und die Wonne, die in dem Licht erschauen wird,
der es sich durch Aša gut merken wird.

2. Höret mit den Ohren das Beste-
sehet mit brennendem Sinn,
zur Entscheidung zwischen den
beiden Glaubensbekenntnissen,
Mann für Mann für sich selbst
darauf bedacht vor der großen Krise,
daß es sich zu unsern Gunsten vollende.

3. Wohlan, die beiden Geister zu Anfang,
die im Tiefschlaf als Zwillinge erkannt wurden,
sind in Sinn und Wort und Handeln
der Bessere und der Schlechte.
Zwischen diesen beiden haben die klar
Sehenden recht geschieden,
die übel Sehenden nicht.

4. Und als diese zwei Geister zusammen kamen,
erschufen sie das Erste
Leben und Nicht-Leben, und daß am Ende
das schlechte Dasein
für die Glaubensfeinde sein würde,
aber der Beste Manah für die Gerechten.

5. Von diesen beiden Geistern wählte
der Glaubensfeind,
das Schlechteste zu tun,

der Heiligste Geist aber, mit den härtesten Himmeln
bekleidet, das Rechte,
und ebenso diejenigen, die mit
wahrhaftigen Handlungen
Ahura Mazdā willig zufrieden zu stellen suchen.

6. Zwischen diesen beiden schieden nicht
recht die Daēvas,
da Verwirrung über sie kam,
während sie sich berieten, so daß sie
den schlechtesten Manah erwählten,
dann liefen sie zusammen zu Aēšma, um durch ihn
das Leben der Menschen zu verderben.

7. Und bei ihm stellt sich ein Xšathra,
Vohu Manah und Aša,
und Aramati hat Dauer der Körper
und Lebenshauche verliehen,
damit er dir gehöre anstatt jenen,
wenn er der erste sein wird
durch die Heimzahlungen mit feurigem Metall.

8. Wohlan, wennn ihre Strafe für die Frevel
kommen wird,
dann, o Mazdā, wird Vohu Manah durch dich
das Reich verschaffen,
denen bei der Vollendung, o Ahura, die dem Aša
den Lügenteufel in die Hände lieferten.

9. Und die möchten wir sein, die dieses Leben
verklärt machen.
O Mazdā und ihr Ahuras heran,
Eure Bundesgenossenschaft
bringend, und Aša,
auf daß die Gedanken sich recht sammeln,
wo doch die Einsicht schwankend ist.

10. Alsdann wird für den Lügenteufel das Zerbrechen

des Truges kommen,
aber den verheißenen Lohn werden erhalten
in der guten Wohnung des Vohu Manah,
des Mazdā und des Aša alle, die sich
einen guten Ruhm erwerben.

11. Wenn ihr, o Menschen, die Bestimmungen verstehet,
die Mazdā gegeben hat:
Wohlbehagen und Qual, — lange Plage
für die Teufelsanhänger,
und Vorteil für die Aša-Anhänger —,
dann wird es nachher wohl sein.

Die vierte Gatha, Yasna 31

1. Euch diese Bestimmungen wiederholend
verkünden wir Worte, unerhört
denen, die nach den Weisungen des Lügengeistes
die Lebewesen Ašas verderben,
aber die besten Worte denen, die
dem Mazdā gläubig sind.

2. Wenn darum der Weg, den zu wählen besser ist,
nicht zu erblicken ist,
so komme ich zu euch allen als der,
den Ahura Mazdā als Schiedsrichter weiß
zwischen den beiden Parteien, auf daß wir
dem Aša gemäß leben mögen.

3. Die Vergeltung, die du durch Geist und Feuer geben
und durch Aša zuteilen wirst,
und die Bestimmung, die für die Einsichtigen gilt,
das, o Mazdā, sage uns als Wissen,
durch die Zunge deines Mundes, auf daß ich
alle Lebenden vor die Wahl stelle.

4. Wenn Aša anzurufen ist, Mazdā
und die Herren

und Aši, und Aramati, wünsche ich mir
durch den Besten Manah
das mächtige Reich, durch dessen Zunahme
wir die Lüge besiegen können.

5. Sag mir zum Entscheiden, was ihr mir durch Aša
von dem Besseren gegeben habt,
als Wissen durch Vohu Manah und als Erinnern
— so wie ich inspiriert wurde —
das, o Ahura Mazdā, was werden wird
oder nicht werden wird.

6. Das Beste wird des sein, der als Wissender
sagt meine rechte Formel,
die von Haurvatāt, Aša
und Amartāt:
»Mazdā gehört das Reich, das er durch
Vohu Manah wachsen läßt.«

7. Er, der zuerst durch sein Denken
die seligen Räume mit Licht erfüllte,
der ward durch seine Vernunft der Schöpfer des Aša,
damit er den Besten Manah erhalte.
Diese hast du, o Mazdā, durch den Geist
wachsen lassen,
der auch jetzt derselbe wie Ahura ist.

8. Dich aber, o Mazdā, habe ich in dem Sinn
als den Ersten und den Letzten erkannt,
und als den Vater des Vohu Manah,
als ich schauend erfaßte,
daß du der wirkliche Schöpfer des Aša bist
und Ahura in den Taten des Lebens.

Die fünfte Gatha. Yasna 32

1. Und seine Seligkeit haben erstrebt
die Familie, die Dorfgemeinschaft,

der Stamm, seine, des Ahura Mazdā (Seligkeit),
sogar die Daēva's, wie ich sie gebe:
»Lasset uns Eure Boten sein, um die fernzuhalten,
die Euch feind sind!«

2. Mazdā Ahura, der mit Vohu Manah vereinte,
der mit dem lichten Aša wohlbefreundete,
durch Xšathra, erteilte die Antwort:
»Für Eure heilige, gute Aramati haben wir uns
entschieden: sie soll unser sein!«

3. Aber ihr, Daēvas alle, seid dem
Schlechten Manah entsprossen,
und der, der euch viel verehrt
und die Lüge und die Hoffart,
desgleichen auch eure Taten, durch die ihr längst
bekannt seid auf dem siebenten Erdkreis.

4. Seitdem ihr das verfügt habt, daß die Menschen,
die das Böseste tun,
Lieblinge der Daēvas heißen sollen,
die von Vohu Manah zurückweichen,
die von Mazdā Ahuras Rat abgehen und von Aša.

5. Damit bringt ihr seitdem den Menschen um das
gute Leben und die Unsterblichkeit,
ein Handeln, das Euch, ihr Daēvas, zusammen mit
dem Schlechten Manah der Böse Geist gelehrt hat,
durch das schlechte Wort dem Lügengenossen
die Macht versprechend.

6. Über die vielen Frevel, durch die er berüchtigt ist,
ob er durch sie es erreiche,
O Ahura, des Verdienstes eingedenk,
— der du es weißt durch den Besten Manah:
in deinem Reich, o Mazdā und Aša,
gib uns die Aufklärung darüber!

7. Für keinen dieser Frevel soll sich der Wissende
erklären, in dem Verlangen
nach der Erreichung des Gewinns, der, wie ihr wißt,
im Lohen des Glutmetalls proklamiert wird,
(dieser Frevel), deren Ausgang du,
o Mazdā Ahura, am besten weißt.

8. Wegen dieser Frevel ist auch Yima,
des Vivahvant Sohn, bekannt,
der, wünschend, die Menschen zufriedenzustellen,
die Unsrigen veranlaßte, Rinder zu schlachten.
Unter ihnen werde ich, o Mazdā,
durch deine Entscheidung nicht sein.

9. Der böse Befehlshaber verdirbt die Worte,
er verfälscht durch seine Befehle den Rat des Lebens,
er verhindert die Erwerbung des Vohu Manah,
den geweihten Besitz:
durch diese Aussagen meines Geistes klage ich
vor Euch, o Mazdā, und dem Aša.

10. Er verdirbt die Worte, der — den Augen
ein Greuel zu sehen —
dem Rind und der Sonne Böses tut,
und der die Einsichtigen zu Lügengenossen macht,
und der die Weideländer verwüstet,
und der die Waffe gegen den Gerechten erhebt.

11. Diese sind es, die das Leben verderben,
die Lügenossen, die mit den Großen
darauf bedacht sind,
den Hausfrauen und den Hausherren das
Erlangen des Erbes wegzunehmen,
da sie die Gerechten von dem Besten Manah,
o Mazdā, zu trennen versuchen.

12. Weil sie durch ihr Wort die Menschen
vom besten Handeln ablenken,

hat ihnen Mazdā Böses angekündigt, (jenen)
die das Leben des Rindes unter
Freudengeschrei verderben,
von welchen der Karpan Grehma und das Reich der
die Lüge Suchenden gewählt wird anstelle des Aša.

13. Durch dieses Lügenreich wird zu dem Haus des
Schlechtesten Manah gelangen Grehma
und die Verderber dieses Lebens, o Mazdā.
Sie werden jammern in dem Verlangen
nach der Botschaft deines Spruchbringers,
der sie am Schauen des Aša hindern wird.

14. Auf dessen Unterdrückung Grehma und die Kavis
ihre Anschläge richten
und all ihre Kräfte seit langem, da sie dafür
eintreten, dem Lügengenossen zu helfen
und dafür, daß man sagt: »Möge das Rind doch
getötet werden, damit zu unserer
Hilfe der 'Todabwender' aufflamme«.

15. Deshalb sind die Anhänger des Karpan und
der Kavis untergegangen
durch die, die ihnen nicht erlauben,
nach Gutdünken über ihr Leben zu herrschen.
Diese werden, von jenen beiden fort,
in das Haus des Vohu Manah getragen werden.

Die achte Gatha, Yasna 43

1. Den Wunsch möge uns erfüllen,
einem jeden seinen eigenen Wunsch,
der nach den Wünschen herrschende Mazdā Ahura.
Ich wünsche mir, die Kraft
der Beständigkeit zu erlangen,
um am Aša festzuhalten;
das gewähre mir, o Aramati,

die Lose des (wahren) Reichtums,
das Leben des Vohu Manah!

2. Dann möge uns zuteil werden das Allerbeste!
In Wonne werden wir Wonne empfangen
durch deinen weisen Heiligsten Geist, o Mazdā,
durch die Wunderkräfte des Vohu Manah,
die du uns durch Aša geben wirst,
mit der Seligkeit des langen Lebens, alle Tage.

3. Und vom Guten zum Besseren
soll der Mann gelangen,
der uns die geraden Wege lehren wird
in diesem körperlichen Dasein
und in dem des Manah,
die wahren Wege zu den Genossen hin,
bei welchen der Herr wohnt,
der Herr, der du bist, o Mazdā, einsichtig,
aus edlem Stamm, und heilig.

4. Als einen Starken und Heiligen will
ich dich erkennen, o Mazdā,
wenn durch die Hand, in der du jene Lose hältst,
die du dem Druggenossen und dem
Aša-Anhänger zuweisen wirst,
wenn durch die Glut deines Ordal-Feuers,
das seine Kraft durch Aša hat,
mir die Macht des Vohu Manah zuteil werden wird.

5. Als den Heiligen habe ich dich erkannt,
o Mazdā Ahura,
als ich dich bei der Erzeugung
des Ersten Lebens erblickte,
als du den guten Handlungen
und Worten Lohn verhießest,
schlechte Vergeltung dem Schlechten,
gute dem Guten,
durch deine Kraft bei der letzten
Wendung der Schöpfung.

6. Bei welcher Wendung du mit dem
Heiligen Geist kommen wirst,
o Mazdā, mit Xšathra, bei
welcher durch Vohu Manah,
mit dessen Tun die Lebewesen
durch Gerechtigkeit gefördert werden,
Aramati ihnen den Weg deiner Weisheit verkündet,
die niemand täuschen kann.

7. Als den Heiligen habe ich dich erkannt,
o Mazdā Ahura,
als du mit Vohu Manah mich besuchtest
und mich fragtest: »Wer bist du? — Wessen bist du?
Durch welches Zeichen soll
ich den Tag künden für das Urteil
über die Lebewesen und den Leib der Deinigen?«

8. Da sagte ich zu ihm: »Zarathustra bin ich,
ein wirklicher Feind, so gut ich es vermag,
den Lügengenossen,
aber dem Gerechten eine starke Stütze,
auf daß ich die künftigen Dinge des nach
den Wünschen herrschenden Xšathra erlange,
solange ich dich, o Mazdā,
preise und verherrliche«.

9. Als den Heiligen habe ich dich erkannt,
o Mazdā Ahura,
als du mit Vohu Manah mich besuchtest.
Auf deine Frage: »Für wen willst
du dich entscheiden?«
»Für dein Feuer! Mit der Gabe der Verehrung
will ich, solange ich vermag,
auf Aša bedacht sein.«

10. So mögest du mir Aša zeigen, wenn ich dich anrufe;
von Aramati begleitet bin ich hierher gekommen,
und nun frage uns, was du uns zu fragen hast,

denn deine Frage ist wie die von Gewaltigen,
so daß dir, als dem Gewaltigen, wer es vermag,
das Begehren erfüllen soll.

11. Als den Heiligen habe ich dich erkannt,
o Mazdā Ahura,
als du mit Vohu Manah mich besuchtest.
Als ich durch eure Worte zuerst belehrt wurde,
verhieß mir Leid unter den Menschen
mein Vertrauen,
das zu tun, was ihr mir als das Beste gesagt habt.

12 .Und als du zu mir sagtest:
»Komm, um Aša zu lernen,«
da hast du mich nichts Unerhörtes geheißen:
mich aufzumachen, bevor noch zu mir kommt
Sraoša mit der in großem Reichtum
verheißenen Vergeltung,
welche den beiden Kämpfenden Kräften ihr Teil,
Heil (und Verderben), zuteilen wird.

13. Als den Heiligen habe ich dich erkannt,
o Mazdā Ahura,
als du mit Vohu Manah mich besuchtest,
um mir das tiefste Wesen meines Wunsches
klarzumachen. Gewährt mir diesen —
auf den einzugehen euch niemand zwingen kann —
lange Dauer
eines wünschenswerten Daseins, das,
wie man sagt, in deinem Reiche ist.

14. Wie ein Wissender, der es vermag, dem Freunde
Unterstützung und Belehrung gibt, so,
o Mazdā, (gib) mir die deinige,
wenn durch dein Xšathra, dem Aša gemäß,
mir zuteil geworden ist,
mich aufzumachen gegen
die Feinde der Verkündigung

zusammen mit all denen,
die deiner Sprüche eingedenk sind.

15. Als den Heiligen habe ich dich erkannt,
o Mazdā Ahura,
als du mit Vohu Manah mich besuchtest.
Stilles Denken lehrte mich, das Beste zu verkünden.
Nicht soll man den vielen
Lügengenossen gefällig sein,
denn diese machen alle Gerechten zu Bösen.

16. Nun, o Ahura, dieser hier, Zarathustra, wählt
den Geist, o Mazdā, der der Heiligste ist.
Körperhaft möge Aša sein,
durch Lebenskraft kraftvoll;
in dem glänzenden Xšathra möge Aramati sein;
möge sie durch Vohu Manah den Handlungen
gemäß Vergeltung geben!

Die neunte Gatha, Yasna 44

1. Danach frag ich dich, o Ahura, antworte mir richtig:
Wegen des Gebetes — wie das Gebet Ihresgleichen ansteht?
Möge ein Weiser wie du seinem Freunde, wie ich es bin, es kundtun
und uns durch den Freund Aša Unterstützung gewähren,
damit er durch den Vohu Manah zu uns komme.

2. Danach frag ich dich, o Ahura, antworte mir richtig:
Ob wohl zu Beginn des Besten Lebens die Vergeltungen
dem Nutzen schaffen werden, der ihnen nachstrebt?
Denn der durch Aša heilige, zum Nutzen für alle
erstrebend im Geiste, (ist) der lebenheilende Genosse, o Mazdā.

3. Danach frag ich dich, o Ahura, antworte mir richtig:
Wer ist durch Erzeugung der Vater des Aša, der Erste?
Wer bestimmte den Weg der Sonne und der Sterne?
Wer ist's, durch den der Mond wächst (und) abnimmt, wenn nicht du?
Das, o Mazdā, und noch andres mehr möchte ich wissen.

4. Danach frag ich dich, o Ahura, antworte mir richtig:
Wer festigte die Erde unten und den Wolkenhimmel oben
vor dem Herabfallen? Wer das Wasser und die Pflanzen?
Wer spannte an Wind und Wolken die zwei Renner?
Wer ist, o Mazdā, der Schöpfer des Vohu Manah?

5. Danach frag ich dich, o Ahura, antworte mir richtig:
Wer schuf, gutschaffend, Licht und Finsternis?
Wer schuf, gutschaffend, Schlaf und Wachsein?
Wer den Morgen, den Mittag und die Nacht,
als Mahnerinnen für den Verständigen an seine Pflicht?

6. Danach frag ich dich, o Ahura, antworte mir richtig:
Ob denn das auch wirklich so ist, wie ich verkünden will?
Wird Aramati mit ihren Taten Aša Hilfe leisten?
Hat von dir her Vohu Manah das Reich bereitet?
Für welche hast du das trächtige, glückbringende Rind geschaffen?

7. Danach frag ich dich, o Ahura, antworte mir richtig:
Wer schuf Aramati, geweiht zusammen mit Aša?
Wer machte den Sohn in der Seele gegen den Vater ehrerbietig?
Ich bestrebe mich also, o Mazdā,
dich als den Heiligen Geist als Schöpfer aller Dinge zu erkennen.

8. Danach frag ich dich, o Ahura, antworte mir richtig:
Um eingedenk zu bleiben deiner Unterweisung,
o Mazdā,
und der Sprüche, die ich von Vohu Manah erfragte,
und dessen was im Leben, mit Aša übereinstimmend,
zu begreifen ist,
wie meine Seele zu dem beglückenden Guten
gelangen wird?

9. Danach frag ich dich, o Ahura, antworte mir richtig:
Ob mir wohl für die Daēnā, die ich heiligen will, für
die des Gutschauenden
der Herr des Reiches — der du bist, o Mazdā,
der mit Vohu Manah dasselbe Haus bewohnt —,
Verheißungen auf die wahren Reiche verkünden
wird?

10. Danach frag ich dich, o Ahura, antworte mir richtig:
Die Daēna, die von den seienden Dingen das beste ist,
die, im Verein mit Aša, mein Wesen fördern möge,
wird man sie zusammen mit den Worten, dem
Handeln der Aramati richtig beobachten?

11. Danach frag ich dich, o Ahura, antworte mir richtig:
Ob sich wohl die Aramati zu denen hin ausbreiten
wird,
denen, o Mazdā, deine Daēnā verkündet wird?
Ich ward dazu von dir zu Anfang auserwählt
und alle anderen werde ich mit Feindseligkeit des
Geistes betrachten!

12. Danach frag ich dich, o Ahura, antworte mir richtig:
Wer von denen, zu denen ich spreche, ist ein
Gerechter und wer ein Lügenhafter?
Welcher? Ist der der Böse hier, oder ist derjenige der
Böse,
der als ein Lügenhafter mich von deinem Heile
wegführen will?

Wie ist's? Soll der nicht für einen Feind gehalten
werden?

13. Danach frag ich dich, o Ahura, antworte mir richtig:
Ob wir wohl die Lüge von uns schaffen können
hin zu denen, die des Ungehorsams voll,
sich nicht um das Zusammensein mit Aša mühen,
noch darum Sorge tragen, sich von Vohu Manah
beraten zu lassen?

14. Danach frag ich dich, o Ahura, antworte mir richtig:
Ob ich wohl dem Aša die Lüge in die Hände liefern
kann,
um sie zu zerstören, gemäß den Sprüchen deiner
Lehre,
um unter den Lügengenossen eine gewaltige
Zwietracht zu schaffen,
um ihnen Qualen zu bringen, o Mazdā, und
Feindseligkeiten?

15. Danach frag ich dich, o Ahura, antworte mir richtig:
Ob du Macht hast, durch Aša dieses von mir fern zu
halten,
wenn die beiden feindlichen Heerscharen sich treffen,
nach jenen Bestimmungen, an denen du, o Mazdā,
festhalten willst,
welcher von den beiden wirst du den Sieg verleihen?

16. Danach frag ich dich, o Ahura, antworte mir richtig:
Wer ist es, der siegreich die Seienden durch dein
Wort beschirmen wird?
Durch ein Gesicht versprich mir, den das Leben
heilenden Herrn zu senden!
Und Gehorsam soll sich durch Vohu Manah bei
jedem einstellen,
o Mazdā, bei dem du es wünschest!

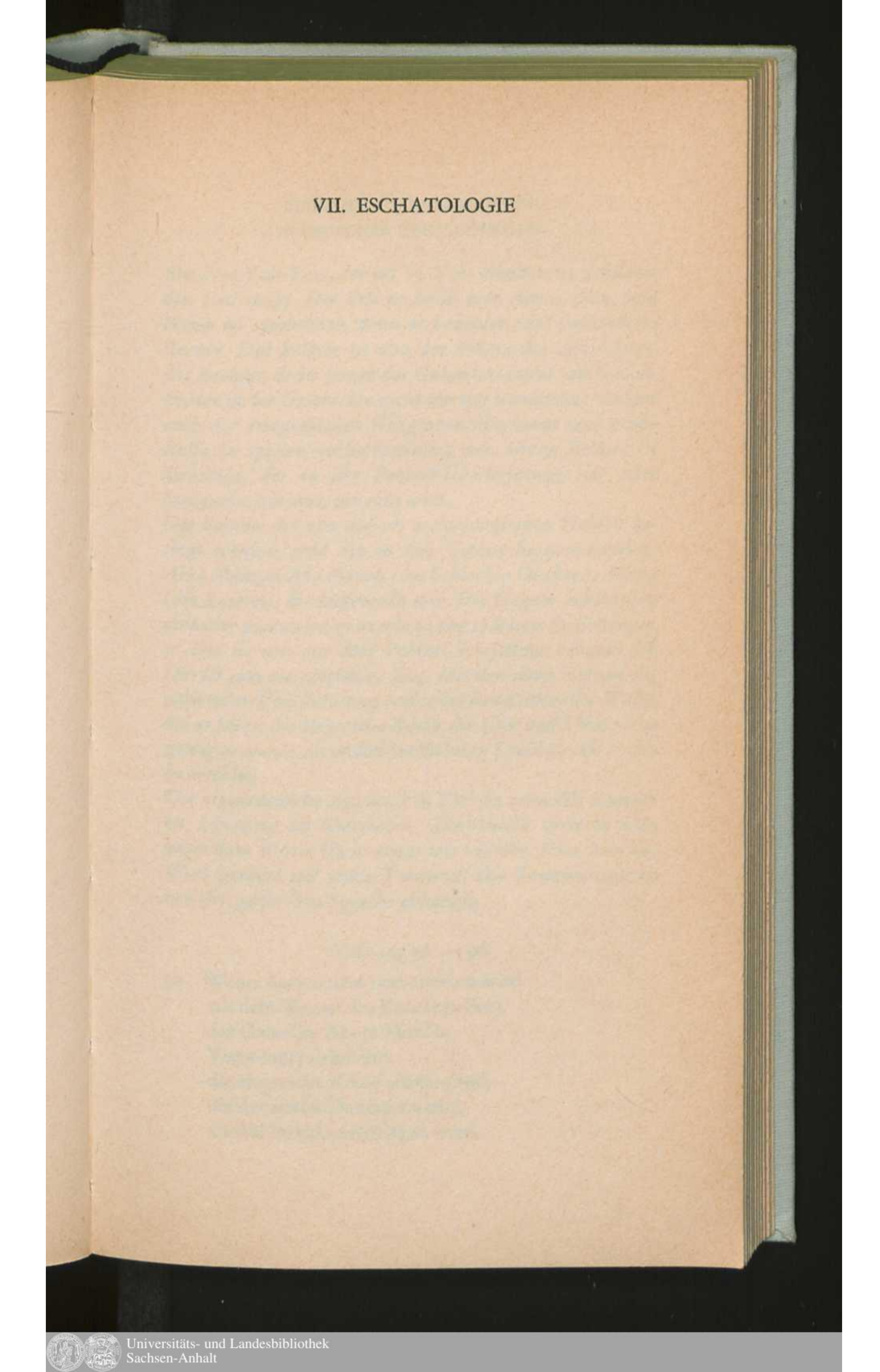
17. Danach frag ich dich, o Ahura, antworte mir richtig:

Ob ich wohl, o Mazdā, durch Euch mein Ziel
erreichen werde,
das Sichanschließen an Euch, und daß meine Rede
wirksam sei,
auf daß sich Haurvatāt und Amartatāt künftig mit
dem vereinigen,
der dem Aša anhängt, gemäß jenem Spruch.

18. Danach frag ich dich, o Ahura, antworte mir richtig:
Ob ich wohl, durch Aša, den Lohn erhalten werde,
zehn Stuten, mit einem Hengst versehen, und ein
Kamel,
den Lohn, der mir, o Mazdā, versprochen wurde, so
gut wie
deine Verleihung des Haurvatāt und Amartatāt?

19. Danach frag ich dich, o Ahura, antworte mir richtig:
Wer den Lohn dem nicht gibt, der ihn verdient,
wer ihn nicht gibt, ehrlich sprechend,
welche Strafe wird denjenigen dafür zuerst treffen —
die andre kenne ich, die ihn am Ende treffen wird?

20. Sind denn wohl die Daēvas gute Herrscher gewesen?
Ich will die danach fragen, die sehen, wie ihretwegen
der Karpan und der Usig das Rind dem Aēšma
preisgeben,
und wie der Kavi es in der Seele jammern macht,
und die, die nicht das Weideland mit Harn begießen,
um es durch Aša zu fördern.



VII. ESCHATOLOGIE

ENDZEIT UND ERLÖSER NACH AVESTISCHER ÜBERLIEFERUNG

Ein alter Yašt-Text, der im 19. Yašt erhalten ist, schildert den Endkampf. Der Erlöser heißt hier Astvat-Arta. Sein Name ist symbolisch, denn er bedeutet »das verkörperte Recht«. Der Erlöser ist also der Träger des Aša (Arta), des Rechtes. Er ist ferner der Gesandte Gottes, ein Gedanke, der in der Geschichte nicht nur der iranischen, sondern auch der orientalischen Religionen überhaupt eine große Rolle zu spielen vorherbestimmt war. Dieser Erlöser ist derjenige, der in der Pahlavi-Überlieferung nur »der Saošyant«, Sōšyans, genannt wird.

Die Feinde, die von diesem eschatologischen Helden besiegt werden, sind die in den Gathas hervortretenden: Ahra Mainyu, Aka Manah (das Schlechte Denken), Aēšma (die Raserei), die Lügenrede usw. Die Gegner bekämpfen einander paarweise, ganz wie in der späteren Eschatologie, so wie sie uns aus dem Pahlavi-Schrifttum bekannt ist. Das ist also ein originaler Zug. Mit den alten Heroen der nationalen Überlieferung verbindet den Erlöser die Waffe, die er führt: die siegreiche Keule, die einst von Thraētaona getragen wurde, als er den furchtbaren Drachen Aži Dahāka erschlug.

Der eigentümliche Ausdruck in Vers 94 »mit īžāš Augen« ist schwierig zu übersetzen. Gewöhnlich versteht man unter dem Worte īžā *so etwas wie »Eifer«. Hier steht das Wort parallel mit* xratu, *Vernunft. Die Terminologie ist von der gathischen Sprache abhängig.*

Yašt 19: 92 — 96

92. Wenn Astvat-Arta hervortreten wird
aus dem Wasser des Kansaoya-Sees,
der Gesandte Ahura Mazdās,
Vispa-taurvairīs Sohn,
die siegreiche Keule schwingend,
die der starke Thraētaona trug,
als Aži Dahāka erschlagen ward,



93. Die der Turer Frahrasyan trug,
als der drughafte Zainigav erschlagen ward,
die der Kavi Haosravaḥ trug,
als der Turer Frahrasyan erschlagen ward,
die der Kavi Vištāspa trug.
um Aša am Feindesheer zu rächen —
mit ihr wird er die Drug fortschaffen
von Ašas Lebewesen.

94. Mit Xratus Augen wird er blicken,
wird scharf hinsehen auf alle Geschöpfe
›der schlechten Drug-Welt‹ von schlechtem Samen.
Auf alles Seinde in der Welt des Stoffes
wird er sehen mit Īžāš Augen,
mit achtsamer Pflege wird er unvergänglich machen
alles Lebende in der körperlichen Welt.

95. Seine Freunde werden hervortreten,
die des siegreichen Astvat-Arta,
mit gutem Sinn, mit gutem Wort,
mit guter Tat, mit guter Daēnā,
keine Falschheit redend
mit ihrer eigenen Zunge.
Vor ihnen wird Aēšma weichen,
der mit der blutigen Keule, mit schlechtem Xvarnaḥ.
Siegen wird die Aša-Welt
über die schlechte Drug-Welt
von schlechtem Samen,
über das Geschlecht der Finsternis.

96. Siegen wird sie über Aka Manaḥ —
Vohu Manaḥ wird ihn besiegen,
siegen wird sie über die Lügenrede —
die wahre Rede wird sie besiegen,
siegen werden Haurvatāt und Amartāt
über beide, Hunger und Durst,
siegen werden Haurvatāt und Amartāt
über den schlechten Hunger und Durst.
Von hinnen wird der Übeltäter weichen,
Ahra Mainyu, seiner Macht beraubt.

DIE KLASSISCHE AVESTISCHE INDIVIDUELLE ESCHATOLOGIE

Unter den ursprünglichen, aber verlorenen Nasks des Avesta befand sich auch der Hadōxt Nask, der an zwanzigster Stelle kam. Von diesem Nask sind gewisse Bruchstücke in avestischer Fassung erhalten. Es existiert auch eine Pahlavi-Übersetzung, die für die iranische Geistesgeschichte eine sehr große Rolle gespielt hat. In allen Pahlavi-Texten, wo von dem Schicksal der Seele nach dem Tode die Rede ist, hat man wahrscheinlich das Material und die Redewendungen eben aus der Pahlavi-Übersetzung des Hadōxt Nask geholt.

Nachstehend wird indessen nicht die Pahlavi-Übersetzung, sondern der avestische Originaltext geboten. Die Absicht dabei ist, die Kontinuität deutlich zu machen, die eben auf dem Gebiet der eschatologischen Vorstellungen in der iranischen Religion besteht. Die Begegnung der Seele des Verstorbenen nach dem Tode mit seinem Selbst, seinem eigenen Ich, ist in der religiösen Literatur Irans ein locus classicus, *der auch außerhalb des Iran dank der Durchschlagskraft der ihr innewohnenden Idee eine gewaltige Nachwirkung ausgeübt hat.*

Das Selbst wird daēnā *genannt. Das ist ein rätselvolles Wort, über dessen ursprüngliche Bedeutung wir hier nicht handeln können. Über die aktuelle Bedeutung in diesem Falle besteht aber kein Zweifel, denn der Terminus bezeichnet deutlich die geistige Persönlichkeit, die wir vielleicht besser als Geist, denn als Seele benennen sollten.*

Was für die Vorstellung der daēnā *charakteristisch ist, das ist die Annahme, daß diese geistige Persönlichkeit, die im Himmel geblieben ist, nur zusammen mit der Seele des Menschen das ganze Ich des menschlichen Individuums ausmacht. Es gibt so etwas wie zwei Hälften des Menschen: eine himmlische und eine irdische, die aber beide geistiger Natur sind, die* daēnā *und die Seele (oder der Geist; die Terminologie steht hier nicht fest). Nun ist die* daēnā *von der Seele abhängig, die beiden korrespondieren mitein-*

ander, weil die Handlungen der Seele, der irdischen Persönlichkeit, auf die Beschaffenheit der daēnā *ihre durchgreifenden Wirkungen ausüben. Den irdischen Handlungen entsprechend wird die* daēnā *schön oder häßlich. Das Los der* daēnā *ist von ihnen abhängig und andererseits ist das Los der Seele von der Beschaffenheit der* daēnā *abhängig, denn wie die* daēnā *geartet ist, so wird sich das Schicksal der menschlichen Seele nach dem Tode gestalten.*

Die gute daēnā *erscheint in Hadōxt Nask als ein schönes Mädchen von 15 Jahren, dem iranischen Idealalter, als Jungfrau, mit der die Seele bezw. der Geist sich wie ein Bräutigam mit der Braut vereint. Diese Symbolsprache ist besonders in der Gnosis sehr beliebt. Aber auch andere Symbole werden gewählt, um das höhere Selbst zu bezeichnen. In dem Pahlavi-Traktat Dātastān i Dēnīk XXIV 5 tritt das himmlische Ich der Seele zwar in der Gestalt eines schönen Mädchens entgegen, aber hier wird von diesem Mädchen als »dem Schatzmeister guter Werke« gesprochen. In der sehr späten Schrift Škand-gumānīk-vičār IV 92—95 scheint die Seele sogar zwei Schatzmeister zu besitzen, einen für die guten und einen für die schlechten Handlungen. Diese Schatzmeister mit ihrem Schatz treten auch in dem »Lied von der Perle« auf, dessen iranischer Hintergrund klar ist und außerdem auch noch in einer Menge von gnostischen Dokumenten, wo die Verbindung mit iranischen Gedanken feststeht (Mandäismus, Manichäismus). Diese gnostische Kunstsprache läßt sich also mühelos zurück verfolgen bis zu den alt- und mitteliranischen Texten. Ein anderer solcher, der gnostischen technischen Sprache angehöriger Ausdruck, der schon in dem avestischen Text des Hadōxt Nask belegt ist, ist »der Wohlgeruch« als Symbol der Erlösung, vgl. Hadōxt Nask II 8, 11. Auch dieser Ausdruck hat sich in der Gnosis oder der von der Gnosis beeinflußten Sprache einer großen Beliebtheit erfreut (Mandäismus, Spätjudentum, Urchristentum).*

Die äußere Gestalt des Hadōxt Nask ist poetisch und das

hier angeführte Stück wird auch den Yašts als der 22. Yašt zugerechnet. Das Metrum besteht aus gemischten Acht- und Zwölfsilbern mit Zäsur. Jedes Versglied besaß gewisse Hebungen und das Wesen der Hebung bestand in der Tonhöhe. Die Verse wurden wahrscheinlich eher gesungen als einfach rezitiert. Der Magier singt oft seine Texte, das besagen die Angaben der klassischen Schriften. Für die metrischen Fragen vgl. auch das oben S. 149 gesagte.

DAS SCHICKSAL DER GUTEN SEELE NACH DEM TODE

(Hadōxt Nask 2, in avestischer Überlieferung)

1. Zarathustra fragte Ahura Mazdā:
»Ahura Mazdā, Heiligster Geist,
Schöpfer der körperlichen Wesen, gerechter!
Wenn ein Gerechter stirbt,
Wo verweilt in dieser Nacht seine Seele?«

2. Darauf sprach Ahura Mazdā:
»Nahe dabei sitzt sie,
indem sie die Gāthā Uštavaitī aufsagt,
sich Erfolg wünschend:
Den Wunsch möge uns erfüllen,
einem jeden seinen eigenen Wunsch,
der nach den Wünschen herrschende Mazdā Ahura! [2]
In dieser Nacht soviel Glück
sucht die Seele wie dieses ganze
lebendige Dasein«.

3. »Die zweite Nacht, wo in dieser
verweilt seine Seele?«

4. Darauf sprach Ahura Mazdā:
(wie früher).

5. »Die dritte Nacht, wo in dieser
verweilt seine Seele?«

6. Darauf sprach Ahura Mazdā:
(wie früher).

7. Bei der Vollendung der dritten Nacht
scheint es aufzuleuchten,
der Seele des gerechten Mannes scheint es,
daß sie von Blütenpflanzen
einen Duft erkenne.
Ein Wind scheint ihr zuzuwehen
von der südlichsten Gegend,
von den südlichsten Gegenden her,
wohlduftend, balsamischer,
als alle andern Winde.

8. Darauf glaubt diesen Wind
in ihre Nase einzuatmen
die Seele des gerechten Mannes:
»Woher weht dieser Wind,
der wohlduftendste Wind, den mit der Nase
ich jemals eingeatmet habe?«

9. Im Nahen dieses Windes erscheint
seine eigene Daēnā in Gestalt
eines schönen Mädchens, eines strahlenden,
weißarmigen, eines kräftigen,
von schönem Aussehen,
eines gerade aufgerichteten,
eines hochgewachsenen, eines hochbusigen,
von edlem Leib, eines edelgeborenen,
von reicher Herkunft, eines fünfzehnjährigen,
an Aussehen, an Gestalt so schön
wie die schönsten der Geschöpfe.

10. Darauf sagt zu ihr fragend die Seele
des gerechten Mannes:
»Was für eine Jungfrau bist du denn,
die schönste, die ich jemals sah

unter den Jungfrauen,
an Gestalt und Wuchs die schönste?«

11. Darauf erwidert ihm seine Daēnā:
»Ich bin ja, o Jüngling
von Gutem Sinn, von Gutem Wort, von Guter Tat,
die Daēnā deines eigenen Wesens«.
»Und wer hat dich denn so geliebt
in dieser Größe, und Güte,
und Schönheit, und Wohlgeruch,
und Sieghaftigkeit, und Abwehr alles Feindlichen,
wie du mir jetzt erscheinst?«

12. »Du hast mich so geliebt, o Jüngling
von Gutem Sinn, von Gutem Wort,
von Guter Tat, von Guter Daēnā,
in dieser Größe, und Güte,
und Schönheit, und Wohlgeruch,
und Sieghaftigkeit, und Abwehr alles Feindlichen,
wie ich dir jetzt erscheine.

13. Und wenn du einen anderen sahest,
der Brandstiftung beging,
oder andere schlechte Handlungen,
oder Verschleppungen vollführte,
oder Bäume und Pflanzen zerstörte,
dann pflegtest du dich niederzusetzen und Lieder
zu singen, und den guten Gewässern
zu opfern, und dem Feuer Ahura Mazdās,
und den gerechten Mann zufrieden zu stellen,
der von nahe und ferne kam.

14. Und da ich schon geliebt war,
hast du mich noch geliebter gemacht,
da ich schön war, noch schöner,
da ich geehrt war, noch geehrter,
und da ich auf dem ersten Sitze saß,
(mich) auf den allerersten Sitz (erhoben).

Dies ist das Gut Gedachte,
dies das Gut Geredete, dies das Gut Getane.
Und nachher werden mich die
Menschen auch verehren ...

15. Den ersten Schritt vorwärts tat damit
die Seele des gerechten Mannes,
und setzte den Fuß nieder im Gut Gedachten.
Den zweiten Schritt vorwärts tat damit
die Seele des gerechten Mannes
und setzte den Fuß nieder im Gut Geredeten.
Den dritten Schritt vorwärts tat damit
die Seele des gerechte Mannes
und setzte den Fuß nieder im Gut Getanen.
Den vierten Schritt vorwärts tat damit
die Seele des gerechten Mannes
und setzte den Fuß nieder
in den anfangslosen Lichtern.

16. Und zu ihm sagte fragend ein früher
verstorbener Gerechter:
»Wie bist du denn, du Gerechter, gestorben?
Wie, o Gerechter, bist du hinweggegangen
von den Wohnstätten,
von den mit Rindern und Vögeln bedachten,
von den mit Wollust bedachten,
vom körperlichen Dasein
zum geistigen Dasein,
vom leidvollen Dasein
zum leidlosen Dasein?
Wie ist es dir lange »nach Wunsch« ergangen?«[2]

17. Darauf spricht Ahura Mazdā:
»Frage ihn nicht,
denn du fragst ihn nach dem grausigen,
verderblichen, mit Trennung verbundenen Weg,
den er gegangen ist,
der in der Trennung von Leib und
Bewußtsein besteht«.

18. Als Nahrung bringet ihm
etwas von der Frühlingsbutter,
das ist für den Jüngling mit Gutem Sinn,
mit Gutem Wort,
mit Guter Tat, mit Guter Daēnā,
die Nahrung nach dem Tode,
das für eine Frau, die meist gut denkt,
die meist gut redet, die meist gut handelt,
die gut zu lenken ist,
die der Herrschaft ihres Herrn untertan ist,
eine Gerechte, die Nahrung nach dem Tode«.

DIE VORSTELLUNG DER ČINVAT-BRÜCKE

Die Činvat-Brücke spielt schon in den Gathas eine Rolle als der Ort, wo nach dem Tode die Entscheidung über das Los des verstorbenen Menschen fällt. Sie ist der Weg, den jeder wandern muß, der nach dem Himmel geht, nicht nur nach dem Tode, sondern auch in der Ekstase (Nyberg). Aber nur in den Pahlavi-Schriften erfahren wir über sie etwas Näheres. Hier wird die Lage und Beschaffenheit dieser Brücke breit ausgemalt. Es ist auffallend, daß man sie an den Alburzberg versetzt. Diese Vorstellung von einer Brücke, die der Tote zu überschreiten hat, um in die Wohnung der Seligen zu gelangen, ist allgemein iranisch, kehrt sie doch in etwas abgewandelter Gestalt auch bei den Nordiraniern (Osseten) wieder. Sie ist indessen auch allgemein indo-germanisch, da wir ja die Vorstellung von der Totenbrücke auch in der nordischen Religion antreffen. Die meisten greifbaren Einzelheiten in der Schilderung der Činvat-Brücke kehren übrigens auch in den entsprechenden indischen Darstellungen wieder, sodaß wir also sagen können, daß die iranische Eschatologie wirklich zu den alten Bestandteilen der Religion in Iran gehört hat.

Die Vorstellung von der Činvat-Brücke ist eine Idee von großer Tragweite gewesen, die auch die islamische Eschatologie tief beeinflußt hat. Die dramatische Kraft, die in dieser Anschauung liegt, das plötzliche Unheil, das die Ungerechten trifft, das ist der Grund, der die Vorstellung von der Činvat-Brücke zu einer sehr eindrucksvollen religiösen Idee macht.

DIE ČINVAT-BRÜCKE UND DIE SEELEN DER HINGESCHIEDENEN

Bundahišn Kap. XXX

1. Man sagt in der Religion, daß der Gipfel, der eine Höhe von 100 Männern hat und sich in der Mitte der Welt befindet, den man den Dāiti-Gipfel nennt, der Ort ist,

wo sich die Waage des Yazat Rašn befindet. Ein Endteil ist am Fuße des Alburzberges in der nördlichen Richtung und ein Endteil am Kopfe des Aburzberges in der südlichen Richtung, während die Mitte auf dem Dāiti-Gipfel ist.

An diesem mittleren Ort findet sich eine Spitze, einem Schwerte gleich, deren Höhe, Länge und Breite neun Speere sind[1]. Und dort stehen himmlische Wesen und Yazatas, die in geistiger Weise die Seelen der Rechtfertigen reinigen, und himmlische Hunde befinden sich am Kopfe der Brücke[2], und die Hölle ist unterhalb jener Brücke.

2. Wenn Menschen hinscheiden, bleibt die Seele drei Nächte in der Nähe des Körpers sitzen, da wo sein Kopf war. Und in diesen Nächten betrachten der Dämon Vizarš und seine Gefolgsmänner sie in reichem Maße und wenden immerdar den Rücken gegen das Feuer, das dort angezündet ist. Eben darum hält man während jener drei Nächte bis zum Tagesanbruch ein Feuer angezündet dort, wo sein Kopf war. Wenn dieses Feuer nicht vorhanden ist, wenden sie den Rücken gegen das Varahrām-Feuer oder gegen die Feuer, die vom gleichen Glanz sind. Während jener drei Nächte, wenn das Zersetzen und Zerstreuen über den Körper kommt, dann scheint ihm das so schwer wie einem Manne, dessen Wohnung man zerstört.

3. In jenen drei Nächten sitzt die Seele am Kopfende des Körpers in der Hoffnung, »daß das Blut aufgewärmt und der Lebenshauch in den Körper eintreten wird, so daß ich instand gesetzt werde, zurückzukehren«. Und nach der dritten Nacht am Morgen, wenn jene Seele rechtfertig ist, sagt sie das Folgende: »Gut ist derjenige, von dessen Güte ein jeder (nimmt)«, d.h. »wenn ich gut bin, wird jedermann gut sein«, und »Ōhrmazd hat mir mit Willen Herrschaft gegeben[3]«. Und wenn die Seele aber glaubensfeindlich ist, sagt sie das Folgende: »Mit jenem Körper, jener Seele und (äußeren) Gestalt, mit denen ich den Lauf getan habe, wohin werde ich nachher von hier laufen?«

4. Und wenn es ein Rechtfertiger ist, kommt bei diesem

Reden ihm ein Wind entgegen, der besser und schöner und wohlriechender und siegreicher als alle Winde ist, die in der Welt sind, und der der Seele Wonne bereitet. Und wenn es ein Glaubensfeind ist, kommt ihm ein Wind entgegen, der stinkender und fauler und nicht-siegreicher ist als alle Winde, die in der Welt sind, und der der Seele die Furcht der bösen Erinnerung bringt.

5. Und nachher tragen sie diese Seele weg, ob sie nun denen, die rechtfertig sind, oder den glaubensfeindlichen gehört. Wenn rechtfertig, dann kommt unterwegs ihr eine Kuhgestalt entgegen, fett und voll von Milch, von welcher der Seele Wohlbefinden und Sanftheit zukommen. Wiederum kommt ihr ein Mädchen entgegen, schön von Gestalt, mit weißen Kleidern, von 15 Jahren, womit in jeder Hinsicht die Seele zufrieden sein kann. Wiederum erscheint ein Garten, voll von Blättern und Blumen, voll von Wasser, voll von Früchten, voll von Gedeihen, wovon der Seele Wonne und sanftes Denken zukommen. Es ist ein paradiesisches Land. Diese Zeichen sieht sie (schon) vor der (letzten) Rechenschaft in der Welt.

6. Es gibt solche, welche jene Seele befragt der Reihe nach, wenn sie ihr entgegen kommen; sie fragt: »Wer bist du, die du mir so erscheinst, daß du ganz Seligkeit und Ruhe bist?« Jene antworten ihr der Reihe nach folgendermaßen: »O du Rechtfertiger, ich bin die Daēnā deiner Taten, die du vollbracht hast. Wenn du etwas schönes getan hast, bin ich hier für dich erstanden«.

7. Wenn jene Seele aber glaubensfeindlich ist, dann kommt ihr eine Kuhgestalt entgegen, ohne Milch, elend und schauderhaft, von welcher der Seele dürre Trockenheit und elendes Fett zukommen. Wiederum kommt ein Mädchen, schauderhaft und von häßlicher Gestalt, in welcher Geringschätzung zum Ausdruck kommt, die in jeder Hinsicht grauenhaft ist, von welcher der Seele Furcht und Zittern zukommen. Wiederum erscheint ein Garten, ohne Wasser, ohne Bäume, ohne Wonne, von welchem schlechtes Denken der Seele zukommt. Es ist ein höllisches Land.

Dieses gibt man als Zeichen schon vor der Rechenschaft.
8. Es gibt solche, die sie der Reihe nach befragt: »Wer bist du? Ich habe in der Welt einen böseren Menschen als dich nicht gesehen«. Man antwortet ihr folgendermaßen: »O Glaubensfeind! Ich bin deine Daēnā, die ich deine eigene Tat bin. Wenn du dort Schlechtes vollbracht hast, bin ich hier für dich eben so erstanden«.
Dies ist offenbar, daß das Handeln jedes Menschen sich selbst begegnet.
9. Dann führen sie jene Seele bis zum Fuß des Berges Alburz, wo sie sie über die Enge des Ortes zum höchsten Gipfel, wo jene scharfe Spitze ist, hinüberbringen (?). Dann, wenn die Seele rechtfertig ist, steht die äußerste Spitze in ihrer Breite da. Das siegreiche Farnbag-Feuer schlägt die Finsternis und in Feuergestalt geht die Seele über jene Spitze. Und jene himmlischen Yazatas reinigen sie; in himmlischer Weise geht sie über die zweite Stelle bis zum höchsten Ort des Alburz. Und der Gute Wind ergreift sie und bringt sie zu dem ihr eigenen Ort, jenem, der die Seele aufnimmt und dem sie vertraut ist. Und wenn sie den Körper in dieser Welt reinigen, dann geschieht es nach jenem himmlischen Vorbild.
10. Wenn aber die glaubensfeindliche Seele, wenn sie an dieser Stelle zum Gipfel gelangt, jener scharfen Spitze, dann steht sie (zwar) auf derselben Spitze, aber diese gibt keinen Übergang, und sie muß wider Willen über diese Spitze laufen mit drei Schritten, die sie vorwärts tut, und die das Übel-Gedachte, das Übel-Geredete, das Übel-Getane, das sie vollbracht hat, sind. Man schneidet ihr den Weg ab, sie stürzt kopfunter vom höchsten Punkt der Brücke bis zur Hölle und erlebt jedes Böse.
11. Dies sagt man auch, daß wer durch Freigebigkeit rechtfertig geworden ist, wenn jener Wind ihm entgegen kommt, sieht er in diesem Wind eine Mädchen-Gestalt und stellt jene Frage. Und das Mädchen bringt ihn unter ihrer Führung bis zu dem Weg, der in sich drei Stufen birgt, und auf diesem Weg geht er zum Paradies (Garōdmān) mit drei Schritten, die das Gut-Gedachte, das Gut-

Geredete und das Gut-Getane sind. Der erste Schritt geht bis zu den Sternen, der zweite bis zum Mond, der dritte bis zur Sonne, wo das lichte Paradies (Garōdmān) liegt.
12. Wenn er aber durch Geiz ein Glaubensfeind geworden ist und jener Wind ihm entgegen weht, dann kommt in diesem Wind eine Mädchen-Gestalt, und er stellt jene Frage. Sie ist (seine eigene) Tat, und einem scharfen Schwerte gleich wird (die Brücke), wie etwas, das ganz ein scharfes Schwert ist. Zu jener Seele spricht sie: »O Glaubensfeind, ob es dein Wille ist oder ob es dein Wille nicht ist, jetzt mußt du mit (deinen) Schritten über diese (Brücke) hier gehen!« Dann sagt die Seele: »Wenn du mich mit einem sehr scharfen Dolch zerschneidest, scheint es (mir) besser, als daß ich mit (meinen) Schritten über diese Brücke hier gehe«.Ein zweites Mal spricht sie in derselben Weise. Die Seele antwortet: »Wenn du mich mit einem Pfeil durchbohrst, scheint es (mir) besser, als daß ich mit (meinen) Schritten über diese Brücke hier gehe«. Ein drittes Mal spricht sie in derselben Weise. Jene antwortet: »Wenn du mir die Seele aus dem Körper reißest, scheint es (mir) besser, als daß ich mit (meinen) Schritten über diese Brücke hier gehe«.
13. Dann wird jene Tat einem reißenden, schauderhaften Raubtier gleich, das vor der Seele steht. Die Seele fürchtet sich so sehr, daß sie mit (ihren) Schritten (trotzdem) über jene (Brücke) dort geht, und mit drei Schritten schneidet man ihr den Weg ab; sie stürzt in die Hölle. Wer Sünde und Tugend in gleichem Maße besitzt, den überliefert man dem Zwischendasein. Über das Zwischendasein sagt man, daß es ein Ort ist, der der Welt ähnlich ist. Alle Leute nehmen dort die Stufe ein, die Tugend und Stellung ihnen geben[4].

DIE APOKALYPTISCHEN LEHREN

Die mittelpersische Apokalypse, Bahman Yašt, woraus nachstehend die ersten zwei Bücher folgen, heißt eigentlich Vohuman Yasn und ist auf die Pahlavi-Übersetzung eines verlorenen avestischen Textes aufgebaut. Neben Vohuman Yasn werden aber auch Hōrdat-Yasn und Aštāt-Yasn als Zeugen angeführt. Daher ist es wahrscheinlich, daß Vohuman Yasn mit Partien sowohl aus Hōrdat-Yasn als auch aus Aštāt-Yasn ergänzt ist. Das Werk ist jedenfalls nicht einheitlich, sondern besitzt eine sehr komplizierte literarische Vorgeschichte. Erstens bemerkt man, daß das kurze Buch I offenbar nachträglich hinzugefügt ist. Es gibt eine andere, phonetisch — d.h. ohne Ideogramme — geschriebene Version, einen sogenannten Pāzand-Text, wo diese Apokalypse erst mit dem zweiten Buch anfängt. Dagegen verhält es sich so, daß das viergegliederte Schema im ersten Buch älter als das siebengegliederte Schema des zweiten Buches ist. Dies wird daraus ersichtlich, daß diese vier Epochen mit den vier Zeitaltern der Inder und Griechen übereinstimmen. Für die Datierung der iranischen Vorstellung gewinnen wir jedenfalls einen Terminus ante quem *durch einen Vergleich mit der Prophezeiung im Danielbuche, Kap. 2, wo das Schema der vier Weltreiche sehr deutlich von der iranischen Überlieferung abhängig ist, wie seit langer Zeit allgemein angenommen wird. Daß diese Überlieferung gar nicht, wie man oft meint, literarisch sehr spät bezeugt ist, haben wir schon gesehen. Nun hat man darauf hingewiesen, daß ein Schema von vier Weltaltern in ein Schema von vier Weltreichen verwandelt ist und daß diese Umgestaltung in einer aus dem Orient stammenden und zu den Römern zur Zeit Scipios des Jüngeren gelangten Überlieferung belegt ist. Die alttestamentliche Apokalyptik hat aus dieser Tradition ihr Thema geholt. Er scheint aber übersehen worden zu sein, daß dieses Schema von den vier Reichen der Welt als Deutung des vier-Metalle- und vier-Weltalterschemas auch in Bahman Yašt I belegt ist. Hier heißt es nämlich,*

daß der goldene Ast des von Zarathustra geschauten Baumes die Zeit bedeutet, als König Vištāsp die Religion annimmt. Dies ist also die Zeit der Herrschaft des Vištāsp und so heißt es auch entsprechend II 16: »jener aus Gold ist die Herrschaft des Königs Vištāsp«. Der Ast aus Silber ist die Herrschaft des Artaxšēr, vgl. I 5. Jener aus Stahl wiederum ist die Herrschaft des Xosrau Anōšurvān. Jener, der aus Eisen gemischt ist, bedeutet aber die schlechte Herrschaft der Dämonen von dem Geschlecht des Hēšm (Raserei= avestisch aēšma), *vgl. I 5; II 22. Da der Herrscher von Iran jedoch immer als der Weltherrscher gedacht ist, bedeutet diese Tatsache, daß vier Weltreiche einander ablösen: die des Königs Vištāsp, die des Artaxšēr, die des Xosrau Anōšurvān, und die Herrschaft der Dämonen, die von Iran Besitz ergreifen.*

Die eschatologische Zuspitzung des ganzen Schemas ist mit den Händen zu greifen. Der Verfasser dieses Textes glaubt, in der letzten Zeit lebend, die endgültige Entscheidung zu erleben.

So wie der Pahlavi-Text uns vorliegt, ist er vielfach überarbeitet. Alles ist in der jetzigen Gestalt auf den Sturz des Sassanidenreiches eingestellt. Zu dieser Zeit lebte der letzte Bearbeiter des Werkes. Die geschilderten Zustände, besonders die Beschreibung der Feinde, stimmen indessen nur mit den Verhältnissen der archaischen Periode in Ostiran, so wie die Analyse der kultisch-sozialen Gegensätze, die in Avesta greifbar sind, sie uns enthüllt hat. Das eigentümlich gescheitelte Haar, die schwarze Farbe, der lederne Gürtel, das Stichwort hēšm, *Raserei, alles deutet auf die bündlerischen Organisationen, die der ältesten zoroastrischen Gemeinde feindlich gegenüberstehen und die darum in den avestischen Texten scharf angegriffen werden. Durch Vergleich mit dem griechisch geschriebenen sogenannten Töpferorakel aus hellenistischer Zeit, etwa um 175 v. Chr. zu datieren, ist es möglich zu behaupten, daß die avestischen Prophezeiungen jedenfalls vor diese Zeit fallen, da sie damals im Westen schon ihre Wirkung ausübten. Im Töpferorakel werden nämlich »die*

Gürtelträger« als über die Grenzen hereinbrechende Feinde geschildert.
Natürlich sind die Prophezeiungen viel älter; wie alt, ist aber unmöglich zu sagen. In der vorliegenden Textgestalt ist in den zwei ersten Büchern der ursprüngliche avestische Text nicht so deutlich zu spüren wie im dritten Buche, eine Tatsache, auf die wir später zurückkommen (S. 197).
Abschließend wollen wir nun feststellen, daß die hier hervortretenden apokalyptischen Themen diejenigen sind, die in der indo-iranischen Tradition klassisch sind. Eine so charakteristische Einzelheit wie II 32: »Und die Menschen werden kleiner geboren werden, und ihre Tugend und Kraft ist geringer«, erhält ihre Erklärung durch die indische Lehre von den vier Weltaltern, nach der in jedem Weltalter die Menschen immer kleiner und schwächer geboren werden. Hier stoßen wir also auf gemeinsame indoiranische Überlieferungen.
In Bahman Yašt begegnen wir überhaupt Motiven, die die apokalyptische Spekulation der jüdischen, christlichen und islamischen Religion aufs stärkste beeinflußt haben.
Über das ekstatische Schauen Zarathustras vgl. das oben S. 142 f. gesagte.

ZARATHUSTRA EMPFÄNGT DIE OFFENBARUNG

Bahman Yašt

I.

1. Wie es aus Stūtkar (Nask) geoffenbart ist, erbat sich Zartušt von Ōhrmazd Unsterblichkeit; darauf zeigte Ōhrmazd dem Zartušt die allwissende Vernunft, durch welche er einen Baum mit einem solchen Stamm sah, daß vier Äste an ihm waren, einer aus Gold und einer aus Silber, einer aus Stahl und einer aus Eisen gemischt.
2. Nach diesem überlegte er sich, daß er im Schlaf eine Vision gehabt habe, und als er von dem Schlaf wach wurde, sagte Zartušt: »König der Himmlischen und Irdi-

schen! Es schien mir, daß ich den Stamm eines Baumes sah, an dem vier Äste waren«.

3. Ōhrmazd sagte zu Spitāmān Zartušt: »Jener Stamm des Baumes, den du gesehen hast, und jene vier Äste sind die vier Zeitalter, die kommen werden.

4. Jener aus Gold ist, wenn ich und du zusammen Rat pflegen, die Zeit, da König Vištāsp die Religion annimmt und die Gestalt der Dämonen zerstört, und da sie in die Verbannung und die Verborgenheit gehen.

5. Und jener aus Silber ist die Herrschaft des Artaxšēr, des kayanischen Königs, und jener aus Stahl ist die Herrschaft des Xosrau Anōšurvān, des Sohnes des Kavād, und jener, der aus Eisen gemischt war, ist die Mißregierung der Dämonen mit zerteiltem Haar von dem Geschlecht des Hēšm.

6. Und wenn das Ende des zehnten Hunderts von deinem Millennium gekommen ist, Spitāmān Zartušt, dann ist es geoffenbart in der Erklärung (Zand) zu Vohuman-Yasna und zu Hōrdat-Yasna und Aštāt-Yasna, daß zu dieser Zeit der widerwärtige Mazdak, der Sohn des Bāmdāt, der Gegner der Religion, in Erscheinung treten und denen, die der Religion Cottes angehören, Gegnerschaft bereiten wird«.

7. Jener Anōšurvān berief vor sich Xosrau, den Sohn des Māhdāt, und Vēhšāpūr-dāt-Ōhrmazd, die Richter von Ādurbaijān, und den zuverlässigen Āturfarnbāg und Āturpat und Āturmihr und Baxtāfrīt, und verlangte von ihnen eine Übereinkunft, folgendermaßen: »Haltet nicht dieses Gesetz in Verborgenheit, aber lehret nicht die Erklärung, außer eurem Verwandtschaftskreis!« Jene trafen mit Xosrau die Übereinkunft.

II.

1. In der Erklärung zu Vohuman Yasna ist es geoffenbart, daß Zartušt ein zweites Mal von Ōhrmazd sich Unsterblichkeit erbat, und folgendermaßen sprach: »ich, Zartušt, werde unter deinen Geschöpfen mehr gerecht und mehr wirksam sein, wenn du mich unsterblich machst, wie Vohuman ohne Leid, Gōpatšāh, Yavišt i Fryān und Čitrak-

miyān, der Sohn des Vištāsp, d.h. der glänzende Pišyōtan, es sind.
2. Wenn du mich unsterblich machst wie jene, dann wird man an deine Gute Religion glauben, d.h. daß jener Religionsbringer, der die reine Gute Religion der Mazdā-Verehrer von Ohrmazd angenommen hat, unsterblich ist. Und dann werden jene Menschen an deine Gute Religion glauben«.
3. Ōhrmazd sprach zu ihm: »Wenn ich dich unsterblich mache, Spitāmān Zartušt, dann wird der Götzenpriester Tūr i Brātarōš es (auch) sein, aber die Auferstehung und den Künftigen Körper kann man (so) nicht zustandebringen«.
4. Dem Denken des Zartušt schien es lästig, dies zu erkennen. Ōhrmazd wußte, dank der Vernunft der Allwissenheit, was Spitāmān Zartušt mit dem gerechten Schutzgeist (Fravaši) dachte, und ergriff die Hand des Zartušt.
5. Und Ōhrmazd, der überreiche Geist, der gerechte Schöpfer der körperlichen Wesen, er legte die Vernunft der Allwissenheit in der Gestalt von Wasser in die Hand des Zartušt und sagte: »Schlucke das Wasser, Zartušt!«
6. Und er schluckte es und die Vernunft der Allwissenheit wurde in Zartušt mit ihm vermischt; sieben Tage und Nächte war Zartušt im Besitz der Vernunft Ōhrmazds.
7. Und Zartušt sah in den sieben Erdteilen der Erde Menschen und Rinder, wo jedes Haar sich befindet, wie viele es waren, und auf dem Rücken, wo jedes einzelne sein Ende hat.
8. Und er sah Gehölz und Baum, welche und wieviele die Wurzelfäden der Pflanzen waren in der Erde der Spandarmat, wo und wie sie gewachsen sind und wie sie gemischt sind.
9. Und am siebenten Tag und Nacht nahm er die allwissende Vernunft von Zartušt weg. Zartušt überlegte sich dieses: »In dem süßen, von Ōhrmazd gegebenen Schlaf habe ich eine Vision gehabt, von diesem Schlaf bin ich (noch) nicht zu mir gekommen«.
10. Und er nahm seine beiden Hände, streichelte seinen

Körper, (sagend): »Ich habe eine lange Zeit geschlafen und bin von diesem süßen, von Ōhrmazd gegebenen Schlaf (noch) nicht zu mir gekommen«.

11. Ōhrmazd sagte zu Spitāmān Zartušt: »Was hast du in dem süßen, von Ōhrmazd gegebenen Schlaf gesehen?«

12. Zartušt sprach zu ihm: »Ōhrmazd, überreicher Geist, Schöpfer der körperlichen Wesen, gerechter Schöpfer! Ich sah einen Reichen mit vielem Besitz, der sich mit verrufenem Körper und mit abgemagerter und leidender Seele in der Hölle befand. Und er schien mir nicht preisenswert. Und ich sah einen Armen, der kein Eigentum besaß und ohne Hilfsmittel war, und seine Seele war wohlgenährt im Paradies, und er erschien mir preisenswert.

13. Und ich sah einen Mächtigen, der keine Kinder besaß, und er schien mir nicht preisenswert, und ich sah einen Armseligen mit vielen Kindern, und er schien preisenswert.

14. Und ich sah einen Baum, an dem sieben Äste waren, einer aus Gold, einer aus Silber, einer aus Erz, einer aus Kupfer, einer aus Zinn, einer aus Stahl, und einer gemischt aus Eisen«.

15. Ōhrmazd sprach zu ihm: »O Spitāmān Zartušt, dies ist, was ich voraussage: der Stamm des Baumes, den du gesehen hast, ist die Welt, die ich, Ōhrmazd, geschaffen habe. Jene sieben Äste, die du gesehen hast, sind jene sieben Zeitalter, die kommen werden.

16. Und jener aus Gold ist die Herrschaft des Königs Vištāsp, wenn ich und du zusammen Rat pflegen, und König Vištāsp die Religion annimmt und die Gestalt der Dämonen zerstört, ohne Offenbarmachung in die Verborgenheit geht, und Ahriman und die Dämonen zurück zu der finsteren Hölle laufen, und Enthaltung von Wasser und Feuer und Pflanzen und der Erde der Spandarmat offenbar wird.

17. Und jener aus Silber ist die Herrschaft des Kai Artaxšēr, den man Vohuman den Spanddāt-Sohn nennt. Er ist es, der die Dämonen von den Menschen scheidet, die ganze Welt läutert und die Religion in Gang setzt.

18. Und jener aus Erz ist die Herrschaft des Artaxšēr, des Zurüsters und Herstellers der Welt, und diejenige des Königs Šāhpuhr, wenn er die von mir geschaffene Welt zurüstet und die Erlösung innerhalb der Grenzen der Welt in Gang setzt, und das Gute offenbar wird, und Āturpāt mit siegreichem Schicksal, der Hersteller der gerechten Religion, durch das (im Ordal) bereitete Messing diese Religion zusammen mit den Häretikern zurück zu der Wahrheit bringt.
19. Und jener aus Kupfer ist die Herrschaft des a(r)šakanischen Königs, der die Häresie aus der Welt schafft. Und jener glaubensfeindliche, »keresanische« Sikandgar (?) wird durch diese Religion vernichtet, verschwindet aus der Welt, ungesehen und unsichtbar.
20. Und jener aus Zinn ist die Herrschaft des Königs Vahrān Gōr, wenn er die Sicht des Geistes der Freude offenbar macht, und Ahriman zusammen mit den Zauberern zurück zu der finstersten Stelle der Hölle laufen.
21. Und jener aus Stahl ist die Herrschaft des Königs Xosrau, des Sohnes des Kavād, wenn er den widerwärtigen Mazdak, den Sohn des Bāmdāt, den Gegner der Religion, zusammen mit den Häretikern zurückhält.
22. Und jener, der aus Eisen gemischt ist, Spitāmān Zartušt, ist die schlechte Herrschaft der Dämonen mit zerteiltem Haar aus dem Geschlecht des Hēšm, das Ende deines Millenniums, wenn der letzte von deinen zehnhundert Wintern am Ende ist, o Spitāmān Zartušt«.
23. Zartušt sagte zu ihm: »O Schöpfer der körperlichen Wesen, überreicher Geist, was ist das Zeichen des zehnhundertsten Winters?«
24. Ōhrmazd sprach zu ihm: »O Spitāmān Zartušt, ich will es aufklären: das Zeichen, daß dein Millennium am Ende ist und daß das schlechteste Zeitalter kommt, ist dies, daß 100 Arten, 1000 Arten, 10 000 Arten von Dämonen mit zerteiltem Haar aus dem Geschlecht des Hēšm aus der Landschaft Xorāsān, dieses niedrigste Geschlecht und das Geschlecht des Hēšm, gegen das Reich von Iran Sturm laufen.

25. Sie haben hochgetragene Banner, sie tragen schwarze Waffen und haben zerteiltes Haar, auf den Rücken (niederfallend). Sie sind klein und die niedrigsten Knechte, sie sind am mächtigsten und Meister im Erschlagen, o Spitāmān Zartušt. Jenes Geschlecht des Hēšm ist eine Ausgeburt und ihr Ursprung ist nicht offenbar.
26. Durch Zauberkraft laufen sie Sturm gegen diese von mir, Ōhrmazd, geschaffenen Länder von Iran, wie sie auch viele Dinge niederbrennen und übel zurichten, das Haus unter den Hausbesitzern und das Land unter den Landbesitzern, und das Gedeihen und die Größe und der Landbesitz und die Religion und die Wahrheit und das Vertragschließen und die Sicherheit und die Froheit, und alle Gaben, die ich, Ōhrmazd, gegeben habe, die reine Religion der Mazdā-Verehrer und das Vahrām-Feuer, das am richtigen Platz angelegt ist, werden vernichtet werden, und das Töten durch die Abtrünnigen wird in Erscheinung treten.
27. Das, was ein großer Bezirk ist, wird eine Stadt werden, und was eine große Stadt ist, ein Dorf, und was ein Dorf ist, eine Familie, und was eine (große) Familie ist, nur eine Schwelle (dazu).
28. O Spitāmān Zartušt, diese von mir, Ōhrmazd, geschaffenen Länder von Iran werden sie in einen Zustand von Zerstörungswut, Tyrannei und übler Herrschaft versetzen; jene Dämonen mit zerteiltem Haar sind Betrüger, so daß sie nicht tun, was sie sagen, und sie haben eine schlechte Religion, so daß sie tun, was sie nicht sagen.
29. Und ihr Versprechen und Vertrag haben keine Wahrheit und keine (feste) Form, und sie halten nicht die (versprochene) Sicherheit und stehen nicht zu dem Versprechen, das sie machen. Mit Betrug und Willkür und übler Herrschaft zerstören sie diese von mir, Ōhrmazd, geschaffenen Länder von Iran.
30. In jenem Zeitalter, o Spitāmān Zartušt, werden alle Menschen Betrüger sein, und eine ›große Freundschaft‹ wird (heimlich) von verschiedener Partei sein, und Ehrung und Wohlgefallen und Seelenfreundschaft werden aus der

Welt verschwinden, die Freundschaft des Vaters mit dem Sohne und des Bruders mit dem Bruder werden verschwinden, der Schwiegersohn wird von dem Schwiegervater geschieden sein, und die Mutter von ihrer Tochter getrennt und von verschiedenem Willen sein.

31. Wenn das Ende deines zehnhundertsten Winters kommt, o Spitāmān Zartušt, wird die Sonne unsichtbarer und geringer werden, und das Jahr und der Monat und der Tag werden kürzer, und die Erde der Spandarmat wird enger und voll von Räubern, und die Saat wird den Samen nicht geben, und von der Saat des Getreides werden acht von zehn verkümmern und zwei werden vermehrt werden; und das was vermehrt wird, wird nicht weiß (d.h. reif) werden, und Pflanzen und Hölzer und Bäume werden vermindert werden. Wenn man 100 nimmt, werden 90 vermindert werden, 10 werden vermehrt werden, und das was vermehrt wird, gibt keine Freude und Geschmack.

32. Und die Menschen werden kleiner geboren werden, und ihre Tugend und Kraft ist geringer und trügerisch, sie sind schlechter veranlagt. Sie haben keine Dankbarkeit und keinen Respekt vor Brot und Salz, und auf die Waisen nehmen sie keine Rücksicht.

33. Und in diesem schlechtesten Zeitalter wird ein Vogel mehr geachtet sein als das Eigentum der religionsbringenden Männer, und die Gaben werden geringer werden unter ihren Werken, und Pflicht und Tugend gehen kaum aus ihren Werken hervor, und allerlei Arten von Andersgläubigen werden Unheil suchen gegen sie.

34. Und die ganze Welt wird Tote begraben und Tote aufbahren, und das Totenbegraben und das Totenverbrennen verrichten sie gesetzmäßig, und das Totenverbrennen und das Umwandeln in Wasser und Asche und das Essen von toten Dingen verrichten sie gesetzmäßig und halten sich nicht (davon) fern.

35. Sie halten (dies) für große Pflicht und Tugend. Und der Glaubensfeindlichkeit, die der Weg zur Hölle ist, hangen sie an, und wegen ihrer Zuflucht zur Sündhaftigkeit und ihrer Vorliebe für Hēšm und Āz fahren sie zur Hölle.

36. Und in diesem furchtbaren Zeitalter, o Spitāmān Zartušt, (während) der Herrschaft des Hēšm mit blutigem Banner und der Dämonen mit zerteiltem Haar aus dem Geschlecht des Hēšm, werden jene niedrigsten Knechte gegen die Leute der Länder von Iran heranstürmen; und die der Religion angehören, die um die Hüfte Gürtel tragen, sind dann nicht imstande, die rituelle Waschung zu verrichten, denn in jenem niedrigsten Zeitalter werden tote und unreine Dinge so zahlreich sein, daß ein Mann Schritt für Schritt, auf toten Dingen gehen wird, oder wenn er nach dem Baršnom-Ritual sich wäscht und seinen Fuß von dem Maga heruntersetzt, er auf toten Dingen gehen wird, oder wenn er in dem Totenhaus jener Leute die Barsom-Zweige ausbreitet und den Drōn zelebriert, (selbst) dies erlaubt ist.
37. Oder in jenem niedrigsten Zeitalter wird eine Opferzeremonie von (nur) zwei Männern zu verrichten erlaubt sein, damit diese Religion nicht zunichte werden und zuschanden gehen wird. Von 100, von 1000, von 10 000 wird es einer sein, der an diese Religion glaubt, und auch was für den, der glaubt, eine Pflicht ist, wird er nicht tun. Und das Vahrām-Feuer wird zunichte werden und zuschanden gehen, von tausend wird man es auf einen einzigen wieder beschränken, und auch der wird es nicht nach der Vorschrift mit Brennholz und Weihrauch versehen. Oder wenn ein Mann, der den Yašt verrichtet hat und den Nīrangastān nicht kennt, aber mit guter Gesinnung (das Feuer) anzündet, so ist es erlaubt.
38. Bevorzugtes Lehen wird ganz zu den Andersgläubigen kommen, zu Leuten mit anderen Sitten, und die Pflichteifrigsten, von den Familien der Adeligen bis zu den Magier-Männern, werden aufgelöst herumlaufen, und die kleinen Leute werden die Töchter der Adeligen, der Großen und der Magier-Männer zur Ehe nehmen. Die Adeligen und Großen und Magier-Männer werden zu Armut und Dienstverhältnis kommen.
39. Die Leidenden und Geringen werden zu Größe und Herrschaft gelangen, und die Abtrünnigen und Geringen

zu der ersten Stelle und zur Regierung gelangen, und die Botschaft der Religions-Verkünder, und Siegel und Entscheidung des gerechten Richters, und die Äußerungen der Gerechten und auch der Rechtfertigen wird den Verleumdern ausgeliefert werden, und die Verkehrten und die Höhnischen und jene mit lügnerischem Recht wird man für gerecht und zuverlässig halten, und dadurch nehmen sie einen Eid mit Lügen an und dadurch geben sie ein falsches Zeugnis, und falsch und ungerecht sprechen sie vor mir, Ōhrmazd.

40. Jene, die mit dem Namen »Feuerpriester« *(hērbad)* und »Schüler« *(hāvišt)* benannt sind, versuchen gegen einander Schlechtes zu tun und sprechen Unreines und blicken auf Unreines, und die Feindschaft des Ahriman und der Dämonen wird durch sie stark gefördert, und von den Sünden, die die Menschen begehen, von fünf Sünden werden die »Feuerpriester« und die »Schüler« drei begehen, und sie werden zu Feinden der Guten, so daß sie dadurch miteinander Schlechtes und Unreines sprechen, und sie nehmen eine Opferzeremonie auf, führen sie aber nicht durch, und vor der Hölle hegen sie keine Furcht.

41. Und in jenem zehnhundertsten Winter, wenn das Ende deines Millenniums kommt, o Spitāmān Zartušt, werden alle Menschen Verehrer des Gelüstes und von gottloser Religion sein, so daß eine freie Wolke und der gerechte Wind den Regen zu seiner eigenen Zeit hervorzubringen nicht imstande sind.

42. Und den ganzen Himmel wird eine Nebelwolke nachtfinster machen, und der warme Wind und der kalte Wind werden kommen, und den Ertrag und den Samen des Getreides nehmen sie weg, und der Regen regnet nicht zu seiner eigenen Zeit, und wenn es regnet, regnet es mehr Ungeziefer als Wasser, und das Wasser der Flüsse und Quellen wird vermindert, eine Vermehrung findet nicht mehr statt.

43. Und Pferde und Rinder und Kleinvieh werden kleiner und schwächer geboren werden, und sie haben weniger Fruchtbarkeit, und ihr Haar wird geringer und ihre

Haut dünner, und die Milch nimmt nicht zu und enthält weniger Sahne, und die Kraft des arbeitenden Ochsen ist geringer, und das schnelle Pferd ist weniger leistungsfähig, im Rennen wird es weniger tragen können.

44. Und die Menschen in diesem furchtbaren Zeitalter, o Spitāmān Zartušt, die den heiligen Gürtel um die Hüfte tragen und (trotzdem) das Unheil suchen und die Übelherrschaft und jenes lügenhafte Gesetz, (alles), was über sie gekommen ist, macht ihnen das Leben nichtmöglich, sondern sie suchen das Sterben als Belohnung. Und junge Männer und Jünglinge werden mit Schmerzen dessen gedenken, und leichtes Gerede und Fröhlichkeit des Herzens wird unter ihnen nicht sein.

45. Und den Yasna, durch die früheren (Väter) festgelegt, die Weihe der Yazatas, den Yašt und die Verehrung der Gāthā-tragenden Jahresfeiern und die Fravartīkān-Tage feiern sie an verschiedenen Orten, aber was sie feiern, daran glauben sie nicht ohne Zweifel, und sie geben nicht Entgelt nach der Vorschrift, und Gaben und rechtfertiges Geben kennen sie nicht, und selbst das, was sie geben, bereuen sie.

46. Und (selbst) die Menschen, die die Gute Religion der Mazdā-Verehrer gepriesen hatten, bewegen sich nach Art und Weg und Sitte jener Leute und glauben nicht (mehr) an ihre eigene Religion.

47. Und die Adeligen und die Großen und die Dēhkāne, denen Würde angemessen ist, gehen fort in Götteranbetung von ihrem Ursprungsort und ihrer eigenen Familie, und im Mangel bitten sie um Hilfe bei den Niedrigen und Schlechten und gelangen zu Armut und Verlegenheit. Durch jene Leute werden neun von zehn zu solchen Menschen im nördlichen Bereich.

48. Während ihrer üblen Herrschaft wird jedes Ding ins Nichts, in Hilflosigkeit und Verachtung und Verfall geraten. Die Erde der Spandarmat wird ihren Mund auftun (müssen), alle Edelsteine und Metalle werden zum Vorschein kommen (müssen), wie Gold und Silber und Kupfer und Zinn und Blei.

49. Und Königtum und Herrschaft wird an nicht-iranische Knechte kommen, wie Chioniten, Türken, Heftaliten und Tibetaner, wie andererseits Bergherrscher und Chinesen, Kabulistaner und Sogdier und Rhomäer und Rote Chioniten, Weiße Chioniten in den von mir, (Ōhrmazd, geschaffenen) Ländern von Iran die Herrschaft ausüben werden. Der Befehl und der Wille jener Leute wird in der Welt gang und gäbe sein.
50. Die Herrschaft wird von jenen Ledergegürteten, Tājiken und Rhomäern an jene (anderen) übergehen, diese werden ihre üble Herrschaft so ausüben, daß, wenn sie einen guten und rechtschaffenen Mann töten und dann eine Fliege, es in ihren Augen beides ein und dasselbe ist.
51. Und Schutz und Gedeihen und Glück und Land und Familie und Lehen und Rittergut und Kanal und Fluß und Quelle, die den Iraniern von Guter Religion gehören, werden an jene Nicht-Iranier übergehen, Heer und Reichs-Fahne werden an jene übergehen und in einem Königtum des Zornes gehen sie durch die Welt.
52. Und ihr gieriges Auge wird am Eigentum nicht satt, und alles Eigentum in der Welt sammeln sie und verbergen es unter der Erde, und aus Glaubensfeindlichkeit begehen sie viel Päderastie und Vergewaltigung und geben sich ganz der sündigen Lust hin.
53. Und in jenem furchtbaren Zeitalter wird die Nacht hell sein und das Jahr und der Monat und der Tag werden um einen Drittel kürzer, die Erde der Spandarmat bäumt sich auf, Mangel, Gefahr und Tod werden in der Welt groß sein«.
54. Ōhrmazd sprach zu Spitāmān Zartušt: »Dies ist, was ich voraussage: jener glaubensfeindliche Böse Geist wird, wenn es ihm zukommt, zu zerstören, immer ungestümer werden und immer übler regieren«.
55. Also sprach Ōhrmazd zu Spitāmān Zartušt: »Lerne auswendig die Deutung und die Erklärung der Deutung, und offenbare die Erklärung, sprich zu den »Feuerpriestern« und den »Schülern«, in der Welt rede diejenigen an, die nach (zehn-)hundert Wintern nicht einsichtsvoll (ge-

worden) sind, zu ihnen sprich dann, daß sie aufgrund der Hoffnung auf den Künftigen Körper und auf Erlösung (ihrer) eigenen Seele Zorn und Unheil und Widerstand jener Leute, die ohne Religion sind und (doch) den zur Religion gehörenden Yasna zelebrieren, geringachten mögen.

56. Und dieses sage ich dir, o Spitāmān Zartušt, daß, wer in diesem Zeitalter den Körper sucht, nicht imstande ist, die Seele zu erlösen, denn Wohlgenährtheit des Körpers bedeutet Elend der Seele und Leiden in der Hölle, wer aber die Seele sucht, der hat Elend des Körpers und Leiden in der Welt und ist mühselig und arm, aber im Paradies hat seine Seele Wohlgenährtheit (= Wohlsein)«.

57. Zartušt fragte Ōhrmazd: »Ōhrmazd, überreicher Geist, Schöpfer der rechtschaffenen und gottgefälligen körperlichen Wesen, wird es (noch) solche geben, die Ōhrmazd als rechtfertig anrufen und die Übrigen (Yazatas) loben, die den Schöpfer rechtfertig nennen, wird es, o Schöpfer, in jenem furchtbaren Zeitalter (noch) Rechtfertige geben, und wird es Religionsangehörige geben, die den Gürtel um die Hüfte tragen und den *drōn* mit dem *barsom*-Bündel zelebrieren, und in deren Familie die zur Religion gehörende Verwandten-Ehe gehalten wird?«

58. Ōhrmazd sprach zu Spitāmān Zartušt: »Die vorzüglichsten unter den Männern werden diejenigen sein, die in diesem furchtbaren Zeitalter den Gürtel um die Hüfte tragen und den *drōn* mit dem *barsom*-Bündel zelebrieren, (auch wenn es) nicht (sein wird wie) während der Herrschaft des Vištāsp-šāh.

59. Wer in diesem furchtbaren Zeitalter »*idā-āt-yazamaide*« und ein »*ašem vohu*« aufsagt und sie auswendig gelernt hat, (dem) ist dies so (viel) wie während der Königsherrschaft des Vištāsp-šāh in Zwölf-Hōmāst mit geweihtem Wasser?

60. Und durch wen auch ein Yašt gefeiert wird und die Gāthās gesprochen, dem ist dies (so viel), wie wenn während der Königsherrschaft des Vištāsp-šāh ein Yašt gesprochen und die Gāthās gefeiert worden wären.

61. Der rechtfertigste der Rechtfertigen ist derjenige, der in der Guten Religion der Mazdā-Verehrer (lebt) und in dessen Familie die zur Religion gehörende Verwandten-Ehe gehalten wird.
62. Ōhrmazd sprach zu dem gerechten Zartušt: »Nach diesen neuntausend Jahren, die ich, Ōhrmazd, geschaffen habe, werden die Menschen in jenem furchtbaren Zeitalter noch furchtbarer sein, denn während der Mißregierung des Ažidahāk und des Turaniers Frāsyāp, in jenem furchtbaren Zeitalter lebten die Menschen (noch) besser und länger, und von Seiten des Ahriman und der Dämonen war die Widerspenstigkeit gegen sie geringer.
63. Denn während ihrer Mißregierung in dem Reich von Iran waren nicht sieben Länder verwüstet, wie es sein wird, wenn das Ende deines Millenniums kommt, o Spitāmān Zartušt, denn alle Länder von Iran werden durch die Hufe ihrer Pferde zerstört werden, und die Fahnen dieser Leute werden bis nach Patašxvārgar kommen, und von dort werden sie durch Gewaltherrschaft den Sitz der Religion austilgen, und Töten geht aus von diesem Ort, o Spitāmān Zartušt. Dies ist es, was ich voraussage«.

WIE LANGE DAUERT ES BIS ZUR ZEIT DER VERKLÄRUNG?

Pahlavi Rivāyat zu Dātastān i Dēnīk, Kap. XXV.

In einer Stelle ist es geoffenbart, daß Zartušt den Ōhrmazd fragte: »Wie lange Zeit bleibt zurück bis zur Zeit der Verklärung, wo sich der Künftige Körper verwandelt in das Zustandekommen der Verklärung?«
Ōhrmazd antwortete: »3000 Jahre«. Zartušt erschrak und sagte: »Es bleibt eine lange Zeit zurück!« Ōhrmazd sagte: »Diese Zeit wird dir nicht lang erscheinen, weil den Seelen der Frommen, solange sie im Paradiese sind, diese Zeit von 3000 Jahren, auch wenn sie scheinbar lang ist, doch so leicht zu ertragen erscheint, wie für ein begehrenswertes 15-jähriges Mädchen und einen Liebhaber von 20 Jahren,

die sich in einem Hause umarmen und einander auf einem Lager liebkosen. Und der Jüngling und das Mädchen haben einander herzlich lieb, und es wäre für sie das Beste, wenn sich die Nacht nie in Licht verwandelte. Und für die Gerechten, die sich im Paradiese befinden, auch für sie wäre es wegen des Wohlseins und der Freude, die sie im Paradiese haben, das Beste, wenn diese Zeit nie zu Ende ginge«.

Der amüsante Vergleich über die kurze Dauer der Zeit bis zur Verklärung kehrt in der syrischen Version des Buches »Kalila und Dimna« wieder, eine Version, die auf eine Pahlavi-Übersetzung zurückgeht, die ihrerseits in gewissen Teilen neue Partien hinzugefügt hat. Das ist der Fall mit dem zehnten Kapitel über Mihrayār, aus dem der nachstehende Vergleich geholt ist. Die Existenz desselben Vergleiches über den schnellen Verlauf der Zeit in zwei so verschiedenen Literaturwerken zeigt, daß es sich hier um ein sehr beliebtes Thema handelt. Er zeigt auch, daß die Vergleiche, Redewendungen und Erzählungen in dem Kapitel über Mihrayār dem Schatz der populären Pahlavi-Literatur entnommen sind.

Kalila und Dimna. Syrische Version, Kap. X.

Wenn einer tausend Jahre lebt und ihm alles Gute nach seinem Wunsche geht, so sind (doch) zu der Zeit, wo er verscheiden muß, diese tausend Jahre in seinen Augen wie eine Juninacht für einen Jüngling von fünfzehn Jahren und ein Mädchen von 12 Jahren, die einander lieben und nach einander begehren, wenn sie mit einander schlafen und diese Nacht in ihren Augen (ihnen) zu kurz vorkommt[1].

In Bahman Yašt, Buch III, werden mit größerer Ausführlichkeit, als es im allgemeinen der Fall ist (vgl. Zātspram, Kap. XXXIV), die letzten Kämpfe geschildert. Typisch für diese Schilderungen im Buche III, wie übrigens schon im Buche II, ist die Tatsache, daß dieser Entscheidungskampf von den Verhältnissen der ersten zoroastrischen Gemeinde bestimmt ist. Die Feinde, die hier erwähnt werden, sind eben die Gegner, mit denen Zarathustra und seine Jünger offenbar zu rechnen hatten, nämlich u.a. Aēšma (Hēšm), die sogenannten Dämonen mit zerteiltem (d.h. wohl gescheiteltem oder geflochtenem) Haar, die »ledergegürteten« Feinde. Ebenso sind ursprünglich alle führenden Gestalten in Avesta zu Hause, sowohl Götter, als auch Heroen und Dämonen. Die hier zu Tage tretende Eschatologie ist in ihren Grundzügen durch und durch avestisch, was wir schon mit philologischer und literarkritischer Methode feststellen können.

Mit der Zeit hat man aber auch diesen Abschnitt der Apokalypse den veränderten Verhältnissen angepaßt. Kommentatoren und Glossatoren haben ihre Bemerkungen eingefügt und sogar ganze Abschnitte sind hinzugekommen. Auf diese Weise hat man besonders den Verhältnissen der Sassanidenzeit Rechnung getragen und nunmehr treten darum solche politische Feinde wie Rhomäer, Türken, Chioniten und Tājiken (= Araber) im Texte auf.

Was den ältesten Teil der Apokalypse betrifft, ist es eigenartig zu sehen, was für eine große Rolle Mithra in der Entscheidungsschlacht spielt. Da Mithra in der Verkündigung Zarathustras gar nicht vorkommt, muß sein Auftreten hier auf das Konto nicht-zoroastrischer Kreise zurückgeführt werden. Nicht-zoroastrisches und rein zoroastrisches Material ist in dieser Apokalypse in eins verarbeitet. Interessant und bedeutsam ist auch die Prophezeiung von der Geburt des Erlösers, ein Zeichen dafür, wie alt diese Lehre ist. Über diese wunderbare Geburt werden wir später mehr erfahren (S. 222 f.).

Die Fesselung Aždahāks, des Drachen, und sein Loslassen sind ebenfalls Themen, die für die Eschatologie nicht nur in Iran, sondern im ganzen Vorderen Orient sehr wichtig sind.
So wie die Apokalypse uns überliefert ist, zeugt sie also von der fortschreitenden Aktualisierung des eschatologischen Stoffes in der iranischen Religion.

DIE LETZTEN KÄMPFE UND DAS TAUSENDJÄHRIGE REICH

Bahman Yašt III

1. Zartušt fragte Ōhrmazd: »Ōhrmazd, überreicher Geist, Schöpfer der Welt der körperlichen Wesen, Gerechter! Von wo aus werden sie diese Gute Religion der Mazdā-Verehrer wieder herstellen, mit welchem Mittel diese Dämonen mit zerteiltem Haar von dem Geschlecht des Hēšm schlagen?
2. O Schöpfer, gib mir den Tod und gib den Meinigen mit glücklichem Los den Tod, damit sie nicht in diesem furchtbaren Zeitalter leben müssen; gib ein rechtes Leben, so daß sie nicht die Gottlosigkeit und den Weg zur Hölle bereiten!«
3. Ōhrmazd sprach zu ihm: »O Spitāmān Zartušt, nach den Zeichen der schwarzen Herrschaft derjenigen Leute, die von dem Geschlecht des Hēšm sind, entsteht aus den sarimischen Ländern der Teufel Šētāspīk, der ›keresanisch‹ ist«.
»Māhvindāt sagte, daß sie Rhomäer sind, und Rōšn sagte, daß sie rote Waffen und rote Fahnen und rote Mützen haben.
4. Wenn ihr Treiben beginnt, wenn sie kommen, o Spitāmān Zartušt, geschieht es daß die Sonne sich verdunkelt als Zeichen und daß im Monde verschiedene Farben sichtbar werden, daß über die Welt ein Nebel (aus) der untersten Finsternis kommt, daß am Himmel Zeichen verschiedener Art sichtbar werden, daß viele Erdbeben geschehen, und daß ein gewaltiger Wind kommt, daß in

der Welt Mangel und Bedrängnis und Mühsal zunehmen, und daß Tīr und Ōhrmazd wegen der Schlechten Dinge für Herrschaft sorgen, hundertfach, tausendfach und zehntausendfach.

5. Der Teufel Šētāspīk, der »keresanisch« ist, hat rote Fahnen, und bei seinem Anlauf stürzen viele gegen diese von mir, Ōhrmazd, geschaffenen Länder von Iran, bis zum Ufer von Arang, einige haben gesagt: »bis zum Fluß Euphrat«, bis zum Wohn-Gebiet der Griechen in Āsūristān. Den Griechen wird Rechenschaft bereitet, und das ›āsūrische Wohn-Gebiet‹ bedeutet, daß sie die āsūrischen Menschen dort schlagen werden samt ihren Wohnsitzen. Einige haben gesagt: »die Zuflucht der Dämonen«.

In solcher Weise töten sie.

6. Jene von dem Geschlecht des Hēšm kehren zurück, hundertfach, tausendfach und zehntausendfach. Die Fahnen, Feldzeichen und unzähligen Heere dieser Dämonen mit zerteiltem Haar gelangen zu den von mir, Ōhrmazd, geschaffenen Ländern von Iran.

7. Und die große Heerschar sind weithin sich ausbreitende Feinde: Türken und Rote Chioniten, wenn sie hochgetragene Fahnen haben, denn sie fassen die Fahnen hoch, wenn sie in großer Zahl gegen die von mir, Ōhrmazd, geschaffenen Länder von Iran (so dicht) wie eine Pferdemähne stehen.

8. Die ledergegürteten Türken, die Rhomäer, Šētāspīk, der »keresanisch« ist, stürzen hervor mit vereinigter Streitmacht, und es wird an drei Orten dreimal ein großer Kampf geliefert, o Spitāmān Zartušt.

9. Das erste Mal geschieht es während der Regierung des Kai Kāus, wenn die Abwehr dieser Dämonen gelingt mit Hilfe der Amahraspanden; und das zweite Mal, wenn du, o Spitāmān Zartušt, die Religion empfangen und deinen Rat gegeben hast, und wenn Vištāsp-šāh und Arjāsp, die Hēšm-Ausgeburt, in einer Schlacht um die Religion im Zweikampf im »Weißwald« zusammentreffen, einige haben gesagt: »in Fārs«. Das dritte Mal geschieht es, wenn das Ende deines Millenniums kommt, o Spitāmān Zartušt,

wenn alle drei an diesem Ort zusammenkommen, Türken und Tājīken und Rhomäer.
Einige haben gesagt: »Die Ebene des Zeichens«.
10. Alle die von mir, Ōhrmazd, geschaffenen Länder von Iran gelangen aus ihrem eigenen Besitz an Patašxvārgar. Einige haben gesagt, daß das Gušnasp-Feuer sich am Čēčast-See befindet, der tief ist und ohne Dämonen, mit warmem Wasser, dort befindet es sich, wie es geoffenbart ist.
Einige haben »wasserreich« gesagt (an wasserreicher Stelle).
Āturak sagte, daß es die Kurden waren, die in solcher Weise in die von mir, Ōhrmazd, geschaffenen Länder von Iran hereinstürmen von seiten dieser Leute aus dem Geschlecht des Hēšm, o Spitāmān Zartušt, so daß diese Menschen bis nach Patašxvārgar und Fārs kommen und zu den Höhlenbewohnern, die Bergwohnung und Seewohnung und sogar den Wald bewohnen (?).
11. Denn wenn man sein Leben retten will, dann bleiben Frau und Kind und Eigentum nicht wichtig«. Da sagte Zartušt: »O Schöpfer, gib mir den Tod und gib den Meinigen mit glücklichem Los den Tod, damit sie nicht in diesem furchtbaren Zeitalter leben müssen, denn jener Tag, wenn (zehn-)hundert Winter von dem Millennium des Zartušt zu Ende gekommen sind, fällt in die Zeit, wo von diesem Millennium nichts mehr sein wird, was (nicht) glaubensfeindlich ist!«
12. Zartušt fragte Ōhrmazd: »O Ōhrmazd, überreicher Geist, Schöpfer der Welt der körperlichen Wesen, gerechter Schöpfer, wenn diese so zahlreich sind, mit welchem Mittel können sie vernichtet werden?«
13. Ōhrmazd sprach zu ihm: »O Spitāmān Zartušt, wenn die Dämonen mit zerteiltem Haar von dem Geschlecht des Hēšm in Erscheinung treten in der Landschaft von Xorāsān, wird zunächst ein schwarzes Zeichen erscheinen und Hušētar, der Sohn des Zartušt, wird in dem See Frazdān geboren. Einige sagten: »im Kayanseh-See«. Einige sagten: »im Kāvulistān«.

14. Im Alter von 30 Jahren wird er zu Rat sitzen mit mir, Ōhrmazd, o Spitāmān Zartušt.
»In der Landschaft von Čēnistān«, hat man gesagt, einige sagten: »in Hindustān«, wird ein Kai geboren. Der Vater von diesem Kai ist von dem Geschlecht der Kayanier. Er geht fort nach Hindustān, dem Hušētar zu Hilfe. Mit dem Begehren des Alters von 100 Jahren kommt er zu den Frauen und von ihm wird erzeugt werden der Kai der Religion, Vahrām i Varčāvand mit Namen.
Einige haben gesagt: »Šāhpuhr«.
15. In der Nacht, in der der Kai geboren wird, erscheint ein Zeichen für die Welt: ein Stern fällt vom Himmel herunter; wenn dieser Kai geboren wird, gibt der Stern ein Zeichen.
Dāt-Ōhrmazd hat gesagt, daß der Tag Vāt im Monat Āpān der Vater dieses Kais der Endzeit sein wird.
16. Unter den Mädchen des Herrschers wird man ihn erziehen, eine Frau wird König sein.
17. Wenn dieser Kai 30 Jahre alt ist — einige haben das Datum angegeben — dann kommen mit zahllosen Fahnen die verschiedenen Heere der Hinduer und der Čēniker, die hochgetragene Fahnen haben, d.h. daß sie die Fahnen hoch fassen, mit erhobenen Fahnen und erhobenen Waffen. Mit Daherjagen stürmen sie hervor bis zum Vēh-rōt, einige haben das Land Bumb gesagt, bis gegen das Ufer von Buchāra, o Spitāmān Zartušt.
18. Wenn der Stern Ōhrmazd seine Höhe erreicht und Anāhīt niederwirft, dann wird der Kai die Herrschaft erlangen.
19. Viel sind zahllos, die eifrigen Heerscharen mit gerüsteten Fahnen.
Einige haben gesagt: »Aus Sagistān und Fārs und Xorāsān«.
Einige haben gesagt: »Vom Patašxvārgar-See aus«.
Einige haben gesagt: »Aus Aryān und Kōfistān«.
Einige haben gesagt: »Aus Tabaristān«.
Und aus dieser Richtung tritt der gesuchte Jüngling in Erscheinung.

20. Es gibt gerüstete Fahnen, und die Heere von Pātašxvārgar sind zahlreicher als die Bewaffneten und Heerscharen und Heere des Reiches von Iran.
Einige sagen: »Weil man sie Kart, oder Karīt, oder Kermān nennt, ist es offenbar, daß sie mit vereinten Kräften und mit vereinten Fahnen eine große Zahl Menschen in den iranischen Ländern töten«.
21. Jene (Leute) von dem Geschlecht des Hēšm, und die weiten Heerscharen des Šētāspīk, deren Name »die zweibeinige Wölfe« ist, und die ledergegürteten Dämonen schlagen drei Schlachten: am Arvand-Ufer (eine), im »Weißwald« eine, und in »der Ebene mit den Zeichen« eine.
Einige haben gesagt: »am See mit den drei Samen«.
Einige haben gesagt: »am glänzenden Marw«.
Einige haben gesagt: »in Fārs«.
22. Zum Schutz der iranischen Länder kommen unzählige Heere aus Xorāsān mit erhobenen Fahnen, d.h. daß sie Fahnen aus Tigerfell halten, und sie haben ganz weiße Fahnen. Und mit unzähligen Heeren strömen sie nieder bis zum Wohnsitz der Dämonen; in solcher Weise töten sie, daß 100 Frauen später (nur noch) einen Mann sehen werden und ihn begehren.
23. Wenn das Ende der Zeit kommt, o Spitāmān Zartušt, werden jene Feinde so vernichtet werden wie der Stamm eines Baumes, wenn die Nacht eines kalten Winters über ihn kommt und in dieser Nacht alle Blätter vernichtet werden. Die von mir, Ōhrmazd, geschaffenen Länder von Iran werden sie wiederherstellen.
24. Mit (heftigem) Ansturm stürmt der Böse Geist zusammen mit den Dämonen aus dem finsteren Geschlecht des Hēšm mit der blutigen Keule hervor; zu Schutz und Hilfe jener Dämonenanbeter aus dem Geschlecht des Hēšm laufen sie, o Spitāmān Zartušt.
25. Ich, der Schöpfer Ōhrmazd, komme, und (mit mir) der Yazat Nēryōsang und der Gerechte Srōš, zu dem von dem glänzenden Siyāvuxš gebauten Kangdiz, zu dem Čitrakmiyān, dem Vištāsp-Sohn, dem Glücksglanz der

Kayanier, dem gerechten Wiederhersteller der Religion, so sagend: »Wohlan, glänzender Pišyōtan, geh hervor zu den von mir, Ōhrmazd, geschaffenen Ländern von Iran, und verehre das Feuer und die Wasser!« ...

26. Hervor treten der Yazat Nēryōsang und der Gerechte Srōš von dem guten Gipfel des Dāiti-Flusses zu dem von dem glänzenden Siyāvuxš gebauten Kangdiz, und rufen: »Geh hervor, glänzender Pišyōtan, Čitrakmīyān, o Vištāsp-Sohn, du Glücksglanz der Kayanier, du Wiederhersteller der Gerechten Religion, geh hervor zu den von mir, Ōhrmazd, geschaffenen Ländern von Iran, stelle wieder her den Thron und die Herrschaft der Religion!«

27. Jene Himmlischen erscheinen und zelebrieren den 12- Hōmāst mit Reinigungswasser, und hervor treten der glänzende Pišyōtan zusammen mit 150 gerechten Männern, die die »Schüler« von Pišyōtan sind, und die Gewänder von schwarzem Zobelfell ... angezogen haben.

28. Sie treten auf im Namen des »Gut Gedachten«, »Gut Geredeten«, »Gut Getanen«, das Feuer und die Wasser verehren sie, den Hadōxt-bagān-Yasna sagen sie auf, mich, Ōhrmazd, zusammen mit den Amahraspanden ›verehren sie‹. Dann zerstört er ein Drittel der Feinde.

29. Hervor treten der glänzende Pišyōtan zusammen mit 150 Männern, die schwarzes Zobelfell angezogen haben, zu dem Feuer, das man »den Glanzvollen mit leuchtendem Körper« nennt, auf den gesetzmäßigen Thron setzt man (?) das siegreiche Farnbāg-Feuer, und mit Eifer zelebrieren sie die Verehrung, breiten aus die Barsom-Zweige und zelebrieren den Hōrdat-und Amurdat-Yasna mit dem Ritualbuch Nīrangastān der (rechten) Religion; und er zerstört ein Drittel der Feinde.

30. Hervor tritt Pišyōtan, der Vištašp-Sohn, mit Hilfe des Farnbāg-Feuers und des Gušnasp-Feuers und des Burzēn-Mihr-Feuers zu dem großen Götzentempel und dem Wohnsitz des glaubensfeindlichen Bösen Geistes. Der glaubensfeindliche Hēšm mit der blutigen Keule und alle Dämonen und Lügenteufel von dem bösen Geschlecht ›des Hēšm‹ stürzen in die tiefste Hölle. Jener Götzentempel

wird zerstört durch den Zweikampf des glänzenden Pišyōtan.

31. Und ich, der schöpfer Ōhrmazd, zusammen mit den Amahraspanden komme zum Berge Hukairyāt und befehle den Amahraspanden, daß sie zu allen himmlischen Yazatas sagen: »Tretet hervor, kommet dem glänzenden Pišyōtan zu Hilfe!«

32. Und Mithra mit den weiten Triften und der tapfere Srōš und der gerade Rašn und der gewaltige Vahrām und die siegreiche Aštāt und der Glücksglanz der Religion der Mazdā-Verehrer, der Wahrer der Formeln, der Zurüster der Welt, kommen dem glänzenden Pišyōtan zu Hilfe und Schutz auf Befehl von mir, dem Schöpfer, und schlagen die Dämonen nieder aus dem finsteren Geschlecht.

33. Der glaubensfeindliche Böse Geist ruft Mithra mit den weiten Triften zu: »Stehe aufrecht in Gerechtigkeit, du Mithra mit den weiten Triften!«

34. Darauf ruft Mithra mit den weiten Triften: »Für 9000 Jahre ist ein Vertrag mit ihm abgeschlossen, bis jetzt. Dahāk mit schlechter Religion und Frāsyāp, der Turanier, und Alexander, der Rhomäer, und jene ledergegürteten Dämonen mit zerteiltem Haar haben 1000 Jahre mehr, als vereinbart war, die Herrschaft ausgeübt«.

35. Betäubt wird jener glaubensfeindliche Böse Geist, als er dieses vernimmt. Mithra mit den weiten Triften schlägt Hēšm mit der blutigen Keule. Kraftlos taumelt er weg. Jener glaubensfeindliche Böse Geist mit den Ausgeburten aus dem bösen Geschlecht taumelt weg zur Finsternis und Dunkelheit der Hölle.

36. Und Mithra mit den weiten Triften ruft dem glänzenden Pišyōtan zu: »Zerstöre und schlage nieder jenen Götzentempel und Wohnsitz der Dämonen! Tritt hervor zu den Ländern von Iran! Stelle wieder her den Thron und die Herrschaft der Religion über die Glaubensfeinde! Wenn sie dich sehen, werden sie (von ihrem Treiben) ablassen.

37. Und der glänzende Pišyōtan tritt hervor, und das Farnbāg-Feuer und das siegreiche Burzēn-Mihr-Feuer, er-

schlägt jenen Lügenteufel von großer Stärke, er zerstört seine Kraft.
Die Barsom-Zweige breiten sie aus, zelebrieren den 12-Hōmāst, preisen mich, Ōhrmazd, zusammen mit den Amahraspanden. Dieses ist es, was ich voraussage.

38. Hervor tritt der glänzende Pišyōtan zu diesen von mir, Ōhrmazd, geschaffenen Ländern von Iran, zu dem schnell fließenden Fluß Vēhrōt. Wenn die Glaubensfeinde ihn sehen, lassen sie ab (von ihrem Treiben), jene Finsternis-Entsprossenen, jene Nichtswürdigen.

39. Und jener Siegreiche, mit dem Thron des Obermōbads und dem Thron der richtigen Entscheidung der Religion Beauftragte, stellt wieder her die von mir, Ōhrmazd, geschaffenen Länder von Iran. Begierde und Zorn, Gelüst und Neid und Glaubensfeindlichkeit werden aus der Welt verschwinden.

40. Das Wolf-Zeitalter verschwindet und das Lamm-Zeitalter kommt herauf. Und das Farnbāg-Feuer und das Gušnasp-Feuer und das Burzēn-Mihr-Feuer werden wieder auf den ihnen eigenen Plätzen eingesetzt werden. Und Holz und Wohlgeruch wird man nach der Vorschrift geben und der Böse Geist wird betäubt und verwirrt sein zusammen mit den Dämonen aus dem bösen Geschlecht.

41. So spricht der glänzende Pišyōtan: »Geschlagen seien Dämon und Lügengeist und Schlechtigkeit! Geschlagen seien die finsternisentsprossenen Dämonen! Der König Ōhrmazd, der am meisten Weise, nehme zu zusammen mit den Amahraspanden, den gut Herrschenden, gut Gesinnten und Gerechten, den Wirkenden, gut Ordnenden, Freigebigen und Gerechten! Thron und Herrschaft der Religion werde (ihm) zuteil!«

42. Hervor tritt der glänzende Pišyōtan, hervor tritt er mit 150 Männern, die »Schüler« sind, die schwarzes Zobelfell angezogen haben. Sie nehmen ihren eigenen Sitz, Thron und Herrschaft der Religion in Besitz«.

43. Ōhrmazd sprach zu ihm, zu Spitāmān Zartušt: »Dies ist es, was ich voraussage: »Wennn das Millennium des

Zartušt zu seinem Ende kommt, wird der Stamm derjenige der (verschiedenen) Hušētar-Gestalten sein«.

44. Über Hušētar ist geoffenbart, daß er nach 800 Jahren (von dem Millennium) geboren wird. Im Alter von 30 Jahren sitzt er zu Rat mit mir, Ōhrmazd, und nimmt die Religion entgegen.

45. Wenn er vom Zu-Rat-Sitzen kommt, ruft er der Sonne mit schnellen Rossen zu, stehen zu bleiben.

46. Die Sonne, mit schnellen Rossen, bleibt zehn Tage und Nächte stehen, und wenn dies geschieht, bleiben alle Menschen der Welt mit der Guten Religion der Mazdā-Verehrer stehen.

47. Mithra mit den weiten Triften ruft dem Zarathustra-Sohn Hušētar zu: »Hušētar, du Wiederhersteller der rechten Religion, rufe der Sonne mit schnellen Rossen zu: Bewege dich, denn finster ist es in dem Erdteil von Arzah!«

48. Und der Zarathustra-Sohn Hušētar ruft der Sonne mit den schnellen Rossen zu: »Bewege dich!«

49. Die wundervolle Sonne mit schnellen Rossen bewegt sich, und alle Menschen glauben an die Gute Religion der Mazdā-Verehrer.

50. Ōhrmazd sprach zu ihm: »O Spitāmān Zartušt, dieses ist es was ich voraussage, daß diese Schöpfung wieder zurückgeführt wird zu dem ihr eigenen Dasein.

51. Und wenn das Ende des Millenniums nahe ist, erscheint der Vištāsp-Sohn Pišyōtan, der siegreiche Glücksglanz der Kayanier tritt in Erscheinung; jene Feinde (aber), die die Lüge obenan setzen, wie Türken, Tājīken und Rhomäer und schlechte iranische Menschen, stürmen (zugleich) hervor mit Bedrückung und Ungestüm und Herrscherfeindschaft und schlagen das Feuer nieder und ›schädigen‹ die Religion. Alle, die (es) mit Willen angreifen oder (es) ohne Willen angreifen, schlagen jenes Gesetz nieder und die Religion, bis das Ende der Religion kommt.

52. Und nachher, wenn das Millennium des Hušētarmāh kommt, wird die Schöpfung durch Hušētarmāh besser in Gang kommen, und stärker sein, und er wird die Lügen-

teufel, die die Brut der Lust sind, niederschlagen. Und Pišyōtan, der Vištāsp-Sohn, wird demgemäß der Richter und Urteil-Geber sein in der Welt.

53. Und während dieses Millenniums, das dem Hušētarmāh gehört, werden die Menschen in der Heilkunst so erfahren sein und auf diesem Gebiet Arznei und Heilmittel so (geschickt) herbeischaffen und bereiten, daß sie, auch dem normalen Tod nahe, dann doch nicht sterben, selbst wenn man sie mit Schwert und Messer schlägt und tötet.

54. Nachher ersucht man die Ketzer um den gewohnheitsmäßigen Lohn, aber wegen der Schlechtigkeit des Ketzertums geben sie nichts.

55. Ahriman wird aus Rachgier aufstehen und in die Richtung von Demāvand, wo Bēvarasp ist, hin rufen: »Jetzt sind die 9000 (Jahre) vorbei, Frētōn ist nicht (mehr) am Leben. Warum stehst du nicht auf, auch wenn deine Fesseln nicht gelöst sind, denn diese Welt ist (jetzt) voll von Menschen, und sie sind aus der von Yima gebauten Schutzwehr hinaufgeführt«.

56. Dann ruft Ahriman diese in derselben Weise. Aus Furcht vor diesem Aždahāk, aus Furcht vor ihm, steht der Saker Frētōn auf, in der Gestalt von Frētōn. Dieser löst zuerst nicht (die Fessel), bis der Ketzer diese Fesseln und Ketten von seinem Körper löst.

57. Dann nimmt die Gewalt Aždahāks zu, er löst die Fesseln von dem Körper, er ist im Hervorbrechen, auf der Stelle verschlingt er jenen Ketzer, in seinem Sturmlauf durch die Welt begeht er Sünden, ja, zahllose schwere Sünden. Von den Menschen und dem Großvieh und dem Kleinvieh und den übrigen Geschöpfen Ōhrmazds verschlingt er ein Drittel, und Wasser und Feuer und Pflanzen schlägt er nieder, was eine schwere Schuld ist.

58. Und nachher stehen Wasser und Feuer und Pflanzen klagend vor dem König Ōhrmazd, und erheben die Klage: »Frētōn, (wieder) lebendig, möge Aždahāk wieder fesseln und ihn töten, denn wenn du, Ōhrmazd, wenn du dies nicht tust, dann können wir in der Stoffwelt (überhaupt)

nicht existieren«. Und das Feuer sagt: »Ich kann nicht flammen«. Und das Wasser sagt: »Ich kann nicht fließen«.

59. Und nachher sage ich, der Schöpfer Ōhrmazd, zu Srōš und zum Yazat Nēryōsang: »Rüttelt den Körper des Sāmān Kersāsp, so daß er aufsteht!«

60. Und nachher gehen Srōš und der Yazat Nēryōsang zu Kersāsp, dreimal rufen sie, das vierte Mal steht Sām ›ān‹ siegreich auf und geht auf Aždahāk los.

61. Und er schenkt dessen Worten nicht Gehör, und die siegreiche Keule trifft ihn auf den Kofp, er schlägt ihn nieder und tötet ihn.

Dann weichen Bedrückung und Feindschaft aus der Welt und für tausend Jahre stelle ich den Anfang (der Welt) wiederher.

62. Dann wird der Saošyant die Schöpfung wieder reinigen, die Auferstehung und der Künftige Körper werden kommen.

DIE APOKALYPTISCHE GESCHICHTSBETRACHTUNG NACH BUNDAHIŠN

Die apokalyptischen Überlieferungen in Iran stammen aus vielerlei Epochen und vielerlei Kreisen. Allmählich hat sich ein festes Schema herausgebildet, dessen Rückgrat die allgemein anerkannte Chronologie der Welt ist. In Bundahišn, Kap. XXXIII treffen wir eine knapp gehaltene Schilderung, die einen Überblick über den gesamten Weltverlauf von dem Angriff Ahrimans am Anfang des ersten Millenniums bis zum Sturze des Sassanidenreiches bietet. Am Ende der Schilderung geht der Verfasser zu reiner Zukunftsprophetie über: der ersehnte Erlöser wird kommen, Kai Vahrām, den wir auch aus anderen Pahlavi-Quellen kennen, z.B. aus Ayātkār i Žāmāspīk. In diesem Kai Vahrām ist vielleicht eine geschichtliche Gestalt erkennbar, leider können wir jedoch nicht sagen, welche Person gemeint ist. Dann endet aber die Prophezeiung mit einer rein mythischen Figur, die in allen iranischen Apokalypsen eine entscheidende Rolle spielt, mit Pišyōtan, dem Sohn Vištāsps. Er gehörte der ersten Gemeinde an und ist wohl schon in der ältesten Periode der zoroastrischen Religion als der Retter in Not erwartet worden. Seine Gestalt dürfte den ältesten Schichten der apokalyptischen Überlieferungen angehören.

Die Erwähnung der Rhomäer am Ende des Textes ist offenbar an die falsche Stelle geraten und sollte ihren Platz vor den Tāžiken (= Araber) finden. Nach der arabischen Eroberung von Iran haben die Rhomäer (= Byzantiner) ja nicht mehr die Möglichkeit gehabt, dort eine Herrschaft auszuüben.

ÜBER DAS UNHEIL, DAS IN DEN VERSCHIEDENEN MILLENNIEN ÜBER IRAN KOMMT

Bundahišn Kap. XXXIII

›Man sagt in der Religion‹ folgendermaßen: Als der



Böse Geist am Anfang des ersten Millenniums hervorstürmte, befanden sich der (alleingeschaffene) Stier und Gayōmart im Zustand der Vermischung[1]. Als Mašyak und Mašyānak jene Undankbarkeit zeigten, hatten sie deswegen während 50 Jahren keine Zeugung[2]. In demselben Millennium töteten Hōšang und Taxmōrup, alle beide, während 70 Jahren die Dämonen. Am Ende des Millenniums zerschnitten die Dämonen Yima[3].

Am Anfang des zweiten Millenniums übte Ažidahāk die üble Herrschaft aus; und er übte sie 1000 Jahre hindurch aus. Am Ende des Millenniums ergriff (ihn) Frētōn und fesselte (ihn)[4].

Es war am Anfang des dritten Millenniums, als Frētōn die Erdteile verteilte, damals töteten Sarm und Tōč den Ērič (und sie) vernichteten die Kinder mit gutem Schicksal[5]. In demselben Millennium wurde Manuščihr geboren; er suchte Rache für Ērič[6].

Später kam Afrāsyāp, vertrieb Manuščihr und die Iranier bis nach Patašxvārgar und vernichtete sie durch Leid, Mangel und viel Töten. Fraš und Nōtar, die Söhne Manuščihrs, tötete er, bis dann eine andere Sippe das Reich von Iran dem Frāsyāp wegnahm[7].

Als Manuščihr getötet wurde, kam Frāsyāp wieder, verrichtete viel Unheil in dem Reich von Iran und verwüstete es, hielt den Regen von dem Reich von Iran ab, bis Uzav, der Sohn Tohmāsps, kam und den Frāsyāp vertrieb und den Regen wiederbrachte, den sie »den neuen Regen« nennen.

Später, nach Uzav, verrichtete Frāsyāp wieder schweres Unheil in dem Reich von Iran, bis Kavād zur Herrschaft kam.

Während der Herrschaft des Kaiōs in demselben Millennium wurden die Dämonen gewaltätig und Ōšnar wurde ein Opfer des Todes; und sie machten ihm (d.h. Kaiōs) den Sinn so betört, daß er sich bis zum Angriff gegen den Himmel verstieg; kopfüber stürzte er nieder, der Glücksglanz ging von ihm.

Später machte er die Welt durch Pferde und Männer gott-

los, und im Lande der Himyariten wurden sie zusammen mit den hervorragendsten Männern des Erdteiles durch Betrug gefesselt[8].
Ein gewisser Zengyāp, der Gift im Auge hatte, kam von den Tājīken zur Herrschaft über das Reich von Iran. Alle, die er mit dem bösen Blick ansah, tötete er[9].
Die Iranier ersuchten mit Bitten Frāsyāp, wieder (in das Land) einzurücken, und dieser tötete Zengyāp, übte die Herrschaft über das Reich von Iran aus, führte viele Leute von dem Reich von Iran weg, ließ sie in Turkistan sich niederlassen und verwüstete das Reich von Iran und löste es auf, bis Rōtstaxmak aus Sakistān sich rüstete und den König der Himyariten ergriff, Kaiōs und die übrigen Iranier aus den Fesseln befreite, gegen Frāsyāp in dem Flußland des Ulāi, den man ›den Fluß‹ von Ispāhān nennt, eine neue Schlacht lieferte, dort ihn machtlos machte, und viele andere Schlachten gegen ihn lieferte, bis er ihn vertrieb, nach Turkistān zurückwarf und von neuem das Reich von Iran blühend machte[10].
Wiederum kämpfte Frāsyāp. Kai Siyāvuxš kam zur Schlacht. Durch die Unlauterkeit der Sūtābak — Sūtābak war die Frau des Kaiōs — kehrte Siyāvuxš nicht zum Reich von Iran zurück. Durch das Verhalten des Frāsyāp (geschah es): durch ihn hatte er Sicherheit empfangen, begab sich nicht zu Kaiōs, sondern ging selbst nach Turkistān und nahm dort eine Tochter von Frāsyāp zur Ehefrau; von ihr wurde Kai Xosrau geboren. Siyāvuxš (aber) töteten sie dort[11]. In demselben Millennium tötete Kai Xosrau den Frāsyāp, er selbst ging nach Kangdiz. Die Herrschaft übergab er Lohrāsp.
Als Vištāsp-šāh 30 Jahre die Herrschaft ausgeübt hatte, war das Ende des Millenniums.
Dann kam der Anfang des vierten Millenniums. In jenem Millennium nahm Zartušt von Ōhrmazd die Religion entgegen, und übermittelte sie. Vištāsp nahm sie (an), breitete sie allgemein aus und lieferte gegen Arǰāsp eine furchtbare Schlacht. Iran und Nicht-Iran kamen viel ins Handgemenge[12].

In demselben Millennium, als die Herrschaft an Vohuman, den Sohn Spanddāis gelangte, geschah eine Verwüstung. Die Iranier kamen selbst mit einander ins Handgemenge und vom (männlichen) Samen der Herrschaft blieb keiner übrig, der die Herrschaft hätte ausüben können; und sie setzten als Herrscher Humāi, die Tochter Vohumans, ein.
Später, während der Herrschaft des Dārāi, des Sohnes Dārāis, brach Kaisar Aleksandar von Rom ein, kam nach dem Reich von Iran, tötete den König Dārāi, vernichtete alle Familien der Herrscher, die Magier, die hervorragenden Männer des Reiches von Iran, löschte eine große Anzahl der Feuer aus, nahm das Wissensgut der Religion der Mazdā-Verehrer weg und sandte es nach Rom, verbrannte das Awesta, und verteilte das Reich von Iran auf 90 Herrscher der (feudalen) Häuser[13].
Später, in demselben Millennium kam Artaxšēr, der Sohn Pāpāks, zur Macht, tötete jene Herrscher der (feudalen) Häuser, richtete die Herrschaft wieder ein, machte die Religion der Mazdā-Verehrer wieder allgemein, stellte viele Sitten wieder her, und wandelte in der Art seiner Sippe.
Während der Herrschaft des Šāhpuhr, des Sohnes des Ōhrmazd, kamen die Tājīken und nahmen von dem Flußland von Ulāi Besitz, behielten es mehere Jahre durch Einfälle mit Reiterei, bis Šāhpuhr zur Herrschaft gelangte, jene Tājīken vertrieb, ihnen die Provinz abnahm, eine große Anzahl der Tājīken vernichtete und sie in großer Zahl gefangen nahm[14].
Während der Herrschaft des Pērōz, des Sohnes Yazdkarts, gab es sieben Jahre lang keinen Regen, und Unheil und harte Zeit kamen über die Menschen.
Ferner kam Xšūnvār, der Herrscher der Heftaliten, tötete Pērōz und brachte Kavād und seine Schwester als Geisel zu den Heftaliten[15].
Während der Herrschaft des Kavād trat Mazdak, der Sohn des Bāmdāt, in Erscheinung, legte das Gesetz des Mazdakismus fest, betrog Kavād und bezauberte ihn: »Frauen, Kinder und Eigentum soll man gemeinsam und gemeinschaftlich haben«, bestimmte er und setzte die

Religion der Mazdā-Verehrer außer Kraft, bis Xosrau Anōšurvān, der Sohn Kavāds, den Königsthron reklamierte, Mazdak tötete, die Religion der Mazdā-Verehrer wiederherstellte und jene Chioniten, die unaufhörlich Reitereinfälle in das Reich von Iran machten, vertrieb, das Einfallstor sperrte und das Reich von Furcht frei machte[16].
Als die Macht an Yazdkart gelangte, übte er 20 Jahre lang die Herrschaft aus. Dann stürzten die Tājīken in großer Zahl nach Iran herein. Im Kampf mit ihnen war Yazdkart nicht (eben) gewaltig, er begab sich weg nach Xorāsān und Turkistān und suchte Hilfe bei den Reiter (-Völkern), wurde (aber) von ihnen dort getötet[17].
Der Sohn des Yazdkart begab sich zu den Indern und brachte mit sich Heer und Truppen. Bevor er nach Xorāsān zu kommen imstande war, wurde er getötet. Jene Ḥeere und Truppen (aber) zerstreuten sich, und das Reich von Iran blieb unter den Tājīken[18].
Und diese führten das Gesetz ihrer schlechten Religion allgemein ein, zerstörten Verordnungen und Sitten der Früheren (Bewohner von Iran), das Waschen der toten Körper, das Begraben der toten Körper, das Essen toter Körper setzten sie als Sitte fest.
Vom Anfang der Zeiten bis heute ist ein schwereres Unheil als dieses nicht gekommen, denn wegen des bösen Handelns dieser Leute sind Mangel und Verheerung und Gewaltätigkeit, wegen ihres schlechten Gesetzes und ihrer schlechten Religion sind Qual, Mangel und alles übrige Unheil (in Iran) Gäste geworden.
In der Religion sagt man folgendermaßen: das Ende der bösen Herrschaft jener Leute wird kommen. Nach einer Spanne Zeit wird kommen das Zeichen des Anführers (gegen sie), die Fahne des Anführers, und die Bezirke von Fārs im Reich von Iran werden sie bis Babel in Besitz nehmen, jene Leute werden die Tājīken schwach machen. Und nachher wird einer aus der Landschaft von Xorāsān kommen, ein böser Mann, er wird jene Bewohner von Patašxvārgar vertreiben, einige Jahre wird er eine üble Herrschaft ausüben, bei seinem Ende werden die Leute

in Fārs vernichtet werden, ausgenommen einige die gute Zuflucht finden in den Bergen und in den Toren von Kāzarūn, bis er nicht mehr da ist[19].

Danach werden später die Chioniten und Türken in großer Zahl und mit vielen Fahnen sich auf das Reich von Iran stürzen, dieses wohlgepflegte und glückliche Reich von Iran verwüsten und viele blühenden Familien zerstreuen und viel Unheil und Gewalttat gegen die Menschen von Iran begehen, viele Häuser zerstören und zerstreuen, um ihre Vernichtung zu bewerkstelligen[20].

Und wenn die Rhomäer kommen und ein Jahr lang die Macht ausüben, zu jener Zeit wird einer aus der Landschaft Kāvulistān kommen, in dem der Glücksglanz aus der Familie der Götter ist: Kai Vahrām nennt man ihn[21].

Alle Menschen werden wieder mit ihm sein, auch unter den Indern, in Rom und in Turkistān, in jeder Landschaft, wo er die Macht ausübt. Alle Abtrünningen ›wird er vernichten(?)‹ und den Glauben wird er hoch halten, die Religion des Zartušt wird er wieder einrichten. Niemand wird imstande sein, mit irgend einem (anderen) Glauben in die Erscheinung zu treten.

Und in jener Zeit wird Pišyōtan, der Sohn Vištāsps, von Kangdiz kommen mit 150 rechtfertigen Männern; den Götzentempel, der der geheime (Zufluchts)ort jener Leute war, wird er zerstören, das Vahrām-Feuer in greifbarer Form wiederherstellen, die ganze Religion zusammenfassen, sie (neu) verkünden und wieder aufrichten[22].

DIE AUFERSTEHUNG DES KÖRPERS

In der iranischen Eschatologie nimmt die Lehre von der Auferstehung des menschlichen Körpers eine zentrale Stellung ein. Diese Lehre ist mit der Hoffnung auf das Kommen des letzten Erlösers Sōšyans (avestisch Saošyant) verbunden. Dieser läutert die Schöpfung, worauf die Auferstehung der Menschen und das ewige Leben mit Rückkehr zum paradiesischen Urzustand folgen. Diese entscheidenden Ereignisse werden in Bundahišn, Kap. XXXIV geschildert. Hier werden die typischen Einzelheiten erwähnt, wie »das Aufrütteln« der Gebeine des Urmenschen Gayōmart, dann derjenigen des ersten Menschenpaares Mašyē und Mašyānak, dann derjenige der übrigen Menschen. Dann findet die große Versammlung statt, wo die guten und bösen Werke offenkundig werden. Die Sünder leiden in der Hölle ihre zwar kurzen Strafen, während die Gerechten im Paradiese die Glückseligkeit erlangen. Ein Strom von glühendem Metall wird über die Erde ausgegossen und alle Menschen müssen durch das geschmolzene Metall hindurchschreiten, um geläutert zu werden. Dem Rechtfertigen ist es, als ginge er nur in lauer Milch, dem Gottlosen kommt es aber eben wie geschmolzenes Metall vor. Die Sünder werden indessen auf diese Weise von ihren Sünden frei und alle Menschen kommen dann zusammen, um mit einer Stimme Ōhrmazd und die Amahraspanden zu loben. Gott vollendet nun sein Schöpfungswerk. Sōšyans mit seinen Helfern verrichtet für die Toten ein Opfer, wobei der Stier Hatāyōš geschlachtet wird. Man bereitet von dem Fett des Stieres und von dem Haoma einen Unsterblichkeitstrank für alle Menschen, damit sie für alle Ewigkeit unsterblich werden. Der rituelle Hintergrund des Unsterblichkeitsglaubens ist hier deutlich unzoroastrisch, weil der Zoroastrismus die blutigen Opfer immer verworfen hat. Überhaupt gibt es in der Eschatologie eine Menge verschiedener Motive aus verschiedenen Kreisen stammend (vgl. S. 182, 197). Diese Komponenten örtlich und zeitlich festzulegen, ist eine dringende Aufgabe der

Forschung, die noch nicht in Angriff genommen ist. Soviel ist jedenfalls sicher, daß die Leitmotive durch Plutarch bis hinauf zu der Zeit Theopomps (um 350 v. Chr.) zurückzuführen sind: Vernichtung des Bösen Prinzips, Seligkeit aller Menschen, die eine und dieselbe Sprache sprechen werden und auf einer flachen Erde, ohne Täler und Hügel, leben werden.
Über das Alter der eschatologischen Grundanschauungen kann also kein Zweifel bestehen. Charakteristisch für das Denken einer späteren Zeit ist dagegen der Versuch, die Frage zu beantworten, wie überhaupt es möglich sei, die Auferstehung der toten Körper zustande zu bringen. Diese Frage wird schon am Anfang des Kapitels gestellt und — so gut, wie es nun einmal geht — beantwortet.

DIE AUFERSTEHUNG UND DER KÜNFTIGE KÖRPER

Bundahišn Kap. XXXIV

In der Religion sagt man folgendermaßen: Wie Mišyē und Mišyānē[1], als sie aus der Erde emporgewachsen waren, zuerst Wasser verzehrten, dann Pflanzen, dann Milch, dann Fleisch, und (wie) die Menschen, wenn die Zeit ihres Sterbens nahe ist, zuerst des Fleisches, dann der Milch, dann des Brotes sich enthalten und ohne Lust bis zum Sterben (nur) Wasser trinken, in derselben Weise wird in dem Millennium des Hušētarmāh die Kraft der Lust sich vermindern, so daß die Menschen durch das Essen eines Gerichts drei Tage und drei Nächte satt bleiben.
Nachher werden sie sich des Fleisches enthalten, (aber) Pflanzen und Milch verzehren. Später enthalten sie sich auch des Milchtrinkens, dann enthalten sie sich des Pflanzen-Essens und trinken (nur noch) Wasser. Bevor der Sōšyans kommt, leben sie zehn Jahre ohne zu essen, aber sie sterben nicht.
Dann wird der Sōšyans die Toten aufrütteln, wie es heißt: Zartušt fragte Ōhrmazd: »Ein Körper, den der Wind wegtrug, (und den) das Wasser entführte, von wo aus kann

mann ihn wiederherstellen, und wie wird die Auferstehung vor sich gehen?«

Und Ōhrmazd antwortete folgendermaßen: »Wenn ›ich‹ den Himmel ohne Pfeiler in himmlischem Zustand, mit fernen Grenzen, licht, aus der Substanz des Xvan-Metalls[2] ›geschaffen habe‹, wenn ich die Erde geschaffen habe, die das ganze irdische Dasein des materiellen Himmels trägt, und wenn sie keinen irdischen Erhalter hat, wenn ich Sonne, Mond und Sterne am Himmel in Bewegung gesetzt habe, wenn ich zugleich das Korn so geschaffen habe, daß man es auf der Erde ausstreut, und es emporwächst und mit Vermehrung zurückkommt, wenn ich in den Pflanzen Farben von verschiedener Art geschaffen habe, wenn ich auch ›in‹ den Pflanzen und übrigen Dingen Feuer ohne Verbrennen geschaffen habe, wenn ich im Mutterleibe den Sohn geschaffen habe und um ihn zu ernähren, jedes Ding für sich, das Haar, die Haut, die Nägel, das Blut, die Sehnen, die Augen und Ohren und die anderen Glieder geschaffen habe, wenn ich dem Wasser Füße geschaffen habe, sodaß es laufen kann, wenn ich die himmlische Wolke geschaffen habe, die das irdische Wasser bringt dort, wo sie zu regnen wünscht, wenn ich auch die Luft geschaffen habe, die augenscheinlich durch die Kraft des Windes nach unten und nach oben fährt, so wie es ihr Wunscht ist, ohne daß man sie mit den Händen greifen kann — als ich diese Dinge (alle) geschaffen habe, war jedes einzelne von ihnen schwieriger als die Auferstehung der Toten, denn bei der Auferstehung der Toten habe ich die Hilfe von solchen, die nicht da waren, als ich sie machte. Merke: wenn das, was nicht war, damals von mir gemacht wurde, warum sollte es dann nicht möglich sein, das wieder zu machen, was schon gewesen ist?

Denn zu jener Zeit werde ich die Gebeine vom Geist der Erde zurückfordern, das Blut vom Wasser, das Haar von den Pflanzen, den Lebenshauch vom Wind, woher diese sie bei der Urschöpfung genommen haben. Zuerst wird (Sōšyans) die Gebeine des Gayōmart aufrütteln, dann die-

jenigen des Mišyē und der Mišyānē, und dann wird er diejenigen der übrigen Menschen aufrütteln. Während 57 Jahren wird Sōšyans die Toten aufrütteln, alle Menschen aufstehen lassen, sowohl die Gerechten, wie die Gottlosen; alle Menschen werden von dort aufstehen, wo ihr Leben geendet hat, oder so nahe wie möglich an der Erde, da wo sie gefallen sind. Später, wenn dem ganzen leiblichen Dasein Körper und Gestalt wieder hergestellt sind, dann wird man ihnen ihre Form geben.

Die Hälfte des Lichtes, das mit der Sonne (verbunden) ist, wird man dem Gayōmart geben, die andere Hälfte den übrigen Menschen. Dann werden sich die Menschen erkennen, so daß die Seelen die Seelen erkennen und die Körper die Körper erkennen: »Dies ist mein Vater, dies ist meine Mutter, dies ist mein Bruder, dies ist meine Frau, dies ist meine Frau, dies ist irgend ein anderer von meinen nächsten Verwandten«.

Dann wird die Versammlung Isatvāstars stattfinden: die Menschen werden alle auf dieser Erde dastehen. Zu jener Zeit wird ein jeder seine eigenen guten Werke und seine eigenen bösen Werke sehen. Der Rechtfertige wird unter den Gottlosen so offenkundig werden, wie ein weißes Tier unter (lauter) schwarzen.

In jener Versammlung wird vor einem Gerechten, der in der materiellen Welt einen Gottlosen zum Freund hatte, dieser Gottlose vor dem Gerechten klagen: »Warum hast du in der materiellen Welt mich mit den guten Werken, die du selbst übtest, nicht bekannt gemacht?« Wenn jener Gerechte es ihm nicht kund getan hat, dann muß er in jener Versammlung Scham empfinden.

Drei Tage und Nächte werden die der Hölle gehörenden in der Hölle an Körper und Seele Vergeltung leiden, die Gerechten werden im Paradiese körperlich jene drei Tage und Nächte Glückseligkeit erleben, wie es heißt: »An dem Tage, wo der Gerechte von dem Gottlosen getrennt wird, da wird ein jeder Tränen bis auf die Füße fallen lassen; wenn man (nämlich) einen Sohn von der Seite seines Vaters, einen Bruder von seinem Bruder, einen

Freund von seinem Freunde trennt, wird ein jeder den Lohn seiner Taten erhalten: der Gerechte weint über den Gottlosen, der Gottlose weint über sich selbst. Es wird vorkommen, daß der eine Bruder rechtfertig ist, der andere Bruder gottlos.

Diejenigen die, um Herrscher über die Schöpfung zu sein, (so) gehandelt haben wie Dahāk, Frāsyāp und . . . . und die Übrigen von dieser Art, die des Todes würdig sind, erleiden eine Strafe von zehnerlei Art, die kein Mensch erträgt und die man »die Strafe der drei Nächte« nennt. Zur Zeit der Verklärung werden diejenigen gerechten Menschen, von denen geschrieben steht, daß sie (noch) leben, nämlich fünfzehn Männer und fünfzehn Jungfrauen, dem Sōšyans zu Hilfe kommen. Und die Schlange Gōčihr fällt, wie auf Erden das Himmelsgewölbe, von einem Mondstrahl (getroffen) zur Erde, und die Erde empfindet einen ähnlichen Schmerz wie ein Schaf, wenn der Wolf es überfällt.

Dann werden das Feuer und der Yazat Ērmen das Metall in den Bergen und auf den Höhen schmelzen lassen, einem Strom gleich wird es auf der Erde stehen. Dann werden sie alle Menschen durch das geschmolzene Metall hindurchschreiten lassen und sie rein machen. Und dem, der rechtfertig ist, kommt es dann so vor, als ob er beständig in lauer Milch ginge, wenn er (aber) gottlos ist, dann kommt es ihm eben so vor, als ob er beständig in geschmolzenem Metall ginge.

Dann kommen alle Menschen in dem angenehmsten Zustand zusammen. Vater, Sohn, Bruder, alle Freunde, sie fragen einander: »Wo bist du alle diese vielen Jahre hindurch gewesen und wie war der Richterspruch über deine Seele? Bist du ein Gerechter oder ein Gottloser gewesen?« Zuerst sieht die Seele den Körper und fragt ihn mit diesen Worten. Alle Menschen zusammen bekommen eine einzige Stimme und bringen Ōhrmazd und den Amahraspanden hohe Lobpreisung dar.

Ōhrmazd vollendet zu dieser Zeit (sein Werk), die Schöpfung wird so, daß er an ihr nichts mehr zu tun braucht,

nachdem die Toten wiederhergestellt sind. Sōšyans mit seinen Helfern wird für die Wiederherstellung der Toten ein Opfer vollziehen und bei diesem Opfer werden sie den Stier Hatāyōš schlachten. Von dem Fett dieses Stieres und vom weißen Hōm bereiten sie den Unsterblichkeitstrank und geben ihn allen Menschen; und alle werden unsterblich werden bis in alle Ewigkeit.

Auch dieses ist gesagt: »Diejenigen, die die Größe eines Mannes besaßen, die wird man im Alter von 40 Jahren wiederherstellen, diejenigen, die (noch) klein, (zur Reife) nicht gelangt waren, ihnen wird man das Alter von fünfzehn Jahren geben«.

Jedem gibt man Frau und Kinder. Bei der Zuweisung der Frauen handeln sie wie jetzt in der irdischen Welt, aber Kinderzeugen gibt es nicht (mehr).

Alsdann wird Sōšyans nach dem Befehl des Ōhrmazd jedem Menschen Lohn und Entgelt zuweisen, übereinstimmend mit seinen Taten.

Und jenes ist das gerechte Dasein, von dem gesagt ist: »Sie werden in das Paradies des Ōhrmazd eintreten, so wie es jedem selbst geziehmt, so wird er die Gestalt annehmen, bis in alle Ewigkeit wird er sich unter seinesgleichen (der betr. Gestalt) bewegen«.

Auch dieses ist gesagt: »Wer keine Verehrung gebracht hat, und kein Gētīhxrīt bestellt hat und den Würdigen kein Kleid als fromme Gabe geschenkt hat, der (steht) dort nackt und bringt dem Ōhrmazd Verehrung dar, und der Geist der Throne wird ihm das Werk der Kleidung besorgen«.

Alsdann wird Ōhrmazd den Bösen Geist,
Vohuman den Akōman,
Artvahišt den Indar,
Šahrēvar den Sarv,
Spandarmat die Tarōmat, d.i. Nārahaiϑ,
Hōrdat und Amurdat den Tāirič und Zāirič,
und Wahre Rede die Lügnerische Rede,
der Gerechte Srōš den Hēšm mit blutiger Fahne angreifen.

Dann bleiben zwei Lügengeister übrig: Ahriman und die

Lust. Ōhrmazd wird in die Welt kommen, er selbst als Oberpriester und der Gerechte Srōš als sein Helfer, und er hält den heiligen Gürtel in der Hand. Der Böse Geist und die Lust sind durch die Formel der Gāthās geschlagen, und ihre Hilfsmittel sind wirkungslos.
Durch denselben Übergang in den Himmel, durch den er hineingestürmt war, stürzt (der Böse Geist) zurück in die Finsternis und Dunkelheit.
Die Schlange Gōčihr wird in dem geschmolzenen Metall verbrannt werden, das Metall wird zur Hölle fließen und aller Gestank und Schmutz auf der Erde, dort wo sich die Hölle befand, werden in diesem Metall(-Feuer) verbrannt und rein werden.
Und jener Übergang(?) des Bösen Geistes, durch welchen er (einst) hereinstürmte, wird in dieses Metall hineingetaucht. Die Erde der Hölle wird man der Weltweite zurückgeben, und die Verklärung der Existenzform hat das Ziel, daß die Welt unsterblich (sei) bis in alle Ewigkeit.
Auch dieses ist gesagt: »Diese Erde wird eine Ebene sein, ohne Täler und ohne Hügel«.
Der Berg, dessen Gipfel (die) Činvat(-Brücke) ist, wird weder Erhöhung noch Erniedrigung zeigen.

DIE IRANISCHE APOKALYPTIK AUSSERHALB DER GRENZEN IRANS

In den zwei Jahrhunderten vor Christi Geburt kursierte im Vorderen Orient eine Sammlung von Prophezeiungen, die den Namen »Orakel des Hystaspes« trug. Diese Orakel waren in griechischer Sprache abgefaßt, aber die Bezeichnung führt auf Iran als das Ursprungsland zurück, denn Hystaspes ist nur die griechische Form des Namens Vištāspa, des Gönners Zarathustras. Dieser Hystaspes war in der hellenistischen Überlieferung als ein Seher bekannt und hier tat man tatsächlich an eine rein iranische Tradition anknüpfen können (vgl. Dēnkart VII, IV 84 ff.; Pahl. Riv. accomp. Dāt. i Dēn., S. 139: 13 ff.). Wahrscheinlich hat man eine iranische, unter dem Namen Vištāspas umlaufende Apokalypse ins Griechische übertragen oder auch mit Hilfe iranischer Überlieferungen eine griechische Apokalypse zusammengestellt. Später wurden diese Prophezeiungen von dem Kirchenvater Lactantius für sein Werk »Institutiones Divinae« benutzt und wir kennen sie bis jetzt eigentlich nur aus Lactantius. Die Orakel des Hystaspes waren — jedenfalls in der nunmehr bekannten Gestalt — von glühendem Haß gegen die Römer erfüllt, und es ist ein naheliegender Gedanke, daß der große Feind Roms, der furchtbare Mithradates Eupator von Pontus, diese Orakel als ein Propagandamittel gegen die Römer benutzt hat. Dabei muß er sich natürlich mit dem in dieser Apokalypse verheißenen himmelsgesandten Erlöser, dem »Großen König« identifiziert haben. Dieser »Große König« kehrt später auch in manichäischen Texten wieder und ist offenbar in der iranischen Eschatologie eine sehr bedeutende Gestalt. Er wird als der reinkarnierte Mithra betrachtet. Wir wissen aus dem Geschichtsschreiber Justin (S. 294), daß über die Geburt des Mithradates wunderbare Erzählungen in Umlauf waren, die seine mehr als menschliche Größe und seine Weltherrschaft verherrlichten. Hier kann man den Dynastie-Namen Mithradates, »Von-Mithra-gegeben«, Mithradāta, als ein Bekenntnis zu

Mithra auffassen. In den Orakeln des Hystaspes kann man die allbekannten iranischen apokalyptischen Themen wiederfinden. Ein Vergleich mit der hier angeführten Apokalypse Bahman Yt. ebenso wie mit anderen Apokalypsen ist von der Forschung angestellt worden und hat den iranischen Hintergrund der Orakel klar dargelegt. Dieses Resultat ist natürlich auch für die Datierung der iranischen Apokalyptik bedeutsam, denn es bestätigt die literarkritische Analyse z.B. des Bahman Yt. und zeigt, daß die iranische Apokalyptik spätestens um 200 v. Chr. eine feste und fixierte Gestalt angenommen hatt. Für das Problem der iranischen Einflüsse auf das Spätjudentum ist diese Datierung sehr wichtig.

DIE IRANISCHE ESCHATOLOGIE IN DEN »ORAKELN DES HYSTASPES«

Lactantius, Institutiones VII 17,9—18; 19,5

VII 17,9. Dies soll eine Zeit sein, in der die Gerechtigkeit preisgegeben und die Unschuld verhaßt sein wird, in der die Bösen in feindlicher Weise die Guten ausplündern werden. Weder Gesetz noch Ordnung noch Zucht im Kriegsdienst wird beobachtet werden, niemand wird den Hunden Achtung erweisen, noch die Pflicht der Frömmigkeit anerkennen, weder mit dem andern Geschlecht noch mit Kindern Mitleid kennen: alles wird verworren und gegen (göttliches) Recht, gegen die Rechtsbestimmungen der Natur, vermischt sein. Die ganze Erde wird auf diese Weise gleichwie durch eine allgemeine Räuberei verwüstet.

17,10. Wenn dies geschehen ist, dann werden die Gerechten und die Anhänger der Wahrheit sich von den Bösen absondern und in die Einöden fliehen. Nachdem er dieses gehört hat, wird der Gottlose, in Zorn entbrannt, mit einem großen Heer kommen und nachdem er alle Truppen versammelt hat, wird er den Berg, auf dem sich die Gerechten aufhalten werden, umzingeln, um sie zu ergreifen.

17,11. Wenn aber diese sich auf allen Seiten umgeben und belagert sehen werden, so werden sie mit lauter Stimme zu Gott rufen und die himmlische Hilfe erflehen. Und Gott wird sie erhören und vom Himmel aus den »Großen König« senden, um sie zu retten und zu befreien und alle Gottlosen mit Feuer und Schwert zugrunde zu richten.

18. Daß dies auf solche Weise geschehen wird, haben sowohl alle Propheten durch den Geist Gottes wie auch die Seher durch den Antrieb der Dämonen verkündigt. Denn Hystaspes, den wir oben erwähnt haben[1], sagt nach der Beschreibung der Ungerechtigkeit dieses letzten Zeitalters, daß die Frommen und Gläubigen, die sich von den Schuldigen abgesondert haben, mit Weinen und Seufzen die Hände zum Himmel ausstrecken und den Schutz Jupiters erflehen werden: Jupiter werde auf die Erde achten und die Stimmen der Menschen erhören und die Gottlosen vernichten; was alles wahr ist, außer einem Dinge, nämlich daß er sagt, daß Jupiter dies tun werde, was Gott tun wird[2].

19,5. Plötzlich wird ein Schwert vom Himmel fallen, damit die Gerechten wissen, daß der Anführer des »heiligen Kriegsdienstes« herabsteigen wird, und er wird von Engeln begleitet zur Mitte der Erde herabsteigen, und ein unauslöschliches Feuer wird ihm vorausgehen und die Macht der Engel wird in die Hände der Gerechten jene Menge, die den Berg umzingelt hat, überliefern, und es wird von der dritten Stunde bis zum Abend geschlachtet und das Blut wird wie ein Wildbach fließen: und nachdem alle Truppen vertilgt sind, wird der Gottlose allein entfliehen und seine Macht wird von ihm gehen.

19,6. Dies ist aber jener sogenannte Antichrist . . .: Besiegt wird er entfliehen und oft den Krieg erneuern und oft besiegt werden, bis er — nachdem im vierten Kampf alle Gottlosen umgebracht sind — überwunden und gefangen endlich die Strafe seiner Frevel leiden wird.

19,7. Aber auch die übrigen Fürsten und Gewaltherrscher, die der Erdscheibe aufgerieben haben, werden, zusammen mit ihm gefesselt, zum Könige geführt werden, und er

wird sie schelten und überführen und ihnen ihre Übeltaten vorwerfen und sie verurteilen und den wohlverdienten Martern überliefern. Nachdem so die Bosheit getilgt und die Gottlosigkeit unterdrückt ist, wird die Erdscheibe zur Ruhe kommen, die so viele Zeitalter hindurch Irrtum und Frevel unterworfen war und eine ruchlose Sklaverei ertragen hat. Nicht werden weiter die mit Menschenhand gemachten Götter verehrt werden, sondern die von ihren Tempeln und Sitzen herabgeworfenen Götterbilder werden dem Feuer überliefert werden und werden zusammen mit ihren wunderlichen Weihgaben verbrennen.

Über die Geburt des Erlösers erzählt uns ein seltsamer Text seltsame Dinge. Die syrische »Chronik von Zuqnin« ist in einem Geschichtswerk erhalten, das fälschlich unter dem Namen des syrischen Geschichtsschreibers Dionysius von Tell Mahre bekannt war. Die Chronik selbst ist aber eine ursprünglich selbständige Schrift, die über die Geburt des Erlösers, den Stern und die Magier aus Osten ausführlich berichten will. Es ist also dem Anschein nach eine christliche Schrift. Wenn man näher zusieht, findet man aber, daß der Text nur sehr oberflächlich christianisiert ist. So wissen wir z.B. aus dem sogenannten Opus imperfectum in Mattaeum, Hom. II 2,2, daß wirklich unter den Magiern die auch in der Chronik erwähnte Sitte bestand, alljährlich um eine bestimmte Zeit auf den Mons Victorialis, »den Siegesberg«, hinaufzusteigen, wo sich eine mit Bäumen und Quellen versehene Höhle befand. Hier wuschen sie sich und beteten und priesen Gott. Sie warteten darauf, daß der Glücksstern erscheine und sich auf diesen »Siegesberg« niederlasse. Der Stern aber war das Zeichen der Geburt des Weltkönigs und Weltheilands, der in der iranischen Apokalyptik als der »Große König« bekannt war, wie wir soeben gesehen haben (S. 222). Dieser König ist eine Inkarnation Mithras.
Die Geburt des Erlösers wurde nach verschiedenen Angaben in der chrislichen Literatur, die offenbar auf iranische Überlieferung zurückgehen, von Zarathustra selbst prophezeit. Seinen drei Schülern verkündet er, daß der »Große König« am Ende der Zeiten von einer Jungfrau geboren wird. Er stammt aus der Familie Zarathustras und sein Zeichen ist der leuchtende Stern, der sich am Himmel zeigt und der an Glanz die Sonne übertrifft.
Hiermit stimmt nun die Angabe bei dem armenischen Geschichtsschreiber Elišē Vardapet, daß Mithra von einer menschlichen Mutter geboren wird. Seine Höhlengeburt ist übrigens zu gut bekannt, als daß es nötig wäre, daran zu erinnern.

In der Chronik von Zuqnin kehren nun diese Einzelheiten wieder, dazu noch mit dem charakteristischen Detail, daß die Magier als Geschenke für den neugeborenen Erlöser und Weltkönig nicht Gold, Weihrauch und Myrrhen, sondern goldene Kronen bringen, was ja eine auffallende Abweichung von der Evangelienerzählung bedeutet, sich aber aus dem iranischen Hintergrund zur Genüge erklärt, denn es war eben iranische Sitte, dem Herrscher als Tribut goldene Kronen zu überreichen. Es heißt darum in einem hier nicht mitgeteilten Abschnitt: »Und wir nahmen unsere Kronen und legten sie unter seine Füße«.
Die Sprache ist in der syrischen Chronik ausgesprochen gnostisch und viele Ausdrücke erinnern an entsprechende Wendungen in der mandäischen und manichäischen Literatur. Die Träger dieser Überlieferungen waren offenbar Gnostiker. Weil in dem einleitenden Abschnitt, der hier nicht angeführt wird, von an Seth gegebenen geheimen Offenbarungen die Rede ist, fragt man sich, ob nicht die hervorragende Rolle, die somit die sethianischen Überlieferungen spielen, daher stammt, daß schon eine jüdisch-iranische Gnosis sethianischer Färbung sich die iranischen Traditionen über die Geburt des Erlösers angeeignet haben, um sie dann den Christen, die in den hier in Frage kommenden Gegenden, vor allem in Adiabene, oft Juden waren, als Erbe weiterzugeben.

DER STERN IM OSTEN UND DIE GEBURT DES ERLÖSERS

Aus der Chronik von Zuqnin

Und wir haben Gesetze und Gebote von unseren Vätern übernommen; auch wir lernten alle Mysterien und ermahnten unsere Söhne: »Vielleicht ereignet sich in euren Tagen die Ankunft des Lichtes dieses Sterns, wie wir von unseren Vätern übernommen und gelernt haben«.
Und wir stiegen zum Siegesberg hinauf. Und als wir alle versammelt waren, jeder einzelne aus seinem Wohnort, warteten wir am Fuße des Berges an einer Stelle, in Rein-

heit, am 25. Tage des Monats, wie alle Monate. Und wir tauften uns in einer Quelle, die am Fuße des Berges sich befand, und diese Quelle wurde »die (Quelle) der Reinigung« genannt. Und oberhalb dieser Quelle standen sieben Bäume: Olive, Weinstock, Myrte, Zypresse, Zitrus, Zeder und Tanne.

Und jener ganze Berg ist schön und herrlich, mehr als alle andern Berge, die sich in unserem Lande befinden, über alle Maßen. Und von ihm ging aus der Duft aller Wohlgerüche, und der Tau, der darin troff, war wohlriechender Duft.

Und als der Anfang des Monats kam, stiegen wir hinauf und gingen bis zur Spitze des Berges und standen vor dem Eingang der Höhle der verborgenen Mysterien und fielen auf unsere Knie und breiteten unsere Hände gen Himmel aus und beteten und verehrten in Schweigen, ohne Wort, den Vater der höchsten Größe, die unaussprechlich und unendlich ist bis in Ewigkeit. Am dritten Tage traten wir in die Höhle hinein zu den aufgespeicherten Schätzen, die vorbereitet waren als Geschenke für den Stern und zur Verehrung jenes Lichtes, auf welches wir warteten...

Als aber die Zeit und die Vollendung dessen kam, was in den Schriften geschrieben steht, betreffs der Offenbarung des Lichtes jenes verborgenen Sterns, wurden auch wir dessen würdig, daß er in unseren Tagen komme und wir ihn mit Freude empfängen, wie uns von unseren Vätern befohlen war und wie wir auch in den Schriften gelesen hatten. Und jeder einzelne von uns sah wunderbare und verschiedene Visionen, die von uns vorher nie geschaut worden waren, aber deren Mysterien sich in den Schriften befanden, die wir gelesen hatten. Und wir kamen, jeder einzelne von uns von seinem Wohnort, gemäß unserer früheren Gewohnheit, um zum Berg der Siege hinaufzusteigen ›und um uns zu taufen‹ in der Quelle der Reinigung, um uns, wie wir gewohnt waren, zu waschen. Und wir sahen ›ein Licht‹ in der Gestalt einer Säule von unaussprechliche Licht, das herunterstieg und über ›den Mysterien‹ stehen blieb. Wir fürchteten uns und wurden

erregt, als wir es sahen, und über ihm den leuchtenden Stern, von dessen Licht zu sprechen wir nicht imstande waren, da sein Licht um vieles heller war als das der Sonne. Und nicht vermochte die Sonne, vor dem Licht seiner Strahlen zu bestehen, und so wie der Mond erscheint in den Tagen des Nisan, wenn die Sonne aufgeht und er von ihrem Lichte verschlungen wird, so erschien uns jetzt die Sonne, als der Stern über uns aufgegangen war. Uns aber und den Mysteriengenossen erschien das Licht des Sternes, das heller als (das Licht) der Sonne war, aber keinem anderen erschien es, weil sie von seinen Mysterien und seiner Ankunft fern waren. Und wir freuten uns und priesen und bekannten über die Maßen den Vater der höchsten Größe, daß (d)er (Stern) in unseren Tagen erschienen und daß wir würdig gewesen seien, ihn zu schauen. Und als wir uns in der Quelle der Reinigung mit Freuden getauft hatten, stiegen wir zum Berg der Siege hinauf, wie wir gewohnt waren. Und wir stiegen hinauf und fanden die Säule des Lichtes vor der Höhle. Eine große Furcht fiel wiederum über uns her und wir fielen auf unsere Knie und breiteten unsere Hände aus, unserer früheren Gewohnheit gemäß, und schweigend priesen wir die Vision seiner Wunderdinge. Und wiederum sahen wir, daß der Himmel sich öffnete wie eine große Pforte, und sahen herrliche Männer, die den Stern des Lichtes auf ihren Händen trugen. Und sie stiegen herab und standen über der Säule des Lichtes. Und der ganze Berg war von seinem für einen menschlichen Mund unaussprechlichen Licht erfüllt. Und es näherte sich uns vor unseren Augen von der Säule und dem Stern her etwas wie die Hand eines kleinen Menschen, was wir nicht imstande waren zu betrachten, und stärkte uns. Und wir sahen den Stern in die Schatzhöhle der verborgenen Mysterien eingehen, und die Höhle wurde über alle Maßen licht. Und von uns wurde eine demütige und sanfte Stimme gehört, die zu uns rief und sagte: »Tretet in Liebe ein, ohne Sorge, und schaut eine große und wunderbare Vision«!

Durch das Wort der Stimme wurden wir ermutigt und

gestärkt. Und wir traten hinein, indem wir uns (doch) fürchteten, und beugten unsere Knie an der Öffnung der Höhle wegen der Fülle des Lichts. Und nachdem wir auf sein Wort aufgestanden waren, erhoben wir unsere Augen und sahen dieses für den Mund der Menschen unaussprechliche Licht. Und indem es sich verdichtet hatte, erschien es uns wie die Glieder eines kleinen und demütigen Menschen und sagte zu uns: »Friede über euch, Genossen der verborgenen Mysterien«. Und wiederum waren wir durch die Vision erstaunt. Und er sagte zu uns: »Seid nicht durch die Vision, die ihr geschaut habt, bekümmert, daß dieses unaussprechliche Licht euch erschienen ist, das der Stimme des verborgenen Vaters der höchsten Größe (gehört). Und wiederum ist euch erschienen, daß es sein Licht in seinem Glanzwesen verdichtet hat, und es ist euch in der Gestalt eines kleinen und demütigen und schwachen Menschen erschienen, weil die Bewohner der Welt nicht imstande sind, die Herrlichkeit des Eingeborenen Sohnes des Vaters der Größe zu schauen, wenn er ihnen auch in des Gestalt ihrer eigenen Welt erscheint«.



Das Buch Ardāi Virāz hat seinen Namen nach der Hauptperson bekommen. Nach einer Übersicht der früheren Geschichte der »avestischen« Religion (S. 307) wird erzählt, wie in sassanidischer Zeit, und zwar zur Zeit des Priesters Āturpāt Māraspandān (unter Šāhpuhr II 309—379 n. Chr.) eine Versammlung von Magiern und Religionsgelehrten einberufen wurde. Diese Versammlung bestimmt, daß einer unter ihnen mit den himmlischen Mächten in Verbindung treten sollte, um über gewisse Riten Auskunft zu erhalten. Durch ein Ordalverfahren wird Ardāi Virāz auserwählt, trinkt einen Trank von Wein mit Hanf gemischt, offenbar das alte Mittel, sich in Ekstase zu versetzen. Über die Činvat-Brücke begibt sich seine Seele dann ins Jenseits, wird von Srōš und Ātur (dem Feuer) begleitet und sieht Hölle und Paradies. Am Ende seiner Himmelsreise wird er vor den Schöpfer Ōhrmazd geführt, der ihm als Botschaft übermittelt, daß man sich an den Weg der ursprünglichen Lehre, poryōtkēšīh, *halten solle. Alle anderen Wege seien Irr-Wege. Man solle in der Religion verbleiben, die Zartušt und Vištāsp von Ōhrmazd empfangen und in der Welt verbreitet hätten. Hier ist auffallend, daß die Religion als ein »Weg« bezeichnet wird, ein Ausdruck, der auch in anderen Religionen begegnet und wahrscheinlich von ihnen der iranischen Religion entlehnt ist.*

Mit dem von Ōhrmazd erteilten Bescheid, dessen Stellungnahme zu den konkreten rituellen Fragen doch reichlich unbestimmt bleibt, wird Ardāi Virāz von Srōš zu seinem irdischen Ort zurückbegleitet und kehrt zu seinem wie tot daliegenden Körper zurück. Nachdem er sein Bewußtsein wieder erlangt hat, läßt er durch einen Schreiber seine Erlebnisse aufzeichnen.

Man hat den Eindruck, daß das Hauptanliegen des Buches tatsächlich die Schilderungen der Himmel- und Höllenfahrt geworden ist. Möglich, daß früher der Bescheid von Ōhrmazd konkreter gestaltet war, als in der jetzigen Form,

und so besser dem Zweck der Himmelsreise des Ardāi Virāz entsprach. Visions-Schilderungen sind uns aus Indien wohlbekannt, wo sie besonders im Buddhismus beliebt waren. Das Buch Ardāi Virāz ist das iranische Vorbild einer Reihe solcher Visions-Schilderungen, die plötzlich im Spätjudentum auftauchen. Die Stellung des Srōš entspricht deutlich der des sogenannten angelus interpres *in den jüdisch-christlichen Texten.*

ARDAI VIRAZ WIRD AUSERWÄHLT UND SEINE SEELE BEGIBT SICH IN DIE HIMMLISCHE WELT

Ardāi Virāz Nāmak Kap. I 19 — III

Und nachher fanden sich andere Magierherren und Richter der Religion ...
Und von ihnen wurde eine Versammlung am Hofe des siegreichen Farnbāg-Feuers einberufen und es gab viele Arten von Reden und Überlegungen darüber, daß »es uns nötig ist, ein Mittel zu suchen, durch welches jemand fortgeht und uns Wissen von den Himmlischen bringt, sodaß die Menschen, die in diesem Zeitalter leben, wissen mögen, ob diese Verehrung und die Drōn- und Āfrīnagān-Zeremonien, und die Nīrang-Formeln, und die Lustrationen, und die Purifikationen, die wir als Riten vollziehen, zu den Göttern gelangen, oder zu den Dämonen, und zur Hilfe unserer Seelen dienen, oder nicht«.
Und von ihnen wurden dann mit Genehmigung der Richter der Religion alle Leute nach dem Hofe des Farnbāg-Feuers berufen. Von ihnen wurden von der Gesamtheit sieben Männer abgesondert, die hinsichtlich der Götter und der Religion völlig ohne Zweifel waren, und deren eigenes Denken und Reden und Tun äußerst recht und geradesinnig war, und (ihnen) wurde gesagt: »Setzet euch nun eurerseits nieder und wählet einen unter euch, der für diese Aufgabe der beste und sündenfreieste und der rühmlichste ist!« Und darauf setzten sich diese sieben Männer nieder, und von den sieben wurden drei, und von den

dreien einer, Virāz mit Namen, erwählt, einige nennen den Namen Nēvšāpūr. Dann stand dieser Virāz, als er jene Aussage hörte, auf seine Füße und tat die Hände in die Achselhöhlen[1] und sagte: »Wenn es euch gefällt, dann gebt mir nicht den unerwünschten Hanf[2], bevor ihr das Los über mich und diese Mazdā-Verehrer werfet. Und wenn das Los mich trifft, werde ich willig nach jenem Ort der Gerechten gehen und diese Botschaft in richtiger Weise einholen und in wahrhafter Weise zurückbringen«.

»Und daraufhin schaffte man das Los für jene Mazdā-Verehrer und mich herbei, das erste Mal (im Namen) des »Gut-Gedachten«, das zweite Mal des »Gut-Geredeten« und des dritte Mal des »Gut-Getanen[3]«.

Alle drei Lose trafen Virāz.

Und jener Virāz besaß sieben Schwestern, und alle diese Schwestern dienten dem Virāz als Frauen[4]. Sie hatten die Religion auswendig gelernt und die Yašts. Und als sie (dies) vernahmen, da kamen sie sehr ungestüm über sie und schrieen und riefen und gingen vor die Versammlung der Mazdā-Verehrer, stellten sich (dort) auf und brachten Huldigung dar und sagten: »Ihr Mazdā-Verehrer, tuet nicht also, denn wir sind sieben Schwestern und er ist der einzige Bruder, und wir, alle sieben Schwestern, dienen diesem Bruder als Frauen. (Das ist) wie das Tor eines Hauses, das sieben Bogen und einen Pfeiler darunter hat; wer diesen Pfeiler wegnimmt, der bringt das Tor zum Stürzen. Ebenso gibt es für uns sieben Schwestern diesen einzigen Bruder, der uns Leben und Unterhalt ist. Alles Gute von den Göttern kommt durch ihn. Wenn ihr (ihn) vor der Zeit aus diesem Reich der Lebenden weg zu jenem der Toten fortsendet, dann werdet ihr ohne Ursache (unsererseits) gegen uns eine Gewalttat begehen«.

Darauf, als jene Mazdā-Verehrer dieses Wort hörten, beruhigten sie die sieben Schwestern und sagten: »Wir werden euch Virāz in sieben Tagen körperlich gesund wieder anvertrauen, und bei diesem Mann wird die Berühmtheit seines Namens bleiben«. Danach waren sie (damit) einverstanden«.

Und dann tat Virāz die Hände in die Achselhöhlen und sagte zu ihnen: »Mein Amt als Religionsrichter ist es, daß ich den Seelendienst zelebriere und Nahrung esse und ein Vermächtnis mache[5]. Dann gebt mir Wein und Hanf!« Die Religionsrichter bestätigten ihm: »Tue demgemäß!«

Und nachher wählten jene Richter der Religion in der Wohnung des Geistes einen Ort aus, der 30 Schritte in dem Guten (Bereich) war.

Und Virāz wusch seinen Kopf und Körper und zog ein neues Gewand an, salbte sich mit köstlichem Wohlgeruch und breitete einen neuen, reinen Teppich auf einem geschmückten Thronsitz aus. Er setzte sich auf den reinen Teppich des Thrones und vollzog die Drōn-Zeremonie, gedachte des Seelendienstes und nahm Nahrung zu sich. Dann füllten die Richter der Religion drei goldene Becher mit Wein und Vištāsp-Hanf[6]. Und sie gaben dem Virāz einen Becher (im Namen) des »Gut-Gedachten«, und den zweiten Becher (im Namen) des »Gut-Gesagten«, und den dritten Becher (im Namen) des »Gut-Getanen«. Und er nahm zu sich diesen Wein und Hanf und sprach den Segen bei Bewußtsein und schlief dann auf dem Teppich ein.

Jene Richter der Religion und die sieben Schwestern waren während sieben Tagen und Nächten mit dem immer-brennenden Feuer und mit dem Wohlgeruchverstreuen (beschäftigt) und sprachen die Formeln der Religion, (solche aus) Avesta und Zand, und wiederholten die Nasks und sangen die Gathas und hielten in der Finsternis Wache. Und jene sieben Schwestern saßen ringsum um den Teppich des Virāz, und sieben Tage und Nächte wiederholten sie das Avesta. Die sieben Schwestern zusammen mit allen Religionsrichtern und den Hērbads und Mobads der Religion der Mazdā-Verehrer ließen nicht in irgendeiner Weise in ihrem Schutz nach.

Und die Seele des Virāz ging aus dem Körper fort zu der Činvat-Brücke von Čakāt i Dāitīk und kam am siebenten Tag zurück und ging wieder in den Körper ein. Virāz



stand auf, als ob er nach einem schönen Schlaf aufstände, an Vohuman denkend und fröhlich.

Und jene Schwestern, zusammen mit den Richtern der Religion und den Mazdā-Verehrern, als sie Virāz sahen, wurden sie froh und guter Dinge und sagten: »Sei willkommen, Virāz, als Botschafter für uns, die Mazdā-Verehrer, der du von dem Reich der Toten zu diesem Reich der Lebenden zurück gekommen bist!«

Jene Hērbads und Richter der Religion brachten vor Virāz Verehrung dar. Und da kam Virāz, als er sie sah, (ihnen) entgegen und brachte Verehrung dar, sagend: »Für euch ist ein Segenswunsch vom König Ōhrmazd und den Amahraspanden, und ein Segenswunsch von dem gerechten Zartušt, dem Spitāma-Sohn, und ein Segenswunsch von dem Gerechten Srōš und dem Yazat Ātur und dem Glücksglanz der Religion der Mazdā-Verehrer, und ein Segenswunsch von den anderen Gerechten, und ein Segenswunsch von den in Herrlichkeit und Ruhe (lebenden) übrigen Himmlischen Wesen im Paradies«.

Dann sagten die Richter der Religion: »Ein heilsamer Diener bist du, Virāz, als Botschafter für uns, die Mazdā-Verehrer, und dein Segenswunsch sei auch für dich! Alles, was du gesehen hast, erzähle uns in aufrichtiger Weise!«

Da sagte Virāz: »Das erste Wort ist dieses, daß den Hungrigen und Durstigen Nahrung zu geben das Nächstliegende ist, und dann die Fragen an ihn zu stellen, das ist als Tun zu befehlen«.

Da stellten die Richter der Religion fest: »Gut und Wohl!« Und wohlgekochte und wohlduftende Speise und Suppe, und kaltes Wasser und Wein brachten sie. Sie vollzogen die Drōn-Zeremonie und Virāz sprach den Segen und aß die Speise, und er nahm das Myazd-Mahl und sagte den Segen. Und die Lobpreisung des Ōhrmazd und der Amahraspanden und die Danksagung an Hōrdat und Amurdat, den Amahraspanden, vollbrachte er und sagte die Segenssprüche.

Und er befahl: »Bringet einen kundigen und weisen Schreiber!« Und sie brachten einen ausgebildeten, weisen

Schreiber und er setzte sich hin, und alles, was Virāz sagte, schrieb er richtig, klar und worterklärend auf[7].

DIE FAHRT DES ARDAI VIRAZ INS JENSEITS

Ardāi Virāz Nāmak

Kap. V

Dann wurde jene Činvat-Brücke wieder neun Speer-Längen breit. In Begleitung des Gerechten Srōš und des Yazat Ātur habe ich die Činvat-Brücke überschritten, leicht und in Geräumigkeit und mit Heldenmut und siegreich, mit dem großen Schutz des Yazat Mihr und des Geraden Rašn und des Guten Vāi und des starken Yazat Vahrām und des Aštāt, des Förderers des Welt, und mit dem Glücksglanz der Guten Religion der Mazdā-Verehrer. Und die Fravašis der Gerechten und die übrigen Geister brachten zuerst mir, Ardāi Virāz, Verehrung dar, und ich, Ardāi Virāz, dem Geraden Rašn, der die gelb-goldene Waage in seiner Hand hielt und die Gerechten und die Glaubensfeinde wog.

Und dann faßten der Gerechte Srōš und der Yazat Ātur meine Hand und sagten: »Komm her, damit wir dir Paradies und Hölle zeigen und das Licht und die Seligkeit und die Ruhe und die Geräumigkeit und die Schönheit und die Heiterkeit und das Ruhen und die Freude und den Wohlgeruch des Paradieses als die Belohnung der Gerechten. Und wir werden dir zeigen die Finsternis und die Bedrängnis und die Qual und die Schlechtigkeit und den Kummer und das Unheil und den Schmerz und die Krankheit und die Furchtbarkeit und den Schrecken und die Schädigung und den Gestank in den verschiedenen Arten von Höllen-Vergeltung, in denen die Teufel und Zauberer und Sünder büßen. Wir werden dir den Ort der Aufrichtigen und denjenigen der Lügner zeigen. Wir werden dir die Belohnung der Recht-Glaubenden durch Ōhrmazd und die Amahraspanden zeigen, und das Gute, das sich im Paradiese findet, und das Unheil, das sich in der Hölle findet, und die Existenz der Götter und der Amahraspan-

den und die Nicht-Existenz des Ahriman und der Dämonen und das Kommen der Auferstehung und des Künftigen Körpers. Und wir werden dir die Belohnung der Gerechten, die von Ōhrmazd und den Amahraspanden (stammt), im Paradies zeigen. Und wir werden dir die Qualen und Vergeltungen verschiedener Art zeigen, die für die Glaubensfeinde (bereitet) sind in der Hölle, die von Ahriman und den Dämonen als Peinigungen (stammen).

Kap. VI

Ich kam zu einem Ort und sah die Seelen verschiedener Menschen, die alle in derselben Stellung standen. Und ich fragte den siegreichen Gerechten Srōš und den Yazat Ātur: »Diese hier, welcher Art sind sie, und warum stehen sie hier?«

Der Gerechte Srōš und der Yazat Ātur sagten: »Diesen Ort nennt man Hamēstakān (»die in derselben Stellung stehenden«), und diese Seelen stehen an diesem Ort bis zum Künftigen Körper. Und das sind die Seelen jener Menschen, deren Tugend und deren Sünde gleich groß ist. Sprich (darum) zu den irdischen Wesen: ›Betrachtet eine leicht auszuübende Tugend nicht bekümmert vor Gier, denn jedermann, dessen Tugend (= Werke) um drei Srōš-čaranām mehr (sind) als seine Sünde, (der kommt) ins Paradies, diejenigen (aber), deren Sünde mehr ist, (kommen) in die Hölle, diejenigen (indessen), bei welchen beides gleich ist, verbleiben bei Hamēstakān bis zum Künftigen Körper[8]‹.

Ihre Vergeltung ist Kälte oder Hitze vom Wechsel der Atmosphäre, und sie haben keine sonstige Pein«.

Kap. VII

Dann setzte ich den ersten Schritt in das Stern-Gefild, nach Humat (»das Gut Gedachte«), jenen Ort, wo das Gut Gedachte *(humat)* Gastfreiheit besitzt. Und ich sah jene Seelen der Gerechten, die von Licht flammen, leuchtend

wie die Sterne, und ihre Throne und Sitze waren leuchtend und erhaben und voll von Glücksglanz.
Und ich fragte den Gerechten Srōš und den Yazat Ātur: »Was für ein Ort ist dies, und welcher Art sind diese Menschen?«
Und der Gerechte Srōš und der Yazat Ātur erwiderten: »Dieser Ort ist das Stern-Gefild, und diese Seelen sind diejenigen, die in der Welt keine Verehrung darbrachten und keine Gathas sangen und keine Verwandten-Ehe vollzogen. Und sie haben keine Königsherrschaft oder Landesherrschaft oder Sippenherrschaft ausgeübt. Durch andere Tugend sind sie gerecht geworden«.

Kap. VIII

Als ich den zweiten Schritt tat, war es das Mond-Gefild in Huxt (»das Gut Geredete«), jener Ort, wo das Gut Geredete *(hūxt)* Gastfreiheit besitzt, und ich sah eine große Versammlung von Gerechten.
Und ich fragte den Gerechten Srōš und den Yazat Ātur: »Was für ein Ort ist dies, und welcher Art sind diese Seelen?«
Der Gerechte Srōš und der Yazat Ātur erwiderten: »Dieser Ort ist das Mond-Gefild, und dies sind jene Seelen, die in der Welt keine Verehrung darbrachten und keine Gāthās sangen und keine Verwandten-Ehe vollzogen. Durch andere Tugend sind sie hierher gekommen, und ihr Licht ist gleich dem Licht des Mondes«.

Kap. IX

Als ich den dritten Schritt tat, gelangte ich nach Huvaršt, dorthin wo das Gut Getane *(huvaršt)* Gastfreiheit besitzt. Und ich sah jene Gerechten mit goldgewirkten Thronen und Prachtkleidern, und sie waren Menschen, deren Licht dem Licht der Sonne gleich war. Und ich fragte den Gerechten Srōš und den Yazat Ātur: »Was für ein Ort ist dies, und welcher Art sind diese Seelen?«

Der Gerechte Srōš und der Yazat Ātur erwiderten: »Dies ist das Sonnen-Gefild, und diese Seelen sind solche, die in der Welt gute Herrschaft und Landesherrschaft und Sippenherrschaft ausgeübt haben«.

Kap. X

Den vierten Schritt setzte ich ins Licht des Paradieses, das ganz Seligkeit ist, und die Seelen der Hingeschiedenen kamen uns entgegen und sagten den Segenswunsch und brachten Lobgesang dar und sprachen: »Wie bist du hierher gekommen, o Gerechter? Aus jenem vergänglichen Dasein, voll von Unheil, bist du zu diesem unvergänglichen Dasein, ohne Unheil gekommen. Genieße Unsterblichkeit, denn hier siehst du Wonne, lange Zeit . . .«

Kap. XI

Daraufhin stand der Amahraspand Vohuman von dem goldgewirkten Thron auf und faßte meine Hand. Mit »dem Gut Gedachten«, »dem Gut Geredeten« und »dem Gut Getanen« brachte er (mich) mitten unter Ōhrmazd und die Amahraspanden und die übrigen Gerechten, und die Fravašis von Zartušt Spitāmān, Kai Vištāsp, Jāmāsp und Isatvāstar, den Sohn Zartušts, und die übrigen Religionsbringer und Religionsführer, deren ich niemals leuchtendere oder bessere gesehen habe.
Und Vohuman sagte: »Dies ist Ōhrmazd«. Und ich wollte vor ihm Verehrung darbringen.
Und er sagte zu mir: »Verehrung dir, Ardāi Virāz, sei willkommen, aus jener vergänglichen Welt zu diesem reinen, lichten Ort eingegangen«. Und er befahl dem Gerechten Srōš und dem Yazat Ātur: »Bringet Ardāi Virāz hin und zeiget ihm die Stelle der Entgeltung der Gerechten und auch die Vergeltung der Glaubensfeinde!«
Und dann faßten der Gerechte Srōš und der Yazat Ātur meine Hand und ich bin von ihnen von Ort zu Ort geführt worden. Und ich habe die Amahraspanden gesehen und ich habe die übrigen Götter gesehen. Ich habe auch die

Fravašis Gayōmarts und Zartušts und Kai Vištāsps und Frašōštars und Jāmāsps und der übrigen Wohltäter und Führer der Religion gesehen.

»DER TRÄNENFLUSS«

Ardāi Virāz Nāmak Kap. XVI

(Kap. XII—XV schildern den Besuch des Ardāi Virāz an verschiedenen Orten)

Alsdann faßten der Gerechte Srōš und der Yazat Ātur meine Hand und so ging ich von dort weiter. Ich kam zu einem Ort und ich sah einen großen, schrecklichen, höllenfinsteren Fluß. In diesem Fluß befanden sich viele Seelen und Fravašis. Und es gab solche, die hindurchzukommen nicht imstande waren, und es gab solche, die immer nur mit großem Ungemach hindurchkamen, und es gab solche, die leicht hindurchkamen.

Und ich fragte: »Was für ein Fluß ist dies? Und diese Menschen, welcher Art sind sie, die in solchem Ungemach stehen?«

Der Gerechte Srōš und der Yazat Ātur erwiderten: »Dieser Fluß sind die vielen Tränen, die die Menschen aus ihren Augen lassen, hinter den Abgeschiedenen her, und Jammern und Klagen und Weinen machen sie gar viel. Diese Tränen vergießen sie ungesetzlich, und sie vermehren (dadurch) diesen Fluß. Diejenigen, die nicht imstande sind hinüberzukommen, sind diejenigen, für die nach ihrem Hinscheiden viel Jammern und Klagen und Weinen gemacht wurden. Und die, die leichter hindurchkommen, sind solche, für die es in geringem Mae getan wurde. Sage darum zu der Welt: »Solange ihr in der irdischen Welt seid, macht nicht ungesetzlich viel Jammern und Klagen und Weinen, da so viel Unheil und Schwierigkeiten (daraus) entstehen für die Seelen Euer Hingeschiedenen!«

(Ardāi Virāz kehrt dann zu der Činvat-Brücke zurück und schaut an verschiedenen Orten den Zustand der Verdammten).

DIE HÖLLENREISE DES ARDAI VIRAZ

Ardāi Virāz Nāmak Kap. XVIII

Und nachher faßten der Gerechte Srōš und der Yazat Ātur meine Hand, sodaß ich ohne Schaden weggegangen bin. Auf diese Weise sah ich Kälte und Hitze und Trockenheit und Gestank so wie ich es in der Welt niemals in gleicher Art gesehen oder gehört habe. Und als ich weiter nach vorn kam, sah ich die gierige Hölle, tief gleich einem grauenhaften Brunnen, an einem sehr engen und schreckenerregenden Ort, nach unten gehend, in einer Finsternis so dunkel, daß es notwendig ist, (einen) an der Hand zu fassen, und in einem Gestank von solcher Art, daß jedermann, dem solcher Wind in die Nase kommt, sich mühen wird (fest zu bleiben), aber (trotzdem) zittern und stürzen muß, und in solcher engsten Enge ist es niemandem möglich, zu bestehen. Und jedermann denkt: »Ich bin ganz allein«. Und wenn drei Tage und Nächte vorüber sind, sagt er: »Die 9000 Jahre sind nun voll, aber sie werden mich nicht mehr loslassen!« Überall, auch wo es geringer ist, steht das Ungeziefer doch bergehoch, und es zerreißt und nimmt die Seele der Glaubensfeinde weg und zerstreut sie, wie ein Hund einen Knochen. Und ich kam dort leicht vorüber, und (ebenso) der Gerechte Srōš, der wohlgewachsene und siegreiche, und der Yazat Ātur.

Kap. XIX

Ich kam zu einem Ort und ich sah die Seele eines Mannes, dem eine Schlange, einem Balken(?) gleich, durch das Gesäß eindrang und durch den Mund wieder herauskam. Und viele andere Schlangen nahmen alle (seine) Glieder in Besitz.

Und ich fragte den Gerechten Srōš und den Yazat Ātur: »Was für Sünde hat dieser Mensch im körperlichen Dasein begangen, daß es seiner Seele eine so schwere Vergeltung einträgt?«

Der Gerechte Srōš und der Yazat Ātur erwiderten: »Dies

ist die Seele eines glaubensfeindlichen Mannes, der in der Welt Päderastie trieb und einen Mann zu seinem eigenen Körper zuließ. Nun trägt es seiner Seele solch schwere Vergeltung ein«.

Kap. XX

Ich kam zu einem Ort und ich sah die Seele einer Frau, der man immerzu Unrat und Schmutz der Menschen Becher auf Becher zu trinken gab.
Und ich fragte: »Was für Sünde hat dieser Mensch in seinem körperlichen Dasein begangen, daß es seiner Seele eine so schwere Vergeltung einträgt?«
Der Gerechte Srōš und der Yazat Ātur erwiderten: »Dies ist die Seele einer glaubensfeindlichen Frau, die menstruierend sich nicht fernhielt und sich nicht in gesetzmäßiger Weise verhielt (?), sondern sich Wasser und Feuer näherte«.

Kap. XXI

Ich sah auch die Seele eines Mannes, dem man die Haut vom Kopf abzog und ihn mit schwerem Tode immer neu tötete. Und ich fragte: »Was für Sünde hat dieser Mensch in seinem körperlichen Dasein begangen, daß es seiner Seele eine so schwere Vergeltung einträgt?«
Der Gerechte Srōš und der Yazat Ātur erwiderten: »Dies ist die Seele eines glaubensfeindlichen Mannes, der in der Welt einen gerechten Mann tötete«.

VIII. RELIGIONSPOLITIK

DAS PRINZIP DER TOLERANZ

DIE RELIGIONSPOLITIK DER ACHÄMENIDEN

Der Wiederaufbau des Tempels zu Jerusalem nach der Wiederkehr aus der babylonischen Gefangenschaft stieß auf Widerstand seitens der führenden Schicht der samarischen Bevölkerung, die als Denunzianten bei Tattenai, dem Statthalter der Provinz ›Abarnaharā‹, Transeuphratene, auftraten. Um die von den Juden gegebenen Erklärungen nachzuprüfen, schrieb Tattenai an den Großkönig Darius I. einen Brief, worin er den Tatbestand meldete und die von den jüdischen Behörden übermittelte Auskunft wiedergab. Diese Auskunft besagte u.a., daß Cyrus im ersten Jahre seiner Regierung die Erlaubnis gegeben habe, den jerusalemitischen Tempel wieder aufzubauen und die von dem neubabylonischen König Nebukadnezar weggeführten Tempelgeräte zurückzuliefern. Tattenai bittet, in den Archiven in Babylonien nach diesem Erlaß des Cyrus nachzuforschen und verlangt, die Entscheidung des Großkönigs zu erfahren.

Das Buch Esra 6: 1—12 berichtet nun, wie auf Befehl des Darius der Erlaß gesucht und gefunden wurde und was dort geschrieben stand. In dem Antwortschreiben des Königs wird zuerst das frühere Edikt wörtlich angeführt und dann folgt der neue königliche Erlaß. In dem erhaltenen Text findet sich offenbar eine Lücke zwischen den zwei Edikten. Die Echtheit des ersten Erlasses ist immer noch — m.E. zu Unrecht — umstritten, aber über die Echtheit des Erlasses des Darius herrscht wohl heute kaum noch Uneinigkeit. Eduard Meyer hat als erster in einer klassischen Arbeit sich für die Echtheit eingesetzt.

DIE ERLASSE DES CYRUS UND DARIUS

Bericht über die Antwort des Darius

Darauf gab König Darius Befehl, in den Schatzhäusern, wo man die Bücher deponierte, in Babel nachzuforschen,

und es wurde in der Burg Agbatana in der Provinz Medien eine Schriftrolle gefunden, in der folgendes geschrieben stand:

Denkschrift

Im ersten Jahr des Königs Cyrus gab Cyrus den Befehl:
Das Gotteshaus in Jerusalem betreffend:
Das Haus soll als eine Stätte, wo man Opfer darbringt, wieder aufgebaut werden, und seine Fundamente sollen aufgerichtet werden:

Seine Höhe: 60 Ellen
Seine Breite: 60 Ellen
Seine Länge: 60 Ellen
Drei Schichten Quadersteine
und eine Schicht Holz.

Und die Kosten sollen aus dem (Schatz)haus des Königs gegeben werden. Und dazu sollen die Geräte des Gotteshauses, aus Silber und Gold, die Nebukadnezar aus dem Tempel in Jerusalem wegführte und nach Babel brachte, zurückgeliefert werden, und es soll (alles) in den Tempel zu Jerusalem an seinen Ort kommen, und du sollst es (dort) niederlegen.

(Eine Textlücke folgt)

Nun also, Tattenai, Statthalter von Abarnaharā, Šatrbōzenai und ihre Genossen, die Untersuchungsbeamte (?) sind in Abarnaharā: bleibt von dort weg, lasset für die Arbeit an jenem Gotteshaus dem Statthalter der Juden und den Ältesten der Juden (freie Hand): jenes Gotteshaus mögen sie an seiner Stelle bauen.
Und von mir ist (hiermit) der Befehl gegeben, wie ihr mit jenen Ältesten der Juden beim Bau dieses Gotteshauses tun sollt: aus den Einkünften des Königs aus den Steuerabgaben der Provinz Abarnaharā sollen die Kosten vollständig ausgegeben werden, damit es kein Stocken gebe, und was Bedürfnisse sind, nämlich junge Stiere und Widder

und Lämmer zu Brandopfern für den Gott des Himmels, Weizen, Salz und Öl, soll ihnen nach der Angabe der Priester in Jerusalem Tag für Tag ohne Versäumnis gegeben werden, damit sie dem Gott des Himmels Räucheropfer darbringen und für das Leben des Königs und seiner Söhne beten.

Und von mir ist (ferner) der Befehl gegeben, daß jedem, der diesen Erlaß ändert, dem soll ein Holzbalken aus seinem Haus gerissen werden und er gepfählt daran geschlagen werden. Sein Haus soll deswegen zu einem Trümmerhaufen gemacht werden. Und der Gott, der dort seinen Namen wohnen läßt, möge jeden König und jedes Volk stürzen, die die Hand ausstrecken, um anders zu handeln, um jenes Gotteshaus in Jerusalem zu zerstören!

Ich Darius habe den Befehl gegeben. Er soll vollständig ausgeführt werden!

Daß die von den achämenidischen Königen gegen die Juden befolgte Religionspolitik auf einem wohl überlegten Prinzip beruhte, geht deutlich aus andern Zusammenhängen hervor. So wissen wir, daß die Großkönige auch in Ägypten und Kleinasien dieselben Maßnahmen von Toleranz ergriffen haben. Sehr berühmt ist der Erlaß des Darius I. über das Apollonheiligtum am Flusse Mäander in Kleinasien, dessen Text hier folgt. Leider ist der Schluß des Textes abgebrochen.

DER ERLASS DES KÖNIGS DARIUS I. AN GADATAS

Dittenberger, SIG I^3, 22

Der König der Könige Darius, Sohn des Hystaspes, sagt zu seinem Dienstmann Gadatas folgendes:

Ich erfahre, daß du meinen Befehlen nicht in allem nachkommst. Denn daß du mein Land sorgfältig bestellst und Fruchtbäume aus Syrien in dem unteren Asien anpflanzest, darin lobe ich deine Absicht und dafür ist dir ein großer Dank im Hause des Königs niedergelegt.

Daß du aber mein Verhalten gegen die Götter außer Kraft

setzest, dafür werde ich dir, wenn du dich nicht änderst, einen Beweis meiner Verstimmung zu kosten geben. Denn du hast von den heiligen Gärtnern Apollons Tribut erhoben und ihnen befohlen, profanes Land zu bearbeiten, indem du die Gesinnung meiner Vorfahren gegen den Gott außer acht ließest, der den Persern volle Untrüglichkeit verkündet hat . . .

DIE RELIGIONSPOLITIK DER SASSANIDENZEIT

In stärkstem Gegensatz zu den von den Achämeniden befolgten Prinzipien der Toleranz stehen die von gewissen Sassanidenkönigen eingeführten Zwangsmaßnahmen, die wir schon erwähnt haben (S. 23 f.). Einige Zeilen in einer Inschrift, die der leitende zoroastrische Religionspolitiker und Organisator der zoroastrischen Staatskirche, Kartēr, hat einmeißeln lassen, sind für diese Maßnahmen sehr aufschlußreich und verdienen, hier angeführt zu werden. Unter den in der Inschrift erwähnten Religionen herrscht einige Unsicherheit über die wahre Natur der Muktiken, in denen man gewöhnlich die Jainas erblickt. Die Nasoräer können nichts anderes als die Mandäer sein und die Zandiken sind ebenso selbstverständlich die Manichäer, die meinten, zand *zu besitzen. Über diesen Begriff haben wir schon gehandelt (S. 25, auch S. 56).*
In dem Wortlaut der Inschrift ist auffallend, daß Karter von der Zerstörung der Dämonennester und der Göttersitze in ähnlichen Wendungen berichtet, wie in Bahman Yt. III 36 von entsprechenden Vorgängen gesprochen wird (S. 204).

Die Kartēr-Inschrift von Ka' ba i Zardušt, Z. 9—10

Und die Lehren des Ahriman und der Dämonen verschwanden aus dem Reich und wurden nicht mehr Gegenstand des Glaubens.
Und Juden und (buddhistische) Śramanas und Brahminen und Nasoräer und Christen und Muktiken und Zandiken wurden im Reich geschlagen und wurden dank der Zerstörung der Götzen und der Zerstreuung der Nester der Dämonen und der Sitze und Wohnplätze der Götter nicht mehr Gegenstand des Glaubens.

IX. IRANISCHER GNOSTIZISMUS



Nach der Achämenidenzeit folgt eine zweit Welle iranischen Kultureinflusses während der Partherzeit. Armenien wird von der parthischen Kultur ganz geprägt, Mesopotamien und Syrien bewahren in kultureller Hinsicht ihren alten semitischen Charakter, aber die Kulturbegegnung zwischen iranischem und semitischem Wesen bringt doch mit sich, daß die aramäischen Bewohner dieser zwei Provinzen, von denen nur Mesopotamien mit dem parthischen Imperium vereint war, von der iranischen Zivilisation nachhaltig beeinflußt wurden. Dieser Einfluß macht sich auf vielen Gebieten geltend, nicht zuletzt auf dem Gebiet der Religion. In dem ersten vorchristlichen Jahrhundert vermehren sich auch in der jüdischen Literatur die Zeichen einer starken Beeinflussung seitens der iranischen Kultur. Etwa in dieselbe Zeit fällt wahrscheinlich das Aufkommen der gnostischen Bewegung, deren entscheidende Komponenten wie auch technischen Ausdrücke nach Iran weisen. Die sogenannte gnostische Kunstsprache benutzt vor allem aus den iranischen Texten bekannte Symbole und Wendungen, wo sie ihren natürlichen ideologischen Zusammenhang besitzen.

Zu den interessantesten Erzeugnissen dieser iranisch gefärbten Gnosis gehört das syrische »Lied von der Perle«, das auch in einer griechischen Version vorliegt, aber jedenfalls ursprünglich syrisch geschrieben war. Es ist aber möglich, daß ein parthisches Lied als Vorbild gedient hat. Für diese Annahme sprechen nämlich verschiedene Umstände. Das geographische Bild ist das des Partherreiches, das sich von dem Kushanreich in Ostiran und Nordwestindien bis Mesopotamien erstreckt. Das Kushanreich und die Satrapie Hyrkanien werden im Liede selbst sowohl wie Babylonien (also Südmesopotamien) erwähnt. Der im Text vorkommende oberste Herrscher, der König der Könige, ist der Herrscher des parthischen Großreiches.

Ebenso parthisch sind die soziologischen Gesichtspunkte. Die Mitglieder der feudalen Gesellschaft gliedern sich in

Könige, Fürsten, Große und Adelige, die »Freie« heißen. Das Gefolge besteht aus unfreien Dienstmannen, parwānqē, *die als Boten und Begleiter dienten. Das syrische Wort ist ein iranisches Lehnwort, wie übrigens eine Reihe anderer Ausdrücke. Der Vasall oder Dienstmann trägt als Symbol seiner »Bindung« an den Oberherrn einen Gürtel. Darum kann das im Liede vorkommende sprechende Kleid (ein Symbol des höheren Ichs) sagen, daß es »dem gegürteten Dienstmann« gehöre. Selbst die höchststehenden Vasallen werden darum in Iran* bandak, *»gebunden«, genannt, ein Wort, das man in diesem Zusammenhang nicht wie gewöhnlich mit »Diener« oder »Sklave« übersetzen kann (Vgl. S. 303).*

Auf das parthische Milieu weisen auch gewisse kulturgeschichtliche Einzelheiten. Daß als Briefmaterial die chinesische Seide diente, ist mehrfach bezeugt in anderen Texten. Die Art, wie die Kronvasallen den vom Großkönig verfaßten Brief unterschreiben und der König der Könige ihn dann versiegelt, kennen wir auch aus entsprechenden iranischen Schilderungen. Ein Ausdruck wie »das Buch der Helden« hat gute iranische Parallelen. Das Prachtkleid war mit dem Bilde des Königs der Könige überall geschmückt. Textilfunde und Texte aus Iran bestätigen diesen Brauch.

Wenn man hierzu die Tatsache der schon erwähnten Lehnwörter ebenso wie der Lehnübersetzungen hinzunimmt, wird der iranische, und zwar parthische Hintergrund dieses Gedichtes ganz deutlich.

Der ideenmäßige Inhalt und die Kunstsprache entsprechen ganz den erwähnten Tatsachen. Die Tatsache, daß der junge Prinz, der Held der Erzählung, ein Symbol des »erlösten Erlösers« ist, wurde vor etwa 40 Jahren aufgezeigt (Reitzenstein). Für die Gnosis ist es eben kennzeichnend, daß der Erlöser selbst der Erlösung bedarf, da er in sich die zu erlösende Menschheit umfaßt. Dies hängt damit zusammen, daß er der Urmensch ist, in dem alle Menschen virtuell anwesend sind. Die Perle, die der Prinz holt und rettet, ist die Bezeichnung des aus der Materie er-

lösten Seelenkollektivs, der Summe der zu errettenden Seelen. Der Erlöser steigt also in die Materie nieder, um die (kollektive) Seele zu retten, bedarf aber selbst, um sein Werk auszuführen, einer Erlösung aus der Gewalt des materiellen Daseins (hier durch Ägypten symbolisiert). Das ist die klassische Ausgestaltung des Dogmas vom erlösten Erlöser.

Die Schatzmeister, die dem Prinzen das Prachtkleid hüten, kennen wir schon aus den mittelpersischen Texten. Ebenso kennen wir schon den Gedanken, daß das himmlische Selbst von den Taten des irdischen Ichs abhängig ist. »Ich gewahrte auch, daß meine Größe wie seine Werke wuchs« sagt daher das Kleid, dessen Beschreibung übrigens sowohl in iranischen Texten wie auf den Monumenten seine Entsprechung findet (Vgl. S. 170). Neu ist in dem Liede nur, daß hier das Kleid anstatt der Jungfrau als Symbol für das höhere Selbst eintritt. Vergessen wir aber nicht ,daß der junge Prinz »ein ganz kleines Kind« ist. Er ist als »der Kleine« geschildert, ein Gestalt, die sonst vor allem in der mandäischen und manichäischen Literatur auftritt.

Der Drache als Vertreter des bösen Prinzips ist ja auf indoiranischem Gebiete wohlbekannt (S. 198, 266). Typisch ist, daß er hier als »zischend« oder »schnaubend« bezeichnet wird, genau wie der Drache in Rigveda.

Das Motiv der Drachenüberwindung wird in Wīs u Rāmīn *kurz gestreift. Es ist dies ein parthisches romantisches Epos, auf das wir in anderem Zusammenhang hingewiesen haben (S. 94, 107 f.). Hier heißt es nämlich von der verzweifelten Lage des Helden Rāmīn:*

Wīs u Rāmīn ed. Minovi, S. 298: 52—54

Du überschreitest immer ohne Boot das Meer,
aus ihm die königliche Perle suchend.
Nicht weiß ich, wie das Ende deines Werkes wird,
was Gutes und was Böses dir dein Schicksal bringt,
du der du Jahr und Monat bei dem Drachen lebst,
von dem es für den Feind doch nie Befreiung gibt.

Die georgische Version von diesem Epos sagt an derselben Stelle, daß der Drache wohl den Rāmīn erschlagen wird und hat hier vielleicht eine ursprüngliche Fassung bewahrt. Jedenfalls haben wir in Wīs u Rāmīn *die Verknüpfung Meer-Perle-Drache-Prinz. Da das Motiv aber hier ganz verblaßt erscheint, dürfte es schon in parthischer Zeit alt und ein wenig abgenutzt gewesen sein.*
Die Überwindung des Drachen wird im Lied von der Perle nicht eben heroisch ausgemalt. In einem iranisch beeinflußten jüdischen Text, dem sogenannten Cyriacusgebet, kann man aber sehr viel mehr von einem wirklichen Kampf mit dem Drachen sprechen, denn hier droht der Drache den Erlöser zu verschlingen. Das Motiv ist sonst genau dasselbe geblieben und zeugt davon, wie beliebt dieses Thema einst in Mesopotamien gewesen ist.

IRANISCHER GNOSTIZISMUS IN PARTHISCHER ZEIT

Das syrische Lied von der Perle, aus den Thomasakten

1. Als ich ein ganz kleines Kind war
und in meinem Königreich in meinem
Vaterhaus wohnte
und am Reichtum und an der Pracht
meiner Erzieher mich ergötzte,
versahen mich meine Eltern mit einer Reisezehrung
und schickten mich aus dem Osten,
unserer Heimat, fort.
Und aus dem Reichtum unseres Schatzhauses
hatten sie mir früher eine Last zusammengebunden.
5. Sie war groß, aber leicht,
so daß ich allein sie tragen konnte:
Gold aus der Provinz der oberen Länder[1],
Silber vom großen Ganzak,
Chalzedone von Indien,
schillernde Steine aus der Kushanprovinz.
Sie gürteten mich mit Diamant,
der Eisen ritzt.

Sie zogen mir das Strahlenkleid aus,
das sie in ihrer Liebe mir gemacht hatten,
10. und meinen Purpurrock,
der meiner Statur angemessen gewebt war,
und machten mit mir einen Vertrag
und schrieben ihn in meinem Herz,
ihn nicht zu vergessen:
Wenn du nach Ägypten hinabsteigst
und eine Perle bringst,
die im Meere ist,
in der Umgebung der zischenden Schlange,
sollst du dein Strahlenkleid anziehen
und deinen Rock, der über ihr ruht,
15. und mit deinem Bruder, unserem Zweiten,
Erbe in unserem Königreich werden.

Ich verließ den Osten und zog hinab,
indem zwei Gefolgsmänner mit mir waren,
da der Weg gefährlich und schwierig war
und ich klein war, ihn zu reisen.
Ich schritt über die Grenzen von Maishan,
dem Sammelpunkt der Kaufleute des Ostens,
und gelangte ins Land Babel
und trat in die Mauern von Sarvāg[2].
20. Ich stieg fürder hinab in Ägypten,
und meine Begleiter trennten sich von mir.

Ich ging geradeswegs zur Schlange,
um ihr Gasthaus liess ich mich nieder,
um während sie schlummern und schlafen würde,
von ihr meine Perle zu nehmen.
Da ich einer und ganz einsam war,
war ich den Mitbewohnern meines
Gasthauses fremd.
Einen verwandten Edelmann
25. von den Leuten aus Osten sah ich dort,
einen schönen, lieblichen Jüngling,
einen gesalbten. Er kam mir anzuhangen,

und ich machte ihn zu meinem Umgang,
einen Gefährten, den ich meines
Geschäftes teilhaftig machte.
Ich warnte ihn vor den Ägyptern
und vor der Berührung der Besudelten[3].
Und wie ihre Kleidung kleidete ich mich,
damit sie mich nicht als Fremdling hielten,
der ich von außen kam,
30. um die Perle mir zu nehmen,
und gegen mich die Schlange weckten.

Aus irgendwelcher Ursache
merkten sie an mir, daß ich nicht ihr Landsmann
wäre,
und mischten sich mit mir in ihren Listen,
ja, gaben mir zu kosten ihre Speise.
Ich vergaß, daß ich ein Königssohn war,
und diente ihrem König.
Und ich vergaß die Perle,
nach der mich meine Eltern geschickt hatten.
35. Und durch Schwere ihrer Nahrung
sank ich in tiefen Schlaf.

Und alles dieses, was mir zustieß,
bemerkten meine Eltern und hatten Kummer
um mich.
Und es wurde in unserem Königreich proklamiert,
jedermann solle an unseren Hof reisen,
die Könige und Fürsten von Parthien
und alle Großen des Ostens.
Und sie faßten über mich den Ratschluß,
ich dürfe nicht in Ägypten gelassen werden,
40. und schrieben mir einen Brief,
und jeder Große unterschrieb darin seinen Namen.

»Von deinem Vater, dem König der Könige,
und deiner Mutter, der Herrscherin des Ostens,
und von deinem Bruder, unserm Zweiten.
Dir, unserm Sohn in Ägypten, Heil!

Erwach und steh auf von deinem Schlaf,
vernimm die Worte unseres Briefes!
Erinnere dich, daß du ein Königssohn bist,
betrachte die Knechtschaft, wem du gedient hast!
Gedenke der Perle,
wegen welcher du nach Ägypten reistest!
Erinnere dich deines Strahlenkleides,
gedenke deines prächtigen Rockes,
(sie) anzuziehen und als Schmuck anzulegen,
auf daß im »Buch der Helden«
dein Name gelesen werde,
und du mit deinem Bruder, unserm Thronfolger,
in unserm Königreich bleibest!«

Und mein Brief war ein Brief,
den der König mit seiner Rechten versiegelte
vor den Bösen, den Kindern Babels,
und den empörerischen Dämonen von Sarväg.
Er flog in Gestalt des Adlers,
des Königs alles Gefieders,
flog und ließ sich nieder neben mir
und wurde ganz Wort.
Bei seiner Stimme und der Stimme seines Klanges
erwachte ich und stand auf von meinem Schlaf.
Ich nahm ihn und küßte ihn,
und ich öffnete ihn und las.
Und gemäß dem, was in meinem Herzen
geschrieben stand,
waren die Worte meines Briefes geschrieben.
Ich gedachte, daß ich ein Königssohn wäre
und daß mein Adel seine Natur erheischte.
Ich gedachte der Perle,
wegen deren ich nach Ägypten geschickt ward,
und ich begann zu bezaubern
die schreckliche und zischende Schlange.
Ich brachte sie in Schlummer und Schlaf,
indem ich den Namen meines Vaters
über ihr aussprach,

60. den Namen unsers Zweiten,
und meiner Mutter, der Königin des Ostens.
Und ich erhaschte die Perle
und kehrte um, nach meinem Vaterhaus
mich zu wenden.
Und ihr schmutziges und unreines Kleid
zog ich aus und ließ es in ihrem Lande
und richtete meine Reise um zu kommen
zum Lichte unsres Landes, dem Osten.
Und meinen Brief, der mich erweckte,
fand ich vor mir auf dem Wege.
65. Wie er mich mit seiner Stimme geweckt hatte,
leitete er mich ferner mit seinem Lichte,
auf chinesischer Seide mit Rotschwefel (geschrieben),
vor mir mit seinem Aussehen glänzend,
und mit seiner Stimme und mit seiner Führerschaft
wiederum meine Angst ermutigend,
und mich mit seiner Liebe ziehend.

Ich zog hinaus, überschritt Sarvāg,
ließ Babel zu meiner Linken
und gelangte zu dem großen Maishan,
70. dem Hafen der Kaufleute,
indem es am Ufer des Meeres liegt.
Und mein Strahlenkleid, das ich ausgezogen hatte,
und meinen Rock, mit welchem es umgelegt war,
schickten mir von den Höhen Hyrkaniens
dorthin meine Eltern
vermittels ihrer Schatzmeister,
die wegen ihrer Treue damit betraut waren.
75. Und ohne mich seines Ranges zu erinnern,
weil ich es in meiner Kindheit in meinem
Vaterhaus gelassen hatte,
plötzlich, sobald ich ihm begegnete,
schien mir das Kleid meinem Spiegelbilde
zu gleichen,
ich sah es ganz in mir ganzem
und ward in ihm auch meiner ganz gesichtig,

daß wir zwei wären in Geschiedenheit
und wiederum eins in zweierlei Gestalt.
Und auch von den Schatzmeistern,
die es mir gebracht hatten, sah ich ebenso,
80. daß sie zwei wären von einerlei Gestalt,
weil ihnen ein Zeichen eingezeichnet war, des Königs,
dessen Hände es waren, die zurückgaben,
durch ihre Hand, mein Pfand und meinen Reichtum,
mein geschmücktes Strahlenkleid
das mit prächtigen Farben geschmückt war,
mit Gold und Beryllen,
und Chalzedonen und schillernden Steinen,
und verschiedenfarbigen Sardonen.
Auch war es gemäß seiner Erhabenheit gefertigt,
85. und mit Demantsteinen
all seine Gelenke festgesteckt.
Das Bild des Königs der Könige
war ihm vollständig überall aufgemalt,
und auch Saphiersteine wiederum
in seinen Höhen von verschiedener Art.
Ich sah ferner überall an ihm
die Bewegungen der Gnosis wimmeln,
und wie es sich zum reden
anschickte, sah ich auch an mir.
90. Den Klang seiner Melodien vernahm ich,
die es während seiner Herabkunft lispelte:
»Ich gehöre dem gegürteten Dienstmann an,
für den man mich vor meinem Vater aufzog,
und ich gewahrte auch
wie meine Statur wie seine Werke wuchs«.
Mit seinen königlichen Bewegungen
ergießt es sich dann ganz zu mir hin,
und im Auftrag seiner Geber
eilt es, damit ich es nehmen möchte.
95. Und auch mich stachelte meine Liebe
ihm entgegen zu laufen und es zu empfangen.
Und ich streckte mich hin und empfing es,
schmückte mich mit der Schönheit seiner Farben

und zog meinen glänzendfarbigen Rock
vollständig über mich ganzen.
Damit bekleidete ich mich und stieg damit empor
zum Hofe des Heils und der Anbetung.
Ich bückte mein Haupt und verehrte
den »Glanz« des Vaters, der mir (das Kleid) geschickt hatte,
dessen Gebote ich ausgeführt hatte,
und der auch seinerseits getan, was er verheißen hatte.
Und am Hofe seiner Prinzen
verkehrte ich mit seinen Großen,
(dessen), der mich freudig aufnahm,
und ich war mit ihm in seinem Königreich.
Und mit der Stimme der Wasserorgel
preisen ihn alle seine Vasallen.
Und er versprach, daß weiter an den Hof
des Königs der Könige ich mit ihm reisen sollte,
und mit meiner Darbringung meiner Perle
mit ihm unserm König erscheinen sollte.

DER URMENSCH UND URKÖNIG YIMA

Es gibt in Iran viele Urmensch- und Urkönіggestalten, aber kaum eine interessantere und bedeutendere als Yima. Dieser ist identisch mit dem indischen Yama, hat also eine indo-iranische Vorgeschichte. In Iran ist indessen seine Persönlichkeit in einer von Indien verschiedenen Richtung entwickelt. Yama ist vor allem der Herrscher in der Totenwelt, während bei Yima der Typus des Urkönigs dominiert. In dem Mythos, der in Vendidad Kap. 2 zu lesen ist, finden sich indessen Züge, die offenbar der gemeinsamen arischen Vergangenheit angehören. So etwa die dreimalige Ausbreitung der Erde, die Yima infolge der Übervölkerung der Erde durch die Menschen und ihre Haustiere bewerkstelligt. Auch nach indischer Anschauung war die Erde zuerst klein, wurde aber dann durch Götter und derartige Gestalten erweitert. Besondere Einzelheiten, die wir in diesem Zusammenhang zwar nicht in der jetzigen iranischen, wohl aber in der indischen Fassung der Erzählung antreffen, lassen sich an Hand späteren, folkloristischen Materials wohl doch als einst auch iranisch nachweisen. Aber auch die Übervölkerung der Erde selbst hat in dem großen indischen Epos Mahābhārata ihre Parallelen.

Man hat in der Yima-Erzählung Reminiszenzen einer Sintflutsage vermutet. Von einer solchen findet man jedoch kaum eine Spur. Zwei Motive sind miteinander kombiniert: das goldene Zeitalter, das Zeitalter Yimas, und die Wohnung der Seligen in dem unterirdischen Raum, vara, *wohin sie unter der Führung Yimas ihre Zuflucht nehmen, weil die von nun an regelmäßig auftretenden Winter ihr normales Dasein bedrohen.*

Es ist richtigerweise hervorgehoben worden, daß der Mythos nur äußerlich zoroastrisiert ist. Denn es entspricht gar nicht der zoroastrischen Anschauung, daß der Unterschied zwischen guten und schlechten Wesen, der in dem Text deutlich hervortritt, nicht auch zugleich eine ethische Scheidung ist, wie im ursprünglichen Zoroastrismus, sondern

nur eine Ausscheidung von körperlich kranken und schwachen. Dieser Abgang der Besten bringt ferner als Folge mit sich, daß die in der körperlichen Welt zurückbleibenden Menschen die schlechtesten sind. Es ist dies eine pessimistische Sicht, die dem zoroastrischen Optimismus widerspricht (Lommel).

Den Raum, vara, *näher zu bestimmen, den Yima auf Befehl Ahura Mazdās anlegen ließ, ist nicht ganz leicht, und man hat ihn auf verschiedene Weise aufgefaßt. Ganz deutlich ist aber damit ein unterirdischer Ort gemeint, wo Sonne, Mond und Sterne nicht leuchten (§ 40). Dieser Ort hat drei Stockwerke, die man als das oberste, mittlere und unterste auffaßt (§ 30). Auch die Pahlavi-Quellen bestätigen, daß* vara *als eine unterirdische Wohnung gedacht ist.*

Nun hat man bei den russischen Ausgrabungen in Ostiran gewisse Anlagen gefunden, die man meint, mit dem von Yima angelegten vara *gleichsetzen zu können. Man rekonstruiert dabei den Grundriß der xwarizmischen »Wohnmauer-Siedlungen« so, daß es sich um eine quadratische Siedlung einer ganzen Sippe handelt, wo jede Seite von einer Wohnmauer-Siedlung,* vara, *in Anspruch genommen ist. In diesem* vara *befanden sich nebeneinander drei lange, gewölbte, korridorartige Räume, die den Menschen als Wohnung dienten. Der quadratische leere Innenhof der Siedlung dagegen diente dem Vieh als Hürde. Dann ist man aber genötigt, den Text (§ 30) so aufzufassen, daß die Räume nicht untereinander, sondern nebeneinander lagen und dann zu übersetzen: »breit«, »mittelgroß« und »schmal«, anstatt »oberst«, »mittler« und »unterst« (Tolstov). Eine solche Übersetzung ist zwar, philologisch gesehen, gar nicht unmöglich, aber doch nicht als unmittelbar einleuchtend zu bezeichnen. Immerhin bleibt der vorausgesetzte archäologische Hintergrund sehr erwägenswert.*

Yima als eine indo-iranische Gestalt gehört von Anfang an nicht dem Zoroastrismus an. Er gehört auch nicht zu den von Zarathustra ererbten nationalen Überlieferungen.

Im Gegenteil: Zarathustra hat Y. 32: 8 ein sehr abfälliges Urteil über Yima geäußert, weil dieser die Menschen veranlaßte, das Rind zu essen. Andererseits wird gesagt, daß der Vater Yimas, Vivahvant (der auch eine indische Entsprechung besitzt), den Haoma als erster gekeltert habe, um Yima als Sohn zu bekommen. Der Haoma-Kultus, zugleich mit der Schlachtung des Rindes, ist also mit dem Namen Yimas verbunden und man ist geneigt, Yima als den Vertreter eines dem Zoroastrismus besonders unsympathisch erscheinenden Kultes aufzufassen und ihn mit der Mithraverehrung zu verbinden (Nyberg).

Als die spezifische Sünde Yimas wird aber sonst (Yašt 19) die »unwahre Lügenrede« erwähnt. Die Texte nennen auch den Hochmut als seine persönliche Sünde gegen Gott.

Als Yima gelogen hatte, wich von ihm der Glücksglanz, der nach iranischer Anschauung für alle legitimen Könige bezeichnend ist, das xvarnah, *dem wir später begegnen werden (S. 284). Dreimal entwich das* xvarnah *und wurde dem driefunktionellen System entsprechend zuerst von Mithra, dann von Thraitaona, und das dritte Mal von Kersāspa ergriffen. Hier vertreten Mithra die erste, Kersāspa die zweite, und Thraitaona die dritte Funktion (Dumézil).*

Als Yima den Glücksglanz verlor, war er dem Angriff des Bösen Geistes wehrlos ausgeliefert. Dieser ließ gegen ihn u.a. Aēšma, Dahāka und Spityura los. Yima mußte fliehen und die Pahlavi-Überlieferungen haben allerlei über seine Wanderungen und Abenteuer zu erzählen. Wir lesen unten einige Abschnitte, die diese Tradition wiedergeben. Wichtig ist, daß die Einrichtung der Verwandten-Ehe auf Yima zurückgeführt wird, denn auch dieser Umstand führt auf eine ursprünglich nicht-zoroastrische Umgebung (Wikander). Wenn allerlei Tiere und Mischgestalten als von Yima abstammend erklärt werden, dürfen wir daran erinnern, daß Yima als eine Art Karnavalskönig im Mittelpunkt des Jahresfestes steht und daß in seinem Gefolge allerlei Gestalten wahrscheinlich in sonderbaren Vermummungen auftraten, deren mythisch-folkloristische Niederschläge wir eben in unseren Pahlavi-Texten antreffen.

Yima ist als König des goldenen Zeitalters ganz besonders der Friedenskönig. Seine Natur ist die der Sonnenkönige, wie das seine Epitheta deutlich verraten: »der glanzreichste unter den Geborenen«, »der sonnenäugige unter den Menschen«. Diese Sonnenkönige vertreten sowohl in Indien wie auch in Iran im Gegensatz zu den kriegerischen Mondkönigen die friedfertigen Herrscher.

Yima ist der Kosmoskönig, der die höchste Herrschaft auf der siebenteiligen Erde ausübt und über alle Länder, über Dämonen und Menschen (d.h. ursprünglich: »über Götter und Menschen«, wie die alte Formel lautete) herrschte (Yašt 5; 19).

Yima ist auch der dreifunktionelle König, der Herrscher, der in seiner Person alle drei sozialen Funktionen, alle drei Stände, vertreten kann. Er ist im Besitz der Herrschaft, zugleich der Herdenreiche, führt auch den Krieg gegen die Dämonen. So wird er entsprechend als »fromm« (oder »gerecht«), »stark« und »herdenreich« bezeichnet (Yt. 13: 130). Darum hat er auch in seinem Besitz das dreifache xvarnah, *das sich, wie wir soeben sahen, auf die drei Funktionen verteilt. Doch ist wegen seiner friedlichen Natur als Sonnenkönig der kriegerische Aspekt am schwächsten entwickelt.*

Wegen dieser friedlichen Natur hat er eben Schwierigkeiten, sich gegen den Usurpator Dahāka (Pahlavi: Aždahāk) zu verteidigen. Er nimmt eigentlich nicht einen wirklichen Kampf auf, sondern weicht ihm aus und verbirgt sich auf der weiten Erde. Zuletzt wird er doch entdeckt und von dem Bruder Aždahāks (Aži Dahāka) Spityur ergriffen und mit einer Säge zerschnitten. Andere Texte sprechen von den Henkern des Usurpators. Ganz pathetisch klingt es, wenn der gefangene Yima dem Henker zuruft: »Töte mich nicht, denn ich bin der Herr der Welt« (Zātspr. XIV, K 35 I, 245 v Z. 12). So stark ist in ihm das Gefühl, daß man den legitimen Herrscher nicht töten darf.

Diese Mahnung hilft ihm zwar nichts, aber mit seinem Tode ist auch das goldene Zeitalter vorbei. Alle Leute

leiden, so daß sogar der Usurpator eine Volksversammlung einberufen läßt, wobei er erfährt, daß Yima von ihnen »Not und Armut, Hunger und Durst, Alter und Tod, Klagen und Weinen, maßlose Hitze und Kälte, und die Vermischung der Dämonen mit den Menschen« ferngehalten habe (S. 279). Die Herrschaft eines Usurpators wie Aždahāk kann der Welt nur Unglück bringen.

Yima ist das Vorbild des idealen iranischen Herrschers und wir können in seiner Person die wichtigsten Aspekte der Königsideologie wiederfinden.

In den hier gebotenen Texten ist der Versuch gemacht, die metrische Form der Originaltexte auch in der Übersetzung deutlich zu machen, mit der Ausnahme, daß Vendidad Kap. 2 prosaisch übersetzt ist. Es ist nicht zu bezweifeln, daß dieser Text ursprünglich poetisch war. Aber er ist zoroastrisch bearbeitet und die (von Hertel) versuchsweise unternommene metrische Rekonstruktion bietet zu viele Unsicherheiten, um hier als Ausgangspunkt zu dienen.

DER VATER YIMAS KELTERT DEN HAOMA

Yasna 9: 3—8

3. Dann sprach Zarathustra: Verehrung dem Haoma!
Welcher Mensch hat dich, o Haoma, als erster
für die körperliche Welt gekeltert?
Welcher Segen wurde ihm zuteil,
welche Gnadengabe kam ihm zu?

4. Dann antwortete mir jener,
der gerechte, todfernhaltende Haoma:
Vivahvant hat als erster Mensch
mich für die körperliche Welt gekeltert.
Dieser Segen wurde ihm zuteil,
diese Gnadengabe kam ihm zu:

5. Daß ihm als Sohn geboren wurde
König Yima, der herdenreiche,
der glanzreichste unter den Geborenen,
der sonnenäugige unter den Menschen,

6. Der(?) unter seiner Herrschaft machte
unsterblich Mensch und Vieh,
nicht vertrocknend Wasser, Pflanzen,
zu essen gab sich nicht-vermindernde Speise.

7. Unter der Herrschaft des gewaltigen Yima
gab es nicht Kälte und Hitze,
gab es nicht Alter noch Tod,
nicht dämonengeschaffenen Neid.

8. Fünfzehnjährig an Wuchs
gingen umher beide, Vater und Sohn,
solange der herdenreiche Yima,
des Vivahvant Sohn, herrschte.

YIMA BAUT DEN UNTERIRDISCHEN RAUM, VARA

Vendidad Kap. 2

1. Es fragte Zarathustra Ahura Mazdā: »Ahura Mazdā, heiligster Geist, Schöpfer der körperlichen Welt, Gerechter! Mit wem unter den Menschen hast du, o Ahura Mazdā, dich zuerst beraten außer mit mir, dem Zarathustra? Wem hast du zuerst die ahurische und zarathustrische Religion gelehrt?«

2. Da sprach Ahura Mazdā: »Mit dem schönen Yima, dem herdenreichen, o gerechter Zarathustra, mit ihm als dem ersten unter den Menschen habe ich, Ahura Mazdā, mich beraten, außer mit dir, dem Zarathustra, ihn habe ich die ahurische und zarathustrische Religion gelehrt.

3. Und zu ihm, o Zarathustra, sprach ich, Ahura Mazdā: Sei mir bereit, o schöner Yima, Sohn des Vivahvant, die Religion zu lernen und zu bewahren. Und mir antwortete jener, der schöne Yima, O Zarathustra: Ich bin nicht geschaffen und nicht gelehrt, die Religion zu lernen und zu bewahren.

4. Und zu ihm, o Zarathustra, sprach ich, Ahura Mazdā: Wenn du mir nicht bereit bist, o Yima, die Religion zu lernen und zu bewahren, dann laß meine Welt gedeihen,

dann laß meine Welt zunehmen, dann sei bereit als Beschützer, Hüter und Aufseher meiner Welt!

5. Und mir antwortete jener, der schöne Yima, o Zarathustra: Ich will die Welt gedeihen lassen, ich will die Welt wachsen lassen, ich will bereit sein als Beschützer, Hüter und Aufseher dieser Welt. Nicht soll es unter meiner Herrschaft kalten Wind noch heißen, noch Krankheit noch Tod geben.

6. Dann gab ich, Ahura Mazdā, ihm zwei Geräte, einen goldenen Treibstachel und eine goldgeschmückte Peitsche.

8. Dann vergingen dreihundert Jahre der Herrschaft Yimas. Da wurde ihm die Erde voll Klein- und Großvieh, Menschen, Hunden und Vögeln und rot leuchtenden Feuern. Sie fanden keinen Platz für sich.

9. Da tat ich dem Yima kund: Schöner Yima, Sohn des Vivahvant, voll ist die Erde geworden von Klein- und Großvieh, Menschen, Hunden und Vögeln und von rot leuchtenden Feuern. Sie finden keinen Platz für sich.

10. Dann zog Yima aus zum Licht, gegen Mittag, der Sonne entgegen. Er trieb diese Erde an mit dem goldenen Treibstachel, er schlug sie mit der Peitsche, indem er also sprach:

Liebe, heilige Aramati,
gehe vorwärts und breite dich aus,
Kleinvieh und Großvieh und Menschen zu tragen.

11. Dann ließ Yima diese Erde sich um ein Drittel mehr, als sie früher groß war, ausbreiten. Da bewegten sich auf ihr Klein- und Großvieh und Menschen nach ihrem Wunsch und Willen, wie es ihnen gefiel.

12. Dann vergingen sechshundert Jahre der Herrschaft Yimas. Da wurde ihm die Erde voll von Klein- und Großvieh, Menschen, Hunden und Vögeln und rot leuchtenden Feuern. Klein- und Großvieh und Menschen fanden nicht Platz.

13. Da tat ich dem Yima kund: Schöner Yima, Sohn des Vivahvant, voll ist die Erde geworden von Klein- und Großvieh, Menschen, Hunden und Vögeln und von rot leuchtenden Feuern. Sie finden keinen Platz für sich.

14. Dann zog Yima aus zum Licht, gegen Mittag, der Sonne entgegen. Er trieb diese Erde an mit dem goldenen Treibstachel, er schlug sie mit der Peitsche, indem er also sprach:

Liebe, heilige Aramati,
gehe vorwärts und breite dich aus,
Kleinvieh und Großvieh und Menschen zu tragen.

15. Dann ließ Yima diese Erde sich um zwei Drittel mehr, als sie früher groß war, ausbreiten. Da bewegten sich auf ihr Klein- und Großvieh und Menschen nach ihrem Wunsch und Willen, wie es ihnen gefiel.

16. Dann vergingen neunhundert Jahre der Herrschaft Yimas. Da wurde ihm die Erde voll von Klein- und Großvieh, Menschen, Hunden und Vögeln und rot leuchtenden Feuern. Klein- und Großvieh und Menschen fanden nicht Platz.

17. Da tat ich dem Yima kund: Schöner Yima, Sohn des Vivahvant, voll ist die Erde geworden von Kleinvieh und Großvieh, Menschen, Hunden und Vögeln und von rot leuchtenden Feuern. Sie finden keinen Platz für sich.

18. Dann zog Yima aus zum Licht, gegen Mittag, der Sonne entgegen. Er trieb diese Erde an mit dem goldenen Treibstachel, er schlug sie mit der Peitsche, indem er also sprach:

Liebe, heilige Aramati,
gehe vorwärts und breite dich aus,
Kleinvieh und Großvieh und Menschen zu tragen.

19. Dann ließ Yima diese Erde sich um drei Drittel mehr, als sie früher groß war, ausbreiten. Da bewegten sich auf ihr Kleinvieh und Großvieh und Menschen nach ihrem Wunsch und Willen, wie es ihnen gefiel.

20. Der Schöpfer, Ahura Mazdā, veranstaltete eine Versammlung zusammen mit den geistigen Yazatas, er, der berühmt ist im arischen Gebiet der guten Dāityā. Der herdenreiche König Yima veranstaltete eine Versammlung zusammen mit den besten Menschen, er, der berühmt ist im arischen Gebiet der guten Dāityā.

21. Zu dieser Versammlung kam der Schöpfer, Ahura Mazdā, zusammen mit den geistigen Yazatas, er, der berühmt ist im arischen Gebiet der guten Dāityā. Zu dieser Versammlung kam der herdenreiche König Yima, zusammen mit den besten Menschen, er, der berühmt ist im arischen Gebiet der guten Dāityā.
22. Da sprach Ahura Mazdā zu Yima: Schöner Yima, Sohn des Vivahvant, über die schlechte körperliche Welt werden Winter kommen — von nun an gibt es strengen, vernichtenden Winter; über die schlechte körperliche Welt werden Winter kommen — von nun an erst werden Wolken Schnee auf die höchsten Berge und die Niederungen der Ardvi schneien.
23. Zu einem Drittel wird dort, o Yima, das Vieh weggehen, welches an den gefährlichsten Orten ist und welches auf den Gipfeln der Berge und welches in den Tälern der Flüsse und welches in den festen Häusern ist.
24. Vor dem Winter brachte das Land Futter hervor. Viel Wasser soll es mit sich führen nach der Schneeschmelze, und wunderbar, o Yima, wird es der körperlichen Welt erscheinen, wenn hier die Fußspur der Schafe zu sehen ist.
25. Darum mache einen Raum von eines Roßlaufs Länge an jeder der vier Seiten. Dahin bringe einen Stamm von Klein- und Großvieh, von Menschen, Hunden und Vögeln und rot leuchtenden Feuern. Darum mache den Raum von eines Roßlaufs Länge an jeder der vier Seiten als Wohnung für die Menschen, von eines Roßlaufs Länge an jeder der vier Seiten als Stall für das Vieh.
26. Dorthin leite Wasser ein Hathra (= ½ Roßlauf) Weges lang, dort schichte Heu auf — für immer ist dieses gelbfarbige, für immer ist dieses nicht-ausgehende Heu da als Futter: Dort errichte Häuser und einen Keller und eine Vorhalle und eine Schutzwehr und eine Umwallung.
27. Dorthin bringe den Samen von allen Männern und Frauen, welche auf Erden die größten, die besten und schönsten sind, dorthin bringe einen Stamm von allen

Tiergattungen, welche auf Erden die größten, die besten und schönsten sind.
28. Dorthin bringe den Samen von allen Gewächsen, welche auf Erden die größten und wohlriechendsten sind, dorthin bringe den Samen von allen Speisen, welche auf Erden die schmackhaftesten und wohlriechendsten sind. Laß diese Paare sich nicht vermindern, so lange diese Männer in dieser Einschließung sind.
29. Dort soll es weder Brustbucklige noch Rückenbucklige, noch Kastraten(?), noch Verrücktheit noch Muttermal(?), noch Betrug(?), noch Krätze(?), noch Verkrümmung, noch Zahnlose, noch Aussätzige, noch solche, deren Körper isoliert sind, noch ein anderes der Male geben, welche als Mal des Ahriman den Menschen aufgeprägt sind.
30. Im ersten Teil dieses Ortes mache neun Gänge, im mittleren sechs, im untersten drei. In die ersten Gänge bringe den Stamm von tausend Männern und Frauen, in die mittleren von sechshundert, in die untersten von dreihundert. Dazu geh auch du selbst in den Raum(?). Mit dem goldenen Treibstachel streiche über den Raum, über das Tor, (über) die von innen her selbstleuchtende Lichtöffnung.
31. Da dachte Yima: Wie soll ich denn eine Höhle machen, wie mir Ahura Mazdā gesagt hat? Da sprach Ahura Mazdā: Schöner Yima, Sohn des Vivahvant, stampfe die Erde mit den Fersen auseinander, quetsche sie mit den Händen, wie jetzt die Menschen aufgeweichte Erde aushöhlen!
32. Da tat Yima so, wie Ahura Mazdā ihn geheißen hatte, er stampfte die Erde mit den Fersen auseinander, er quetschte sie mit den Händen, ähnlich, wie jetzt die Menschen aufgeweichte Erde aushöhlen.
33. Dann machte Yima den Raum von eines Roßlaufs Länge an jeder der vier Seiten. Dorthin brachte er einen Stamm von Klein- und Großvieh, von Menschen und Hunden und Vögeln und rot leuchtenden Feuern. Da machte Yima den Raum von eines Roßlaufs Länge an

jeder der vier Seiten den Menschen zur Wohnung, von eines Roßlaufs Länge an jeder der vier Seiten als Stall für das Vieh.

34. Dorthin leitete er Wasser ein Hathra Weges lang, dort schichtete er Heu auf — für immer ist dieses gelbfarbige, für immer ist dieses nicht-ausgehende Heu da als Futter. Dort errichtete er Häuser und einen Keller und eine Vorhalle und eine Schutzwehr und eine Umwallung.

35. Dorthin brachte er einen Stamm von allen Männern und Frauen, welche auf Erden die größten, die besten und schönsten sind, dorthin brachte er einen Stamm von allen Tiergattungen, welche auf Erden die größten, die besten und schönsten sind.

36. Dorthin brachte er den Samen von allen Gewächsen, welche auf Erden die größten und wohlriechendsten sind, dorthin brachte er den Samen von allen Speisen, welche auf Erden die schmackhaftesten und wohlriechendsten sind. Er ließ diese Paare sich nicht vermindern, so lange diese Männer in dieser Einschließung sind.

37. Dort gibt es weder Brustbucklige noch Rückenbucklige, noch Kastraten, noch Verrücktheit, noch Muttermal, noch Betrug, noch Krätze, noch Verkrümmung, noch Zahnlose, noch Aussätzige, noch solche, deren Körper isoliert sind, noch ein anderes der Male, welche als Mal des Ahriman den Menschen aufgeprägt sind.

38. In dem ersten Teil des Ortes machte er neun Gänge, im mittleren sechs, im untersten drei. In die ersten Gänge brachte er den Stamm von tausend Männern und Frauen, in die mittleren von sechshundert, in die untersten von dreihundert. Dazu ging auch er selbst in den Raum. Mit dem goldenen Treibstachel strich er über den Raum, über das Tor, (über) die von innen her selbstleuchtende Lichtöffnung«.

YIMA DER WELTHERRSCHER

Yašt 5: 25—27

25. Ihr opferte König Yima, der herdenreiche,
von dem hohen Hukairya aus
hundert männliche Rosse,
tausend Kühe, zehntausend Schafe.

26. Dann bat er sie um diese Gnadengabe:
»Gib mir, o gute, gewaltigste,
Ardvī Sūrā Anāhitā,
daß ich die höchste Herrschaft habe
über alle Länder, über Dämonen und Menschen,
über Zauberer und Pairiken,
über Gewaltherrscher, Kavis und Karapane,
daß ich von den Dämonen weg nach oben bringe
beides, Reichtum und Wohlstand,
beides, Viehstand und Herden,
beides, Zufriedenheit und Ehre.

27. Es gab ihm diese Gnadengabe
Ardvī Sūrā Anāhitā.

YIMA VERLIERT DREIMAL DEN GLÜCKSGLANZ

Yašt 19: 30—36, 38, 45—46

30. Den starken, kavischen Glücksglanz . . . verehren wir,
den sehr gepriesenen, übermächtigen, wirksamen,
kraftvollen, zauberkräftigen,
den anderen Geschöpfen verborgenen.

31. Welcher sich zugestellte
dem König Yima, dem herdenreichen,
auf lange Zeit,
daß er herrschte auf der siebenteiligen Erde,

über Dämonen und Menschen,
Zauberer und Pairiken,
Gewaltherrscher, Kavis und Karapane,

32. Welcher von den Dämonen wegbrachte
beides, Reichtum und Wohlstand,
beides, Viehstand und Herden,
beides, Zufriedenheit und Ehre,

durch dessen Herrschaft sind zu essen
beide, die sich nicht-vermindernden zwei Speisen,
sind nicht-sterbend (beide), Vieh und Mann,
sind nicht-vertrocknend (beide), Wasser und Pflanzen.

33. Unter dessen Herrschaft
es nicht gab Kälte noch Hitze,
nicht Alter noch Tod,
nicht den dämongeschaffenen Neid,

ehe er nicht gelogen hatte,
ehe er diese unwahre Lügenrede
in den Sinn aufgenommen hatte.

34. Dann, als er diese unwahre Lügenrede
in den Sinn aufgenommen hatte,
ging sichtbar der Glücksglanz von ihm,
ging weg in Gestalt des Vogels Vārgan.

Vertrieben wurde Yima, der herdenreiche,
als er den Glücksglanz verschwunden sah,
und friedlos irrte dann Yima umher,
gestürzt wegen übler Gesinnung,
und er verbarg sich auf dieser Erde.

35. Zum ersten Mal wich der Glücksglanz (von ihm),
der Glücksglanz (wich) von König Yima,
der Glücksglanz von Yima, dem Sohn des Vivahvant,
(ging weg) in Gestalt des Vogels Vārgan.

Mithra mit weiten Triften,
mit hörenden Ohren, mit tausend Zauberkräften.
ergriff diesen Glücksglanz.

36. Als zum zweiten Mal der Glücksglanz (von ihm) wich,
der Glücksglanz (wich) von König Yima,

der Glücksglanz von Yima, dem Sohn des Vivahvant,
(ging weg) in Gestalt des Vogels Vārgan,

Ergriff diesen Glücksglanz
der Sohn des Athwiya-Geschlechtes,
des Heldengeschlechtes, Thraitaona . . .

38. Als zum dritten Mal der Glücksglanz (von ihm) wich,
der Glücksglanz (wich) von König Yima,
der Glücksglanz von Yima, dem Sohn des Vivahvant,
(ging weg) in Gestalt des Vogels Vārgan,

Ergriff diesen Glücksglanz
der männlich gesinnte Kersāspa,
der unter den Männern der kräftigste war.

45. Den starken, lichtlosen (?) Glücksglanz . . .
verehren wir . . .

46. Um den sich beide bemühten,
der Heilige Geist und der Böse.
Nach ihm, der nunmehr lichtlos war,
ließ jeder von ihnen die schnellsten Boten los.

Der Heilige Geist ließ als Boten los
den Guten Sinn und die Beste Wahrheit
und das Feuer des Ahura Mazdā.

Der Böse Geist ließ als Boten los
den Bösen Sinn und die Wut mit furchtbarer Keule
und den Drachen Dahāka und den
Yima zerschneidenden Spityura.

DIE SÜNDE YIMAS

Yasna 32: 8

Wegen dieser Frevel ist auch Yima, des Vivahvant Sohn, bekannt, der, wünschend die Menschen zufriedenzustellen, die Unsrigen veranlaßte Rinder zu schlachten.

Yasna 32: 8 in der Pahlavi-Übersetzung

Unter diesen-den Dämonen- ist bekannt ein Rachsüchtiger, ein Sünder, der Sohn des Vivanghan, Yim, der die Menschen folgendermaßen lehrte: »Esset in Stücken das Fleisch der Unsrigen!«

Dēnkart IX 32: 12

Und jener Yim, der Sohn des Vivahvant, stellte die Menschen zufrieden, und er stellte das Vieh zufrieden, sagend: »Ihr seid Menschen(?)«, als er den Menschen sagte, o Zartušt: »Ihr seid Menschen mit Vieh«, d.h. daß »Ihr, die Ihr Menschen seid, esset das Fleisch derer, die unter euch sind, und diese, die unter euch sind, geben euch eine Menge von Fleisch(?). Ihr seid Menschen, und ihr sollt weder aus Gier noch aus Neid die heißen Därme(?) abweisen, sondern tötet (das Vieh), damit es euch nützlich wird und euch zu Diensten sei«.

DIE EHE YIMAS

Pahlavi Rivāyat zu Dātastān i Dēnīk, Kap. VIII

Und die Verwandten-Ehe ist ein solches Wunder, daß es über Yim geoffenbart ist, daß, als der Glücksglanz der Herrschaft von ihm ging, er zusammen mit seiner Schwester Yimak aus der Versammlung Dahāks, der Menschen, der Dämonen und Pairiken, floh und sich zur Einschließung am Meere begab. Jene suchten sie in der Hölle, aber fanden sie (dort) nicht. Andere suchten sie unter den Menschen, im Wasser, auf der Erde, und unter dem Vieh, und unter den Pflanzen, und auf den Bergen, und in den Gauen, aber sie fanden sie nicht. Da brüllte Ahriman: »Ich denke, daß Yim sich in der Einschließung am Meere befindet«.

Und ein Dämon und eine Pairika, die anwesend waren, (sagten): »Wir gehen fort und suchen Yim«. Und sie

liefen fort und begaben sich hinweg. Und als sie zu jener Einschließung kamen, wo Yim war — diese Einschließung war am Wasser des Tīr — sagte Yim: »Wer seid Ihr?« Und sie sagten: »Wir sind genau so wie du, der du aus den Händen der Dämonen entflohen bist, genau so sind auch wir aus den Händen der Dämonen entflohen, und sind ferner allein. Du aber, gib mir diese deine Schwester zur Frau, damit ich meinerseits dir diese (Frau) hier gebe!« Und deswegen, weil Yim den Dämon nicht als von einem Menschen verschieden erkannte, nahm er die Pairika als seine eigene Frau und gab dem Dämon seine Schwester zur Frau. Von Yim und jener Pairika wurden der Bär, der Affe und der Gandarw und die Leute mit Ohren auf der Brust erzeugt, und von Yimak und jenem Dämon wurden die Schildkröte, die Katze, der Falke, der Frosch, der Kornwurm und viele andere schädliche Tiere erzeugt. Yimak sah ein, daß jener Dämon böse war und daß es notwendig war, zu versuchen, gegen ihn schnell ein Mittel zu finden (?). Als Yim und jener Dämon Wein getrunken hatten, vertauschte sie ihren eigenen Platz und ihr Lager gegen jene der Pairika. Als Yim kam, war er betrunken und ohne es zu wissen, schlief er mit Yimak, die seine Schwester war. (Damit) war die Guttat der Verwandten-Ehe zu einer festgesetzten Norm geworden und viele Dämonen wurden zerschlagen und starben, und diejenigen, die sich unter den übrigen befanden, liefen fort und stürzten zurück in die Hölle.

Bundahišn Kap. IV

Es ist auch gesagt, daß Yim, als der Glücksglanz von ihm ging, wegen seiner Furcht vor den Dämonen, eine Dämonin zur Frau nahm und einem Dämon seine Schwester zur Frau gab. Von ihnen stammen Affe, Bär und Waldmänner mit Schwanz, die übrigen schädlichen Arten kamen von dem (zweiten Paare).

DAS SCHICKSAL YIMAS

Ayātkār i Žāmāspīk, IV 22—24

Er war gegen seinen Schöpfer im Ganzen während 616 Jahren und 6 Monaten dankbar; 100 Jahre war er in der Verbannung und Verborgenheit am Meere zusammen mit (seiner) Frau Yimak. Nachher, da er undankbar und unwahrsprechend wurde, wichen von ihm seine Frau, die Wunderkraft und der Glücksglanz. Um ihn zu fangen kam der widerwärtige Aždahāk, den man Baivarasp (» mit zehntausend Rossen«) nennt, zusammen mit seinem Bruder Spityur und vielen Dämonen, ergriff ihn und zerschnitt ihn mit einer Säge von tausend Zähnen.

DIE REGIERUNG DES DAHĀK

Dēnkart IX 21: 1—2, 4

Über die Tyrannei Dahāks und seine Herrschaft über die sieben Erdteile und über den Erfolg seines Befehls nach seinem Sieg. Und über das Ausfragen der versammelten Menschen durch Dahāk, warum denn alle Leute nach der Zersägung Yims unter der Herrschaft Dahāks so leiden, und ihre Antwort an Dahāk: »Yim hielt fern von uns Not und Armut, Hunger und Durst, Alter und Tod, Klagen und Weinen, maßlose Hitze und Kälte, und die Vermischung der Dämonen mit den Menschen«.
(Es folgt dann eine Aufzählung der Verdienste Yims, worauf dann an die vorangehende Schilderung wieder angeknüpft wird).
»Und Ōtak, die den König Yim, den herdenreichen, der von euch gewaltsam getötet worden ist, ungebührlich lüstern und auf weltliche Dinge begierig gemacht hat, und die Not und Armut, Bedrängnis und Lüsternheit, Hunger und Durst, die Raserei mit blutiger Keule, die weidenzerstörende Not, den Schrecken und die geheime Gefahr und das dämonengeschaffene Alter und die sieben verehrungswürdigen Dämonen geschaffen hat ...«.



X. DAS KÖNIGTUM



Das Königtum hat bei den Iraniern wahrscheinlich eine noch größere Rolle als bei den Indern gespielt. Eine Reihe großer Herrschergestalten sind uns nicht nur aus der achämenidischen, sondern auch aus der parthischen und sassanidischen Zeit bekannt. Diese Großkönige sind Träger einer bestimmten Ideologie gewesen, sie sind die Vertreter der Königsideologie. Es ist aber selten, daß wir in den alt- und mitteliranischen Texten längere Erörterungen oder Aussagen über das Königtum treffen. Zufällig finden wir freilich hier und da eine Äußerung, die von den Anschauungen über das Königtum Zeugnis ablegt, aber meistens müssen wir die Königsideologie in kleinen Fragmenten aus den Texten heraussuchen und rekonstruieren. Eine Ausnahme bildet die Königslegende, d.h. die legendären Erzählungen, die von der Geburt, der Erziehung und der Machtergreifung des Königs reden. Dies ist ein sowohl in der prosaischen wie poetischen Epik sehr beliebtes Thema.

Um die Bedeutung der Königsideologie recht einschätzen zu können, ist es nötig, die politische Stellung und Gewalt des iranischen Herrschers zu betrachten.

Erstens bemerken wir dann, daß das iranische Königtum ein Wahlkönigtum war, daß aber die Wahl auf die einer gewissen Familie angehörenden Anwärter beschränkt war, so wie es auch unter den Germanen der Fall war. Wenn es aber unter Umständen ein Interregnum gab, wurde der König durch ein von dem Sonnengott durch sein heiliges Tier, das Pferd, gegebenes Omen erwählt. Das ist der wirkliche Hintergrund der oft mißverstandenen Geschichte bei Herodot III 84—87.

Die in regulären Fällen zusammentretende Wahlversammlung vertritt das gesamte Volk und ist eigentlich das Volk als Heer betrachtet, die Heeresversammlung. In den altpersischen Inschriften stellen wir fest, daß das Wort kāra sowohl »Volk« als auch »Heer« bedeutet. Aus den parthischen und sassanidischen Perioden wissen wir, daß der Landtag sich aus den verschiedenen Klassen des Volkes



zusammensetzte. Die politische Gewalt des Königs war zwar sehr groß, manchmal ungeheuer groß, aber seine Macht war gar nicht unbeschränkt. Das iranische Königtum war überhaupt nicht ein Despotismus, nur durch Meuchelmord gebändigt, wie man es oft mehr witzig als richtig charakterisiert hat. Der Großkönig mußte sich vor allem auf seine eigene Familie und sein eigenes Gefolge stützen. In Iran bestand immer ein Kampf zwischen dem aus dem Vorderen Orient übernommenen zentralistisch-bureaukratischen System und den aus der eigenen Vorzeit ererbten partikularistisch-feudalistischen Tendenzen. Typisch ist, daß in parthischer und sassanidischer Zeit der Großkönig ein »König der Könige« im wahren Sinn des Ausdruckes gewesen ist. Er bleibt immer nur ein primus inter pares. In achämenidischer Zeit besitzen die starken Herrscher eine andere Stellung, aber die Satrapenaufstände legen dar, daß die Provinzstatthalter, die übrigens das Recht der Münzprägung besaßen und sich wie Kleinfürsten benahmen, sich gerne den feudalen Ideen hingaben. Die schwachen Herrscher dieser Zeit haben sich natürlich gar nicht behaupten können.

Die Person des Königs sollte, prinzipiell gesehen, heilig und unverletzbar sein, aber die Wirklichkeit sah oft anders aus, wie wir schon aus der mythischen Geschichte des Urkönigs Yima erfahren (S. 266, 279).

Diese Heiligkeit der königlichen Majestät hängt mit seiner göttlichen Abstammung zusammen. Er ist der Bruder der Sonne und des Mondes und hat unter den Sternen seine Wohnung, wie uns das Königsprotokoll belehrt (S. 302). Seine göttliche Natur manifestiert sich darin, daß sein Element das Feuer ist, aus dem eben die Himmelskörper bestehen. Eine Lichtglorie umgibt daher sein Haupt als sichtbares Symbol des königlichen Glücksglanzes, xvarnah, *das aber auch in anderen Erscheinungen hervortreten kann, so wie es die sassanidische Königslegende schildert (S. 295, 301 f.).*

Auch der Mythos glaubt, daß der neugeborene Herrscher als eine Inkarnation des Gottes Mithra in Feuergestalt

mit einer Lichtsäule zur Erde niedergestiegen sei, während ein leuchtender Stern seine Geburt in einer Felsenhöhle angekündigt habe (S. 226 f.).

DIE KÖNIGSLEGENDE IN ACHÄMENIDISCHER ZEIT

Herodot I 107—122

(Darauf starb Kyaxares. Er hatte, wenn man die skythische Zeit mitrechnet, vierzig Jahre regiert).

107. Es folgte sein Sohn Astyages. Diesem wurde eine Tochter geboren, der er den Namen Mandane gab. Und Astyages träumte, daß dieses Kind so viel Wasser ließ, daß seine Hauptstadt davon voll war und auch ganz Asien überflutet wurde. Er fragte nun die Magier nach der Bedeutung dieses Traumes, und als sie ihn genau erklärt hatten, fürchtete er sich sehr. Als Mandane mannbar wurde, gab er sie keinem ebenbürtigen Meder zum Weibe, denn er fürchtete jenen Traum. Einem Perser aber gab er sie, namens Kambyses, der von guter Herkunft und ruhigem Wesen war. Er dünkte ihm tiefer stehend als ein Meder von mittlerem Stande.

108. Als Kambyses Mandane heimgeführt hatte, hatte Astyages wiederum einen Traum. Es träumte ihm, aus dem Schoße einer Tochter wüchse ein Weinstock und dieser Weinstock beschatte ganz Asien. Als er auch diesen Traum von den Traumdeutern sich hatte deuten lassen, ließ er seine Tochter aus Persien kommen; die war schwanger. Und er bewachte sie und wollte das Kind, das sie gebären würde, töten. Die Traumdeuter nämlich hatten ihm den Traum so gedeutet, daß das Kind seiner Tochter König werden würde an seiner Statt. Als nun Kyros geboren wurde, rief Astyages den Harpagos, einen Verwandten und sehr treuen Stammesgenossen, der die ganze Verwaltung des Reiches in Händen hatte, und sprach zu ihm: »Harpagos, ich erteile dir jetzt einen Auftrag; führe ihn sorgfältig aus. Aber hintergehe mich nicht, indem du andere damit beauftragst und dich selber dadurch hernach ins Unglück bringst. Nimm den Knaben, den Mandane geboren hat,

trag ihn in dein Haus und töte ihn. Dann begrabe ihn, auf welche Art du willst«.

Harpagos antwortete: »O König, nie hast du gesehen, daß ich dir ungehorsam gewesen bin. So will ich auch in Zukunft bemüht sein, meine Pflicht treu zu erfüllen. Ist das, was du gesagt hast, dein Wille, so muß ich es willig und eifrig ausführen«.

109. So antwortete Harpagos, und als ihm das Kind, zum Tode geschmückt, übergeben wurde, ging er weinend in sein Haus. Dort erzählte er seinem Weibe alles, was Astyages gesagt hatte. Da sprach sie zu ihm: »Und gedenkst du zu tun?«

Er antwortete: »Wenn Astyages auch noch rasender und toller würde, als er jetzt ist, würde ich seinen Auftrag doch nicht ausführen und mich zu solch einem Mord nicht hergeben. Ich habe Gründe genug, das Kind nicht selber zu ermorden. Erstens ist es mir verwandt, und dann ist Astyages ein Greis und ohne männliche Nachkommen. Wenn nun nach seinem Tode die Herrschaft an die Tochter kommt, deren Sohn er jetzt durch mich töten läßt, schwebt dann mein Leben nicht in der äußersten Gefahr? Sterben soll der Knabe, damit ich nichts zu fürchten habe, aber einer von Astyages' Leuten, nicht von meinen, soll der Mörder sein«.

110. So sprach er und schickte sogleich einen Boten an einen von Astyages' Rinderhirten, der, wie er wußte, seine Herde in einer Gegend weidete, die gerade recht war, oben in den Bergen voll wilder Tiere. Er hieß Mitradates und lebte mit einem Weibe dort, das auch Sklavin des Astyages war. Sie hieß Kyno in hellenischer Sprache, Spako in medischer. Hündin (Kyno) heißt nämlich im Medischen Spako. Die Gegend, wo dieser Hirt seine Rinderherden weidete, ist der Fuß des im Norden von Agbatana nach dem Pontos Euxeinos zu gelegenen Gebirges. Dort nämlich, also gegen das Land der Saspeirer hin, ist Medien sehr bergig und von hohen Waldgebirgen durchzogen, während es sonst überall flach ist. Der Hirt kam auf Harpagos' Aufforderung willig und schnell zu ihm und Harpagos sprach:

»Astyages befiehlt dir, dies Kind zu nehmen und an einer ganz verlassenen Stelle des Gebirges auszusetzen, damit es so bald als möglich zugrunde geht. Wenn du es nicht tötest, sondern irgendwie am Leben erhältst, sollst du selber eines elenden Todes sterben, das hat er mir befohlen dir zu sagen. Und ich soll darauf sehen, daß es wirklich ausgesetzt wird«.

111. Darauf nahm der Hirt das Kind, machte sich auf den Weg und kam heim zu seiner Hütte. Nun war aber sein Weib ebenfalls der Niederkunft nahe, lag den ganzen Tag in Wehen und gebar just zu der Zeit, als der Hirt in der Stadt weilte. Beide waren in Sorge umeinander gewesen, er, weil sein Weib in Kindsnöten war, sie, weil Harpagos ihren Mann sonst nie zu sich kommen ließ. Als er nun wieder daheim war, fragte ihn die Frau in ihrer Freude, daß sie ihn wider Erwarten wiedersah, gleich, warum ihn Harpagos so eilig habe rufen lassen. Er sagte: »Frau ich habe in der Stadt Dinge gesehen und gehört, die ich nie hätte sehen mögen und die ich unseren Herren nie gewünscht hätte. Harpagos' ganzes Haus hallte von Klagen wider. Ich erschrak und ging hinein. Sowie ich hineintrete, sehe ich da ein Knäblein liegen,das zappelte und schrie und war geschmückt mit Gold und in bunte Gewänder gekleidet. Und als Harpagos mich sah, befahl er mir, auf der Stelle das Kind aufzuheben, mit mir zu nehmen und im Gebirge auszusetzen, wo es am meisten wilde Tiere gäbe. Er sagte, dieser Befehl gehe von Astyages aus, und drohte mir sehr, wenn ich ihm nicht Folge leistete. Da nahm ich es auf und dachte, es sei von einem der Diener, denn ich konnte nicht wissen, woher es stammte. Ich wunderte mich nur über das Gold und die schönen Kleider, auch über die lauten Wehklagen in Harpagos' Hause. Dann aber erfahre ich unterwegs die ganze Wahrheit von dem Diener, der mich aus der Stadt hinausgeleitete und mir das Kindlein übergab. Er erzählt mir, daß es das Kind von Astyages' Tochter Mandane und deren Gemahl Kambyses, Kyros' Sohn, ist und daß Astyages die Ermordung befohlen hat. Sieh, hier ist es!«

112. Mit diesen Worten deckte der Hirt das Kind auf und zeigte es ihr. Und als sie sah, wie groß und schön es war, weinte sie, fiel ihrem Manne zu Füßen und beschwor ihn, es nicht auszusetzen. Er sagte, er könne unmöglich anders, denn Harpagos würde Boten schicken, um nachzuschauen. Wenn er nicht gehorche, müsse er selber elendiglich zugrunde gehen. Da sie ihren Mann so nicht überreden konnte, versuchte sie es auf andere Weise und sagte: »Ich kann dich ja nicht überreden, das Kind nicht auszusetzen, wenn es aber gar nicht anders geht, als daß ein Kind ausgesetzt wird, so mach es doch so: ich habe auch geboren, und das Kind ist tot. Setze unser totes Kind aus, und wir ziehen das Kind von Astyages' Tochter als unser eigenes auf. Dann kann man dir nicht Ungehorsam gegen deine Herren vorwerfen, und uns ist geholfen. Unser totes Kind wird bestattet als ein Königskind, und das lebende verliert nicht sein Leben«.

113. Der Hirt meinte, sein Weib habe ganz das Rechte getroffen, und auf der Stelle tat er, wie sie gesagt hatte. Das Kind, das er mit gebracht hatte, um es zu töten, gab er seinem Weibe, sein eigenes totes Kind legte er in den Korb, in dem er das andere getragen hatte, tat ihm all den Schmuck des anderen Kindes an, trug es fort und setzte es aus, wo das Gebirge am wildesten war. Als drei Tage seit der Aussetzung des Kindes vorüber waren, ließ der Hirt einen Knecht zurück, es zu bewachen, und ging in die Stadt. In Harpagos' Hause angelangt, erklärte er sich bereit, nun die Leiche des Kindes zu zeigen. Harpagos schickte die treuesten aus seiner Leibwache hin, damit sie die Leiche sähen und sie dann begrüben. So wurde das Kind des Hirten begraben, aber das andere, das nachmals Kyros hieß, nahm das Weib des Hirten und zog es auf, gab ihm aber nicht den Namen Kyros, sondern einen anderen.

114. Als der Knabe zehn Jahre alt war, kam die Wahrheit an den Tag, und zwar auf folgende Weise. Er spielt in dem Dorf, wo auch die Rinderherden ihre Ställe hatten. Dort spielte er mit anderen Knaben am Wege. Und im Spiele

wählten sie diesen angeblichen Sohn des Hirten zu ihrem König. Dieser ließ nun die einen Häuser bauen, die anderen sollten seine Leibwacht bilden. Einer sollte das Auge des Königs sein, einem anderen übertrug er die Aufgabe, Meldungen an ihn zu überbringen; genug: jedem teilte er eine bestimmte Tätigkeit zu. Einer unter diesen spielenden Knaben war der Sohn eines angesehenen Meders, namens Artembares. Der weigerte sich, Kyros zu gehorchen. Da befahl dieser den anderen Knaben, ihn zu packen, und schlug ihn dann sehr heftig. Als sie ihn losließen, war er über diese, wie er meinte, unwürdige Behandlung sehr zornig, lief in die Stadt und beklagte sich bei seinem Vater über die Schläge, die er von Kyros erhalten hatte. Doch nannte er ihn natürlich nicht Kyros, denn so hieß der Knabe damals noch nicht, sondern er sagte: von dem Sohn des Rinderhirten des Astyages. Artembares ging in seinem Zorn zu Astyages, nahm seinen Sohn mit, erklärte, er habe eine ganz unwürdige Behandlung erlitten, und sprach:

»O König, so hat sich dein Sklave, der Sohn deines Rinderhirten, an uns vergangen!« Damit zeigte er die Schultern seines Knaben.

115. Als Astyages gehört und gesehen hatte, ließ er den Hirten mit seinem Knaben rufen, denn er wollte dem Sohn des Artembares um seines Vaters Willen Genugtuung verschaffen. Als sie nun beide vor ihm standen, sah Astyages Kyros an und sagte: »Also du, eines so geringen Mannes Sohn, wagst dem Sohn meines hochgeehrten Artembares so übel mitzuspielen?« Der Knabe antwortete: »Herr, er hat es verdient! Die Kinder im Dorf, unten denen auch er war, haben gespielt und mich zu ihrem König gewählt. Sie meinten, ich eignete mich am besten dazu. Die anderen Knaben haben denn auch getan, was ich befahl, aber er gehorchte nicht und achtete mich gar nicht, bis er seine gerechte Strafe erhielt. Habe ich Unrecht getan: Hier bin ich!«

116. Als der Knabe so sprach, erkannte ihn Astyages wieder. Die Gesichtszüge erinnerten ihn an seine eignen, und die Antwort klang so stoltz und frei. Auch stimmte

die Zeit jener Aussetzung zu dem Alter des Knaben. Er erschrak und war eine Zeitlang sprachlos. Er wollte Artembares fortschicken, um mit dem Hirten allein sprechen zu können, und sagte, nachdem er sich ein wenig gefaßt hatte: »Artembares, ich werde alles tun, um dich und deinen Sohn völlig zufriedenzustellen«.

Damit entließ er Artembares, und die Diener mußten Kyros in die inneren Gemächer führen. Als er so mit dem Hirten allein war, fragte er ihn,woher er diesen Knaben habe und wer ihn ihm gegeben habe. Der Hirt sagte, es sei sein eignes Kind, und dessen Mutter lebe noch jetzt in seinem Hause. Astyages antwortete, es sei töricht von ihm, sich nach Zwang und Folter zu sehnen, und winkte den Leibwächtern, ihn zu ergreifen. In seiner Not gestand er nun alles. Er erzählte der Wahrheit gemäß den ganzen Hergang von Anfang an und bat schließlich um Gnade und Vergebung.

117. Da der Hirt ihm offen die Wahrheit sagte, besänftigte sich Astyages' Zorn, aber auf Harpagos war er sehr ergrimmt, und die Leibwächter mußten ihn rufen. Als Harpagos zur Stelle war, fragte Astyages:

»Harpagos, was hast du mit dem Kind meiner Tochter getan, das ich dir damals übergab?«

Harpagos sah den Hirten. Er suchte also keine Ausflüchte, um nichts als Lügner überwiesen zu werden, sondern sagte:

»O König, als ich das Kind empfing, ging ich mit mir zu Rate, wie ich deinen Befehl vollziehen und gerechtfertigt vor dir dastehen könne, ohne doch deiner Tochter und dir als Henker des Kindes zu gelten. Ich entschied mich so: Ich rief diesen Hirten hier, übergab ihm das Kind und sagte, du hättest den Befehl gegeben, es zu töten. Das war auch die reine Wahrheit, denn so lautete ja dein Auftrag. Ich übergab ihm also das Kind und schärfte ihm ein, es im öden Gebirge auszusetzen und zu warten, bis es in seiner Gegenwart gestorben wäre. Ich drohte ihm alles Furchtbare an, wenn er diesen Auftrag nicht ausführe. Und er gehorchte. Als dann das Kind gestorben war, schickte ich meine treuesten Eunuchen hin, damit sie sich überzeugten,

und begrub das Kind. Das ist der Hergang der Sache, o König, und so hat das Kind seinen Tod gefunden.«

118. Als Harpagos so die Wahrheit enthüllt hatte, verbarg Astyages seinen Zorn und erzählte ihm zunächst, wie der Hirt seinerseits den Hergang dargestellt hatte. Dann fuhr er fort, das Kind sei noch am Leben und er sei froh, daß alles so gekommen sei. »Ich hatte nämlich großen Kummer über das, was ich an diesem Kinde getan hatte«, sagte er, »und die Vorwürfe meiner Tochter waren mir recht lästig. Weil sich nun alles zum Guten gewendet hat, schicke mir deinen Sohn als Gespielen für den Knaben, der jetzt zu mir zurückgekehrt ist, und komme selber, um mit mir zu essen. Ich will den Göttern, die alles so gefügt haben, eine Opfermahlzeit zum Dank für die Erhaltung des Knaben bereiten«.

119. Als Harpagos das hörte, fiel er dem König zu Füßen und war glücklich, daß sein Vergehen jetzt zu einem Verdienst wurde und man ihn zu einem Freudenmahle einlud. Er ging nach Hause und schickte sofort seinen Sohn — er hatte nur den einen, ungefähr dreizehn Jahre alt —, hieß ihn in Astyages' Palast gehen und tun, was jener ihn heißen würde. Er selber erzählte seinem Weibe voller Freuden alles, was geschehen war. Astyages aber ließ Harpagos' Sohn schlachten, sobald er kam, ihn dann in Stücke schneiden, die teils gebraten, teils gekocht wurden, und ließ alles wohl zubereiten und bereithalten.

Als die Essensstunde kam, fand sich mit den anderen Gästen auch Harpagos ein. Vor die anderen und vor Astyages wurden Tische gestellt, die mit Hammelfleisch besetzt waren; Harpagos aber wurde das Fleisch seines Sohnes vorgesetzt, alles außer dem Kopf, den Händen und den Füßen. Diese Teile lagen abseits in einem verdeckten Korbe. Und als Harpagos sich gesättigt hatte, fragte ihn Astyages, ob ihm das Essen gemundet habe. Harpagos bejahte eifrig. Da brachten die Diener, die den Auftrag dazu erhalten hatten, in dem verdeckten Korbe das Haupt, die Hände und die Füße des Knaben, hießen Harpagos öffnen und nehmen, was er wünsche. Harpagos tat das,

öffnete und sah die Überreste seines Sohnes liegen. Als er das sah, geriet er nicht außer sich, sondern blieb gefaßt. Astyages fragte, ob er das Wildpret kenne, dessen Fleisch er gegessen habe. Er sagte, er kenne es und nehme alles gern hin, was der König tue. Mit diesen Worten raffte er die Überreste zusammen und begab sich nach Hause. Er wollte wohl alles, was ihm von dem Sohne geblieben war, dort bestatten.

120. Das war die Strafe, die Astyages dem Harpagos zuteil werden ließ. Nun überlegte er, was mit Kyros geschehen solle, und rief dieselben Magier zu sich, die ihm damals den Traum gedeutet hatten. Sie kamen, und Astyages fragte noch einmal nach der Bedeutung des Traumes. Sie wiederholten ihre Auslegung und sagten, der Knabe wäre unbedingt König geworden, wenn er am Leben geblieben und nicht frühzeitig gestorben wäre. Da entgegnete Astyages: »Der Knabe ist nicht tot, er lebt noch! Auf dem Lande ist er aufgewachsen, und die Kinder im Dorfe haben ihn zum König gemacht. Und er hat alle Anordnungen getroffen wie ein wirklicher König. Leibwächter hat er sich gewählt, Türhüter und Übermittler von Meldungen angestellt und alles andere, was ein Herrscher braucht, eingerichtet. Worauf deutet nun das? Sagt mir eure Meinung!«

Die Magier sagten: »Wenn er lebt und schon König gewesen ist, ohne daß es jemand ahnen konnte, so sei nur guten Mutes und fürchte nichts. Er wird nicht zum zweiten Male König werden. Schon manche Weissagung hat sich auf unbedeutende Ereignisse bezogen, und was ein Traum sagt, ist oft von wenig Belang«.

Astyages entgegnete: »Ihr Magier, eure Meinung scheint mir ganz richtig: dadurch, daß der Knabe den Königsnamen getragen hat, ist der Traum in Erfüllung gegangen, und mir droht keine Gefahr mehr von dem Kinde. Dennoch überlegt wohl und ratet mir, was ich zu meines Hauses und eurer Sicherung tun soll«.

Die Magier sprachen: »O König, auch für uns ist es von großem Wert, daß dein Thron bestehen bleibt. Geht die

Herrschaft auf den Knaben über, so kommt sie in fremde, in persische Hände und wir Meder werden Sklaven und werden von den Persern verachtet, weil wir Fremde sind. Solange du, unser Stammesgenosse, König bist, nehmen auch wir teil am Regiment und stehen in hohen Ehren bei dir. So haben wir alle Ursache, dich und deine Herrschaft zu schützen. Wo wir die Gefahren drohen sahen, haben wir dich denn auch genau darüber unterrichtet. Da aber der Traum sich jetzt als eine Nichtigkeit herausgestellt hat, sind wir wieder guten Mutes und raten auch dir, deine Furcht aufzugeben. Schaffe den Knaben dir aus den Augen und schicke ihn nach Persien zu seinen Eltern«.

121. Als Astyages dies hörte, ward er fröhlich, ließ Kyros rufen und sprach: »Kind, um eines Traumes willen, der sich nicht erfüllt hat, habe ich Unrecht an dir getan, doch das Schicksal hat dich errettet. Nun geh froh nach Persien, und ich will dir ein Gefolge mitgeben. Dort in Persien wirst du Vater und Mutter finden, die ganz anderer Art sind als der Hirt Mitradates und sein Weib«.

122. Mit diesen Worten entließ er Kyros. Und als dieser heimkehrte in Kambyses' Haus, nahmen ihn seine Eltern auf, und als sie alles erfahren hatten, begrüßten sie ihn zärtlich, denn sie hatten geglaubt, er sei damals gleich getötet worden. Sie fragten, wie er denn dem Tode entgangen sei. Er erzählte, daß er früher nichts gewußt habe und über seine Herkunft ganz falschen Glaubens gewesen sei. Erst unterwegs habe er alle seine Schicksale erfahren. Er habe sich für des königlichen Hirten Sohn gehalten, aber nun wisse er durch sein Reisgefolge alles. Das Weib jenes Hirten habe ihn aufgezogen, erzählte er, und habe ihn mit aller Liebe gepflegt. Er sprach immer wieder nur von Kyno. Die Eltern merkten sich diesen Namen, und damit die Erhaltung ihres Sohnes den Persern noch wunderbarer vorkäme, verbreiteten sie das Gerücht, der kleine ausgesetzte Kyros sei von einer Hündin aufgezogen worden. Von jener Kyno her stammt diese Sage.

DIE KÖNIGSLEGENDE IN PARTHISCHER ZEIT

Geburt und Erziehung des Mithradates Eupator nach Justinus XXXVII 2.

Seine kommende Größe hatten sogar himmlische Wunderzeichen vorausgesagt. Denn sowohl in dem Jahre, in dem er geboren wurde, wie in jenem, in dem er zuerst zu regieren angefangen hat, leuchtete ein Kometstern, bei beiden Gelegenheiten während 70 Tagen so stark, daß der ganze Himmel in Flammen aufzugehen schien. Denn teils hatte er durch seine Größe ein Viertel des Himmels in Besitz genommen, teils durch seinen Glanz den Hellglanz der Sonne übertroffen. Und als er aufging und niedersank, nahm es eine Zeitdauer von vier Stunden in Anspruch.

Der Junge überstand die Nachstellungen der Erzieher, die ihn nötigten, ein ungezähmtes Pferd zu reiten und (mit dem Wurfspieß) zu werfen. Als ihre Versuche ihnen fehlgeschlagen waren, weil Mithradates (mit einer Geschicklichkeit) über sein Alter hinaus das Pferd beherrschte, griffen sie ihn mit Gift an. Aus Furcht davor trank er oft Gegengifte und machte sich durch ausgewählte sichere Heilmittel gegen diese Nachstellungen fest...

Danach fürchtend, daß die Feinde mit Waffen durchführen könnten, was sie mit Gift nicht vermocht hatten, heuchelte er Lust, auf die Jagd zu gehen, weshalb er während sieben Jahren sich weder eines Hauses in der Stadt noch eines solchen auf dem Lande bediente; sondern in den Wäldern umherstreifend übernachtete er in verschiedenen Gegenden der Berge, während alle unwissend waren, an welchen Orten er sich befände, daran gewöhnt, den wilden Tieren im Laufen entweder zu entfliehen oder sie zu verfolgen und mit gewissen (von ihnen) sogar seine Kräfte zu messen. Hierdurch war er imstande, sowohl die Nachstellungen zu vermeiden als auch seinen Körper im Erdulden jeder Anstrengung hart zu machen.

DIE KÖNIGSLEGENDE IN SASSANIDISCHER ZEIT

Kārnāmak i Artaxšēr i Pāpakān, Kap. I-III

I.

In dem Tatenbuch des Artaxšēr i Pāpakān ist geschrieben, daß nach dem Tode des Rhomäers Alexander das Reich von Iran (auf) 240 Feudalherren (verteilt) war. Ispāhān und Fārs und die ihm nächstliegenden Provinzen befanden sich in den Händen des Führers Ardavān. Pāpak war Marktgraf und Satrap von Fārs und (gehörte) zu den Beauftragten des Ardavān. Ardavān saß in Istaxr. Pāpak hatte keinen Sohn als Träger (seines) Namens.
Sāsān war ein Hirt Pāpaks und war immer bei dem Kleinvieh, und er war aus dem Geschlecht des Darius, des Nachkommen des (großen) Darius. Und während der üblen Herrschaft des Alexander waren (seine) Vorfahren in die Verbannung und in die Verborgenheit gegangen und hatten mit kurdischen Hirten Umgang.
Pāpak wußte nicht, daß Sāsān aus dem Geschlecht des Darius, des Nachkommen des (großen) Darius, geboren war. Pāpak sah in einer Nacht im Traum, als ob die Sonne vom Kopfe des Sāsān aus leuchtete und die ganze Welt leuchtend machte. In einer anderen Nacht sah er, als ob Sāsān auf einem geschmückten, weißen Elefanten säße und alle (Leute) in dem Erdteil rings um Sāsān ständen und ihm Verehrung darbrächten und beständig Lobpreis und Lobsagung erwiesen. In einer dritten Nacht sah er in übereinstimmender Weise, als ob das Farnbāg-Feuer und Gušnāsp-Feuer und das Burzēn-Mihr-Feuer in dem Haus des Sāsān beständig loderten und der ganzen Welt beständig Licht gäben. Es schien ihm sonderbar und er ließ Weise und Traumdeuter vor sich rufen und erzählte ihnen die Träume aller dieser drei Nächte, so wie er sie gesehen hatte. Die Traumdeuter sagten: »Derjenige, den dieser Traum betrifft, er selbst oder irgendeiner der Söhne dieses Mannes, wird zur Oberherrschaft der Welt gelangen, denn die Sonne und der weiße, geschmückte Elefant bedeuten Tap-

ferkeit, Mächtigsein und Sieghaftigkeit, und das Farnbāg-Feuer (bedeutet) religiöses Wissen der großen Männer, nämlich der Magier, und das Gušnāsp-Feuer (bedeutet) den Kriegerstand und die Heerführer, und das Burzēn-Mihr-Feuer (bedeutet) die Ackerbauer und Feldarbeiter der Welt, und die gesamte Oberherrschaft wird zu diesem Manne oder den Söhnen dieses Mannes gelangen«.

Als Pāpak diese Worte vernahm, sandte er jemanden und ließ Sāsān vor sich rufen und fragte (ihn): »Aus welchem Geschlecht und welcher Familie stammst du? Gab es irgendeinen deiner Väter und Vorfahren, der Herrschaft und Führerschaft ausübte?« Sāsān verlangte von Pāpak das Versprechen der Sicherheit mit den Worten: »Tu mir kein Leid und keinen Schaden!« Pāpak willigte ein und Sāsān erzählte Pāpak sein Geheimnis, wie es war. Pāpak wurde froh und befahl: »Bade deinen Körper!« Und Pāpak befahl, daß ein Kleidungsstück, ein königliches Gewand, für ihn geholt und dem Sāsān gegeben werde, mit den Worten: »Zieh es dir an!« Sāsān tat so.

Und Pāpak gab Sāsān betreffend den Befehl, daß er einige Tage hindurch mit Kost und Unterhalt gut und angemessen ernährt werden sollte. Und dann gab er (ihm) seine Tochter zur Ehe. Und von Sāsān wurde jenes Mädchen, weil es so geschehen mußte, schwanger, und Artaxšēr wurde von ihr geboren.

Als Pāpak die Schönheit und Aufgewecktheit des Artaxšēr sah, sah er ein: »Jener Traum, den ich gesehen habe, war richtig«, und er nahm Artaxšēr als seinen Sohn auf und behandelte ihn ehrenvoll und ernährte ihn. Und als er das schulpflichtige Alter erreichte, wurde er in der Schreibkunst und Reitkunst und aller übrigen Bildung so erzogen, daß er in Fārs berühmt war.

Als Artaxšēr ins Alter von 15 Jahren kam, gelangte zu Ardavān die Nachricht, daß Pāpak einen Sohn habe, der in der Schreibkunst und Reitkunst erzogen und wohlgesittet sei. Er schrieb einen Brief an Pāpak folgendermaßen: »Wir haben gehört, daß Ihr einen Sohn habt, der wohlgesittet und in Bildung und Reitkunst gut erzogen ist, und

unser Wille ist, daß ihr ihn zu unserem Hofe sendet und er in unsere Nähe kommt, damit er zusammen mit den Söhnen (des Königs) und den Prinzen sein möge, und wir wollen Belohnung und Entgelt für die Bildung, die er haben soll, befehlen«.

Pāpak konnte nicht anders verfahren und jenem Befehl zuwiderhandeln, weil Ardavān der großmächtigste Herr war. Und zu gelegener Zeit sandte er Artaxšēr gut ausgerüstet mit 10 Dienstmannen und vielen Dingen, wohlvorbereitet und in angemessener Weise zu Ardavān.

Als Ardavān Artaxšēr sah, war er froh und behandelte ihn ehrenvoll und befahl, daß er jeden Tag zusammen mit seinen Söhnen und Prinzen auf die Jagd und zum Polospiel gehe. Artaxšēr tat wie geheißen. Durch die Hilfe der Götter war er im Polospiel, in der Reitkunst und im Schachspiel und im »Artaxšēr-Harfenspiel« tüchtiger und gewandter als sie alle.

Eines Tages hatte sich Ardavān zusammen mit den Rittern und Artaxšēr auf die Jagd begeben. Ein Wildesel lief über die Steppe und Artaxšēr und der älteste Sohn des Ardavān eilten diesem Wildesel nach.

Artaxšēr kam dorthin und schoß einen Pfeil auf den Esel so, daß der Pfeil bis zu der Feder in den Bauch eindrang und auf der andern Seite wieder herauskam, und der Wildesel starb auf der Stelle. Ardavān und die Ritter kamen hin und als sie den Todesschuß von solcher Art sahen, schien er ihnen bemerkenswert und sie fragten: »Wer hat diesen Schuß getan?« Artaxšēr sagte: »Ich habe ihn getan«. Der Sohn des Ardavān sagte: »Nein, denn ich habe ihn getan!« Artaxšēr wurde vom Zorn ergriffen und sagte zum Sohn des Ardavān: »Durch Ungestüm, Unverschämtheit und lügenhafte Ungerechtigkeit kann man sich Tüchtigkeit und Mannhaftigkeit nicht aneignen! Diese Steppe ist gut und der Wildesel sind hier viele. Ich und du, mögen wir eine zweite Probe anstellen und Tüchtigkeit und Beherztheit und Schnelligkeit beweisen!«

Ardavān war diese Sache peinlich und nach diesem (Zwischenfall) erlaubte er Artaxšēr nicht (mehr), zu

Pferde zu steigen. Und er sandte Artaxšēr zum Pferdestall und befahl: »Sieh zu, daß du bei Tag und Nacht nicht zu Jagd und Polospiel und zur Schule kommst!«
Artaxšēr verstand, daß Ardavān aus Neid und Übelwollen sprach und zu gelegener Zeit schrieb er einen Brief an Pāpak, wie es sich mit dem Zwischenfall verhielt. Als Pāpak den Brief las, wurde er ängstlich. Und er schrieb als Antwort an Artaxšēr: »Du hast nicht in verständiger Weise gehandelt, daß du wegen einer Sache, aus der kein Schade kommen konnte, mit den Großen Streit angefangen und sie mit harten Worten angeredet hast. Bitte nun um Vergebung mit Worten der Buße! Bedenke doch, was die Weisen gesagt haben, nämlich daß kein Feind einem Feinde das antun kann, was über einen unverständigen Mann durch sein eigenes Handeln kommt. Ferner heißt es:
»Sei nicht gewalttätig gegen den,
ohne den du nicht sein kannst«.
Du weißt ja selbst, daß Ardavān in Bezug auf mich und dich der unumschränkteste Herrscher über Leib und Seele und Hab und Gut ist. Und so ist mein Rat an dich, daß du Vasallentreue und Gehorsam zeigst und deine eigene Ehre nicht umsonst opferst«.

II.

Ardavān hatte ein wohlgesittetes Mädchen, das er mehr ehrte und feierte als alle übrigen und jede Art von Dienst, die dem Ardavān gebührte, wurde ihm von jenem Mädchen geleistet. Eines Tages, als Artaxšēr am Pferdestall saß und das Tamburin schlug und anmutig sang und sich ergötzte, erblickte sie Artaxšēr und verliebte sich in ihn und danach erzeigte sie dem Artaxšēr Liebe, Freundschaft und Anhänglichkeit. Immer, jede Nacht, wenn Ardavān, dessen Glück gewichen war, eingeschlafen war, begab sich das Mädchen insgeheim zu Artaxšēr und blieb bis zur Morgendämmerung bei ihm, und dann ging sie wieder zurück zu Ardavān.
Eines Tages berief Ardavān vor sich die Weisen und Astro-

logen, die am Hofe waren, und fragte: »Was schaut ihr in Bezug auf die Sieben und die Zwölf und den Stand und den Gang der Sterne in Bezug auf die Herrscher des Zeitalters in jedem einzelnen Reich sowie auf die Menschen in der Welt und in Bezug auf meine Söhne und unsere Menschen?« Der Oberste der Astrologen gab zur Antwort: »Das Sternbild Nahāzīkān (Capricornus) ist untergegangen und der Stern Ōhrmazd (Jupiter) ist wieder zu seiner Kulmination zurückgekommen und er steht Vahrām (Mars) und Anāhīt (Venus) zur Seite. Haftōirang (Ursa maior) und das Tierkreiszeichen Löwe (Leo) berühren sich gegenseitig und geben dem Ōhrmazd (Jupiter) Hilfe und aufgrund dessen bedeutet dies, daß ein neuer königlicher Herr und Oberherrscher in Erscheinung tritt und viele Oberherrscher töten und die Welt wieder unter seine Alleinherrschaft bringen wird.

Der Oberste der Vogelschauer wiederum trat hervor und sagte: »Es ist offenbar, daß jeder Dienstmann, der heute über drei Tage seinem königlichen Herrn entflieht, zur Größe und Oberherrschaft gelangen wird«.

Dieses Wort, so wie es vor Ardavān gesprochen wurde, erzählte das Mädchen wiederum dem Artaxšēr während der Nacht, als sie zu ihm kam. Als Artaxšēr dieses Wort hörte, entschloß er sich, zu entfliehen. Und er sagte zu dem Mädchen: »Wenn deine Gesinnung mir gegenüber aufrichtig ist und wir einmütig sind, so werden wir binnen dieser drei bestimmten Tage, von denen die Weisen und Astrologen gesagt haben: ›Jeder, der seinem königlichen Herrn entflieht, wird zur Größe und Oberherrschaft gelangen‹, von hier in die Welt hinaus gehen und entfliehen. Wenn die Götter den Glücksglanz des Reiches von Iran uns zu Hilfe kommen lassen, werden wir gerettet werden, zu Glanz und Herrlichkeit kommen und es so einrichten, daß in der Welt keiner glücklicher wird als du«.

Das Mädchen war mit ihm einverstanden und sagte: »Das halte ich für gut, und alles, was du befiehlst, werde ich tun«.

Als es nahe am Morgen war, kehrte das Mädchen an

ihren Platz bei Ardavān zurück. Während der Nacht, als Ardavān eingeschlafen war, nahm sie aus dem Schatz des Ardavān ein indisches Schwert und eine goldene Rüstung und einen Gürtel aus Schafleder und eine goldene Krone und einen goldenen, juwelenbesetzten Becher und viele Drachmen und Denare und einen Panzer und viel ververziertes Sattelzeug und viele anderen Dinge und brachte sie zu Artaxšēr.

Artaxšēr sattelte zwei Pferde von den Rennern des Ardavān, die 70 Parasangen im Tag laufen konnten. Auf das eine setzte er sich selbst und auf das andere das Mädchen und schlug den Weg nach Fārs ein und jagte mit Eile dahin.

Man erzählt, daß während der Nacht Artaxšēr sich fürchtete, ein Dorf zu berühren, (denkend): »Vielleicht werden die Leute des Dorfes (mich) sehen, erkennen und ergreifen«. Er ritt (darum) nicht durch das Dorf, sondern seitlich am Dorfe vorbei. Dorthin gekommen, sah er zwei Weiber sitzen und diese Weiber riefen: »Fürchte dich nicht, Artaxšēr, du Pāpakentsprossener Fürst (Kai), der du dem Samen des Sāsān und dem König Darius entsprossen bist, denn keiner wird dir etwas Böses antun können und die Herrschaft über das Reich von Iran sollst du viele Jahre ausüben! Eile bis zum Meer und wenn ihr mit eigenen Augen das Meer erblicket, dann verharret nicht, denn wenn dein Auge auf das Meer fällt, kannst du vor den Feinden ohne Furcht sein!« Artaxšēr wurde froh und zog von dort mit Eile dahin.

III.

Als es Tag wurde, suchte Ardavān das Mädchen, aber das Mädchen war nicht da. Der Stallmeister kam und sagte zu Ardavān: »Artaxšēr mit zweien eurer Renner ist nicht da«. Ardavān begriff: »Mein Mädchen ist zusammen mit Artaxšēr geflohen und entwichen«. Und als er Nachricht aus der Schatzkammer erhielt, erhob er schwere Klage. Und er ließ den Obersten der Astrologen rufen und sagte: »Beeile dich und sieh nach, wohin jener Verbrecher zusammen mit die-

ser luderhaften Hure sich begeben hat und wann wir ihn ergreifen können!« Der Oberste der Astrologen berechnete die Zeit und gab Ardavān zur Antwort: »Der Widder (Aries) hat sich von Kaivān (Saturn) und Vahrām (Mars) entfernt und sich mit Ōhrmazd (Jupiter) und Tīr (Sirius) verbunden, und der Herrscher der Himmelsmitte steht unterhalb vom Glanz des Mihr (Sol) und es ist offenbar, daß Artaxšēr geflohen und entwichen und nach der Gegend von Fārs entkommen ist, und wenn es binnen drei Tagen nicht gelingt, (ihn) zu ergreifen, dann ist es nicht mehr möglich, (ihn) zu ergreifen.

Ardavān rüstete zur selben Stunde ein Heer von 4000 Mann aus und schlug den Weg hinter Artaxšēr her nach Fārs ein. Und als es Mittag war, gelangte er zu der Stelle, wo der Weg nach Fārs vorbeiführte. Und er fragte: »Um welche Zeit sind die zwei Reiter hier vorbeigekommen, die nach dieser Richtung hin ritten?« Die Leute antworteten: »Am Morgen früh, als die Sonne ihren Glanz heraufführte, sind sie so schnell wie der Gerechte Wind vorbeigekommen und ein kräftiger Widder lief hinter ihnen her, so daß es nichts Schöneres geben könnte und wir wissen, daß sie bis jetzt so viele Parasangen Land zurückgelegt haben, daß es nicht möglich ist, (sie) zu ergreifen«. Ardavān verweilte auch nicht einen Augenblick sondern eilte hinweg. Als er an einen anderen Ort kam, fragte er die Leute: »Jene zwei Reiter, wann sind sie vorübergekommen?« Sie sagten: »Am Mittag sind sie so schnell wie der Gerechte Wind vorbeigejagt und ein Widder lief (beharrlich) an ihrer Seite nebenher«. Dem Ardavān erschien dies merkwürdig und er sagte: Bedenket, daß wir das Reiterpaar kennen, aber was soll dieser Widder bedeuten?« Und er fragte den Richter, und der Richter sagte: »Der Glücksglanz der Herrschaft der Kanyanier ist (noch) nicht zu ihm gelangt, wir müssen (weiter) reiten, denn es ist möglich, daß wir sie ergreifen können, ehe dieser Glücksglanz zu ihm gelangt«. Ardavān eilte schnellstens zusammen mit den Reitern fort und am zweiten Tage hatten sie 70 Parasangen zurückgelegt. Eine Schar,

eine Karavane, kam ihm entgegen, und Ardavān fragte sie: »An welchem Ort seid ihr jenen zwei Reitern begegnet?« Sie sagten: »Zwischen euch und ihnen ist eine Strecke von 100 Parasangen und es schien uns so, daß zusammen mit einem dieser Reiter ein sehr großer und lebhafter Widder auf dem Pferde war«. Ardavān fragte den Richter: »Was bedeutet dieser Widder, der zusammen mit ihm auf dem Pferde ist?« Der Richter sagte: »Seid unsterblich! Der Glücksglanz der Kayanier ist zu Artaxšēr gelangt, es ist in keiner Weise mehr möglich, (ihn) zu ergreifen. Macht euch selbst und den Reitern keine Mühe mehr und ermüdet und hetzt die Pferde nicht ab! Sucht in einer anderen Richtung nach einem Ausweg gegen Artaxšēr!« Als Ardavān hörte, daß es sich so verhielte, kehrte er zurück und kam heim zu seiner eigenen Residenz. Danach rüstete er ein Kriegsheer und eine Heerschar aus und zog zusammen mit seinem Sohn nach Fārs, um Artaxšēr zu ergreifen.

DAS KÖNIGSPROTOKOLL IN SASSANIDISCHER ZEIT

Ammianus Marcellinus XVII 5, 3

Der König der Könige, Genosse der Sterne, Bruder der Sonne und des Mondes

Über Arsaces I.

Ammianus Marcellinus XXIII 4—5

Und da die Höchststehenden und das gemeine Volk in seiner Masse (darin) übereinstimmten, war er — wie sie selbst meinen — der erste von allen, der durch die Weihe seines königlichen Amtes unter die Sterne versetzt wurde.
Daher lassen bis zu unserer Zeit die hochmütigen Könige dieser Familie sich »Brüder der Sonne und des Mondes« nennen. Darum verehren sie ihn und huldigen dem Arsaces als Gott.

DER FEUDALISMUS UND DAS FEUDALE DENKEN

Der Dienstmann des Königs wird Satrap

Aus dem Fārsnāmah von Ibn al-Balxī

Als Kaikāōs zu seiner eigenen glänzenden Residenz kam, machte er ihn zur Belohnung für diese Dienste aus der Dienstmannschaft frei, und gab ihm Sīstān und Zābulistān, in Folge davon, daß es Sitte war zur Zeit der Könige von Persien, daß sie alle Generäle und Führer und Grade der Armee als für Geld gekaufte Sklaven hielten. Und alle trugen sie an ihren Ohren die Ohrgehänge der Sklaverei, alt und jung, klein und groß. Wenn sie sich vor den Herrscher begaben, war es Sitte, daß ein jeder einen Gürtel über seine Tracht gebunden trug. Diesen nannte man »den Gürtel der Dienstmannschaft«. Niemand besaß die Kühnheit, sich ohne Ohrgehänge und »Gürtel der Dienstmannschaft« in die Nähe des Herrschers zu begeben. Es bestand die Regel, daß sich niemand niedersetzte während der König, saß, sondern sie blieben alle in der Nähe des Königs stehen, die Hand auf den Gürtel gelegt.

Als Rustam sich dieses Dienstes in lobenswerter Weise entledigt hatte, machte ihn Kaikāōs frei und ließ die Ohrgehänge und den »Gürtel der Dienstmannschaft« von seinen Ohren und seiner Hüfte wegnehmen und ihm schöne Ehrenbeweise geben und ließ Worte hohen Lobes proklamieren.

Dieses ist das Dokument der Freilassung und der Vertrag, den er wegen Rustam schrieb:

> Dieses ist das Dokument der Freilassung, das Kaikāōs, der Sohn des Kaikabad, für Rustam Dastān proklamiert hat, folgendermaßen: Ich habe dich von der Dienstmannschaft frei gemacht und habe dir das Königreich von Sīstān und Zābulistān gegeben. Es ziemt zich, daß du niemandes Dienstmannschaft anerkennst, und die Satrapie, die ich dir gegeben habe, betrachte als ein Königreich, und setze dich auf einen Thron von vergoldetem Silber, und die Satrapie, die ich dir gegeben habe, ist

dein eigener Besitz, und die goldgewirkte Tiara ist (deine) Belohnung. Behalte die Krone auf deinem Haupte, so lange du in deiner Satrapie bist, damit die Weltbewohner wissen, daß die Vergeltung für Dienste und Treue angenehm ist, und daß den Dienstmannen das Erkennen der Pflicht gegen uns über alles gehe.

Aus dem Geschichtswerk des Tabari. I 1, S. 604: 3—5

Kaikāōs schrieb für Rustam einen Privilegebrief der Freilassung aus seiner Dienstmannschaft dem König gegenüber und gab ihm als Lehen Sigistān und Zābulistān und verlieh ihm eine goldgewirkte Königs-Tiara und krönte ihn. Er befahl ihm, sich auf einen Thron von Silber, dessen Füße aus Gold waren, zu setzen.

XI. DIE GESCHICHTE DER ZOROASTRISCHEN RELIGION





Für die priesterliche geschichtliche Überlieferung war das zentrale Thema das Schicksal, das das Avesta, die heilige Religionsurkunde, erlebt hatte. Aus der priesterlichen Tradition werden die nachstehenden zwei Berichte gegeben, die in den Hauptzügen übereinstimmen, aber doch auch von einander abweichen und einander ergänzen. Der Bericht in Ardāi Virāz erzählt, daß die von Zarathustra empfangene Religion das ganze Avesta und Zand umfaßte.

Sie war auf Ochsenhäuten mit goldener Schrift geschrieben und befand sich in der Burg mit dem Archiv in der Stadt Istaxr. Alexander schaffte sie aber weg und verbrannte sie. Nach diesem Unglück herrschte Verwirrung und Zweifel in der Religion, es gab viele Arten von Religionslehren, bis Āturpāt i Mahraspandān geboren wurde. Dieser lebte zur Zeit des Šāhpuhr II. (309—379 n. Chr.) und war der höchste Leiter der zoroastrischen Kirche. Über ihn erfahren wir Näheres in dem Dēnkart-Text. Er hat eine Ordalprobe (Gottesurteil) bestanden, als Šāhpuhr II. das ganze »Wort« der Religion einer kritischen Prüfung unterworfen hatte.

Was hier über das frühere Schicksal des Avesta erzählt wird, ist völlig ungeschichtlich, denn wir wissen dank verschiedener Angaben, daß die heiligen avestischen Texte nur mündlich überliefert wurden, bis sie in sassanidischer Zeit, vielleicht unter Šāhpuhr II., schriftlich fixiert wurden. (S. 25 f.). Hier ist mit voller Absicht eine Geschichtslegende geschaffen worden, um dem Kanon ein ehrwürdiges Alter zu verschaffen.

Es ist charakteristisch, daß in dem hier mitgeteilten Stück aus dem ursprünglich partischen Epos Abyātkār i Zarērān *von einer schriftlichen Urkunde gar keine Rede ist. Dort wird nur von »der reinen Religion« gesprochen, die Zarathustra gebracht und die Vištāspa angenommen hat.*

KAVI VIŠTĀSPA NIMMT DIE REINE RELIGION AN UND VERTEIDIGT SIE

Abyātkār i Zarērān §§ 1—13

Diese Erzählung, die man die Geschichte von Zarēr nennt,
ist geschrieben zu der Zeit, als König Vištāsp
mit seinen Söhnen und Brüdern
und Prinzen und Trabanten
diese reine Religion der Mazdāverehrer
von Ōhrmazd annahm.
Hierauf wurde Aržāsp, der Fürst der Chioniten,
benachrichtigt,
daß König Vištāsp mit seinen Söhnen und Brüdern
und Prinzen und Trabanten,
diese reine Religion der Mazdāverehrer
von Ōhrmazd angenommen habe.
Da wurden sie schwer beunruhigt.
Und sie sandten den Zauberer Vīdrafš
und Nāmxvāst, den Sohn des Hazār,
mit zwei Myriaden auserlesner Truppen
als Gesandschaft in das Reich von Iran.
Hierauf begab sich Žāmāsp,
der oberste der Kammerherren,
schnell in das Innere des Palastes
und sprach zu König Vištāsp:
»Von Aržāsp, dem Fürsten der Chioniten,
sind zwei Gesandte gekommen,
die edelsten Männer, die man
im ganzen Reich der Chioniten finden kann.
Der eine ist der Zauberer Vīdrafš,
der andere Nāmxvāst, der Sohn des Hazār,
zwei Myriaden auserlesner Truppen haben sie bei sich,
sie tragen in der Hand ein Schreiben
und sprechen: Lasse uns
vor den König Vištāsp eintreten!«
König Vištāsp sprach:
»Lasse sie vor (mich) eintreten!«
Sie traten vor (ihn) ein

und brachten dem König Vištāsp die Huldigung dar
und händigten ihm das Schreiben ein.
Awrāhām, der oberste der Schreiber,
erhob sich auf seine Füße
und verlas das Schreiben mit lauter Stimme.
Und in dem Schreiben stand
folgendermaßen geschrieben:
»Ich habe vernommen, daß deine göttliche Majestät
die reine Religion der Mazdāverehrer
von Ōhrmazd angenommen hat,
oder wenn noch nicht, so doch daran denkt,
obwohl uns ein schwerer Schaden
daraus entstehen muß.
Aber wenn es eurer göttlichen Majestät
gefällt, diese reine Religion aufzugeben
und mit uns eines Glaubens zu werden,
dann wollen wir euch als König huldigen,
dann werden wir euch geben Jahr für Jahr
viel Gold und viel Silber
und viel schöne Rosse
und viel königliche Thronsessel.
Aber wenn ihr diese Religion nicht aufgebt
und nicht mit uns eines Glaubens werdet,
dann werden wir über euch kommen,
das Grüne aufzehren und das Dürre verbrennen,
Vierfüßler und Zweifüßler
aus dem Reiche gefangen fortführen
und euch in schwerer Knechtschaft
und Lästigkeit Fron-arbeit auferlegen«.
Hierauf, als er diese Worte hörte,
wurde dem König Vištāsp die Lage lästig.

DIE GESCHICHTE DER ZOROASTRISCHEN RELIGION

Ardāi Virāz Nāmak, Kap. I 1—18

Man sagt, daß der gerechte Zartušt die Religion, die er entgegengenommen hatte, in der Welt verbreitete. Und

bis zum Ablauf von 300 Jahren befand sich die Religion in unbeflecktem Zustand und die Menschen waren frei von Zweifel. Aber nachher hat der verfluchte Böse Geist, der Glaubensfeind, um die Menschen an dieser Religion zweifeln zu machen jenen verfluchten Alexander, den Rhomäer, der in Ägypten verweilte, betört, daß er mit schwerer Härte und Kampf und Heimsuchung über das Reich von Iran kam und den Landesherrn von Iran tötete und den Hof und die Königsherrschaft auflöste und wüst machte.

Und diese Religion, nämlich das ganze Avesta und Zand (»Wissen«), auf zubereiteten Ochsenhäuten mit goldener Tinte geschrieben, war in (der Stadt) Istaxr des Pāpakān, in der Burg mit dem Archiv, aufbewahrt. Aber jener Gegner mit bösem Schicksal, der Ketzer und Glaubensfeind und Unheilstifter, der Rhomäer Alexander, der in Ägypten verweilte, schaffte sie weg und verbrannte sie. Und viele Richter und Rechtsprecher und Hērbads und Mōbads und Religionsbringer und vermögende und weise Leute des Reiches von Iran tötete er. Und die Großen und die Herren der (feudalen) Häuser verfielen in gegenseitigen Haß und Unfrieden. Aber er selbst ging zerbrochen zur Hölle.

Und nach jenen Ereignissen befanden sich die Menschen in dem Reich von Iran in Verwirrung und Streit miteinander. Und wie sie keinen König und Landesherrn und Führer und religionskundigen Richter hatten, so waren sie auch betreffs der Götter im Zweifel, und viele Arten von Religionslehren und Glaubensrichtungen von Zweifeln und abweichende Entscheidungen traten in der Welt in Erscheinung, bis zu der Zeit, als geboren ward der mit guter Fravaši begabte, unsterbliche Āturpāt i Mahraspandān, auf dessen Brust geschmolzenes Kupfer ausgegossen wurde in dem Ordal, das er für die Religion ertrug. Und viel Recht und Rechtsprechung gegen die Leute anderer Religion und anderen Glaubens hat er mitgeteilt.

Aber diese Religion(gemeinschaft) geriet (trotzdem) durch die Unruhe der Menschen in Zweifel.

GESCHICHTSAUFFASSUNG DER SASSANIDISCHEN ZEIT

Geschichte des avestischen Kanons

Dēnkart ed. Madan, S. 412: 3 ff

Dārāy, der Sohn des Dārāy, befahl, Avesta und Zand, so wie Zartušt (sie) von Ōhrmazd empfangen hatte, in zwei Kopien aufzuschreiben und ein Exemplar in der Schatzkammer zu Šīz, das andere in der Burg mit dem Archiv aufzubewahren.

Vālaxš, der Arsakide, befahl, eine Denkschrift für die Satrapien (von Iran) anzufertigen, um auf Avesta und Zand achtzugeben, so wie sie in (ihrer) Reinheit bis auf seine Zeit in ihrer Gesamtheit gelangt waren, d.h. alles, was nach der Schädigung und dem Zerstörungswerk Alexanders und der Verheerung und Plünderung durch die Rhomäer im Reich von Iran in verstreuter Form aufgeschrieben und was unter den Dasturen, mündlich überliefert, geblieben war, so wie es im Reiche zum Vorschein gekommen war.

Jener göttliche Artaxšathr, der König der Könige, Sohn des Pāpak, ließ während des gerechten Dasturtums des Tansar an den Hof bringen das sämtliche zerstreute (Material) in (seiner) Ganzheit. Tansar kam herbei. Diesen einzigen nahm er an, und die übrigen beließ er. Und er gab diesen Befehl: »Alle Unterweisung, die aus der Religion der Mazdā-Verehrer (stammt), gehört uns zu, denn nunmehr ist Wissen und Einsicht davon nicht (mehr) heruntergekommen«.

Šāhpuhr, der König der Könige, der Sohn des Artaxšathr, ließ die Schriften aus der Religion über Heilkunde und Sternkunde und Bewegung und Zeit und Raum und Natur, Schöpfung, werden und Vergehen, Qualitätsveränderung und Wachsen und sonstige Fertigkeiten und Mittel, die in Indien und (Ost-)Rom und in den übrigen Ländern zerstreut waren, wieder zusammenbringen und (sie) wieder mit dem Avesta vereinigen und befahl, von allem eine zuverlässige Abschrift in jener Schatzkammer zu Šīz nie-

derzulegen, und er gab zu erwägen für die Religion der Mazdā-Verehrer, jede Bemühung zu verwenden.
Šāhpuhr, der König der Könige, der Sohn Ōhrmazds, machte alle Bewohner der Erdteile ohne Vorwand (?) in der Diskussion und unterwarf das ganze Wort einer (kritischen) Überlegung und Prüfung. Nachdem Āturpāt durch die Entscheidung des Ordals freigesprochen war, erklärte (Šāhpuhr) auch dieses in Anwesenheit aller jener Andersgläubigen und Dogmenangehörigen und Anderswandelnden: »Jetzt, da die (rechte) Religion in der Welt von uns erkannt ist, wollen wir keinen Menschen von schlechter Religion mehr zulassen, (sondern) mit ständig vermehrtem Bemühen (in dieser Richtung) weiterstreben«. Demgemäß handelte er auch.
Dieser jetzige Gott Xosrau, der König der Könige, der Sohn Kavāts, so wie er die Ketzerei und die Tyrannei und den größten Widerstand niedergeschlagen hat und gemäß der Offenbarung in der Religion, über alle Ketzerei (triumphierend), für die vier Stände das Wissen und die gründliche Überlegung gewaltig vermehrt hat, so hat er auch in Bezug auf die Gotteserkenntnis folgendes erklärt: »Die Richtigkeit der Religion der Mazdā-Verehrer ist erkannt und die Einsichtsvollen sind vermittels der Erklärung imstande, sie zuverlässig festzustellen. Und der höchste Vermehrer und der vorne befindliche Ratu hatten ein Buch, nicht mit Erklärung, aber in der Reinheit. Man war imstande, Denken, Reden, Handeln und das vom Guten Geiste Erfülltsein, das Rezitieren, als Götteranbetung in reiner Weise zu vollziehn. Und wir haben den Magier-Herren des Ōhrmazd verkündet und verkünden noch, was durch geistiges Schauen unter uns geoffenbart ist. Und wir haben von ihnen gewünscht und wünschen noch die zwei Arten vollständig: die volle Erklärung durch geistiges Schauen und den irdischen Maßstab durch Anweisung, mit der daraus stammenden Achtung der Götter. Dank den Fürsten, die über Iran sind, ist das Reich von Iran in der umfassenden Ganzheit der Religion der Mazdā-Verehrer fortgeschritten, nämlich in dem konzentrierten

Wissen der Früheren, das für ganz Xvanīras mitgeteilt ist. Die Einsichtsvollen haben keinen Streit mit Andersdenkenden. In solcher Weise ist im ganzen Umfang das zum Avesta-Wort Gehörige in reiner mündlicher Überlieferung, (oder) schriftgeschmückt durch die Buch-und Denkschrift-Verfertigung, oder in der Sprache des gemeinen Volkes durch mündliche Weitergabe bewahrt, also das ganze quellenmäßige Wissen der Religion der Mazdā-Verehrer. Deswegen weil wir erkannt haben, daß, während die ganze zweifelhafte Erklärung, die der Religion der Mazdā-Verehrer fremd ist, aus der Welt hierher gelangt, man nicht mit Untersuchung und Erklärung, die der Religion der Mazdā-Verehrer fremd sind, soviel Wissen erreichen und offenbaren kann, d.h. zum Nutzen und Aufbewahren der Weltbewohner bringen kann, wie es in dem (einfachen) Rezitieren eines Ratus mit viel Urteil und viel Erklärung geschieht.
Mit erhabenstem Streben befehlen wir, zusammen mit den klarsehenden, edelsten, bestveranlagten und guten Magierherren, das Avesta und Zand immer von neuem eifrig zu erklären und das hierausgewonnene Verständnis in würdiger Weise dem Wissen der Weltbewohner als Vermehrung hinzuzufügen«.

ANHANG



ANMERKUNGEN

EINLEITUNG

1Vgl. S. 136 und Yt. 13: 130—132
2Vgl. S. 120
3Vgl. S. 14
4Vgl. S. 129
5Vgl. S. 49
6Vgl. S.135
7Vgl. S. 79
8Vgl. S. 245
9Vgl. S. 283
10Vgl. die große Behistūn-Inschrift, Kol. IV
11Vgl. S. 303 f.
12Vgl. S. 222 f.
13Vgl. S. 222
14Vgl. S. 226
15Vgl. S. 94 f., 107 f.
16Vgl. Widengren, *Iranisch-semitische Kulturbegegnung in parthischer Zeit*, S. 39 f., 59 f.
17Vgl. den parthischen Text Draxt āsūrīk, BSOS 2, S. 637 f.
18 Von Wis u Ramin sind Auszüge und Referate publiziert von Graf, ZDMG 23, S. 375 f.
19Vgl. S. 249
20Vgl. S. 79
21Vgl. S. 307, 309 f.

LÄNDER UND VÖLKER

1Vgl. Cumont, *Die Mysterien des Mithra*, 3. Aufl., S. 97 einerseits und Duchesne-Guillemin, *Numen II*, S. 190 f. andererseits.

DIE WELTSCHÖPFUNG

1Vgl. S. 62
2Vgl. S. 67
3Vgl. S. 67
4Vgl. den Text von Qazwinī, publiziert von Ruska, *Der Islam*, IV, S. 40 f.
4Vgl. den Text von Qazwī
5Vgl. S. 87 f.
6Vgl. Widengren, *Iranisch-semitische Kulturbegegnung*, S. 75 f.

ENTSTEHUNG DES ERSTEN MENSCHENPAARES

1Vgl. S. 44 f.

DER ZERVANISMUS

1Vgl. S. 81 f.
2Vgl. S. 87 f.
3Vgl. S. 107 f.
4Vgl. S. 95 f.

SCHICKSALSGLAUBE UND SKEPSIS

1) Vgl. Christensen, Christensen, *L'Iran sous les Sassanides;* S. 422.
2) Vgl. S. 80 f.
3) Diese vier Grundbestandteile, die auch im folgenden erwähnt werden, finden sich in der ältesten indischen Medizin.
4) Dieses Gleichnis findet sich sonst als selbständige Erzählung, vgl. Chavannes, *Cinq cents contes*, 3, S. 171.
5) Der Vergleich ist unklar, denn einen Löffel braucht man ja auch, wenn die Suppe nicht heiß ist.
6) Dieselbe Geschichte findet sich in mehr originaler Fassung in einer sogdischen Erzählung, vgl. BSOAS XI, 8.
7) Die Geschichte von dem Richter von Merw ist sonst nicht bekannt, dürfte aber in der Sassanidenzeit der populären Literatur angehört haben.



8) Vgl. hier den Text S. 64 f.
9) Vgl. oben Anm. 3.
10) Das Thema vom Alter der Zeit kehrt z.B. bei Firdausi wieder.
11) Die Schilderung des regierenden Königs — in diesem Fall ist es Xosrau Anōšurvān — entspricht dem iranischen Fürstenspiegel. Man beachte, wie schlecht die Zustände sind — trotz aller guten Eigenschaften des Herrschers!
12) Dies ist ein Motiv der iranischen Apokalyptik, vgl. hier den Text S. 190 f. Bahm. Yt. II 38 f. Der Abschnitt stammt also sicher nicht von Ibn Muqaffa' (gegen die Vermutung Nöldekes).
13) Dies ist ein berühmtes indisches Gleichnis, vgl. die Literatur bei Nöldeke, S. 25 Anm. 3.
14) »Führer« und »Helfer« sind Ausdrücke der iranischen gnostischen Kunstsprache. Der Abschnitt stammt also sicher nicht von Ibn Muqaffa' (gegen die Vermutung Nöldekes).

AHURA MAZDĀ

1Vgl. S. 57, 83 f., 123
2Vgl. S. 144 f.

ZARATHUSTRA

1Vgl. S. 11
2Vgl. S. 15
3Vgl. S. 164
4Vgl. S. 265
5Vgl. S. 14, 16
6Vgl. S. 183 f.
7Vgl. Nyberg, *Die Religionen des alten Iran*, S. 302
8Vgl. S. 123 f.
9Vgl. S. 17 f., 56 f.
10Vgl. 151, Y 30: 5; 154, Y. 32: 3, 5; 164, Y. 44: 20
11Vgl. Nyberg, *a.A.*, S. 109—142
12Vgl. Nyberg, *a.A.*, S. 109—142
13Vgl. S. 17 f. 56 f.
14Vgl. S. 139

DAS SCHICKSAL DER GUTEN SEELE NACH DEM TODE

1) Zitat aus Y. 43: I, vgl. oben S. 156
2) Dies bedeutet: »Wie ist dir ein ewiges Leben zuteil geworden, in dem es dir nach Wunsch ergeht?«
Vgl. Hertel, APHKSAW XXXVIII, III, S. 96 Anm. 6.

ČINVAT-BRÜCKE

1) Das bedeutet aber einen Kubus
2) Vgl. die Schilderung Vend. 19: 18—32 mit den zwei Hunden, die in der indischen Mythologie den Höllenhunden Yamas entsprechen.
3) Zitas aus der Pahlavi-Übersetzung von Uštavaitī Gatha (Y. 43—46)
4) Vgl. für das Zwischendasein z.B. Ardai Viraz Namak, VI, 1—12; unten S. 237

DIE APOKALYPTISCHEN LEHREN

1) Zwei zoroastrische Gebete, vgl. für *ašem vohu* Nyberg, *Die Religion*, S. 269 und für »So . . . . wir jetzt« S. 276

DIE APOKALYPTISCHE GESCHICHTSBETRACHTUNG

1) Über Gayōmart und den Stier vgl. S. 73 f.
2) Über Mašyak und Mašyanak vgl. S. 64 f.
3) Hōšang und Taxmōrup sind wie Yima Urmenschen und Urkönige. Über Yima vgl. S. 263 ff.
4) Vgl. auch Bahman Yt. III 55 ff., S. 207
5) Sarm, Tōč und Erič sind die Söhne Frētōns

6) Manuščihr (›Manuščithra‹, der Sohn des Aryava) wird Yt. 13: 132 erwähnt. Er wird nach Frētōn als legitimer Herrscher Irans gerechnet.
7) Afrāsyāp ist in der nationalen Überlieferung immer der Erzfeind Irans.
8) Diese Episode wird in šāhnāmah besonders breit ausgemalt.
9) Dieser Zengyāp (der Name wird auch Zenigap gelesen) ist der avestische Zainigav, Yt. 19: 93. Der Aberglaube, der mit dem »bösen Blick« rechnet, ist wohlbekannt.
10) Rōtstaxmak (Rustam) wird schon in dem parthischen Text *Draxt asūrik* § 41. erwähnt. Er ist ein ostiranischer Held (aus Sakastān), dessen Taten, insbesondere in den Kriegen gegen Afrāsyāp, von Firdausi in šāhnāmah besungen werden.
11) Die Geschichte von Sūtābak und Siyāvuxš bringt dasselbe Motif wie das des Weibes Potifars und Josefs, oder in der islamischen Überlieferung das Thema von Yūsuf u Zulaixa. Über Siyāvuxš und seine Burg Kangdiz vgl. S. 202, Bahman Yt. III 25.
12) Der Kampf Vištāsps gegen Arjāsp wurde schon in dem parthischen epischen Text Abyātkār i Zarērān besungen.
13) Über die Rolle Alexanders vgl. S. 320 f. Mit Alexander beginnt die eigentlich greifbare Geschichte.
14) Von diesen Kämpfen šāhpuhrs II. gegen die Araber (= Tājiken) wissen wir recht wenig. Möglich ist es, diese Kämpfe mit der Invasion Julians zu verbinden. Vgl. aber Christensen *L'Iran*, S. 235.
15) Der Name der Schwester Kāvads bleibt unsicher. Nach einer anderen Auffassung des Textes wäre hier von einem Feuerheiligtum, *ātaxš*, die Rede. Was hat aber ein Feuerheiligtum mit den Geiseln zu tun?
16) Vgl. hierüber *Orientalia Suecana* 1/1952, S. 69—94, wo diese Kriege gegen die Heftaliten (diese sind hier offenbar anstatt der Chioniten gemeint) behandelt sind.
17) Der letzte Sassanidenkönig begab sich nach Ostiran, um dort Hilfstruppen zu werben, wurde aber von dem verräterischen Satrapen von Marw ermordet (651 n. Chr.).
18) Daß der Sohn Yazdkarts sich nach Indien begeben habe, ist nicht richtig. Vielmehr begab er sich nach China, um bei dem chinesischen Kaiser Hilfe zu suchen.
19) Wer diese sicherlich geschichtliche Gestalt ist, bleibt unsicher.
20) Es ist sehr eigentümlich, die Chioniten hier erwähnt zu finden, denn zu dieser Zeit dürften sie als selbständiges Volk kaum mehr existiert haben. Über kai Vahrām vgl. auch Bahman Yt. III 14, vgl. S. 201.

DIE AUFERSTEHUNG DES KÖRPERS

1) Dies sind die ersten Menschen, sonst im allgemeinen Mašyē und Mašyānak genannt. Die verschiedenen Schreibungen sind mit einem schwierigen Problem verknüpft, auf das wir hier nicht eingehen können.
2) Was das Xvan-Metall eigentlich ist, wissen wir nicht. Der Ausdruck wird auch mit »glühendes Metall« oder »blanker Stahl« übersetzt.

IRANISCHER GNOSTIZISMUS

1) Vgl. den Namen Aparšahr = »die oberen Länder« in der Šāhpuhrinschrift
2) Vgl. Henning JRAS 1944, S. 139, Anm. 6
3) Man hätte erwarten sollen, daß umgekehrt der Prinz von diesem Gefährten gewarnt wurde!

DIE IRANISCHE APOKALYPTIK AUSSERHALB DER GRENZEN IRANS

1) Vgl. S. 222
2) Die letzte Bemerkung ist von Lactantius hinzugefügt.

EINE HIMMEL- UND HÖLLENFAHRT

1) Es ist dies die Haltung des demütig-höflich auftretenden Menschen.
2) Hanf ist das Rauschmittel, wodurch man sich in Ekstase versetzt, vgl. S. 143

3) Hier scheint eine neue Quelle benutzt zu sein, bei der Virāz selbst in der ersten Person spricht.
4) Die Verwandten-Ehe wurde in sassanidischer Zeit in zoroastrischen Kreisen als besonders verdienstlich betrachtet, vgl. Ardāi Virāz Kap. VIII und die Geschichte von Yimas Ehe, S. 277 f. Hier mit einer eigentümlichen Form von Polygynie kombiniert.
5) Der »Seelendienst« ist eine Art von Almosen und frommen Werken für die Seelen der Toten.
6) Der »Vištašp-Hanf«, der mit dem Namen des Kavi Vištāspa verbunden ist, ist eine Art von Hanf, die Vištāsp benutzte, um in Ekstase zu gelangen.
7) Der Ausdruck »worterklärend« scheint zu bedeuten, daß der Schreiber den ideographischen Schreibungen gewisser Worte die rein phonetischen Schreibungen beifügte.
8) Der Ausdruck Srōš-čaranām bezeichnet ein sehr unbedeutendes Gewicht.

LITERATURVERZEICHNIS

EINLEITUNG

A. Christensen, Die Iranier, in: Handbuch der Altertumswissenschaft, München 1933; A Christensen, L'Iran sous les Sassanides, 2. Aufl. Kopenhagen 1944; *H. S. Nyberg*, Die Religionen des alten Iran, Leipzig 1938; *J. C. Tavadia*, Die mittelpersische Sprache und Literatur der Zarathustrier, Leipzig 1956; *G. Widengren*, Stand und Aufgaben der iranischen Religionsgeschichte. Leiden 1955, (auch in NUMEN, I 1954, ss. 16—83, II, 1955, ss. 47—134); *G. Widengren*, Iranisch-semitische Kulturbegegnung in parthischer Zeit, Köln-Opladen 1960.

DAS WELTBILD

H. S. Nyberg, Texte zum mazdayasnischen Kalender, Uppsala 1934; L.-I. Ringbom, Graltempel und Paradies, Stockholm 1951;

YAŠT 10 : 15

H. Lommel, Die Yäšt's des Awesta, Göttingen-Leipzig 1927.

BUNDAHIŠN, KAP. VIII

Bundahišn ed. Anklesaria, Bombay 1908, S. 74: 9—76: 6.

BUNDAHIŠN, KAP. V

Bundahišn, ed. Anklesaria, S. 55: 3—57: 6; *Nyberg*, a.A., S. 22—27 (mit Übersetzung).

PAHLAVI RIVĀYAT ZU DĀTASTĀN I DĒNĪK, KAP. LXV, 3, 5, 9

The Pahlavi Rivâyat accompanying The Dâdistân î Dînîk, ed. by Dhabar, Bombay 1913, S. 207 f.; *H. W. Bailey*, Zoroastrian Problems, Oxford 1943, S. 138 (mit Übersetzung).

LÄNDER UND VÖLKER

AYĀTKĀR I ŽĀMĀSPĪK, KAP. V-IX.

J. Markwart, Caucasica 6/1930, ss. 25—69 *G. Messina*, Libro apocalittico persiane Ayätkär i Zämäspik, Rom 1939, S. 47—53 (mit Übersetzung S. 98—103).

MAKROKOSMOS-MIKROKOSMOS

BUNDAHIŠN, KAP. XXVIII

ed Anklesaria, S. 189: 3—196: 5; A. Götze, ZII 2/1923, S. 60 ff. (mit Übersetzung und Kommentar).

PAHLAVI RIVĀYAT ZU DĀTASTĀN I DĒNĪK, KAP. XLVI 3 FF:

ed. Dhabar, S. 12; Bailey, a.A. S. 121 (mit Übersetzung).



DIE WELTSCHÖPFUNG

BUNDAHIŠN, KAP. I:

ed Anklesaria, ss. 2: 7—25: 5; Nyberg, JA 1929, ss. 206—228 (mit Übersetzung und Kommentar JA 1931, S. ι ff); *R. C. Zaehner*, Zurvan. A Zoroastrian Dilemma. Oxford 1955, S. 276—321.

TÖTUNG DES URRINDES UND DES URMENSCHEN, ENTSTEHUNG DES ERSTEN MENSCHENPAARES

BUNDAHIŠN, KAP. IV:

ed. Anklesaria, ss. 43: 11—45: 5; *H. H. Schaeder*, in: Studien zum antiken Synkretismus aus Iran und Griechenland von *Reitzenstein und H. H. Schaeder*, Leipzig-Berlin 1926, S. 217—220 (mit Übersetzung und Kommentar).

BUNDAHIŠN, KAP. VI:

ed. Anklesaria, S. 68: 13—70: 6; Schaeder, a.A., S. 221—223.

BUNDAHIŠN, KAP. XIV:

ed. Anklesaria, S. 100: 3—102: 3; *Schaeder*, a.A., S. 225—231; *S. S. Hartman*, Gayômart, Uppsala 1953, S. 53 F. (mit Übersetzung und Kommentar).

DER ZERVANISMUS

PLUTARCHUS, DE ISIDE ET OSIRIDE, KAP. 46—47:

C. Clemen, Fontes historiae religionis persicae, Bonn 1920, S. 48 f.; *Eznik von Kolb*, Wider die Sekten, II, 1, 8. *J. M. Schmid*, Des Wardapet Eznik von Kolb. Wider die Sekten, Wien 1900, S. 89—93, 108—109 (Übersetzung). *Eznik de Kolb*, ed. L. Mariès — Ch. Mercier, Paris 1959 (Text).

ACTA MARTYRUM, ED. BEDJAN II, SS. 107—111:

Nöldeke, Festgruss an R. von Roth, Stuttgart 1893, S. 34—38.

ZĀTSPRAM, KAP. I:

Zaehner, a.A., S. 339—343 (mit Übersetzung und Kommentar).

BUNDAHIŠN, KAP. IV:

ed Anklesaria, S. 39: 11—41: 10; *Zaehner*, a.A., S. 355—359 (mit Übersetzung und Kommentar).

THEODOR BAR KŌNAI, BUCH DER SCHOLIEN:

Pognon, Inscriptions mandaïtes des coupes de Khouabir, S. 111 ff.; *Zaehner*, a.A. S. 441f.; *E. Benveniste*, MO XXVI—XXVII/1952—33, ss. 170—215 (Analyse auch von Bundahišn, Kap. IV).

PAHLAVI RIVĀYAT ZU DĀTASTĀN I DĒNĪK, KAP. XLVIII 90—96:

ed. Dhabar, S. 155 f. *Zaehner*, a.A., S. 354 (Text und Übersetzung).

SCHICKSALSGLAUBE UND SKEPSIS

BURZŌĒS EINLEITUNG ZU DEM BUCHE KALILA WA DIMNA:

Th. Nöldeke, Burzōēs Einleitung zu dem Buche Kalila wa Dimna übersetzt und erklärt, Strassburg 1912.

FATALISMUS IN DER EPISCHEN LITERATUR

K. H. Graf, Wis und Râmîn, ZDMG XXIII/1869, S. 375—433 (Übersetzung einzelner Partien); *H. Ringgren*, Fatalism in Persian Apios, Uppsala 1952 (Übersetzung einzelner Stellen); *G. Widengren*, Hochgottglaube, im alten Iran, Uppsala 1938 (Übersetzung einzelner Stellen); *H. Massé*, le roman de Wîs et Ramîn, Paris 1959.

DIE GÖTTER DER ERSTEN FUNKTION

AHURA MAZDĀ:

Widengren, Hochgottglaube; Stand und Aufgaben; *G. Dumézil*, Naissance d'Archanges, Paris 1948; L'idéologie tripartie des Indo-Européens, Bruxelles 1958, S. 34—47.

YAŠT 1: 12—15

Lommel, Die Yäšt's; *Widengren*, Hochgottglaube, ss. 239—241.

MITHRA

YAŠT 10

Lommel, Die Yäšt's; *Widengren*, Hochgottglaube, S. 94 ff.; *I. Gershevitch*, The Avestan Hymn to Mithra, Cambridge 1959 (Text, Übersetzung und Kommentar).

DIE GÖTTER DER ZWEITEN FUNKTION

VAYU:

YAŠT 15, 1—5, 7—9, 11—12, 23—24, 27—28, 35—36, 39—46, 57

S. Wikander, Vayu I, Lund 1941, S. 1—12 (mit Übersetzung und Kommentar); *Lommel*, Die Yäšt's; *Widengren*, Hochgottglaube, S. 189—191.

DIE GOTTHEITEN DER DRITTEN FUNKTION

ANĀHITĀ

YAŠT 5: 1—3, 64, 86—87

Lommel, Die Yäšt's; H. Weller, Anahita, Tübingen 1938; *S. Wikander*, Feuerpriester in Kleinasien und Iran, Lund 1946 (über die Verbreitung der Anāhitā-Verehrung).

ZARATHUSTRA

Nyberg, Die Religionen; *Widengren*, Stand und Aufgaben.

DIE VERSPREDIGTEN ZARATHUSTRAS:

Chr. Bartholomae, Die Gatha's des Awesta, Strasburg 1905 (veraltet); *C. Andreas (— J. Wackernagel)*, NGGW plut.-hist. Kl. 1909, S. 42 ff. 1913, S. 363 ff.; 1931, S. 304 ff.; 1934, S. 68 ff. (posthum herg. und bearb. von *H. Lommel*); *H. Lommel*, NGGW 1934, S. 67 ff.; Wörter und Sachen 1938, ss. 237 ff.; *J. Markwart*, Das erste Kapitel der Gâthâ ushtâvati, Rom 1930; *J. Duchesne-Guillemin*, Zoroastre, Paris 1948 S. 161 ff.; *H. Humbach*, Die Gathas des Zarathustra, I-II, 1960.

ENDZEIT UND ERLÖSER

YAŠT 19: 92—96

Lommel, Die Yäšt's; *Nyberg*, Die Religionen, S. 312 f. (Übersetzung).

DAS SCHICKSAL DER GUTEN SEELE NACH DEM TODE

HADŌXT NASK 2

J. Hertel, Beiträge zur Metrik des Awestas und des Rgvedas, Leipzig 1927 (APHKSAW XXXIII: III), S. 71 ff. (Text); 94 ff. (Übersetzung).

DIE VORSTELLUNG DER ČINVAT-BRÜCKE

BUNDAHIŠN, KAP. XXX

ed. Anklesaria, S. 199: 2—205: 2 (Text); *J. Modi*, Asiatic Papers, I, Bombay 1905, S. 217—234 (mit englischer Übersetzung).

DIE APOKALYPTISCHEN LEHREN

ZARATHUSTRA EMPFÄNGT DIE OFFENBARUNG

BAHMAN YAŠT I-II

Codices Avestici et Pahlavici Bibliothecae Univers. Hafniensis, Vol. V, Kopenhagen 1936, Fol. 262 r — 275 v; *K. A. D. Nosherwān*, The Text of the Pahlavi Zand i Vohuman Yašt, Bombay o. J.; *E. W. West*, Bahman Yašt, SBE V/1880 (Englische Übersetzung, veraltet); *F. Spiegel*, Die traditionelle Literatur, Wien 1860, S. 128—135 (veraltet).

PAHLAVI RIVĀYAT ZU DĀTASTĀN I DĒNĪK, KAP. XXV

ed. Dhabar, S. 91 f.; *S. Wikander*, Der arische Männerbund, Lund 1938, S. 16 f. (Text und Übersetzung).

KALILA UND DIMNA. SYRISCHE VERSION. KAP. X

Kalila und Dimna. Syrisch und Deutsch. von *F. Schulthess*. I. Text, II. Übersetzung, Berlin 1911; Text, S. 193, Übers. S. 166.

DIE ENDZEIT

BAHMAN YAŠT III

wie oben »Die apokalyptischen Lehren«.

DIE APOKALYPTISCHE GESCHICHTSBETRACHTUNG NACH BUNDAHIŠN

BUNDAHIŠN, KAP. XXXIII

ed. Anklesaria, S. 211: 3—220: 15; *G. Messina*, Or 4/1935, S. 260 ff. (Text und Übersetzung).

DIE AUFERSTEHUNG DES KÖRPERS

BUNDAHIŠN, KAP. XXXIV

ed. Anklesaria, S. 221: 1—228: 5; *Messina* a.A.

DIE IRANISCHE APOKALYPTIK AUSSERHALB DER GRENZEN IRANS

DIE IRANISCHE ESCHATOLOGIE IN DEN »ORAKELN DES HYPTASPES« LACTANTIUS, INSTITUTIONES V 11 17, 9—18; 19, 5

J. Bidez - F. Cumont, Les mages hellénisés, II, Paris 1938, S. 370 f. (Text und Kommentar); *H. Windisch*, Die Orakel des Hystaspes, Amsterdam 1929 (Diskussion).

DIE GEBURT DES ERLÖSERS

DER STERN IM OSTEN UND DIE GEBURT DES ERLÖSERS AUS DER CHRONIK VON ZUQNIN

CSCO III 1: 1, Textus, S. 60 ff.; Versio, S. 47 ff. (Übersetzung); *Widengren*, Iranisch-semitische Kulturbegegnung, S. 71—86. (Diskussion).

EINE HIMMEL- UND HÖLENFAHRT

ARDĀI VIRĀZ WIRD AUSERWÄHLT UND SEINE SEELE BEGIBT SICH IN DIE HIMMLISCHE WELT

ARDĀI VIRĀZ NĀMAK, KAP. I 19—III

M. Haug - E. W. West, The Book of Arda Viraf, Bombay 1872, S. 5—16 (Text); 146—153 (Übersetzung). *F. Spiegel*, Die traditionelle Literatur, ss. 120 ff.

DIE FAHRT DES ARDĀI VIRĀZ INS JENSEITS

ARDĀI VIRĀZ NĀMAK, KAP. V-XI

Haug-West, a.A., S. 20—32 (Text); 155—160 (Übersetzung).

»DER TRÄNENFLUSS«

ARDĀI VIRĀZ NĀMAK, KAP. XVI

Haug-West, a.A., S. 42—44 (Text); 165 f. (Übersetzung).

DIE HÖLLENREISE DES ARDĀI VIRĀZ

ARDĀI VIRĀZ NĀMAK, KAP. XVIII—XXI

Haug-West, a.A., S. 49—53 (Text) 168—170 (Übersetzung).

DAS PRINZIP DER TOLERANZ

DIE RELIGIONSPOLITIK DER ACHMÄNIDEN

E. Meyer, Geschichte des Altertums, IV 1, 4. Aufl. Stuttgart 1944, S. 87—89.

DIE ERLASSE DES CYRUS UND DARIUS. ESRA 6: 1—12

W. Rudolph, Esra und Nehemia, Tübingen 1949, in: Handb. z.A.T. S. 54—59; *E. Meyer*, Die Entstehung des Judentums, Halle 1896, S. 1—93 (Übers. und Diskussion).

DER ERLASS DES KÖNIGS DARIUS I AN GADATAS

DITTENBERGER, SIG I³, 22

E. Meyer, König Darius I., in: »Meister der Politik« III, 2 Aufl. 1923, S. 30 f.

DAS PRINZIP DER INTOLERANZ

DIE RELIGIONSPOLITIK DER SASSANIDENZEIT

DIE KARTĒR-INSCHRIFT VON KA'BA I ZARDUŠT, Z. 9—10

M. Sprengling, Third Century Iran. Sapor and Kartir. Chicago 1953, S. 47, 51 (Text und Übersetzung).

IRANISCHER GNOSTIZISMUS IN PARTHISCHER ZEIT

DAS SYRISCHE LIED VON DER PERLE, AUS DEN THOMASAKTEN

A. A. Bevan, The Hymn of the Soul, Cambridge 1897 (mit Übersetzung); *E. Preuschen*, Zwei gnostische Hymnen, Giessen 1904, S. 18—27 (der Text gar zu viel emendiert; mit Übersetzung); *A. Adam*, Die Psalmen des Thomas und das Perlenlied als Zeugnisse vorchristlicher Gnosis. Beihefte zur Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft 24, Berlin 1959. *G. Widengren*, ZRGG/1952, S. 97—114 (Diskussion).

DER URMENSCH UND URKÖNIG YIMA

A. Christensen. Les types du premier homme et du premier roi, II, Leiden 1934, S. 1—80; *G. Dumézil*, Aspects de la fonction guerrière chez les Indo-Européens, Paris 1956.

DER VATER YIMAS KELTERT DEN HAOMA. YASNA 9: 3—8

Lommel, Die Yäšt's; *F. Geldner*, Über die Metrik des jüngeren Avesta, Tübingen 1877, 120 ff.

YIMA BAUT DEN UNTERIRDISCHEN RAUM, VARA

S. P. Tolstov, Auf den Spuren der altchoresmischen Kultur, Berlin 1953, S. 103 ff.

VENDIDAD, KAP. 2

Lommel, Die Yäšt's; *J. Hertel*, Indo-iranische Quellen und Forschungen, 2, 1924, S. 12 ff.

YIMA DER WELTHERRSCHER

YAŠT 5: 25—27

Lommel, a.A.; *Weller*, a.A.

YIMA VERLIERT DREIMAL DEN GLÜCKGLANZ

YAŠT 19: 30—36, 38, 45—46

Lommel a.A., *Dumézil*, a.A.

DIE SÜNDE YIMAS

YASNA 32: 8

wie oben »Zarathustra. Die Verspredigten Zarathustras«.

YASNA 32: 8 IN DER PAHLAVI-ÜBERSETZUNG

Christensen, Les types du premier roi, S. 11.

DĒNKART IX 32: 12

ed. Madan, S. 838; *Christensen*, a.A., S. 20.

DIE EHE YIMAS

PAHLAVI RIVĀYAT ZU DĀTASTĀN I DĒNĪK, KAP. VIII

ed. Dhabhar, S. 14—16; *Christensen*, a.A., S. 28 f.

BUNDAHIŠN, KAP. XIV

ed. Anklesaria, S. 108: 8—11. *Christensen*, a.A., S. 21

DAS SCHICKSAL YIMAS

AYĀTKĀR I ŽĀMĀSPIK, KAP. IV 22—24

Messina, a.A., S. 41 f. (mit Übersetzung S. 93).

DIE REGIERUNG DES DAHĀK

DĒNKART IX 21: 1—2, 4

ed. Madan. S. 810: 9—16; 19—811: 2; *Wikander*, Vayu, S. 171—173 (mit Übersetzung und Kommentar).

DAS KÖNIGTUM

G. Widengren, The Sacral Kingship of Iran, in: La regalita sacra. The Sacral Kingship, Leiden 1959, S. 242—257.

DIE KÖNIGSLEGENDE IN ACHÄMENIDISCHER ZEIT

HERODOT I 107—122

Herodot, Historien. Übers. von *A. Horneffer*, neu herausg. von *H. W. Haussig*, Stuttgart 1959, ss. 50—58; *G. Widengren*, La légende royale de l'Iran antique, in: Hommage à *Georges Dumézil* (coll. Latomus XLV), Bruxelles 1960, S. 225—237.

DIE KÖNIGSLEGENDE IN PARTHISCHER ZEIT

JUSTIN XXXVII 2, 1—9

DIE KÖNIGSLEGENDE IN SASSANIDISCHER ZEIT

Widengren, La légende royale.

KARNĀMĀK I ARTAXŠĒR I PĀPAKĀN, KAP. I—III

E. K. Antiâ, Kârnâmak i Artakhšêr Pâpakân, Bombay 1900; *H. S. Nyberg*, Hilfsbuch des Pehlevi, I, Uppsala 1928, S. 1—16 (Text); II, 1931 (Übersetzung unter den verschiedenen Stichworten des Lexikons); *Th. Nöldeke*, Geschichte des Artachšîr — Pâpakân aus dem Pahlevi übersetzt, in: Bezzenbergers Beitr. 1878, S. 22—69.



DAS KÖNIGSPROTOKOLL IN SASSANIDISCHER ZEIT

AMMIANUS MARCELLINUS XVII 5, 3; XXIII 4—5

Widengren, The Sacral Kingship, S. 246.

DER FEUDALISMUS UND DAS FEUDALE DENKEN

G. Widengren, Recherches sur le féodalisme iranien, Or Suec V/1956, bes. ss. 86 f.; 163—165.

DER DIENSTMANN DES KÖNIGS WIRD SATRAP

AUS DEM FĀRSNĀMAH VON IBN AL-BALXĪ

The Fārsnāmah of Ibnu'l-Balkhi edited by G. Le Strange and R. A. Nicholson, London 1921, S. 43 (Text).

AUS DEM GESCHICHTSWERK DES TABARI, I 1, S. 604: 3—5

Anales quos scripsit ...: At-Tabari, I 2, ed. J. Barth, Leiden 1881—82.

DIE GESCHICHTE DER ZOROASTRISCHEN RELIGION

Nyberg, Die Religionen, S. 1 ff, 415 ff.; Feuerpriester, S. 134 ff; 143 f; *Bailey*, Zoroastrian Problems, S. 151 ff.; 216 ff.; 230 ff.

KAVI VIŠTĀSPA NIMMT DIE REINE RELIGION AN UND VERTEIDIGT SIE

ABYĀTKĀR I ZARĒRĀN §§ 1—13

Jamasp-Asana, Pahlavi Texts, Bombay 1897, ss. 1—16; *A. Pagliaro*, Il teste pahlavico Ayātkār i Zarērān, in: Rendiconti dell' Accademia dei Lincei, 1925, S. 550—604 (mit Übersetzung); *W. Geiger*, Das Yātkār-i-Zarērān und sein Verhältnis zum Sah-nāme, in: Sitzungsberichte der Bayer. Akademie, 1890, S. 43—84.

DIE GESCHICHTE DER ZOROASTRISCHEN RELIGION

ARDĀI VIRĀZ NĀMAK, KAP. I 1—18

Haug-West, a.A., S. 3—5 (Text); 141—146 (Übersetzung); *Wikander*, Feuerpriester, S. 143 ff.

GESCHICHTSAUFFASSUNG DER SASSANIDISCHEN ZEIT

Nyberg und *Wikander* wie oben »Die Geschichte der zoroastrischen Religion«.

GESCHICHTE DES AVESTISCHEN KANONS

DĒNKART, ED. MADAN, S. 412: 3 FF

Nyberg, Die Religionen, S. 415—421 (Übersetzung, z.T. verkürzt); *Zaehner*, Zurvan, S. 31—34 (Text mit Kommentar); 7—9 (Übersetzung).

ABKÜRZUNGEN

APHKSAW	=	Leipzig. Sächs. Akademie der Wissenschaften. Philol.-Hist. Klasse
BSO(A)S	=	Bulletin of the School of Oriental and African Studies
CSCO	=	Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium
Handb. z.A.T.	=	Handbuch zum Alten Testament hrsg. von O. Eissfeldt
JA	=	Journal Asiatique
JRAS	=	Journal of the Royal Asiatic Society
K	=	Codices Avestici et Pahlavici Univers. Hafniensis
MO	=	Le monde oriental
NGGW	=	Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen
Or	=	Orientalia
SBE	=	Sacred Books of the East
Y	=	Yasna
Yt	=	Yašt
ZDMG	=	Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft
ZII	=	Zeitschrift für Indologie und Iranistik
ZRGG	=	Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte

Apokalyptik
180 →

Linke Anarchisten
130 →

Terrorismus
(Zeitgeschichte)
83 →

